0087954

Darmstädter Namenbüchlein.

I. Straßen und Plätze. — II. Aus der Umgebung.

Von

Theodor Ritsert.

Darmstadt.
Verlag von H. L. Schlapp.
1905.

Hessen
R. 10/3

Darmstädter Namenbüchlein.

I. Straßen und Plätze. — II. Aus der Umgebung.

Von

Theodor Ritsert.

DATE MICROFILMED
JAN 26 1995
ITEM # 3
PROJECT and ROLL # XL1B 4-102
G. S. CALL # 1573230
837

Darmstadt.
Verlag von H. L. Schlapp.
1905.

FAMILY HISTORY LIBRARY
35 NORTH WEST TEMPLE
SALT LAKE CITY, UTAH 84150

EUROPE
943.11/D1
H2r

DDF #732512

Druck von C. Brügel & Sohn, Ansbach.

Vorwort.

Freunde und Bekannte veranlaßten mich, den in meinen „Beziehungen berühmter Leute zu Darmstadt" gesammelten Stoff noch einmal zum Druck zu bringen, da das 1898 erschienene Büchlein inzwischen im Buchhandel vergriffen war.

Ermutigt durch die erfreuliche Tatsache, daß der historische Sinn und das Interesse für die Geschichte und die Entwicklung unserer lieben Stadt seit den letzten Jahren entschieden im Zunehmen begriffen sind, habe ich die einzelnen Artikel unter Benützung meiner früheren Arbeit aus den zerstreuten, oft schwer zugänglichen Quellen zusammengestellt; ich habe mich auch bemüht, mündliche Überlieferungen, ehe sie völlig verschwinden, noch festzulegen.

Allen denen, die mich in liebenswürdigster Weise durch Rat und Tat unterstützt haben, sage ich auch hier meinen verbindlichsten Dank. Besonders verpflichtet fühle ich mich dem Großh. Ministerium des Innern, das mir Einsicht in Akten gestattete, aus denen ich die Zeitpunkte der Straßenbenennungen zum größten Teil gewonnen habe. Vor allem aber danke ich den sämtlichen Herren Beamten der Großh. Hofbibliothek für ihre stets bereite Hilfe und Förderung.

Den Titel für die Veröffentlichung überließ mir in freundlicher Weise Herr Dr. Bader, Bibliothekar der Hofbibliothek.

Außer der bei den einzelnen Artikeln angegebenen Literatur sind folgende Werke öfters benützt worden:

A. D. B. (Allgemeine Deutsche Biographie),
Adreßbücher der Stadt Darmstadt 1819—1905 (soweit erschienen),
A. F. u. J. (Allgemeine Forst- und Jagdzeitung),
Bader (Darmstadt im Festgewand und Trauerkleid, 1901),
B. B. (Bemerkenswerte Bäume des Großherzogtums Hessen, 1904),

D. T. (Darmstädter Tagblatt),
D. Z. (Darmstädter Zeitung),
Günther (Bilder aus der hessischen Vorzeit, 1853),
Heß (Der forstwissenschaftliche Unterricht an der Universität Gießen, 1881),
Heß (Lebensbilder berühmter Forstmänner, 1885),
H. K. (Darmstädter historische Kleinigkeiten, 1879),
Künzel-Soldan (Das Großherzogtum Hessen, 2. Aufl., 1893),
Mitzenius (Darmstadt und seine Umgebungen, 1861),
N. H. V. (Neue Hessische Volksblätter),
Rahn (Aus hessischem Wald- und Weidmannsleben — in N. H. V. 1896),
Soldan (Geschichte des Großherzogtums Hessen, 1896),
T. A. (Täglicher Anzeiger),
Wagner (Geschichte und Beschreibung von Darmstadt, 1840),
Wagner (Die Wüstungen im Großherzogtum Hessen, 1862),
W. A. (Große Ausgabe der Werke Goethes, erschienen in Weimar bei Böhlau),
Walther (Der Darmstädter Antiquarius, 1857),
Walther (Darmstadt wie es war und wie es geworden, 1865).

(Die vor den Klammern stehenden Stichwörter oder Abkürzungen sind bei den Quellenangaben in den einzelnen Artikeln verwendet worden.)

Für biographische Daten wurden das Regierungsblatt, der Gothaische Hofkalender und Hoffmeister, Histor.-geneal. Handbuch (3. Aufl. 1874) benützt.

Alle Angaben in der Umgebung von Darmstadt sind nach der im Verlage von H. L. Schlapp erschienenen Karte gemacht.

Das „Darmstädter Namenbüchlein" möge allen Bewohnern unserer Stadt eine willkommene Gabe sein, möge das Nachschlagebuch oft von jung und alt zur Belehrung oder Unterhaltung benützt werden, möge es Darmstadts Bewohner zu manchem Ausfluge in unsre herrliche Umgebung veranlassen!

Darmstadt im August 1905.

Theodor Ritsert.

I. Straßen und Plätze.

A. Der größte Teil der Straßennamen unserer Stadt bedarf nur weniger Worte zur Erklärung. Das Residenzschloß bildet den Mittelpunkt der Stadtanlage; auf seiner einen Seite liegt der Schloßgraben, die Schloßgasse führt darauf zu. Auch im Schloßgarten, dem Darmstädter Herrngarten, stehen bewohnte Häuser; nördlich begrenzt wird er von dem Schloßgartenplatz und der Schloßgartenstraße. Orangerieallee und Orangeriestraße, sowie die Herrngartenstraße liegen in der Nähe des herrschaftlichen Gartens in Bessungen mit dem Orangeriehause. Die Hofgartenstraße erinnert an den dritten unsrer großen Gärten, den sogenannten Emilsgarten; in diesem war das Aha, der Durchblick durch die Garteneinfassung, von dem die Ahastraße ihren Namen hat. Wir haben eine Stadtallee (ursprünglich aus Kiefern), eine Allee (aus Linden), eine Kastanien-, Kirschenallee und einen Platanenweg. Grüner Weg, Wiesen- und Gartenstraße vervollständigen das Bild der „Gartenstadt". Auch die aus der Bangertsgasse verfeinerte Pankratiusstraße (Bangert = Baumgarten, wie Wingert = Weingarten) gehört in diesen Rahmen.

Aber das Gelände war auch weniger erfreulich: Sand-, Sandberg-, Kies-, Kiesberg- und Steinstraße beweisen es; Hoch- und Hügelstraße verlassen die Ebene; in der Hölgesstraße war das „Hölchen", ein Hohlweg. An ihre Gestalt erinnern Sack- und Löffelgasse, an ihre Lage die Obergasse sowie die Innere und Äußere Ringstraße, an ihre Ausdehnung in der ältesten Stadt die Langgasse. Die Bleichstraße hat die Richtung auf den Bleichgarten, einen Teil des alten Herrngartens, auch bot sich in ihr wohl Gelegenheit zu dieser nützlichen Tätigkeit. Tannen- und Waldstraße führen zu den nahe liegenden Wäldern. Als besonderer

---

Anm. Über „die Verwirrung in der Schreibung unserer Straßennamen", die auch in Darmstadt vorhanden ist (Anzahl der Wörter, Bindestriche, Genetiv = s) vergl. Wülfing (Grenzboten 1896 S. 315 u. 415) und Wustmann (Sprachdummheiten 3. Ausg. 1903 S. 176 u. 214).

D. T. (Darmstädter Tagblatt),
D. Z. (Darmstädter Zeitung),
Günther (Bilder aus der hessischen Vorzeit, 1853),
Heß (Der forstwissenschaftliche Unterricht an der Universität Gießen, 1881),
Heß (Lebensbilder berühmter Forstmänner, 1885),
H. K. (Darmstädter historische Kleinigkeiten, 1879),
Künzel-Soldan (Das Großherzogtum Hessen, 2. Aufl., 1893),
Mitzenius (Darmstadt und seine Umgebungen, 1861),
N. H. V. (Neue Hessische Volksblätter),
Rahn (Aus hessischem Wald- und Weidmannsleben — in N. H. V. 1896),
Soldan (Geschichte des Großherzogtums Hessen, 1896),
T. A. (Täglicher Anzeiger),
Wagner (Geschichte und Beschreibung von Darmstadt, 1840),
Wagner (Die Wüstungen im Großherzogtum Hessen, 1862),
W. A. (Große Ausgabe der Werke Goethes, erschienen in Weimar bei Böhlau),
Walther (Der Darmstädter Antiquarius, 1857),
Walther (Darmstadt wie es war und wie es geworden, 1865).

(Die vor den Klammern stehenden Stichwörter oder Abkürzungen sind bei den Quellenangaben in den einzelnen Artikeln verwendet worden.)

Für biographische Daten wurden das Regierungsblatt, der Gothaische Hofkalender und Hoffmeister, Histor.-geneal. Handbuch (3. Aufl. 1874) benützt.

Alle Angaben in der Umgebung von Darmstadt sind nach der im Verlage von H. L. Schlapp erschienenen Karte gemacht.

Das „Darmstädter Namenbüchlein" möge allen Bewohnern unserer Stadt eine willkommene Gabe sein, möge das Nachschlagebuch oft von jung und alt zur Belehrung oder Unterhaltung benützt werden, möge es Darmstadts Bewohner zu manchem Ausfluge in unsre herrliche Umgebung veranlassen!

Darmstadt im August 1905.

Theodor Ritsert.

I. Straßen und Plätze.

A. Der größte Teil der Straßennamen unserer Stadt bedarf nur weniger Worte zur Erklärung. Das Residenzschloß bildet den Mittelpunkt der Stadtanlage; auf seiner einen Seite liegt der Schloßgraben, die Schloßgasse führt darauf zu. Auch im Schloßgarten, dem Darmstädter Herrngarten, stehen bewohnte Häuser; nördlich begrenzt wird er von dem Schloßgartenplatz und der Schloßgartenstraße. Orangerieallee und Orangeriestraße, sowie die Herrngartenstraße liegen in der Nähe des herrschaftlichen Gartens in Bessungen mit dem Orangeriehause. Die Hofgartenstraße erinnert an den dritten unsrer großen Gärten, den sogenannten Emilsgarten; in diesem war das Aha, der Durchblick durch die Garteneinfassung, von dem die Ahastraße ihren Namen hat. Wir haben eine Stadtallee (ursprünglich aus Kiefern), eine Allee (aus Linden), eine Kastanien-, Kirschenallee und einen Platanenweg. Grüner Weg, Wiesen- und Gartenstraße vervollständigen das Bild der „Gartenstadt". Auch die aus der Bangertsgasse verfeinerte Pankratiusstraße (Bangert = Baumgarten, wie Wingert = Weingarten) gehört in diesen Rahmen.

Aber das Gelände war auch weniger erfreulich: Sand-, Sandberg-, Kies-, Kiesberg- und Steinstraße beweisen es; Hoch- und Hügelstraße verlassen die Ebene; in der Hölgesstraße war das „Hölchen", ein Hohlweg. An ihre Gestalt erinnern Sack- und Löffelgasse, an ihre Lage die Obergasse sowie die Innere und Äußere Ringstraße, an ihre Ausdehnung in der ältesten Stadt die Langgasse. Die Bleichstraße hat die Richtung auf den Bleichgarten, einen Teil des alten Herrngartens, auch bot sich in ihr wohl Gelegenheit zu dieser nützlichen Tätigkeit. Tannen- und Waldstraße führen zu den nahe liegenden Wäldern. Als besonderer

---

Anm. Über „die Verwirrung in der Schreibung unserer Straßennamen", die auch in Darmstadt vorhanden ist (Anzahl der Wörter, Bindestriche, Genetiv = s) vergl. Wülfing (Grenzboten 1896 S. 315 u. 415) und Wustmann (Sprachdummheiten 3. Ausg. 1903 S. 176 u. 214).

Straßenteil wird die Neugasse von der Kleinen Ochsengasse abgezweigt und benannt.

Paradeplatz und Marktplatz bezeichnen ihre Bestimmung; auf diesen führt die Marktstraße. In der Holzstraße stehen in früherer Zeit die Holzverkäufer; von der Beschäftigung eines Teils der Bewohner erhalten Schustergasse, Fuhrmann- und Gardistenstraße ihre Namen. Daß man im alten Bessungen besonders Viehzucht trieb, beweist der Herdweg, und der Geistberg ist wahrscheinlich auch nur der Geißenberg.

Woogplatz, Woog- und Darmstraße erinnern an die heimischen Gewässer; an die Zeiten, wo der Stadtfluß noch unbedeckt durch die Altstadt rauschte, mahnt uns die Kleine und Große Bachgasse. Die Soderstraße heißt nach dem Soderbach, einer Abzweigung des Darmes. Die Döngesborngasse verdankt vielleicht ihren Namen einem Brunnen, einem Born, am Hause eines Dönges (Dönges und Donges kommen ja heute noch als Familiennamen vor), und ein Pumpbrunnen stand früher vor dem Hause Nr. 4. Die Seestraße liegt in der Nähe einer jetzt durch die Häuser der Orangerieallee eingenommenen Niederung, die oft überschwemmt war und im Winter der Bessunger Jugend als Eisplatz diente. Außer der Rheinstraße haben wir auch eine Neckarstraße: beide erreichen in ihren Verlängerungen die genannten Flüsse.

Nach Gebäuden, die heute noch vorhanden sind, erhielten folgende Straßen und Plätze ihre Namen: Artilleriestraße (Richtung auf die Artilleriekaserne), Bahnhofsplatz, Kapellplatz und -straße (Stadtkapelle), Kasinostraße (Richtung auf das Kasino, das Haus der „Vereinigten Gesellschaft"), Forstmeisterplatz und -straße (Nr. 9 war früher die Wohnung des Bessunger Oberförsters), Hochschulstraße, Hofstallstraße (Marstall), Hoftheaterplatz, Holzhofallee, Inselstraße (Richtung auf die „Insel" im Woog), Kirchstraße (Stadtkirche), Lagerhausstraße, Kleine und Große Ochsengasse (früheres Gasthaus zum Ochsen Nr. 12), Pädagogstraße, Pfründnerhausstraße, Saalbaustraße, Schulstraße (Straße nach den verschiedenen höheren Schulen), Stiftstraße (Elisabethenstift). Die Hinkelsgasse heißt nach dem dort liegenden Hünenstein, der im Volksmund zu Hühner- oder Hinkelstein wurde. Die Blumenstraße führt nach den Gartenanlagen der Knabenarbeitsanstalt.

In die Vergangenheit leitet uns der Ballonplatz, der Platz für das Ballspiel; in der Kleinen Kaplaneigasse stand das Amts-

haus des 2. Stadtgeistlichen; die Fabrikstraße führt nach der jetzt still liegenden Gasfabrik. Auch die verschwundene Brauerei zum Lindenhof hat einer Straße den Namen gegeben. An die Mühlen, die — vom Darm getrieben — in der Stadt oder in der Nähe lagen, erinnern Mühlstraße und Mühlweg; nahe der Schießhausstraße lag das Schießhaus, wo Darmstädter Schützen sich übten, nachdem die Schießstätte an der Schützenstraße infolge des Baues des Schützenhofsaales eingegangen war.

In der Schulzengasse stand der der Stadt gehörige Schultheisenbau; die Teichhausstraße heißt nach dem Hause an den Fischteichen, die außerhalb der Stadtmauer lagen. Die Zeughausstraße hält noch die Erinnerung an den kunstreichen Bau Schuhknechts wach; neben der Zimmerstraße lag der herrschaftliche Zimmerplatz. Statt Schirmgasse müßte es richtiger Schirngasse heißen, denn hier war die Schirn, das Schlachthaus. Die Brandgasse verdankt ihren Namen einem 1793 dort entstandenen Brand.

An die Befestigung der Stadt erinnern die Mauerstraße (Mauer zwischen Magdalenen- und Mauerstraße) und die Rundeturmstraße. Landwehrstraße und Landwehrweg führen nach der Richtung, wo die frühere Landbefestigung zwischen Griesheim und Goddelau lag. Glückliche Zeiten tauchen vor uns auf, wenn wir lesen: Weinbergstraße, Wingertsbergstraße und Wingertsgäßchen. Da erblicken wir rebumkränzte Höhen um Darmstadt. Ob diese Zeiten einmal wiederkehren, nachdem in der Nähe des Böllenfalltors ein Anfang gemacht worden ist?

Gewannbezeichnungen liegen folgenden Straßennamen zu Grunde: Bachgang, Bruchwiesenstraße, Eichbergstraße, Am Erlenberg, Im Geisensee, Heinheimerstraße, Hohler Weg, Liebfrauenplatz und -straße, Niederstraße (Straße nach dem Niederfeld), Pallaswiesenstraße (Pallaswiese = Wiese eines Balles), Seitersweg, Steinackerstraße.

Von Plätzen der Umgegend haben neben den Dreibrunnen, der Ludwigshöhe und dem Moosberg auch der Frankenstein und die Burg Landskron bei Oppenheim, der Taunus mit dem Feldberg zu Straßenbenennungen gedient.

Von den benachbarten Städten und Dörfern begegnen uns folgende in den Straßennamen: Arheilgen, Dieburg, Dornheim, Erbach, Eschollbrücken, Frankfurt, Gräfenhausen, Griesheim, Heidelberg, Nieder-Ramstadt, Roßdorf und Weiterstadt. Schloß Kranichstein

und der Sensfelder Hof bei Wixhausen wurden benutzt, das ausgegangene Dorf Klappach ist nicht vergessen.

Eine Straße und ein Weg halten die Erinnerung an Bessungen fest, das — früher ein selbständiges Gemeinwesen — seit 1888 einen Teil unsrer Stadt bildet.

B. Fast die Hälfte unsrer Straßen ist nach Personen genannt: ein nicht geringer Teil nach Gliedern unsres Fürstenhauses, andere, mit einer Ausnahme, nach Männern, die in Darmstadt geboren sind, sich um unsere Heimat verdient gemacht haben oder in anderen Beziehungen zur hessischen Residenz stehen. Die Straßen sind nach ihren Anfangsbuchstaben geordnet.

Alexanderstraße. Früher hieß diese Straße, deren Anlage etwa in das letzte Viertel des 17. Jahrhunderts fällt, bekanntlich der „Birngarten"; dafür tritt im Jahre 1843 die Bezeichnung Alexanderstraße ein, was von der Bürgermeisterei angeregt war. In dem Berichte der Behörde an den Großherzog wird bemerkt: „Es scheint, daß bei der vorgeschlagenen Bezeichnung der fraglichen Straße eine Huldigung Sr. Kaiserlichen Hoheit des Großfürsten Thronfolgers von Rußland beabsichtigt wird." Dieser, der spätere Kaiser Alexander II. (geb. 1818, reg. 1855 bis 1881), war seit 16/28. April 1841 mit Marie, einer Tochter Ludwigs II., vermählt, nach der im gleichen Jahre der Marienplatz genannt worden war. Die Genehmigung der Benennung erfolgte am 12. Dezember 1843. In der hessischen Heimat seiner Gemahlin weilte der Kaiser öfter, besonders gern in Jugenheim. Nach ihm ist auch die Alexandereiche genannt.

Alexandraweg. Der Alexandraweg gehört zu den ältesten Straßen auf der Mathildenhöhe, und seine Benennung wurde auf Grund eines Beschlusses der Stadtverordnetenversammlung von dem Großherzog am 22. Dezember 1900 genehmigt. Die Taufpatin dieser Straße ist Alix, Prinzessin von Hessen, die vierte Tochter Ludwigs IV., die am 6. Juni 1872 in Darmstadt geboren ist. Am 14. (26.) November 1894 vermählte sie sich in St. Petersburg mit Nikolaus II., Kaiser von Rußland [s. Nicolaiweg], nachdem sie am 2. November (21. Oktober) zur griechisch-katholischen Kirche übergetreten war und die Namen Alexandra Feodorowna angenommen hatte. Dieser Ehe sind folgende Kinder entsprossen: 1. Olga, geb. 3. November 1895 (Zarskoje Sselo),

2. Tatjana, geb. 29. Mai 1897 (Peterhof), 3. Maria, geb. 14. Juni 1899 (Peterhof), 4. Anastasia, geb. 5. Juni 1901 (Peterhof), 5. Alexej, geb. 30. Juli 1904 (Peterhof). Auch eine Buche im Park ist nach der Kaiserin genannt.

Alicestraße. Alice, Prinzessin von Großbritannien und Irland, zweite Tochter der Königin Viktoria und des Prinzgemahls Albert, war zu Windsor am 25. April 1843 geboren, vermählte sich am 1. Juli 1863 zu Osborne mit dem Prinzen Ludwig von Hessen, dem späteren Großherzog Ludwig IV. (geb. 12. September 1837 zu Darmstadt, reg. seit 13. Juni 1877, † 13. März 1892 zu Darmstadt) und starb in Darmstadt am 14. Dezember 1878. Ihre Beisetzung fand in dem Mausoleum auf der Rosenhöhe statt. — Die Benennung der Straße erfolgte im August 1872; das Alicedenkmal vor dem Palais wurde am 12. September 1902 enthüllt. Der „Alice-Frauenverein für die Krankenpflege", der „Aliceverein für Frauenbildung und Erwerb" (Aliceschule, Alicekochschule, Alicebazar) und das am 3. Dezember 1883 eingeweihte „Alicehospital" auf der Mathildenhöhe erinnern an das segensreiche Wirken der Fürstin.

Den Namen Aliceplatz für den freien Platz an der Kreuzung der Alicestraße und der Viktoriastraße, der zum ersten Male 1880 erschienen war, gibt es jetzt nicht mehr im Adreßbuch.

Auf dem Wege nach Kranichstein finden wir die Alice-Eiche.

Annastraße. Dem Prinzen Karl von Hessen und seiner Gemahlin Elisabeth wurde am 25. Mai 1843 nach den beiden Söhnen Ludwig und Heinrich die einzige Tochter geboren, die in der Taufe den Namen Maria Anna erhielt. Mit besonderer Zärtlichkeit schloß sie sich an ihren zwei Jahre jüngeren Bruder Wilhelm an und gern nahm sie an dem Soldatenspiel der Prinzen, als Marketenterin verkleidet, teil. Sorgfältig wurde ihre Erziehung geleitet, und fröhliche Tage verlebte sie in Darmstadt, auf dem Gute Fischbach in Schlesien oder auf der Rosenhöhe. Im Jahre 1860 nahm die Prinzessin an der Vermählung ihres ältesten Bruders Ludwig in England teil und besuchte auf der Rückreise Paris. Besonders bedeutungsvoll war für Prinzessin Anna das Jahr 1863 — da lernte sie auf der Rosenhöhe den seit 1862 verwitweten Großherzog Friedrich Franz von Mecklenburg-Schwerin kennen, mit dem sie sich am 10. Dezember verlobte. Am 12. Mai 1864 fand in der Hofkirche zu Darmstadt

durch den damaligen Hofprediger Ferdinand Bender die Trauung statt, gegen Abend fuhren die Neuvermählten durch die festlich geschmückte Stadt. Der feierliche Einzug in ihre neue Heimat, die Residenz Schwerin, wo die hessische Prinzessin fortan den vier verwaisten Kindern ihres Gatten eine Mutter sein sollte, erfolgte am 21. Mai. Leider dauerte das glückliche Familienleben nur sehr kurze Zeit — am 7. April 1865 schenkte die Großherzogin einer Tochter das Leben, wurde aber am Morgen des Osterfestes, am 16. April, nach kurzem Kranksein in die Ewigkeit abgerufen. Um die Zeit der Beisetzung in Schwerin fand auch in Darmstadt ein Trauergottesdienst statt. Auch der Tochter, die nach ihrer Mutter den Namen Anna erhalten, war ein langes Leben nicht beschieden: sie starb am 7. Februar 1882. Den Namen der edlen und frommen Fürstin trägt in Ludwigslust eine Töchterschule, in Schwerin eine Kleinkinderschule und wie in Darmstadt — durch Allerhöchste Kabinettsordre vom 31. Juli 1859 — eine Straße.

(F. Bender, Anna, Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin, geb. Prinzessin von Hessen und bei Rhein. Darmstadt 1870.)

Beckerstraße. Christian Friedrich Becker ist am 30. September 1803 in Rödelheim geboren, wurde 1830 hessischer Leutnant, kam 1844 in den Generalquartiermeisterstab und 1858 als Oberst in das Kriegsministerium. Er ist am 9. Juni 1875 zu Darmstadt gestorben. Nach Hobrecht hat sich Becker die größten Verdienste um das Darmstädter Wasserwerk erworben. Durch seine topographischen Vorarbeiten, die in einer „Denkschrift über die Wasserversorgung von Darmstadt 1871" niedergelegt sind, ermöglichte er Hobrecht, das richtige sofort zu finden. Becker übernahm dann auch die Leitung der Versuchsbohrungen im Griesheimer Eichwäldchen. Die Benennung Beckerstraße wurde nach dem Vorschlag der Bürgermeisterei am 14. Oktober 1903 genehmigt.

(Verwaltungsbericht der Bürgermeisterei Darmstadt 1903/04 S. 18.)

Beckstraße. Die Benennung erfolgte auf Grund eines Vorschlags des Ministeriums durch den Großherzog am 25. August 1873, um dadurch das Andenken an den Geh. Regierungsrat Ferdinand Beck, gestorben im November 1862, zu ehren, der hier im März 1828 auf einem von der Stadt im gleichen Jahre geschenkten Sandplatze mit Kammersekretär Pfnor und Zimmer-

meister Heyl die nützliche und segensreiche Knabenarbeitsanstalt gründete und ihr langjähriger Leiter war.

(Wagner, Geschichte S. 206; Mitzenius, S. 36.)

Bismarckstraße. Bismarck, einer der wenigen Ehrenbürger unserer Vaterstadt, dessen Bild auch den Sitzungssaal im Stadthaus ziert, hätte beinahe schon im Jahre 1851 unmittelbare Beziehungen zu Darmstadt angeknüpft, wenn es nach den Wünschen des damaligen preußischen Bundestagsgesandten in Frankfurt, des Generalleutnants von Rochow gegangen wäre, der gleichzeitig in Petersburg als preußischer Gesandter akkreditiert war. Dieser arbeitete, wie Bismarck in seinen „Gedanken und Erinnerungen" I. S. 79 erzählt, in Berlin dafür, daß Bismarck zum Gesandten in Darmstadt unter gleichzeitiger Akkreditierung bei dem Herzog von Nassau und der Stadt Frankfurt ernannt werde, und hätte Bismarck lieber den Petersburger Gesandtschaftsposten überlassen, auf den er zurückkehrte, als am 15. Juli Bismarcks Ernennung zum Bundestagsgesandten in Frankfurt erfolgte, wo er schon seit dem 8. Mai 1851 als Rat der preußischen Gesandtschaft und Geheimer Legationsrat tätig gewesen war. Während dieses Aufenthaltes in Frankfurt, der bis zum 23. März 1859 dauerte, kam Bismarck recht oft nach Darmstadt.

Die Feiertage benutzte er häufig zu Ausflügen in die Umgegend. So kommt er am Pfingstmontag (9. Juni 1851) an die Bergstraße. Er trifft drei Stunden früher als die anderen Teilnehmer, Frankfurter Diplomaten und deren Damen, in Bickenbach ein und benutzt die freie Zeit zum Besuch der Dorfkirche, wo gerade die Konfirmation stattfindet. Nachher hält er einen Mittagsschlaf auf einem Heuhaufen, und dann geht es auf einem vierspännigen Leiterwagen in den Odenwald und auf den Melibocus.

Schon im Jahre seiner Ernennung vertrat er vom 29. Juli ab eine Zeitlang den preußischen Legatationsrat Freiherrn von Otterstedt in seiner Eigenschaft als Geschäftsträger in Darmstadt, Wiesbaden und Frankfurt.

Etwa am 8. August reiste Bismarck nach Darmstadt, um dort den Prinzen von Preußen den späteren Kaiser Wilhelm I., abzuholen, der, wie die „Darmstädter Zeitung" am 6. August 1851 berichtet, am 10. August in Mainz zur Inspektion der preußischen Besatzung erwartet wurde.

Seiner Gattin schreibt er am 23. August von einem Diner, das er bei Hofe mitgemacht, wo er „drei langweilige Stunden" verlebte. Am 19. August war nämlich der König von Preußen, Friedrich Wilhelm IV., in Darmstadt eingetroffen, und ihm zu Ehren fand bei dem Prinzen Karl ein Frühstück statt. In der „Suite Seiner Majestät" befand sich, wie die „Darmstädter Zeitung" am 20. August erwähnt, auch der „zweite Königliche Bundestagsgesandte Freiherr von Bismarck".

Am 1. Februar 1852, einem Sonntag, macht er mit seiner Gattin ein großes Diner bei dem Großherzog in Darmstadt mit. Er berichtet darüber am 5. Februar 1852 seiner Schwiegermutter: „Johanna (seine Frau) war sehr stattlich in blau und weißem Atlas, unterhielt bei Tische den harthörigen Erbprinzen und einen stockstauben alten Minister mit sonorer Stimme, und die Regierende, eine bayrische Prinzessin, sagte mir viel schmeichelhaftes über den „guten Blick" meiner Frau."

Aus einem Privatschreiben an Manteuffel vom 15. Mai 1853 sehen wir, daß Bismarck zu den großherzoglichen Jagden zugezogen wurde.

Nicht in seiner Eigenschaft als Bundestagsgesandter wurde Bismarck durch eine hessische Angelegenheit in Anspruch genommen, die seine mehrfache Anwesenheit in Darmstadt erforderlich machte. Minister von Dalwigk hatte in Berlin im Mai 1853 die Abberufung des preußischen Gesandten von Canitz, des Nachfolgers des nach Lissabon versetzten, oben genannten Freiherrn von Otterstedt, aus Darmstadt gefordert, weil dieser sich unangemessen gegen ihn benommen habe. Die gegen Canitz erhobenen Beschuldigungen erwiesen sich als vollkommen aus der Luft gegriffen, und darum fand der Vorschlag Bismarcks, die diplomatischen Verhandlungen mit Hessen abzubrechen, den Beifall des preußischen Königs, und Bismarck erhielt den Auftrag, dem Großherzog den Abbruch der Beziehungen zwischen Preußen und Hessen zu eröffnen. Er begibt sich darum am 26. Mai nach Darmstadt, wo indessen der Großherzog nicht anwesend ist, weil er Truppenbesichtigungen vornimmt. Bismarck verständigt sich einstweilen mit dem Kriegsminister Schäffer von Bernstein, einem entschiedenen Gegner Dalwigks.

Am 31. Mai erhielt Bismarck die nachgesuchte Audienz, und der Großherzog äußerte den Wunsch, Bismarck möge sich mit

Dalwigk selbst besprechen, der ihm auf dem Ministerium dann sagen ließ, er könne ihn erst in zwei Stunden empfangen. Erst nachdem Bismark ihm hatte mitteilen lassen, auf wessen Veranlassung er käme, wurde er vorgelassen. Dann erstattete Bismarck dem Großherzog nochmals Bericht über das „bellum civile", wie dieser es nannte, und wurde mit Dalwigk darauf zur Tafel befohlen. Eine Genugtuung für Canitz konnte Bismarck nicht erhalten, und in einer weiteren Audienz am 5. Juli teilte er dem Großherzog mit, daß der Posten eines Minister-Residenten in Darmstadt fortan unbesetzt bleiben sollte. Bismarck wurde gnädig entlassen und machte dann noch der Prinzessin Karl, „welche auf der Rosenhöhe vor der Stadt ein Gartenpalais" bewohnte, seine Aufwartung. Kurz darauf fand zwischen Bismarck und Schäffer nochmals eine Unterredung und zwar, weil sie geheim bleiben sollte, in einem Walde zwischen Frankfurt und Mainz statt, wohin sich Bismarck angeblich zur Jagd begab.

Schon am 27. Juni war durch einen Erlaß Manteuffels die Vertretung des Freiherrn von Canitz in Darmstadt, Wiesbaden und Frankfurt bis auf weiteres Bismarck übertragen worden, aber auf Bismarcks Bericht hin fiel die „Notifikation der übertragenen Vertretung nach Darmstadt" fort.

In einem Bericht vom 7. Januar 1854 vermutet Bismarck, daß, wenn ein einlenkender Schritt von Darmstadt aus geschähe, er in einem persönlichen Schreiben des Großherzogs an den König bestehen würde. Denn, so fährt er fort, „der Großherzog macht sich nicht mehr viel aus Dalwigk, aber die Qual, einen anderen zu wählen und sich mit einem neuen einzuleben, ist für ihn ein Schreckbild, welches den Bemühungen J. K. H. der Großherzogin, Dalwigk zu halten, wirksam zur Seite steht".

Indessen wurden erst im April 1854 wieder freundschaftliche Beziehungen zwischen Hessen und Preußen angeknüpft; das von Bismarck erstrebte Ziel, die Beseitigung des Ministeriums Dalwigk, wurde indessen nicht erreicht. Auch wurde es Dezember, bis ein Briefwechsel zwischen beiden Souveränen stattfand, und nach Bismarcks Ansicht war der Prinz Emil nicht ohne Einfluß auf die Entschließungen des Großherzogs. Das Antwortschreiben des preußischen Königs überbrachte Bismarck am 22. Dezember 1854 nach Darmstadt. Noch am gleichen Tage erhielt er die Nachricht, daß der Großherzog hoffe, ihn in den nächsten Tagen wiederzu-

sehen, um ihm persönlich das Großkreuz „des Ludwigs- oder Philippsordens" zu überreichen. Am 7. Januar 1855 wird nun Bismarck nach Darmstadt befohlen: der Großherzog hatte ihm das Großkreuz des Philippsordens verliehen. In jenen Tagen war viel Besuch in Darmstadt. „Das Schloß ist voll wie ein Ei" — berichtet er an den Minister Freiherrn von Manteuffel. Wie der schwerhörige König Ludwig von Bayern sich mit der Großherzogin unterhält, hört Bismarck dessen Stimme durch zwei geschlossene Türen sehr deutlich.

Wegen der orientalischen Frage hat Bismarck am 24. Januar 1855 in Darmstadt eine Audienz bei dem Großherzog und eine „sehr lange" Unterredung mit Dalwigk, und er begibt sich zur endgültigen Regelung des diplomatischen Verkehrs zwischen Preußen und Hessen im Anfang Februar 1855 nochmals in die hessische Residenz. Einer Einladung Dalwigks nach Darmstadt folgt er am 29. April. „Wegen der Canitz'schen Angelegenheit" — dieser sollte nämlich einen hessischen Orden bekommen — hatte Bismarck am 29. Juni eine Audienz beim Großherzog.

Im September 1857 war Alexander II., Kaiser von Rußland in Darmstadt; Sonntag, den 20. September, trifft Bismarck, der ebenfalls geladen ist, den Monarchen „beim Tee der Großherzogin"; auch der Parade der Darmstädter Truppen, die am folgenden Montag stattfindet, wohnt Bismarck bei.

An den Festlichkeiten, die in Darmstadt am 26. Dezember 1858 zur Feier der silbernen Hochzeit des großherzoglichen Paares stattfanden, nahm auch Bismarck teil. Er wurde damals von der Frau Prinzessin Karl von Hessen empfangen, und diese Audienz ist ihm wichtig genug, daß er in einem besonderen Immediatbericht darüber berichtet. Es handelte sich um den Eintritt der beiden Söhne des Prinzen Karl, des Prinzen Ludwig (des späteren Großherzogs Ludwig IV.) und seines Bruders Heinrich in die preußische Armee. Ihre Mutter, bekanntlich eine preußische Prinzessin, brachte es fertig, daß Ludwig III. nach Überwindung der Abneigung, welche die Großherzogin Mathilde gegen den Plan hatte, den Wünschen der Eltern der Prinzen nachgab. Diese sollten nicht getrennt werden. Darum war der Gedanke, einen der Prinzen in österreichische Dienste zu schicken, aufgegeben worden, zumal die Mutter auch die Einwirkungen des häufigen Wechsels in den kleinen österreichischen Garnisonsstädten fürchtete.

Prinz Alexander hatte vorgeschlagen, einen seiner Neffen mit in seine italienische Garnison zu nehmen, aber die Anschauungen, die sie dort gewinnen würden, konnten nach der Ansicht der Prinzessin „keine richtige Vorschule für den Beruf eines deutschen Fürsten bilden". So wurde der Eintritt in das 1. Garderegiment in Aussicht genommen und vollzog sich auch im folgenden Jahre.

Die Weltgeschichte nahm ihren wohlbekannten Verlauf: Bismarck wurde der erste Kanzler des neuen deutschen Reiches. Besondere Ehren wurden ihm in ganz Deutschland zu teil, als er seinen 75. Geburtstag feierte. In Darmstadt wurde in der Stadtverordneten-Sitzung vom 27. März 1890 ein von sechzehn Mitgliedern unterzeichneter Antrag „auf Ernennung des Fürsten Bismarck zum Ehrenbürger Darmstadts" nach kurzer Debatte gegen drei Stimmen angenommen. Am Vorabend des Geburtstages, am 31. März, fand eine zahlreich besuchte festliche Vereinigung der Verehrer des Fürsten im Schützenhof statt; dort wurde das am vorhergehenden Tage von der Vertretung der Stadt abgesandte, die Ernennung zum Ehrenbürger enthaltende Schreiben zur Verlesung gebracht. Es lautet:

> Durchlaucht! Die Tatsache des Rücktritts Eurer Durchlaucht von den hohen Ämtern, welche Eure Durchlaucht unter drei Kaisern zum Segen und Heile des Deutschen Reiches geführt haben, hat auch die Einwohnerschaft Darmstadts, der Haupt- und Residenzstadt im Großherzogtum Hessen, tief berührt. Trat doch durch dieses weltgeschichtliche Ereignis Eurer Durchlaucht tatenreiches Leben in voller Lebendigkeit vor unsere Augen, und wurde doch damit auch die Empfindung die uns beherrschende, daß wir nach Sr. Majestät dem hochseligen Kaiser Wilhelm Eurer Durchlaucht an erster Stelle zu danken haben für die Verwirklichung der heiß von uns ersehnten Einigung des deutschen Vaterlandes. Gleichzeitig aber müssen wir der Bewunderung einen Ausdruck verleihen über Eurer Durchlaucht Staatskunst, das junge Deutsche Reich unter schwierigen äußeren und inneren Verhältnissen während nahezu zwei Jahrzehnten vor jeder Erschütternng zu bewahren und so Millionen tätiger deutscher Bürger die Unterlage zu schaffen für die Entfaltung aller Kräfte auf den Gebieten der Industrie, der Wissenschaft und Kunst. Wenn nun nach so unvergleichlich großer Wirksamkeit Eure Durchlaucht sich in die Ruhe zurückziehen, so können wir zwar sagen: „Wohl dem Sieger, der so ruhen kann", aber verzeihlich ist der Schmerz der Herzen, die sich unter

dem von Eurer Durchlaucht so siegreich gehaltenen Friedensbanner der Segnung des Deutschen Reiches erfreuen konnten. Es drängt uns in den Gefühlen der Verehrung und des Schmerzes, unserer nie verlöschenden Dankbarkeit den höchsten Ausdruck zu verleihen, welchen die Vertretung einer Stadt zu bieten in der Lage ist. Wir bitten Eure Durchlaucht, den Beschluß der städtischen Vertretung, welche den Antrag: Eure Durchlaucht zum Ehrenbürger der Haupt- und Residenzstadt Darmstadt zu ernennen, angenommen hat, genehmigen zu wollen. Es ist uns ein Bedürfnis, Eurer Durchlaucht diese Mitteilung an dem Tage zu machen, an welchem Sie das fünfundsiebzigste Lebensjahr zurücklegen."

Am 20. April 1890 erging von Friedrichsruh folgende an den damaligen Oberbürgermeister Ohly gerichtete Antwort: „Euer Hochwohlgeboren bitte ich, den städtischen Behörden für die hohe Ehre, welche dieselben mir durch die Verleihung des Ehrenbürgerrechtes der Residenzstadt Darmstadt erwiesen haben, sowie für die mir anläßlich meiner Entlassung aus dem Dienste übersandte wohlwollende Kundgebung meinen verbindlichsten Dank auszusprechen."

Als Bismarck sich im Sommer 1892 in Kissingen im Bade aufhielt, beteiligten sich neben Badenern, Pfälzern und Thüringern auch Hessen in großer Anzahl, darunter viele Darmstädter, an der „Huldigungsfahrt" vom 24. Juli. Herr Rechtsanwalt Schmeel sprach im Namen der Hessen, „die an dem heutigen Tag nicht fehlen wollen, um Ew. Durchlaucht die alte Treue zu bezeugen, von der ja Ew. Durchlaucht ein Dokument in dem Ehrenbürgerbrief der Stadt Darmstadt in Händen haben".

Auch bei der Feier des 80. Geburtstages fehlte es nicht an Ehrungen: Den zum Landesverbande der „Hassia" gehörenden nahezu 700 Kriegervereinen des Landes war es bei dieser Gelegenheit ein „Herzensbedürfnis," öffentlich Zeugnis von der hohen Verehrung, Liebe und unauslöschlichen Dankbarkeit ablegen zu dürfen. Im Einverständnis mit dem allerhöchsten Protektor des Verbandes, S. K. H. dem Großherzog, beschloß das Präsidium, dem Fürsten Bismarck die Ehrenmitgliedschaft des Landesverbandes der Kriegerkameradschaft „Hassia" anzubieten.

Schon am 7. März 1895 erfolgte die hocherfreuliche Antwort: „Das gefällige Schreiben vom 5. d. Mts. habe ich mit verbindlichstem Dank erhalten und werde mich durch die Verleihung der Mitgliedschaft des Landesverbandes „Hassia" hochgeehrt fühlen."

Auch die „Vereinigung der Reserve- und Landwehroffiziere des Bezirkskommandos I. Darmstadt" ernannte Bismarck zu ihrem Ehrenmitglied.

Der 80. Geburtstag des Ehrenbürgers der Stadt wurde durch eine glänzende Feier festlich begangen. Die Promenadenstraße erhielt damals den Namen Bismarckstraße. Am 17. April 1895 wurde in Friedrichsruh eine Abordnung der Darmstädter Stadtvertretung empfangen, bestehend aus dem Oberbürgermeister Morneweg, Beigeordneten Köhler, den Stadtverordneten Diefenbach, Kahlert und Wolfskehl; sie überbrachten das Ehrengeschenk der Stadt: eine kunstvolle Adresse in prächtiger Mappe dazu 10 Aquarelle: Kranichstein, Heiligenberg, Einsiedel, Blick von der Marienhöhe (von Prof. H. Müller), Markt, Monument, Rheinstraße, weißer Turm und zwei Ansichten des Schlosses (von H. Schlegel). Der Fürst dankte herzlich für die Gabe, die er als sehr schön und sinnig, ihn an seine Jugendzeit erinnernd, bezeichnete.

Schon im Jahre 1898 schied Bismarck aus dem Leben. In feierlicher außerordentlicher Sitzung wurde der Stadtvertretung von diesem traurigen Ereignis am 2. August Mitteilung gemacht, und der Stadtverordnete Osann regte an, eine Büste Bismarcks auf Kosten der Stadt im Rathaussaale aufzustellen und ein Bismarckdenkmal in der Stadt aus privaten Mitteln zu errichten. Am 7. August fand eine Gedächtnisfeier im Saalbau statt, wobei Gymnasialdirektor Rodnagel die Festrede hielt.

Am 10. August 1898 bildete sich ein Komitee zur Errichtung eines Denkmals, das indessen noch nicht erstanden ist. Besondere Schwierigkeiten machte die Platzfrage. Der Marktplatz hatte große Aussicht, nach Entfernung des Brunnens der Ehre teilhaftig zu werden, das Standbild des eisernen Kanzlers tragen zu dürfen. Glücklicherweise scheiterte dieser Gedanke an dem vielfach laut gewordenen Widerspruch. Ebenso erwies sich der Bahnhofsplatz als ungeeignet. Nachdem auch die Kraftruhe verworfen war, wird das Denkmal nunmehr auf dem Ludwigsplatz errichtet werden. Auch die Studentenschaft unserer technischen Hochschule wollte nicht fehlen: sie veranstaltete ein großartiges, wohlgelungenes Fest mit Fackelzug, Auffahrt und Waldfest am Oberwaldhaus und legte am 21. Juni 1904 auf dem Dommerberg den Grundstein zu einer Bismarcksäule. In dem Wettbewerb

zur Erlangung von Entwürfen erhielt am 14. November 1904 Gustav Schmoll von Eisenwerth aus Darmstadt den ersten Preis.

Über ganz Deutschland verbreitet sehen wir Bismarckeichen; aber selten wird man eine finden wie die Darmstädter draußen im Oberwald am Brunnersweg, die etwa 500 Jahre schon in die Lüfte ragt und unseren Bismarck so recht verkörpert, die in ihrem Wuchs, ihrer Größe und Stärke so an den eisernen Kanzler erinnert. Sie ist dem Andenken Bismarcks seit 1898 geweiht und trägt folgende Inschrift:

„Dem Schirmherrn deutscher Eichen,
Dem Größten seiner Zeit,
Sei diese Eich' zum Zeichen
Der Dankbarkeit geweiht."

(Poschinger, Preußen im Bundestag 1851—1859. 4 Bde., 1882—1884; Fürst Bismarcks Briefe an seine Braut und Gattin, 1900; D. T. 1890 N. 62, 65; 1892 N. 173; 1895 N. 55, 59, 84, 91; 1898; N. H. V. 1904; B. B. S. 16.)

Blumenthalstraße. Kommerzienrat Heinrich Blumenthal ist am 27. März 1901 in fast vollendetem 77. Lebensjahre in Darmstadt gestorben. Er gründete 1847 eine mechanische Werkstätte und zog zu Beginn der 70er Jahre das sogenannte Blumenthalviertel zwischen Frankfurterstraße, der heutigen Bismarckstraße und der Bahn in die Bebauung; in dieser Gegend ist nach ihm im August 1872 eine Straße genannt worden.

Mehr als 25 Jahre (1871—1897) hat Blumenthal dem früheren Gemeinderat und dann der Stadtverordnetenversammlung angehört; wegen seiner Verdienste bei der Pflege der Verwundeten und Kranken und seiner Fürsorge für die Waisen der 1870 Gefallenen wurde er Ehrenmitglied des Kriegervereins; 35 Jahre war er Mitglied des Vorstandes der israelitischen Religionsgemeinde, über 2 Jahrzehnte ihr erster Vorsitzender. Weitschauender Blick, Ideenreichtum, große Erfahrung und Tatkraft, ein treuer und rechtschaffener, zum Wohltun geneigter Charakter wurden ihm nachgerühmt.

(Trauerrede von Dr. Selver; D. T. 1901 N. 74, 75, 76.)

Brunststraße. Die Benennung der Straße erfolgte auf Grund eines Vorschlags der Bürgermeisterei am 28. September 1901 nach Georg Friedrich Brust, der vom 1. Januar 1837 bis 9. August 1848 Bürgermeister war und im Mai 1854 gestorben ist.

(Die im sogenannten Tintenviertel gelegene Straße ist im Anfang des Jahres 1905 noch nicht bebaut, fehlt daher im Straßenverzeichnis des Adreßbuches, steht aber auf dem Plan von 1905.)

Clemensstraße. Die Stadtverordneten hatten die Benennung beantragt mit dem Hinweis, daß der Name von dem dortigen demnächst in Wegfall kommenden Clemensweg abgeleitet wird. Die Genehmigung erfolgte am 30. Januar 1890. Der Clemensweg hatte nun wieder seinen Namen von einer Gewann des Bessunger Feldes, die ihrerseits nach einem Clemens hieß. Wer nun jener Clemens war, dem die Grundstücke dort gehörten, läßt sich wohl nicht mehr feststellen.

Eckhardtstraße. Christian Leonhard Philipp Eckhardt war am 1. Juli 1783 zu Dauernheim in der Wetterau geboren und ist am 20. Dezember 1866 zu Darmstadt gestorben. Sein Medaillonbild ziert seinen Grabstein auf unsrem Friedhof. Eckhardt wurde 1809 Direktor der Katasteraufnahme des damals hessischen Herzogtums Westfalen und rückte bis zum wirklichen Regierungsrat vor. 1817 kehrte er nach Darmstadt zurück. Unter den Leistungen Eckhardts für praktische Geodäsie steht neben mannigfachen Verbesserungen an dazu notwendigen Apparaten seine Leitung der hessen-darmstädtischen Landesvermessung obenan, die er bald nach seiner Rückkehr in die Heimat, 1819, begann. Auch das Straßennetz des Großherzogtums ist der Hauptsache nach eine verdienstliche Schöpfung Eckhardts.

Eckhardt war als Mitglied der Hofkammer der Provinz Starkenburg nach Darmstadt gekommen: als solcher bearbeitete er — zuerst in Deutschland — auf der Grundlage des metrischen Systems eine Verordnung über Maß und Gewicht, die am 18. Dezember 1817 veröffentlicht wurde. Das Gewicht wurde für den ganzen deutschen Zollverein zum Normalgewicht erklärt. Als Kommissar der Großherzoglich Hessischen Regierung bei den vom Bundesrat angeordneten Beratungen befürwortete Eckhardt auch die unbedingte, unbeschränkte und unverweilte Einführung eines einheitlichen Maßes und Gewichtes für ganz Deutschland.

Als 1821 die Provinzialhofkammer aufgehoben und an deren Stelle eine Oberfinanzkammer erster Sektion für alle direkten und indirekten Steuern des Großherzogtums errichtet worden war, wurde Eckhardt zum Mitglied dieses Landes-

kollegiums ernannt. 1825 wurde er Mitglied der Münzdeputation und 1830 des Finanzministeriums. In dieser Stellung hatte er das Referat über das gesamte Steuerwesen, das Domanialforstwesen, das Staatsbauwesen, das Straßen-, Wasser-, Münz- und Eisenbahnwesen. 1833 wurde ihm auch ein Referat im Ministerium des Innern über Maß- und Gewichtswesen übertragen. Eckhardt erhielt 1841 den Charakter als Geheimerat. Als Ministerialrat war er auf allen Landtagen als Regierungskommissar tätig. 1848 nahm Eckhardt seinen Rücktritt aus dem Ministerium, behielt aber die seit 1836 versehene Ehrenstelle als Präsident des hauptsächlich von ihm gegründeten und organisierten Landesgewerbevereins bei, wurde zum landesherrlichen Direktor der Staatsschuldentilgungskasse und 1853 zum Regierungskommissar bei der Bank für Handel und Industrie ernannt.

Eine reife und reiche Frucht der Tätigkeit Eckhardts war das 1824 erlassene Immobiliarsteuerkatastergesetz; auch bei dem Gewerbesteuergesetz und dem Wohnungssteuergesetz wirkte Eckhardt wesentlich mit.

Trotz seiner vielen und schwierigen dienstlichen Geschäfte hat er auch die Wissenschaft durch mehrere Arbeiten theoretisch und praktisch gefördert. Alle seine Dienststellen verwaltete er mit ebensoviel Einsicht als Umsicht; neben einem reichen Geist und großer Herzensgüte besaß er eine starke Willens- und Tatkraft, eine seltene Uneigennützigkeit. Manche äußere Zeichen der Anerkennung wurden dem Manne von so ausgebreiteten Kenntnissen und so großen Verdiensten zuteil.

Durch den Großherzog wurde am 14. Oktober 1903 die von der Bürgermeisterei vorgeschlagene Benennung Eckhardtstraße genehmigt.

(D. Z. 1867 N. 18–20; Allgemeine Zeitung 1868 N. 204.)

Elisabethenstraße. Am Tage der Schlacht von Waterloo, am 18. Juni 1815, erblickte Elisabeth, Prinzessin Karl von Hessen, die Tochter des Prinzen Wilhelm von Preußen, des jüngsten Bruders des Königs Friedrich Wilhelm III., in Berlin das Licht der Welt. Das Datum ihres Geburtstages macht es begreiflich, daß Wellington, Blücher und Bülow zu ihren Paten gehörten. Glückliche Tage der Jugend verlebte sie auch in Homburg, der Heimat ihrer Mutter, und auf dem Schlosse Fischbach in Schlesien, und hier verlobte sie sich am 10. Dezember 1835

mit dem Prinzen Karl von Hessen, einem Sohne Ludwigs II. Von ihrem Verlobten schreibt sie an eine Freundin: „Er ist zu gut, wir haben so viele gleiche Neigungen. Er hat ein gar liebes, hübsches Gesicht, ist groß, etwas mager, blond, mit einem Backenbart, 26 Jahre alt, verlegen, dies jetzt aber weniger, und daher viel hübscher." Am 22. Oktober 1836 fand in Berlin die Vermählung statt, und am 7. November erfolgte der feierliche Einzug in Darmstadt. Von der Gemarkungsgrenze an geleitete eine berittene Bürger-Ehrengarde das fürstliche Paar zur Stadt, dann folgte feierliche Begrüßung an einer Ehrenpforte auf dem Mathildenplatz und Fahrt unter Kanonendonner und Glockengeläute zum Palais des Großherzogs auf dem Louisenplatz. Auch an der Grenze der Gemeinde Bessungen war eine Ehrenpforte errichtet, da das neuerbaute Palais des Prinzen Karl (Wilhelminenstraße Nr. 34) auf Bessunger Gebiet lag. Glänzende Beleuchtung der Stadt beschloß den Festtag. In den nun folgenden glücklichen Jahren der Ehe schenkte die Prinzessin ihrem Gatten drei Söhne: Ludwig, Heinrich und Wilhelm und eine Tochter Anna. Die Tage des Sommers wurden in Fischbach, in Seeheim oder auf der Rosenhöhe zugebracht, wo das einfache, jetzt durch einen stolzen Bau ersetzte Landhaus auf dem säulengetragenen Balkon der Vorderseite die Inschrift trug: Quest' angolo di terra mi ride più d'ogn altro d'intorno. (Dieses Fleckchen Erde lacht mir zu mehr als jedes andere ringsum.) Besonderen Anteil nahm die Prinzessin stets an allen Werken der christlichen Nächstenliebe: mit ihrer Schwägerin, der Großherzogin Mathilde, übernahm sie 1851 das Protektorat des Rettungshauses zu Hähnlein, 1858 konnte das Diakonissenhaus „Elisabethenstift" eingeweiht werden, zu dessen Bau hauptsächlich durch ihre Verwendung die Mittel aufgebracht worden waren. Bei der Feier ihrer silbernen Hochzeit 1861 konnte die Prinzessin sehen, welche Liebe und Verehrung sie in allen Kreisen der Bevölkerung genoß. Zeiten des Leides wechselten mit Tagen der Freude: Die Vermählung des ältesten Sohnes und der Tochter, die Geburt der Enkel erfreuten das Herz der Mutter, die bang und sorgenvoll auf Nachricht wartete, wenn sie ihre nächsten Angehörigen in Kampf und Krieg wußte. Liebevoll pflegte sie mit ihren Verwandten Verwundete und Kranke, die Opfer der Kriege von 1866 und 1870. Eine schwere Wunde schlug der Prinzessin der

am 20. März 1877 erfolgte Tod ihres Gemahls. Ihrer Lebensaufgabe, sich dem Wohl anderer zu widmen, wurde sie nicht untreu: oft besuchte sie die Versammlungen des „Sonntagsvereins" für Dienstboten oder die „Sonntagsschule", der sie im Jahre 1880 in einem Teil ihres Gartens ein eigenes Haus errichten ließ (Heinrichstraße 55); 1882 übernahm sie das Protektorat über das Elisabethhaus in Nauheim, ein Krankenhaus für skrophulöse Kinder, wie auch eine ganze Reihe anderer Vereine sich ihres gütigen Schutzes erfreuen durften.

Nach kurzem Kranksein verschied die edle Fürstin am 21. März 1885, an der Seite des Gatten wurde sie im Mausoleum auf der Rosenhöhe beigesetzt.

Nach der Prinzessin wurde auf Grund eines Antrags der Bürgermeisterei die seitherige „Baustraße" am 2. Mai 1843 Elisabethenstraße genannt. Schon im Jahre 1842 sollte die jetzige Stein- oder die Hölgesstraße nach dem Namen der Prinzessin Karl bezeichnet werden; doch wurde damals diesem Vorschlag nicht Folge gegeben, weil jene Straßen „so unbedeutend und wenig schön" seien.

(Bender, Elisabeth, Prinzessin Karl von Hessen und bei Rhein, geb. Prinzessin von Preußen. Darmstadt, 1886.)

Emilstraße. Emil, Prinz von Hessen, war der jüngste Sohn Ludewigs X. und am 3. September 1790 geboren; er wurde teils in der Heimat, teils in Braunschweig erzogen. Im Feldzug des Jahres 1809 war er im Hauptquartier Napoleons und machte hier die Schlachten dieses Feldzugs mit. Mut, Tapferkeit, richtiger Blick waren die Eigenschaften, die ihm die Anerkennung des großen Korsen erwarben, der oft von ihm sagte: «Nous ferons de vous un bon soldat». Als Divisionskommandeur führte er die hessischen Truppen im russischen Feldzug 1812 bis Moskau in allen Kämpfen. Mit ihnen erlebte er das ganze Elend des furchtbaren Rückzugs, und ergreifende Erzählungen berichten uns von der Sorge des Fürsten für die Seinen und der Aufopferung der Soldaten für ihren heldenhaften Führer.

1813 kämpft er bei Lützen. Von dem Prinzen selbst wird es in seinen im Jahre 1823 begonnenen, leider nur wenige Bogen umfassenden Aufzeichnungen aus seinem Leben als „ungereimt" und „lächerlich" zurückgewiesen, daß ihm Napoleon in dieser Schlacht mit einem: en avant, roi de Prusse! gleichsam den

preußischen Thron verheißen habe. Der Prinz findet es unglaublich, daß Leute von Verstand derartigen Gerüchten, die den Mangel der Unrichtigkeit mit sich tragen, Glauben beimessen könnten. Im gleichen Jahre nimmt er noch teil an der Schlacht von Bautzen und dem Entscheidungskampf von Leipzig, wo er am 19. Oktober das Grimmaische Tor und die Stadtanlagen zwischen diesem und dem Hallischen Tore verteidigt. Hier wird er nach der Entscheidung der Schlacht gefangen und nach Berlin gebracht, wo er indessen über seine Behandlung nicht zu klagen hatte.

Nach der Lossagung des Großherzogtums vom Rheinbund führte er die Hessen 1814 und 1815 in Frankreich und fand hier, ohne an großen Schlachten teilnehmen zu können, Gelegenheit, sich bei der Berennung Straßburgs auszuzeichnen. Persönlich tapfer betätigte er in allen diesen Kriegen ein Feldherrntalent, das ihm die Anerkennung der Kenner der Kriegskunst sicherte.

Als Staatsmann bewährte er sich zuerst 1818 auf dem Aachener Kongreß; hier söhnte er sich persönlich mit den neuen Gebietern Europas aus: die bonapartistischen Ideale seiner Jugend hatte er aufgegeben. Klug und unterrichtet war Prinz Emil viele Jahre lang eine Stütze der hochkonservativen Partei in Süddeutschland. Der preußische Gesandte von Otterstedt, dem er sein besonderes Vertrauen schenkte, sagt von ihm: „Er lebt nur in und mit dem monarchischen Prinzip, das er wie ein wahrer Chevalier zu verteidigen versteht.“ So kann es nicht Wunder nehmen, wenn er die von dem Minister Grolmann eingeleitete Vereinbarung mit den Ständen, denen unter Aufhebung des Märzediktes eine Verfassung versprochen wurde, durchaus nicht billigte, daß ihm diese Verletzung des monarchischen Prinzips sehr gefährlich schien. Der Prinz beschuldigte mit seinem Bruder, dem Erbgroßherzog, den Minister, er habe hinter ihrem Rücken die Gutherzigkeit seines alternden Vaters mißbraucht, als dieser seine Genehmigung zu Grolmanns Schritten gab. Prinz Emil erklärte dem Minister offen den Krieg und wollte ihm sein Vorgehen nie verzeihen. Auch Minister du Thil hatte Bedenken, und der Großherzog selbst wurde schwankend und versprach seinem Sohne Emil im tiefsten Vertrauen, Grolmann solle das auswärtige Amt an du Thil abtreten, wenn die großen Mächte es verlangten.

Aber es ging alles besser, als die Gegner der Verfassung gefürchtet hatten, und Otterstedt selbst hielt es für seine Pflicht,

die noch immer verstimmten Prinzen zur Besonnenheit zu mahnen; du Thil stellte ihnen vor, daß es sich nicht zieme, öffentlich wider ihren Vater aufzutreten, und so gaben beide in der I. Kammer versöhnliche Erklärungen ab. Und als der Großherzog, um seine Söhne vollends zu gewinnen, sie in sein Ministerium berief, schrieb Prinz Emil befriedigt, ihr Vater habe von neuem bewiesen, daß er das monarchische Prinzip kräftig aufrecht erhalten wolle. Als dann am 17. Dezember, ohne eine nochmalige Befragung der Stände, die Verfassung dem Lande gegeben wurde, söhnte sich Prinz Emil mit seinem Bruder mit der neuen Ordnung der Dinge völlig aus.

Lockende Anerbietungen, die ihm größere Ehren und ein weiteres Feld für seine Fähigkeiten eröffneten, schlug er aus und widmete seine Dienste dem engeren Vaterlande, wo er in der I. Kammer, deren Präsident er 1832 wurde, eine nach allen Seiten ersprießliche Tätigkeit entfaltete. Als im Jahre 1828 die Verhandlungen zwischen Hessen und Preußen begannen, die schließlich am 14. Februar zum Abschluß der denkwürdigen Zollvereinigung führten, wünschte außer dem Minister von Grolmann auch Prinz Emil aufrichtig die Verständigung mit Preußen.

Die Ereignisse des Jahres 1848 und der Geist jener Zeit sagten seinen Anschauungen nicht zu, öfters war er in jener Zeit von Darmstadt abwesend; aber die trüben Erinnerungen jener Tage fingen an zu verblassen, und man konnte hoffen, ihn wieder in der alten Weise in der Kammer tätig zu sehen, als er am 30. April 1856 in Baden-Baden, wo er bei einem schon oft bewährten Arzt Hilfe suchte, zwei rasch aufeinander folgenden Schlaganfällen erlag. Unter militärischen Ehren erfolgte in Baden-Baden die Überführung der Leiche zum Bahnhof, unter glänzender Beteiligung und tiefer Teilnahme der Bevölkerung erfolgte am 4. Mai die Beisetzung in der Familiengruft der hiesigen Stadtkirche.

Durch des Maien weiße Blütenflocken
Hallen ernsten Klangs die Totenglocken,
Langsam reiten trauernde Schwadronen,
Dumpfen Tons erdröhnen die Kanonen,
Trommeln wirbeln, bange Herzen schlagen,
Prinz Emil wird in die Gruft getragen.

Hohe Gaben, die den Menschen schmücken,
Waren sein, die Herzen zu beglücken;

War er doch zum Herrschen auserkoren
Durch die Hoheit, die ihm angeboren,
Die von anmutsvoller Huld durchdrungen,
Wie durch Zauber jedes Herz bezwungen.
(L. v. P. in D. Z. 1856 S. 669.)

Mit seiner Einfachheit und Anspruchslosigkeit, mit dem Zauber seiner liebenswürdigen Persönlichkeit wirkte er auf alle, die ihm nahe standen; äußere Vorzüge vereinten sich mit reichen Gaben des Geistes. Auf sein leutseliges Wohlwollen, seine Freigebigkeit und Wohltätigkeit konnten insbesondere seine treuen Veteranen zählen. Ein tapferer Soldat, ein geistreicher Staatsmann, ein deutscher Mann — gewann er die Herzen vieler, deren Augen sich mit Tränen füllten, als sie die Kunde von seinem Hinscheiden vernahmen.

Er war Protektor des Prinz Emil Veteranenvereins, und auch seine Taten verherrlicht das Denkmal, das jetzt im Herrngarten einen Platz gefunden hat; der von dem Minister Moser angelegte Prinz Emilsgarten an der Heidelbergerstraße war sein Eigentum; ein früher viel besuchtes Gasthaus — „zum Prinzen Emil", Schloßgraben 13 — trägt seinen Namen; seit 1872 ist eine Straße unsrer Stadt nach ihm genannt.

(A. D. B. VI. S. 80; D. Z. 1856 S. 631; Allgemeine Zeitung vom 20. Mai 1856; Künzel-Soldan S. 293, 324; Treitschke, Deutsche Geschichte. 3. Aufl. III. S. 633, 63; V. S. 753.)

Ernst Ludwigs-Platz. Durch Allerhöchste Kabinettsordre vom 14. Januar 1860 erhielt der „weiße Turmplatz", der in den 20er Jahren des vorigen Jahrhunderts auch „Kriegsmagazinsplatz" hieß, seinen Namen nach dem Landgrafen Ernst Ludwig (geb. 15. Dezember 1667 auf dem sachsen-gothaischen Residenzschlosse Friedenstein, der Heimat seiner Mutter, der Landgräfin Elisabeth Dorothea; reg. seit 31. August 1678, zuerst unter Vormundschaft seiner Mutter; † 12. September 1739 auf dem Schlosse Jägersburg; beigesetzt zu Darmstadt.)

Ernst Ludwig-Straße. Sie erscheint zum ersten Male im Adreßbuch von 1863.

(S. Ernst Ludwigs-Platz.)

Felsingstraße. Die Familie Felsing hat unserer Stadt mehrere tüchtige Bürger geschenkt. Der Vater Johann Conrad war am 1. März 1766 in Gießen geboren, siedelte dann 1787 nach Darmstadt über, wo er am 3. Dezember 1819 als Hofkupfer-

stecher gestorben ist. Er ist bekannt durch die feine Ausführung topographischer Werke, auch stach er viele Bildnisse in Punktiermanier, die er selbst druckte. Was er konnte, verdankte er zum größten Teil sich selbst, seiner Ausdauer und seinem Fleiß.

In das Gebiet, das der Vater allein beherrschte, teilten sich die beiden Söhne: Der eine wurde Kupferdrucker, der andere Kupferstecher. Der ältere Sohn Heinrich ist am 18. September 1800 in Darmstadt geboren; er wurde von seinem Vater ausgebildet und vervollkommnete sich später zu Paris; seine Kunstfertigkeit war so anerkannt, daß die hervorragendsten deutschen und außerdeutschen Stecher ihre Platten bei ihm drucken ließen, oder er mußte selbst nach Italien reisen, um mit kunstgeübter Hand Abdrücke zu nehmen, die andere nicht herstellen konnten. Schon 1846 galt er als „Europas berühmtester Kupferdrucker".

Auch um seine Vaterstadt hat er sich mannigfache Verdienste erworben: 1837 gründete er mit gleichgesinnten Männern den Lokalgewerbeverein, lange Jahre war er Vorsitzender der „Melomanen" und stets beteiligte er sich an gemeinnützigen Bestrebungen. In den bewegten Tagen des Jahres 1848 war seine persönliche Tätigkeit als Volksmann von anerkannt günstigem Einflusse, durch die Macht seiner Persönlichkeit verhinderte er in vielen Fällen Ausschreitungen.

Insbesondere wirkte er für die Förderung des Turnwesens: Heinrich Felsing ist der „Hessische Turnvater". Schon 1817 hatte er unter Leitung älterer Burschenschafter in der von Sartorius gegründeten Turngesellschaft geturnt; doch die Ermordung Kotzebue's hatte zur Folge, daß schon 1819 der Darmstädter Turnplatz gesperrt wurde; der Betrieb der Leibesübungen erhielt sich notdürftig bis 1843. In diesem Jahre wurde eine Turngesellschaft für Schüler aller Lehranstalten auf Aktien gegründet, die Leitung wurde F. W. Metz übertragen. Felsing schloß sich sofort an und unterstützte Metz, suchte auf jede Weise und mit Opfern an Zeit und Geld das Unternehmen zu fördern. Als Metz von hier wegging, schlug er die Gründung eines Turnvereins vor, um das begonnene Werk vor Zerfall zu bewahren. Nach der Abstimmung konnte Felsing das Ergebnis mit den Worten verkündigen: „Turner, es existiert eine Turngemeinde in Darmstadt". Das war am 2. Juni 1846, Felsing wurde erster Sprecher; dieses Amt bekleidete er ununterbrochen von 1854—1863. Da er jetzt eine Wiederwahl

ablehnte, wurde er zum Ehrenpräsidenten ernannt, bei der Feier des 25jährigen Bestehens der Turngemeinde folgte die Ernennung zum Ehrenmitglied. Mit den Schicksalen der Turngemeinde in den ersten 20 Jahren ist er eng verbunden, mit deren Aufblühen und Gedeihen ist er aufs innigste verwachsen. Auffallend in seiner äußeren Erscheinung, dem altdeutschen Rock und den weiten Beinkleidern, mit dem Sammtbarett und dem lang herabwallenden Bart, markig und zündend in seiner Sprechweise, mit kurz abgemessener, weithin tönender Rede wirkte er namentlich auf jüngere Zuhörer außerordentlich. Das Turnen der schulpflichtigen Jugend lag ihm sehr am Herzen. Solange es noch nicht als verbindlicher Lehrgegenstand eingeführt war, unterstützte er die Turnlehrer in der Aufrechterhaltung der Ordnung, ordnete Spiele und Wettkämpfe an und stiftete bei Jugend- und Volksfesten Preise aus eigenen Mitteln. So schoß er bei einem Schulfest im Jahre 1856 aus einer „altgermanischen Wurfmaschine" kleine runde Semmeln unter die Kinder der Freischulen.

Als kundiger Turner, gerechter Preisrichter, treuer Ratgeber und tüchtiger Redner war der „Wart von Darmstadt" bald auch außerhalb der hessischen Residenz eine gern gesehene Persönlichkeit. Er ist der Erfinder des Turnzeichens, der zum Kreuz gestellten vierfachen F — ein Sinnbild des Turnerwahlspruchs: Frisch, fromm, froh, frei. Dieses Zeichen erschien zum ersten Male öffentlich, als am 27. August 1844 bei der Feier der Enthüllung des Ludewig-Monumentes auf dem Louisenplatz dem Schüler-Turnverein im Namen des Stadtvorstandes durch Felsing eine Fahne mit dem vierfachen F überreicht wurde, ehe das Schau- und Preisturnen stattfand. Dann schmückte es die Mitgliedskarten des Darmstädter Turnvereins.

1846 hielt Felsing auf dem Turnfeste in Heilbronn eine Rede, die für seine Denk- und Sprechweise charakteristisch ist und darum hier eine Stelle finden mag: „An Euch, Ihr Warte, an Euch, Ihr Abgeordneten, ein Wort. Wenn man sich eine Wohnung errichtet, so gilt's vor allem, um einem Bedürfnis abzuhelfen. Kaum ist aber das nötigste geschehen, so kommt der angestammte Schönheitssinn, der schmückt und ordnet: so geht's auch uns Turnern. Wir haben, so's Gott waltet! unser Turngebäude fest gegründet und sehen es täglich weiter schmücken: so entstanden unsre Lieder, unser Gruß, so entsteht vielleicht auch ein allgemeines Turner-

zeichen. Ich für meinen Teil geb' zwar auf Äußerlichkeiten gar sehr wenig. Geh' aus Gerät, dann werd' ich Dir sagen, ob Du ein Turner bist, — laß einen neben Dir in Gefahr kommen, und ich werde Dir sagen, ob Du ein Turner bist, da braucht's kein Zeichen, aber es ist hier, wie in allem: Der Mensch verlangt ein sichtbar Zeichen, — und so will ich Euch ein solch Turnerzeichen vorschlagen:

Frisch, fromm, froh, frei,
Das Andere Gott befohlen sei!

Das ist Jahns Wort, was grün bleiben wird, so lang Deutschlands Jungen grün bleiben werden. Diesen Spruch in seinen vier Anfangsbuchstaben hab' ich zusammengestellt in vier F, ich habe sie zu einem Zeichen vereinigt, sie bilden dann das deutsche Kreuz, sie bilden wie die Turnerschaft gleiche Kraft, gleiche Form und Stärke nach allen Seiten, es ist das Viereck überallhin gleich stark, fest in den 4 Ecken stehend, nehmt's, wie Ihr wollt: es ist das F aus dem FF. Vergeßt mir nicht, daß es auch das Christenzeichen ist. — Keine Worte darüber. Ich schlag's vor, weil ich kein besseres kenne, nehmt's an oder verwerft's kurzer Hand, es ist das Zeichen der Darmstädter Gemeinde. Hier zeig' ich's Euch auf unserem Banner."

In Heilbronn fand Felsings Vorschlag nicht gerade Annahme, heute ist sein Turnerzeichen Gemeingut aller Turner geworden. Persönlich leitete Felsing die ersten Feuerwehrübungen des jungen Turnvereins. Am 15. Juli 1850 fand die erste Spritzenprobe statt. Das waren die Anfänge unserer freiwilligen Feuerwehr.

Von langer Krankheit wurde Heinrich Felsing am 29. März 1875 durch den Tod erlöst. In den letzten Jahren seines Lebens hatte er im Schäferschen Hause auf dem Ludwigsplatz Nr. 7 gewohnt. In der Waldstraße Nr. 21 hatte sich die Druckerei befunden, die schon einige Jahre vor seinem Tode auf seinen Sohn Otto übergegangen war. Dieser verlegte sie später nach Berlin, wo jetzt noch Heinrich Felsings Enkel Wilhelm dem blühenden Geschäft vorsteht, das 1897 sein hundertjähriges Bestehen als Felsingsche Druckerei gefeiert und durch Herausgabe eines Prachtwerkes bewiesen hat, was in 100 Jahren von 4 Generationen der Familie geleistet worden ist.

Des hessischen Turnvaters Grab ziert ein Granitfindling, in den sein in Marmor ausgeführtes Medaillonporträt eingelassen ist.

Dies am 8. April 1877 enthüllte Denkmal ist „Errichtet von der Turngemeinde Darmstadt und seinen Freunden". „Möge unter denen, die wir stets hochzuhalten haben als Eckpfeiler und Förderer des deutschen Turnens, auch unvergessen bleiben der Name Heinrich Felsings von Darmstadt."

Bei der 100. Wiederkehr seines Geburtstages gedachten die Tageszeitungen H. Felsings in längeren Artikeln (T. A. 16. Sept. 1900, N. H. V. 18. September 1900); am 13. April 1905 benannte die Stadtverordnetenversammlung eine Straße nach ihm, die natürlich noch im Adreßbuch von 1905 fehlt.

(Krampe, Heinrich Felsing, in „Deutsche Turnzeitung" 1886 Nr. 1—3; Richler, Geschichte der Turngemeinde Darmstadt, 1871; Euler, Encyklopädisches Handbuch des gesamten Turnwesens, 1896, I. S. 308; Quartalblätter des Histor. Vereins, Neue Folge II. S. 139; Festschrift zur Einweihung des Neubaues der Viktoriaschule S. 41.)

Fiedlerweg. Neben Seekatz ist unter den Darmstädter Malern des 18. Jahrhunderts Johann Christian Fiedler der angesehenste. Er war am 31. Oktober 1697 zu Pirna geboren, studierte — anfangs zur Rechtswissenschaft bestimmt — seit 1715 vier Jahre in Leipzig, fing aber schon in dieser Zeit zu malen an und ging 1719 mit einer Sammlung von Miniaturbildnissen auf die Messe von Braunschweig. Der Herzog dieses Landes schickte ihn zu seiner Ausbildung nach Paris, dann sollte er Hofmaler in Wolfenbüttel werden. Auf der Rückreise kam er nach Darmstadt und hielt sich hier zur Ausübung seiner Kunst auf. Seine Gemälde fanden Gefallen, „jedermann wollte von ihm gemalt sein", und er wurde von vielen fürstlichen Personen von nah und fern mit Aufträgen beehrt. Die ihm von dem Landgrafen Ernst Ludwig angetragene Stelle eines Hofmalers mit 400 fl. Gehalt nahm Fiedler an, auch Ludwig VIII. schenkte ihm seine Gunst.

Hauptsächlich war Fiedler Porträtmaler, später malte er auch Genrebilder. Manches interessante Stück von seiner Hand befindet sich im Besitze des Großherzogs, so die Bilder der großen Landgräfin, Ernst Ludwigs, Ludwigs VIII., des Landgrafen Georg Wilhelm, des Erbauers des Schlößchens in Braunshardt, und seiner Gemahlin. Auch die hiesige Gemäldegallerie besitzt elf Bilder von ihm: sein eigenes Bildnis im Hauskleid mit der Pelzmütze, den Künstler vor der Staffelei, auf der ein Bild seines

Freundes, des Landschaftsmalers Schütz, zu sehen ist, ein Brustbild seines Vaters, eine Folge von vier Bildern: Marktszenen, in welchen die vier Jahreszeiten und zugleich die vier Lebensalter dargestellt sind, eine Geburt Christi, zwei Obststücke, eine Gesellschaft von Damen und Herren, darunter der Maler selbst, die sich im Walde nahe bei Darmstadt mit Musik, Gesang und Vogelschießen vergnügt (nach dem Katalog von 1885). Ferner befinden sich, wie die kunsthistorische Abteilung auf der Industrie-Ausstellung von 1876 bewies, noch eine Anzahl Bilder von Fiedler im Privatbesitz in hiesiger Stadt. Nach des Künstlers Arbeiten haben deutsche und französische Kupferstecher gestochen.

„Fiedler verband die strengste Rechtschaffenheit mit wahrer Gottesfurcht, war liebenswürdig als Freund und als Gesellschafter, sein Umgang war frei und offen und sein Herz ohne Falsch; seine Freunde zu vergnügen, war ihm ein wahres Fest. Wer ihn kannte, liebte ihn, und seine Werkstätte war nie leer von Freunden, Gönnern und Bewunderern seiner Kunst. Er genoß bis an sein Ende die Gnade und Achtung seines Fürsten."

Fiedler starb am 5. September 1765 und, um ihn zu ehren, wurde er neben der Stadtkirche auf dem damals nicht mehr benutzten Friedhof bestattet. Später wurde sein Grabstein an die Stadtkapelle gebracht und fand schließlich eine Stätte hinter dem Leichenhause des neuen Friedhofes. Das schöne Denkmal hatte der Hofbildhauer Eckhardt verfertigt, es trug Fiedlers Reliefbild und folgende Verse:

„Wer seine Größe kennt, muß mit verdienten Zähren
Die Asche meines Freunds und meines Lieblings ehren;
Er war, was wenig sind, des Lasters strenger Feind,
Ein unverstellter Christ, ein wahrer Menschenfreund;
Im Leben war er groß, im Tode ohne Zittern.
Wer so wie Fiedler lebt, den kann kein Kreuz erschüttern."

Daneben war ein Genius mit einer Palette dargestellt. Das im Jahre 1882 noch vorhandene Denkmal ist inzwischen auch dem Zahn der Zeit zum Opfer gefallen.

Die Stadtverordnetenversammlung beschloß am 13. April 1905, eine neue Straße, die natürlich noch im Adreßbuch von 1905 fehlt, Fiedlerweg zu benennen.

(Hessen-Darmst. Staats- u. Adreßkalender 1780 S. 17; H. K. S. 260; Adreßbuch von 1882 S. 411.)

Friedrichstraße. Durch Allerhöchste Kabinettsordre vom 20. August 1860 erhielt die Straße ihren Namen nach dem Prinzen Friedrich von Hessen, einem Sohne Ludewigs I., der am 14. Mai 1788 in Darmstadt geboren war. Der Prinz stand nacheinander in österreichischen, französischen, niederländischen und portugiesischen Diensten, ging 1808 nach Rom und trat hier zur katholischen Kirche über. Die letzten Jahre seines Lebens brachte er in Paris zu, wo er am 16. März 1867 gestorben ist. Die Leiche wurde nach Darmstadt gebracht und am 19. März in der katholischen Kirche beigesetzt.

Georgenstraße. Prinz Georg von Hessen war ein Sohn Ludewigs I. und am 31. August 1780 in Darmstadt geboren. Seit 1804 war er mit Caroline Ottilie, Freiin Törrök de Zendro, vermählt, die 1803 zur Gräfin und 1823 zur Fürstin von Nidda erhoben wurde und 1862 in Rom gestorben ist. Prinz Georg ist am 17. April 1856 in Darmstadt gestorben und in der Fürstengruft der Stadtkirche beigesetzt. Als am 2. März 1846 die Bürgermeisterei beantragte, eine Straße nach dem Prinzen zu benennen, genehmigte Ludwig II. das Gesuch am 24. März unter der Voraussetzung, daß zuvor die Genehmigung seines Bruders, des Prinzen, eingeholt würde. Dieser schrieb daraufhin am 25. März an den Staatsminister, daß es ihm schmeichelhaft sei, eine Straße nach seinem Namen benannt zu wissen, besonders weil es zugleich der Name des ersten hier residierenden hessischen Regenten sei und daher an diesen besonders erinnern werde. Der Name sei bisher stets einem Prinzen des Hauses beigelegt worden, um an den Gründer der Linie zu erinnern, werde nun aber wohl mit ihm „schlafen gehen". In der Tat ist seither der Name „Georg" nicht mehr unter den Prinzen unsres Fürstenhauses vertreten gewesen.

Gervinusstraße. Die allen Darmstädtern wohlbekannte „Bockshaut" (Kirchstraße Nr. 7) ist das Geburtshaus von Georg Gottfried Gervinus. Dort erblickte er am 20. Mai 1805 das Licht der Welt. Im eigenen Hause betrieb der Vater mit seinem jüngeren Bruder Paul eine Gerberei; indessen wurden beide durch den Rückgang des Geschäftes veranlaßt — „auf ihre feinen Weinzungen vertrauend" —, Wirte zu werden. Darum ist vielleicht in dem Namen der Weinwirtschaft eine Erinnerung an das früher betriebene Handwerk zu sehen. Oft hört man in Darm-

stadt den Namen Gervinus „Gervinius“ gesprochen, und merkwürdigerweise steht in einem auf der Großherzogl. Hofbibliothek befindlichen Verzeichnis der Hausbesitzer aus dem Jahre 1815 der Name an den zwei Stellen, wo er vorkommt, mit einem i.

Gervinus besuchte das Darmstädter Gymnasium, schloß hier Freundschaft mit Rodnagel und Kaup, trat aber 1819 nach seiner Konfirmation in eine Buchhandlung in Bonn ein. Schon 1820 vertauschte er diese Stellung mit einer ähnlichen in der Langwarenhandlung von Ludwig Schwab zu Darmstadt. Hier blieb er fast fünf Jahre. Im Besitze des verstorbenen Pfarrers Dingeldey befand sich ein seltenes Autograph: eine Rechnung über 13 Ellen schwarzen Merino, die der Kaufmannslehrling und spätere Geschichtsschreiber G. G. Gervinus für Ludwig Schwab 1821 quittiert hat. In dieser Zeit wurde er mit Hessemer, einem Schüler Mollers, bekannt. Mit diesem und anderen Freunden schwelgte er in der Natur, besonders gern am Herrgottsberg. Dort sollte der Bildhauer Scholl ihre Anfangsbuchstaben in einen Felsen einhauen, aber es gingen so viele Meißel über der Arbeit zugrunde, daß nur ein G fertig wurde, das noch heute erhalten ist. Wir sehen es in der Nähe der Kreuzung des Herrgottsbrunnenweges mit der Salzlackschneise, etwa 25 Schritte vom Wege entfernt.

Ganz besonders innige Freundschaft verband Gervinus mit August Rodnagel, der seiner hervorragenden Begabung wegen aus der Stadtschule ins Gymnasium gekommen war und hier seine Mitschüler rasch überflügelte. Von seinen Freunden stand ihm Rodnagel am nächsten, der ihm an „Alter, Reife, Anlagen, Kenntnissen und Belesenheit weit voraus war“. Mit ihm verkehrte er am häufigsten. Mit mehreren anderen gehörten beide zum Bunde der „Philareten“. Als Gervinus das Gymnasium verlassen hatte, um Kaufmann zu werden, und Rodnagel Studiosus der Theologie in Gießen geworden war, trat der schriftliche Gedankenaustausch an die Stelle des mündlichen.

Rodnagel war 1803 in Darmstadt geboren und ist als Freiprediger und Gymnasiallehrer 1853 hier gestorben. Verdienstlich sind seine Arbeiten auf dem Gebiet der Sagen- und literargeschichtlichen Forschung. Ein im Besitze des Sohnes, des Geh. Oberschulrats Rodnagel, befindlicher Brief von Gervinus an seinen auf der Universität weilenden Freund läßt erkennen, wie Gervinus

auch während seiner Kaufmannszeit in Darmstadt und trotz seiner Jugend literarisch tätig war. Nicht minder aber ist er ein Beweis für die treue Freundschaft zwischen den beiden strebsamen Jünglingen.

Aber als Kaufmann fand Gervinus keine Befriedigung, und ein kleiner Anlaß gab ihm 1824 Ursache, seine Stellung aufzugeben. Nach kurzer Vorbereitung bestand er in Gießen die Maturitätsprüfung, studierte zuerst auf der Landesuniversität, dann in Heidelberg Philologie und Geschichte — in der herrlichen Neckarstadt als eifriger Schüler Schlossers —, wo er sich 1830 als Privatdozent für Geschichte habilitierte.

Kurz war seine Lehrtätigkeit in Göttingen. Auch Gervinus gehörte zu den sieben Ausgewiesenen. Nach seiner Vertreibung lebte er kurze Zeit wieder in Darmstadt und verlegte dann seinen Wohnsitz nach Heidelberg, wo er als Professor der Geschichte am 18. März 1871 gestorben ist.

Das Andenken an unseren berühmten Landsmann, den Verfasser einer „Geschichte des 19. Jahrhunderts" und einer „Geschichte der deutschen Dichtung", soll die Gedenktafel an seinem Geburtshaus und die Straße, die seinen Namen trägt, und die zum ersten Male im Adreßbuch von 1882 erscheint, in uns wach halten. Auch in Heidelberg ist das Haus, in dem er gewohnt hat, durch eine Tafel bezeichnet.

Der Wiederkehr des 100. Geburtstags unseres Landsmannes Gervinus gedachte der „Historische Verein" in einer besonderen Sitzung.

(G. G. Gervinus' Leben. Von ihm selbst erzählt 1860. Herausgeg. 1893.)

Goethestraße. Die Erinnerung an die vielfachen Beziehungen, die Goethe zu Darmstadt gehabt hat, und die Tatsache, daß diese Straße zum Herrgottsberge führt, auf dessen Höhe Goethe gedichtet hatte, rechtfertigen die Benennung der Straße, die am 21. Mai 1898 genehmigt wurde.

(Über Goethes Beziehungen zu Darmstadt vergl. die III. Abteilung; s. Goethebuche.)

Grafenstraße. Nach den „Darmstädter Historischen Kleinigkeiten" (S. 34) hat diese Straße ihren Namen nach dem Maurermeister Georg Graf, der einen Teil der dort stehenden Häuser gebaut hat. Das Jahr der Benennung läßt sich nicht bestimmen, im Jahre 1819 kommt der Name schon vor. Der nördlich der

Rheinstraße bis zur Bismarckstraße liegende Teil der heutigen Grafenstraße hieß früher z. B. 1821 „Spitalstraße", später findet sich die Benennung „Hospitalstraße", beide Namen nach dem hier befindlichen städtischen Krankenhaus. Auch diese Bezeichnung verschwindet durch die Allerhöchste Kabinettsordre vom 14. Januar 1860, durch welche die einheitliche Bezeichnung „Grafenstraße" für den ganzen Straßenzug geschaffen wird.

Gutenbergstraße. Als man sich 1900 anschickte, den Geburtstag Gutenbergs, der vor 500 Jahren zu Mainz das Licht der Welt erblickt hatte, durch größere Festlichkeiten allerorten zu feiern, wurde in einer hiesigen Tageszeitung (N. H. V. vom 21. Juni) der Gedanke ausgesprochen, eine Straße nach dem Erfinder der beweglichen Lettern zu benennen. Wie dann nach einem Jahre, am 28. September 1901, die von der Bürgermeisterei vorgeschlagenen Straßenbenennungen die Genehmigung des Landesherrn gefunden hatten, war unsere Stadt um eine Gutenbergstraße reicher.

Die Beziehungen des Geschlechtes Gutenberg zu unserer Stadt nachgewiesen zu haben, ist das Verdienst des Direktors des Haus- und Staatsarchivs, Freiherrn Schenk zu Schweinsberg, dessen ausführliche, in der „Festschrift zum 500jährigen Geburtstag von Johann Gutenberg, Mainz 1900 S. 65 ff." veröffentlichte Darstellung Nick, der 1904 verstorbene Direktor der Hofbibliothek, in Nr. 214, 217 und 219 des „Darmstädter Tagblattes" von 1900 im Auszug wiedergegeben hat. —

Der Erfinder der Buchdruckerkunst gehörte zur angesehenen Mainzer Familie „zum Gänsefleisch", die 1330 zuerst mit diesem Namen urkundlich auftritt und sich „Gutenberg" nach einem in ihrem Besitz befindlichen Hofe (Christophstr. 2) nannte. Das Geschlecht Gänsfleisch teilte sich in zwei Linien, als letzter männlicher Sproß der älteren ist wahrscheinlich Joh. Gutenberg selbst 1467 oder 1468 gestorben. Die jüngere Linie nannte sich „von Sorgenloch gen. Gänsfleisch" und trat durch Hans, geb. 8. März 1444, dessen Großmutter eine Nichte des Erfinders war, mit Darmstadt in Beziehung. 1489 nämlich geht ein katzenelnbogensches Lehen seines söhnelos verstorbenen Schwiegervaters Conrad von Grebenrath, bestehend u. a. in einem freien Hof zu Darmstadt, zum Teil an ihn über. Seine Söhne, Bernhard und Michel, erhalten am 13. März 1512 mit den hessischen Lehen auch das zu Darmstadt.

Nach dem im gleichen Jahre erfolgten Tod des Bruders war Michel alleiniger Inhaber der Lehen geworden und wurde 1515 damit beliehen. Er vergrößerte nach dem Darmstädter Gerichtsbuch seinen Grundbesitz in der Stadt durch Ankäufe in den Jahren 1528 und 1532. Walther, ein dritter Sohn des Hans, war im Oktober 1493 bei einem Verwandten seines Vaters in Darmstadt, dieser schickte ihn aber wegen des dortigen schlechten Gesundheitszustandes nach Mainz zurück.

Der vierte und für Darmstadt wichtigste Sohn war Johann, Geistlicher in Mainz und Worms, der sich der Reformation anschloß und von 1528 an bis zu seinem Tod, 34 Jahre lang, lutherischer Prediger zu Darmstadt war. Jedenfalls war er Inhaber der Einkünfte des zur hiesigen Pfarrkirche gehörigen Altars der heil. drei Könige. Denn in dem Kompetenzbuch des Superintendenten Voltzius von 1557 heißt es: „diesen altar besitzt noch Johan von Sorgenloch genant Genßfleisch, prediger und mitarbeiter am wort gottes zu Darmstadt" und „die gantz presentz zu Darmstadt ist in 4 theil getheilt und dem pfarrherr, schulmeister, altaristen Johann Gänßfleisch und dem pfarrherr zu Bißingen zugeordnet" (Archiv f. Hess. Gesch. XV. S. 579). Johann beerbte seinen Bruder Michel, folgte ihm auch 1551 in das Grebenrathsche Lehen zu Darmstadt und erwarb nach den Gerichtsbüchern der Stadt hier 1536 und 1542 Grundstücke. Nach den Darmstädter Stadtrechnungen starb er, offenbar hochbetagt, 1562 oder 1563.

Ein Sohn dieses Johann, Johann Ort, übernahm nach dem Tode des Vaters dessen Lehen zu Darmstadt und Umgegend 1564, sein Wohnsitz war vermutlich Darmstadt, 1566 ist er schon gestorben. Ferner ist eine Tochter Johann Orts, Margarethe, verheiratet mit Peter Pfeilsticker, im gleichen Jahre wie ihr Gatte nach dem Darmstädter Kirchenbuche 1587 gestorben. Margarethens Tochter gleichen Namens verheiratete sich 1586 zu Darmstadt mit dem fürstlichen Kanzleisekretär Wogesser. Ihre Mutter war etwa 1545 geboren und der jüngste Sproß des berühmten Stammes. Aber sie war nicht der letzte. Das am längsten lebende Glied des Geschlechtes war ihre Tante Sara von Sorgenloch, genannt Gänsfleisch, die Tochter des vorher genannten Johann. Etwa 1520 geboren, war sie verheiratet mit Georg Schaff von Worms. Dieser besaß 1568 ein Haus am Plan, auf dem jetzigen Marktplatz vor dem Schloß zu Darmstadt. Als Witwe Schaff und

Bürgerin zu Darmstadt verkaufte sie 1586 „ein Wohnhaus auf die Bach stoßend" an Landgraf Georg und ist nach dem Darmstädter Kirchenbuch, in dem sie ausdrücklich als Tochter des Herrn Johann Gänsfleisch bezeichnet wird, am 13. Januar 1605, 84 Jahre alt, gestorben. — Mit ihr ist der Name Gänsfleisch, der Name des Geschlechts, dem Joh. Gutenberg angehörte, erloschen. Von 1489—1605 haben Glieder dieser Familie mit Darmstadt in Beziehungen gestanden, die letzten Träger des berühmten Namens haben hier gewohnt, in unserer Stadt sind sie gestorben, und darum auch ist es berechtigt, wenn wir jetzt eine Gutenbergstraße haben.

Heidenreichstraße. Seit dem 13. April 1905 haben wir eine allerdings noch nicht im Adreßbuch verzeichnete Heidenreichstraße, durch die die Erinnerung an eine edle Frau, nicht minder aber auch an ihre Mutter wach gehalten werden soll: denn beide waren ihr Leben lang im Dienste der Menschheit tätig, sie haben als Geburtshelferinnen außerordentlich segensreich gewirkt, einem Berufe, dem sich leider heutzutage nur noch wenige Frauen aus den besseren Ständen widmen.

Regine Josephine Henning war am 14. Dezember 1771 in Heiligenstadt geboren und in erster Ehe mit dem Mainzer Regierungsrat Heiland vermählt. Nachher heiratete sie den damaligen Physikatsarzt, nachherigen Medizinal-Kollegs-Direktor Dr. Johann Theodor Damian von Siebold in Darmstadt, welcher zu der berühmten Ärztefamilie Siebold gehörte. Damian von Siebold war am 14. August 1768 zu Würzburg geboren, am 6. Dezember 1828 ist er in Darmstadt gestorben; der Grabstein ist ihm von seinen Freunden gewidmet. Seine Frau studierte 1806—7 die Geburtshilfe unter Anleitung ihres Schwagers Elias von Siebold in Würzburg und erhielt 1815 von der medizinischen Fakultät zu Gießen die Doktorwürde, war angestellte Geburtshelferin und öffentliche Impfärztin. Sie wirkte bis in ihr hohes Alter mit großem Erfolge und besonderer Anerkennung. Ihr Tod erfolgte am 28. Februar 1849.

Ihre Tochter aus erster Ehe Marianne Theodore Charlotte wurde von ihrem Stiefvater Damian von Siebold adoptiert und hieß deshalb Heiland genannt von Siebold; sie war geboren zu Heiligenstadt am 12. September 1788. Charlotte begann mit 17 Jahren anatomische, physiologische und

geburtshilfliche Studien unter Leitung ihrer Eltern, besuchte 1811 in Göttingen Privatvorlesungen von Osiander und Langenbeck. 1812 kehrte sie wieder nach Darmstadt zurück, erhielt 1814 nach zurückgelegter Prüfung vor dem Medizinalkollegium die Erlaubnis zur Ausübung der Geburtshilfe und 1817 durch öffentliche Promotion in Gießen die Doktorwürde. Seitdem lebte sie ihrem Berufe in Darmstadt und genoß eines weitverbreiteten Rufes in den untersten wie in den höchsten Kreisen und wurde namentlich viel an auswärtige Höfe gerufen; so war sie auch 1820 bei der Geburt der späteren Königin Viktoria von England zugezogen worden. Sie starb am 8. Juli 1859. 1829 hatte sie den späteren Oberstabsarzt Dr. Andreas August Heidenreich (geboren 26. November 1801, gestorben 29. Juni 1880) geheiratet. Das Erbbegräbnis der Familie von Siebold-Heidenreich befindet sich am Hauptmittelweg unseres Friedhofs links an erster Stelle.

Die Heidenreich-Sieboldsche Stiftung, die arme Wöchnerinnen unterstützt, führt ihren Namen nach den beiden Frauen; sie konnte im Jahre 1903/04 für 272 arme Wöchnerinnen 3769,97 ℳ verwenden.

(A. D. B. XI. S. 301; Hirsch, Biograph. Lexikon der Ärzte. III. S. 115, V. S. 390.)

Heinrichstraße. Heinrich, Prinz von Hessen, ist in Darmstadt als der zweite Sohn des Prinzen Karl und der Prinzessin Elisabeth am 28. November 1838 geboren und erhielt mit seinem um ein Jahr älteren Bruder, dem späteren Großherzog Ludwig IV., im Elternhause unter Leitung des damaligen Hauptmanns Adolf von Grolmann eine sorgfältige Erziehung. Von Lehrern sind außer dem Hofprediger Bender der Gymnasiallehrer (Hofrat, später Geh. Oberschulrat) Theodor Becker, Hofrat Feder (für neuere Sprachen), Turnlehrer Spieß und Hofmaler Lucas zu nennen. Der Prinz trat am 11. April 1854, dem Tage seiner Konfirmation, als Leutnant beim Leibgarde-Regiment ein und bezog mit seinem Bruder zu Ostern 1856 die Universität Göttingen, wo er Staatswissenschaft, Nationalökonomie und Geschichte hörte; 1857 begaben sich beide nach Gießen. Die Mutter des Prinzen, bestärkt von Bismarck, der damals preußischer Gesandter am Bundestag in Frankfurt am Main war, wirkte für den Eintritt in den preußischen Militärdienst, der am 22. Januar 1859 als Hauptmann beim 1. Garde-Regiment zu Fuß

erfolgte. Bei Gelegenheit der Krönung in Königsberg, wohin er seinen Vater begleitete, wurde er am 18. Oktober 1861 Major in preußischen Diensten und 1862 in das preußische Husarenregiment Nr. 7 versetzt. Dann machte er 1864 den Feldzug gegen Dänemark mit. Im Kriege von 1866 kämpfte er bei Königgrätz, Hünerwasser, Münchengrätz, Jacoben, Znaym und Stockerau, ward im Juni 1866 Oberstleutnant und im gleichen Jahre Kommandeur des 2. Garde-Ulanen-Regiments. Oberst in preußischen Diensten wurde er am 22. März 1868, hessischer Oberst war er schon am 10. Juli 1867 geworden. Im Kriege gegen Frankreich kämpfte er bei Gravelotte, Beaumont, Sedan und St. Quentin, in den Gefechten bei Le Bourget und Noyelles, an der Hallue und bei Bapaume. Vom 6. Januar bis 15. April führte er die kombinierte Garde-Kavalleriebrigade, 1871 wurde er Kommandeur der 16. Kavalleriebrigade, 1873 Generalmajor, 1879 Generalleutnant; 1884 erhielt er den Rang eines kommandierenden Generals und 1886 wurde er zum General der Kavallerie befördert. Nachdem Prinz Heinrich vom 13. Mai 1879 an die hessische Division geführt hatte, wurde er am 7. Juli 1887 zur Disposition gestellt.

Der Prinz war seit 10. Juli 1867 zweiter Inhaber des Leibdragoner-Regiments (Nr. 24) und stand à la suite des 1. Großh. Hess. Inf.(Leibgarde)Regts. Nr. 115 und seit dem 26. September 1883 des Husarenregiments König Wilhelm I. (1. Rhein.) Nr. 7. Er war ein in Krieg und Frieden hochverdienter General, der durch seine Leutseligkeit bei allen, die ihm unterstanden, sehr beliebt war.

Prinz Heinrich ist zweimal morganatisch vermählt gewesen: zuerst mit Karoline Willich gen. von Pöllnitz (geb. 5. November 1848), die am Tage ihrer Vermählung — 28. Februar 1878 — zur Freifrau von Nidda erhoben wurde. Durch ihren freundlichen, heiteren Sinn bereitete sie ihrem Gatten eine liebliche Häuslichkeit, starb aber schon nach einjähriger Ehe am 6. Januar 1879 in Trier, wo der Prinz in Garnison stand, nachdem sie am 4. Januar einem Sohne das Leben geschenkt hatte. Sie ist in Darmstadt auf dem Friedhof begraben. Dieser Sohn — Karl — wurde am 28. November 1883 in den Grafenstand erhoben und stand als Leutnant im Leibdragoner-Regiment Nr. 24 in Darmstadt. — Am 20. September 1892 vermählte sich der Prinz mit

Emilie Mathilde Hedwig Hrzic von Topuska (Künstlername Milena) (geb. 6. Mai 1868), die am 23. September 1892 zur Freifrau von Dornberg und am 14. September 1895 mit ihren Nachkommen in den Freiherrnstand erhoben wurde. Auch aus dieser Ehe stammt ein Sohn: Elimer, Freiherr von Dornberg (geb. 3. August 1893).

Der Prinz starb am 16. September 1900 in München, wo er nach seiner zweiten Vermählung seinen Wohnsitz aufgeschlagen hatte, und wurde am 20. September im Mausoleum auf der Rosenhöhe beigesetzt.

Nach ihm ist durch Allerhöchste Kabinettsordre vom 31. Juli 1859 die Heinrichstraße genannt.

(R. H. V. 1900 Nr. 218; D. T. 1900 Nr. 218; Militär-Wochenblatt 1900 R. 88; Privatmitteilungen.)

Herderstraße. Die Benennung erfolgte am 14. Oktober 1903. (Über die Beziehungen des mit Goethe und Merck befreundeten Dichters Herder zu Darmstadt vergl. die III. Abteilung; s. auch Herderbuche.)

Hermannstraße. Der Rentner und frühere Standesbeamte von Bessungen, Hermann Felsing, ist der Erbauer eines großen Teils der dort stehenden Häuser. Darum wurde diese Benennung von dem Ortsvorstand vorgeschlagen; die Genehmigung erfolgte am 4. November 1879.

Hobrechtstraße. Geh. Baurat Dr. James Hobrecht ist in Memel am 31. Dezember 1825 geboren. 1845 wurde er Königlicher Feldmesser und begann 1847 seine Studien an der Bauakademie zu Berlin. Seine Tätigkeit für die Reichshauptstadt fing mit seiner Verwendung als Baumeister am Polizeipräsidium an, wo er mit Aufstellung eines Bebauungsplanes für Berlin beschäftigt war. 1862—1868 ist Hobrecht Stadtbaumeister in Stettin, und der Bau der neuen Wasserwerke für diese Stadt hat seine Berufung nach Berlin zur Folge. Hier wird unter seiner Leitung in 20jähriger Bautätigkeit das große Werk der Kanalisation vollendet: Hobrechts eigentliches Lebenswerk, das Weltruf erlangte. Jetzt wurde in Tokio und Alexandria, in Moskau und Kairo sein Rat begehrt, an Ehren und Auszeichnungen fehlte es nicht.

Die Beziehungen Hobrechts zu unserer Stadt reichen bis in den Anfang der 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts zurück.

Dank den vorzüglichen Untersuchungen des Obersten Becker war die Frage der Wasserversorgung unserer Stadt spruchreif geworden. Im Februar 1872 kam Hobrecht hierher, und sein Urteil ging dahin, daß eine ausreichende und dauernde Versorgung der Stadt durch eine Quellwasserleitung aus nächster Umgebung oder aus dem Odenwald nun und nimmermehr möglich sei. Die von ihm vorgeschlagenen Versuchsbohrungen im Griesheimer Eichwäldchen, die Oberst Becker leitete, nahmen einen günstigen Verlauf. Daher wurde 1874 ein Versuchsbrunnen hergestellt, der befriedigende Ergebnisse lieferte, und auf dieser Grundlage wurde von der Stadtverordnetenversammlung am 31. Mai 1877 der Bau des Wasserwerkes beschlossen. — Bald aber begannen schwere Mißgeschicke und Verlegenheiten, weil man von Hobrechts Plänen aus Sparsamkeitsrücksichten abgewichen war. Ein an anderer Stelle mit großen Kosten hergestellter Riesenbrunnen führte — was Menge und Güte des Wassers betraf — zu einem völligen Mißerfolg. Die Lage war Anfang 1879 geradezu verzweifelt, da kam Hobrecht auf den dringenden Wunsch des damaligen Oberbürgermeisters Ohly nochmals hierher, und mit gewohnter Bereitwilligkeit und Uneigennützigkeit führte er die ganze Angelegenheit auf sicheren Boden zurück.

In dem Verwaltungsbericht der Stadt von 1880/81 heißt es: „Herrn Baurat Hobrecht sind wir zu aufrichtigem Dank verpflichtet, daß er uns in dieser geradezu hoffnungslosen Lage das Steuerruder wieder in die Hand gedrückt hat, um das Schiff durch den Sturm zu schaffen, der uns umgab." Gegen Ende des Jahres 1880 konnte das Wasserwerk dem Betrieb übergeben werden. Bei Gelegenheit der Einweihung wurde Hobrecht 1881 zum Ehrenbürger unserer Stadt ernannt; der Großherzog hatte ihm schon vorher das Ritterkreuz I. Klasse des Philippsordens verliehen.

Auch in der Folge war Hobrecht mit seinem bewährten Rat noch oft zum Wohle unserer Stadt tätig. Bei Einführung der Kanalisation — durch seine erschütterte Gesundheit verhindert, selbst einzugreifen — empfahl er den richtigen Mann.

Die Verdienste ihres Ehrenbürgers hat die Stadt durch die Bezeichnung einer Straße mit Hobrechts Namen anerkannt; die Genehmigung des Antrags der Bürgermeisterei erfolgte am 28 September 1901. Nach dem Vorschlag des Beigeordneten

Riedlinger wurde auf Grund eines Beschlusses der Stadtverordnetenversammlung vom 24. Oktober 1901 durch Maler Horst ein Ölbild Hobrechts hergestellt, das seinen Platz im Sitzungszimmer des Stadthauses gefunden hat.

Neben Bismarck ist Hobrecht der einzige Ehrenbürger unserer Stadt gewesen, und als er am 8. September 1902 aus diesem Leben schied, fand im Sitzungssaale des Rathauses in außerordentlicher Stadtverordnetensitzung eine würdige Trauerfeier statt, bei der Oberbürgermeister Morneweg die Ansprache hielt. Bei der Bestattung in Berlin legte der damalige Beigeordnete Dr. Gläßing einen Kranz am Grabe des Verewigten nieder.

„Unsere Stadt hatte vor einem Menschenalter bei allen sonstigen Vorzügen eine Schattenseite, dies war der Mangel an dem neben Licht und Luft unentbehrlichsten Lebenselemente. Was hier die heutige Wissenschaft und technisches Können zur Abhilfe zu leisten vermögen, ist durch Hobrechts genialen Scharfblick in vollem Maße erreicht und dadurch erst die Grundlage geschaffen worden zu ihrem ungeahnten Emporblühen in jüngster Zeit."

(Verwaltungsbericht der Bürgermeisterei Darmstadt 1902/03 S. 20, wo sich auch ein Bild Hobrechts befindet; N. H. V. 1902 Nr. 214. Vergl. die Bem. bei Brustfstraße.)

Hoffmannstraße. An Karl Johann Hoffmann erinnert uns in Darmstadt die Hoffmannstraße, die seit 14. Oktober 1884 — der Vorschlag der Stadtverordneten wurde im Balmoral durch den Landesherrn genehmigt — nach ihm ihren Namen trägt; war er doch der erste, welcher die vorzügliche Lage des Herdwegs erkannte und durch die Errichtung eines Hauses, der bekannten Villa Hoffmann, im Jahre 1871 den eigentlichen Anfang mit der Bebauung eines Stadtviertels machte, das heute mit Recht für das bestgelegene in Darmstadt gilt.

Hoffmann war am 4. November 1819 in Darmstadt geboren; auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt vorgebildet, studierte er die Rechte und ward 1849 Advokat am Hofgerichte zu Darmstadt. Mitglied des Gemeinderats war er von 1848—1851 und wieder von 1865—1874, Mitglied der Zweiten Kammer 1850 und dann von 1862—1874. Ebenso war er für den Wahlkreis Darmstadt-Groß-Gerau in den ersten deutschen Reichstag gewählt worden. In allen diesen Körperschaften war Hoffmann vielseitig und eifrig tätig. Für die Umwandlung der Gewerbeschule und

die Gründung unserer jetzt blühenden Technischen Hochschule trat er im Gemeinderat und in der Ständekammer mit Erfolg ein; die langwierigen Vorarbeiten für unsere städtische Wasserversorgung und Kanalisation wurden von ihm wesentlich gefördert. Im Reichstag war Hoffmann Berichterstatter für das Gesetz über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung (Zivilehegesetz).

Als Hoffmann, damals I. Präsident der Zweiten Kammer, am 27. Mai 1874 plötzlich starb, widmete ihm die „Kölnische Zeitung" einen warm empfundenen Nachruf, in dem es heißt: „Der Verstorbene vereinigte in seltener Weise die guten Seiten des norddeutschen und süddeutschen Wesens. Bei aller Entschiedenheit der Denkart Maßhalten — das bezeichnet so recht das Wesen des Verstorbenen, und durch diese Eigenschaft war er ganz besonders berufen, das Amt eines Präsidenten der Volksvertretung zu üben. Das bescheidene Wesen des Mannes hob, ohne daß er es wollte und ahnte, die trefflichen Eigenschaften, welche er besaß, und eben deshalb wird sich sein Gedächtnis bei den Freunden vielleicht lebendiger und dauernder einprägen, als die Erinnerung an manch andere äußerlich glänzendere Erscheinungen."

Im Jahre 1901 wurde in der Stadtverordnetenversammlung der Antrag gestellt, den Namen „Hoffmannstraße" in „Karl Johann Hoffmannstraße" umzuändern; doch wurde der Vorschlag abgelehnt, und Stadtverordneter Schupp wies in einem „Eingesandt" (N. H. V. 1901 Nr. 244) darauf hin, daß die alte, noch jetzt blühende Darmstädter Familie Hoffmann mehrere um das öffentliche Leben verdiente Mitglieder gehabt habe, so daß sich „jeder Hoffmann durch die kurznamige Hoffmannstraße" geehrt fühlen möge.

Hier ist in erster Linie zu denken an K. J. Hoffmanns Vater Ernst Emil Hoffmann, der am 17. Januar 1785 geboren ist. Sein Vater, Hans Wilhelm, war im Jahre 1778 als Nachfolger und auf Empfehlung von Matthias Claudius, dem „Wandsbecker Boten", mit 300 fl. festem Gehalt zum Redakteur der kaum gegründeten offiziellen Darmstädter „Landeszeitung" bestellt worden; bald nachher wurde er auch Redakteur des Land- und des Adreßkalenders, besorgte die Verlagsartikel der Invalidenanstalt, behielt auch als Oberkriegsrat alle diese Geschäfte bei und starb als Geheimerat am 23. März 1813 hier in Darmstadt.

Der Sohn hatte ganz hervorragende kaufmännische Talente und erwarb sich als Kaufmann rasch ein bedeutendes Vermögen. Er betrieb zunächst eine Spezereihandlung verbunden mit einer Chokoladefabrik; später neben anderen geschäftlichen Unternehmungen auch einen ausgebreiteten Handel mit Waldsämereien, einem Industriezweig, welcher in der Zukunft für Darmstadt von ganz besonderer Bedeutung werden sollte. Die von ihm eingerichtete Militärvertretungsanstalt erregte durch ihre günstigen Erfolge bald den Neid, so daß durch Gesetz Privaten der Betrieb derartiger Anstalten untersagt wurde, und der Staat selbst eine Militärvertretungsanstalt nach denselben Grundsätzen ins Leben rief. Früh schon begann das öffentliche politische Leben Hoffmanns, das durchaus dem Interesse der Volksfreiheit und der Volkswohlfahrt nach allen Richtungen hin angehörte, und das sich dabei durch eine ganz ungewöhnliche Opferwilligkeit auszeichnete.

Hoffmann war der erste vollständig ausgerüstete Landwehrmann im Großherzogtum Hessen und rüstete 1813 in Darmstadt die ersten sechs freiwilligen Jäger aus, besorgte die Ausrüstung eines Teils des ganzen Darmstädtischen Korps und wurde Chef des ersten Darmstädtischen Landwehrregiments. Als 1810 die Existenz des Darmstädter Theaters in Frage stand, erklärte sich Hoffmann bereit, es auf eigene Rechnung zu übernehmen; doch zerschlugen sich schließlich die Verhandlungen.

Auch bei der Erhebung der Griechen brachte er wieder sehr bedeutende Opfer und reiste selbst 1822 nach Marseille, um dort die Einschiffung der Freiwilligen zu besorgen. Zum Dank ernannte die griechische Regierung ihn mit seinen Nachkommen zum Ehrenbürger von Athen.

1826 wurde er zum Landtagsabgeordneten gewählt, in den Landtag trat er 1829 ein, und hier tat sich sein bedeutendster Wirkungskreis auf. Als Antragsteller, Teilnehmer an der Diskussion, Mitglied von Ausschüssen entfaltete er eine ganz ungewöhnliche, in jeder Beziehung schwerwiegende Tätigkeit. Er forderte Preßfreiheit für alle Erörterungen über inländische Angelegenheiten, er erhob seine Stimme für Aufhebung des Cölibates. Literarisch war Hoffmann durch Herausgabe des vom 1. Januar 1832 in Speier erscheinenden, weitverbeiteten „Hessischen Volksblatts“ tätig. In seiner Persönlichkeit zeigte sich etwas Titanenhaftes. 1832 wurde er gleichzeitig von 6 Bezirken zum Abgeord-

neten gewählt. Bei dem Volke in Darmstadt galt er als der Vater aller Armen, Witwen und Waisen, als der Helfer und Berater aller Bedrängten. Aber den Männern der Regierung war er mit seinem Liberalismus und mit seinem rastlosen Streben und Schaffen längst verhaßt geworden. Wegen einer angeblichen Bestechung bei einer Landtagswahl wurde er angeklagt, später ab instantia entbunden und damit der Prozeß als erledigt angesehen.

Mitglied des Gemeiderats der Residenz war Hoffmann seit 1828; hier erwarb er sich durch Hinwirkung auf einen geregelten Haushalt und durch manche andere Verbesserungen große Verdienste. 1835 mit großer Majorität zum Bürgermeister von Darmstadt gewählt, wurde ihm die Bestätigung durch die Regierung versagt. 1836 regte er eine Eisenbahn durch die Provinz Starkenburg, die nachmalige Main-Neckar-Bahn an; im gleichen Jahre begründete er die städtische Sparkasse.

Als Hoffmann am 22. Mai 1847 starb, folgte fast die ganze männliche Bevölkerung Darmstads seinem Sarge. Vater und Sohn haben auf unsrem Friedhof ihre letzte Ruhestätte gefunden. E. E. Hoffmanns Grab ziert seine treffliche Büste.

(Lexika von Pierer und Brockhaus; A. D. B. XII. S. 583.)

Irenestraße (Neue Irenestraße). Irene, Prinzessin von Hessen, ist die dritte Tochter Ludwigs IV. und erblickte am 11. Juli 1866 in Darmstadt das Licht der Welt. Am 24. Mai 1888 vermählte sie sich in Charlottenburg mit Heinrich, Prinzen von Preußen, der am 14. August 1862 in Potsdam geboren ist. Die Kinder des hohen Paares sind: Waldemar, geboren 20. März 1889 (Kiel), Sigismund, geb. 27. November 1896 (Kiel), Heinrich, geb. 9. Januar 1900 (Kiel), † 26. Februar 1904.

Die Irenestraße erhielt ihren Namen im August 1872. Da diese Straße aber in der Mitte durch den Garten des Pfründnerhauses in zwei Stücke zerschnitten wurde, bekam der östlich der Frankfurterstraße gelegene Teil am 14. Oktober 1903 den Namen Neue Irenestraße.

Eine Irenebuche steht in der Nähe des Einsiedels.

Kahlertstraße. Justus Georg Kahlert ist am 13. März 1800 in Darmstadt geboren, widmete sich dem Kaufmannstande und gründete eine Tuchhandlung, die sich noch im Besitz der Familie befindet. Schon am 15. Juli 1831 wurde er zum

Mitglied des Gemeinderats gewählt, am 17. Dezember 1836 von Ludwig II. zum ersten Beigeordneten ernannt und am 14. Februar 1837 verpflichtet.

1836 wirkte Kahlert mit bei der Gründung der Sparkasse, in deren Verwaltungsrat er bis 1842 verblieb; ferner war er Gründer des mit dem 1. Januar 1840 ins Leben tretenden städtischen Arbeitshauses. 1841 bis 1860 vertrat Kahlert die Stadt als Abgeordneter in der II. Kammer, und am 27. Juni 1848 wurde er zum Bürgermeister gewählt, von Ludwig III. bestätigt und am 10. August in sein Amt eingewiesen. Gelegentlich der silbernen Hochzeit des Fürstenpaares wurde er am 26. Dezember 1858 zum Oberbürgermeister ernannt.

In Kahlerts Amtstätigkeit als Bürgermeister fallen eine ganze Reihe für die Stadt wichtiger Ereignisse: 1849 wurde der Oberwald geteilt, den bis dahin der Fiskus gemeinschaftlich mit der Stadt besessen hatte, außerdem wurde die Turnhalle erbaut. Am 16. März 1855 wird die Gasbeleuchtung eingeführt, 1850 bis 1860 das Krankenhaus erweitert; in diese Zeit fällt die Errichtung eines Hauptzollamtes. 1858 regte Kahlert mit den Bürgermeistern von Mainz und Gießen eine Festgabe zur silbernen Hochzeit Ludwigs III. an. Am 1. Juli 1859 werden die Oktroigrenzen erweitert, am 31. Juli 1860 wird der Grundstein zum Leichenhaus gelegt, und im gleichen Jahre wird die Höhere Mädchenschule in der Elisabethenstraße errichtet. Für die Verbesserung der Altstadt wird gesorgt, das herrschaftliche Teichhaus wird verlegt, und eine neue Wasserleitung von der Seiterswiese in die Stadt geführt.

Kahlert ist am 22. Dezember 1862 gestorben; sein Grab — gleich links am Mittelhauptweg unseres Friedhofs — ziert seine Büste: „Gestiftet von Freunden." Er war ein würdiges Oberhaupt der Stadt, der ihre Interessen überall mit Takt und Wärme vertrat und für alles Gemeinnützige mit rastlosem Eifer besorgt und tätig war, der stets wußte, seine Bürgerpflichten mit den loyalsten Gesinnungen und der treusten Anhänglichkeit an das Fürstenhaus zu vereinigen.

Die Benennung der Kahlertstraße erfolgte im August 1872. (D. Z. 1862 Nr. 355, 1863 Nr. 8.)

Karlstraße. Karl, Prinz von Hessen, war als Sohn Ludwigs II. am 23. April 1809 geboren und seit dem 22. Oktober

1836 mit Elisabeth, Prinzessin von Preußen, verheiratet. „Den hohen Neuvermählten" war „von den Buchhändlern und Buchdruckern der Stadt Darmstadt" ein umfangreiches „Denkmal der Ehrfurcht" gewidmet worden, in dem es heißt:

Freundliche Bilder sie tauchen empor in der Seele des Hessen,
Welchen Gefühl und Natur oft mit dem Preußen verband.
Gerne gedenkt er, wie Ludwig der Neunte kühn an der Seite
Friedrich des Einzigen focht, Friedrich den Großen geliebt;
Gern liest jeder die Schrift, die Friedrich der Weise gesetzt hat,
Dir, Karoline, aufs Grab, sich und der Fürstin zum Ruhm.
Dankbar blicken wir hin auf das Land, wo Ludewigs Leben
Anhub, das er dem Volk treu bis zum Tode geweiht.
Und wir rühmen uns wohl, daß Preußens verehrte Luise
Sproßt' an dem hessischen Stamm, bildet' in Hessen den Geist.
Preußen und Hessen, ihr gabt und empfingt wetteifernd des Guten
Viel, und von neuem beginnt heute des Segens Erguß.
An die Erinnerung reihet sich gern die gefällige Hoffnung,
Denn in der Fürsten Verein einen die Völker sich auch.

Der überaus glücklichen Ehe sind drei Söhne und eine Tochter entsprossen: Ludwig, der spätere Großherzog Ludwig IV., Heinrich, Wilhelm und Anna. Der Prinz, ein in jeder Beziehung edler Charakter, stand allem politischen Getriebe fern und lebte ziemlich zurückgezogen. Er bewohnte das Palais Wilhelminenstraße Nr. 34 (jetzt der Invalidenversicherungsanstalt für Hessen gehörig). Die Sommermonate verbrachte er mit seiner Familie in Fischbach oder auf der Rosenhöhe. Im Alter von fast 68 Jahren starb Prinz Karl am 20. März 1877 und wurde im Mausoleum auf der Rosenhöhe bestattet.

Schon Ludwig IX. hatte 1772 den Gedanken ausgesprochen, Darmstadt und Bessungen durch eine Straße zu verbinden; aber erst seit 21. Juli 1830 haben wir die nach dem Prinzen genannte Karlstraße, die an dem Garten seines Palais vorbeiführte.

Auch der Karlsplatz am Ludwigsweg erinnert an ihn. (N. H. V. 1877 Nr. 69.)

Kaupstraße. In der Beilage zur „Allgem. Zeitung" vom 15. Juli 1873 lesen wir: „Zu den schweren Verlusten an bedeutenden Männern, die in den letzten Jahren Schlag auf Schlag unser Vaterland betroffen haben, vor allem an Männern der Wissenschaft, gehört der Fall des am 4. Juli (in seiner Wohnung Neckarstr. 9) nach kurzer Krankheit erfolgten Todes Johann Jakob Kaups, eines Mannes, auf den seine hessische Heimat und seine Vaterstadt Darmstadt

nicht weniger stolz sein dürfen, als auf seine ihm vorangegangenen Schulfreunde Gervinus und Liebig. Gleich diesen war er in seinem Fache ein Forschergeist ersten Ranges, dem die Zoologie eine Fülle von Entdeckungen verdankt, und dessen Name mit hoher Achtung in allen Teilen der Erde genannt wird. Nur lag natürlich seine Fachwissenschaft von dem Wissensbereich der großen Menge der Gebildeten viel weiter ab als die Geschichte und griff nicht gleich der Chemie unmittelbar uud auf die folgenreichste Weise ins Leben. Dazu kam, daß er nicht, was in Deutschland so stark ins Gewicht fällt, Professor an einer Universität war, und diesem Umstand hauptsächlich mag es zuzuschreiben sein, daß seine Heimat weit weniger als die übrige Welt zu wissen scheint, was sie an ihm gehabt, und was sie an ihm verloren hat."

Kaup ist am 10. April 1803 in Darmstadt geboren, er ist der dritte im großen Dreigestirn hervorragender Darmstädter: Liebig-Gervinus-Kaup und besuchte wie diese das Gymnasium seiner Vaterstadt nicht bis zu Ende; er verließ es nach der Konfirmation, um sich mit naturwissenschaftlichen Arbeiten zu beschäftigen; seinen Lebensunterhalt verdiente er sich durch Schreibunterricht und Ausstopfen von Tieren. Er studierte sodann in Göttingen, Heidelberg und Leyden und wurde nachher mit kärglichem Gehalt Assistent am Museum seiner Vaterstadt. Schon jetzt wurden seine wissenschaftlichen Leistungen von der Landesuniversität durch Verleihung des Doktordiploms honoris causa anerkannt. 1837 erschien eines seiner Hauptwerke: „Das Tierreich in seinen Hauptformen" in drei Bänden. Er wurde Inspektor am Naturalienkabinett und Professor der Zoologie und beschäftigte sich jetzt hauptsächlich mit dem Studien der Paläontologie, besonders begünstigt durch den großen Fund fossiler Säugetierreste in der Nähe von Eppelsheim, die sich jetzt im hiesigen Museum befinden, und die er präpariert, bestimmt und beschrieben hat. Nun trat er in lebhaften schriftlichen Verkehr mit dem großen Pariser Gelehrten Cuvier — ein „Küfer" aus dem Elsaß —, der ihm ergiebige vergleichende Studien ermöglichte. So entstand Kaups bedeutendstes Werk: „Beiträge zur näheren Kenntnis der urweltlichen Säugetiere 1855—62." Besonderes Aufsehen erregte die Beschreibung des Riesenschädels vom Dinotherium, der sich in den hiesigen Sammlungen befindet. Diese wurden durch Kaups weit ausgebreitete Bekanntschaft mit

Museumsvorständen, Reisenden und Sammlern mit reichen Schätzen aus allen Teilen der Erde gefüllt.

Kaup lebte sehr zurückgezogen nur seinen Studien und der Sorge und Pflege der Sammlung in Darmstadt. „Außer seinen wissenschaftlichen Gaben zeichnete ihn aus ein hervorragender Sinn für alles Schöne in Natur und Kunst mit einziger Ausnahme der Musik. Im übrigen herrschte über das, was er als Mensch war, unter seinen Mitbürgern und allen, die ihn kannten, nur eine Stimme. Zur strengsten Gewissenhaftigkeit und Pflichttreue, nicht bloß in seinem Amt und Beruf, sondern in jeder Hinsicht kam die opferwilligste, treueste Liebe zu seiner Familie und seinen Freunden. Sein offenes, schlichtes, gemütvolles, heiteres und anspruchsloses Wesen, seine echte Menschenfreundlichkeit und Gefälligkeit gegen Vornehme und Geringe gewannen ihm alle Herzen und werden ihm neben dem ehrenvollen auch ein freundliches Andenken sichern." Der „deutsche Darwin", wie man Kaup gerne nennt, ist auf dem hiesigen Friedhof im Erbbegräbnis der Familien „Hauser und Kaup" an der Nieder-Ramstädter Straße bestattet.

Um ihn in seiner Vaterstadt zu ehren, wurde die Kaupstraße von dem Großherzog nach einem Vorschlag der Bürgermeisterei am 25. August 1873 nach ihm genannt.

(A. D. B. XV. S. 505; N. H. V. 1903 Nr. 86.)

Landgraf Philipp-Anlage. Landgraf Philipp der Großmütige ist geboren am 13. November 1504 zu Marburg, regierte, zuerst unter Vormundschaft seiner Mutter Anna, seit 1509 und starb am 31. März 1567 zu Kassel, nachdem er sein Land unter seine vier Söhne geteilt hatte und dadurch Stammvater des Hessen-Darmstädtischen Fürstenhauses geworden war. Als man sich nun am Ende des Jahres 1904 anschickte, den 400. Geburtstag des großen Herrschers festlich zu begehen, wurde in der Stadtverordneten-Sitzung am 3. November auf Antrag der Stadtverordneten Lehr, Merck und Rodnagel beschlossen, eine Straße nach Philipp dem Großmütigen zu benennen.

Es erhielten demnach die Bahnhofstraße (benannt seit 31. Juli 1859) und die Casernestraße (wie die Grenzstraße seit 14. Januar 1860 hieß) den Namen Landgraf Philipp-Anlage, und die beiden Bahnhöfe liegen jetzt am

Bahnhofsplatz, der wohl seit 10. Februar 1877 mit diesem Namen bestand, zu dem aber keine Häuser rechneten.

Der Gedanke, eine Straße nach dem Ahnherrn des hessischen Fürstenhauses zu benennen, ist nicht neu. Schon 1831, dann 1873 wurde er ausgesprochen, aber erst nach 73 Jahren wurde die erste Anregung zur Wirklichkeit.

Doch schon früher ehrte Hessens Hauptstadt den hervorragenden Fürsten. Am 25. August 1853 wurde vor dem Herrngarten ein Standbild Philipps aufgestellt, das ursprünglich für die Haupteinfahrt in das großherzogliche Schloß bestimmt war. Sein Schöpfer ist Johann Baptist Scholl, der ein Ölgemälde in Lebensgröße, das sich auf dem Jagdschloß Wolfsgarten befindet, als Vorlage benützte. Schon 1844 war die Statue in Heilbronner Sandstein vollendet. (N. H. V. 1904 Nr. 265.)

Denkmäler Philipps stehen außerdem noch in Haina, wo er ein reiches Kloster in ein Hospital umwandelte, und in Kassel; die von ihm 1533 aus einer reichen Pfarrei gegründete Landesirrenanstalt bei Hofheim führt seit 1904 den Namen „Philipps-Hospital"; ein von Ludwig II. am 1. Mai 1840 gestifteter Orden unseres Großherzogtums ist nach ihm genannt.

Den Mittelpunkt der Festfeier im Jahre 1904 bildete die Festsitzung im Saalbau am 13. November, zu der auch S. K. H. der Großherzog erschienen war; die Festrede hielt Oberlehrer Lic. theol. Hermann. Die ganze Veranstaltung lag in den Händen des „Historischen Vereins für das Großherzogtum Hessen", der außer einer Plakette auch eine umfangreiche Festschrift erscheinen ließ.

Am Abend des gleichen Tages fand eine volkstümliche Feier statt, bei der Weitbrechts eigens für den Tag gedichtetes Festspiel „In Treuen fest" durch Damen und Herren aus Darmstadt zur Aufführung gelangte.

Die aus Anlaß des Gedenktages geschlagenen Münzen, Zwei- und Fünfmarkstücke mit dem Bildnis und dem Wahlspruch Philipps, mögen noch in späten Tagen manchen an die denkwürdigen Novembertage des Jahres 1904 erinnern.

Lauteschlägerstraße. Durch eine Allerhöchste Kabinettsordre wurde „in Anerkennung der Verdienste des verstorbenen Bürgermeisters" Carl Christian Lauteschläger, der vom 29. Mai 1833 bis 14. Januar 1835, seinem Todestag, im Dienst gewesen

war, die frühere Holzhofgasse, spätere Holzhofstraße, am 25. August 1873 umbenannt.

Lichtenbergstraße. Georg Christoph Lichtenberg war am 1. Juli 1742 zu Ober-Ramstadt geboren, wo sein Vater Pfarrer war. Dieser wurde 1745 erster Stadtprediger in Darmstadt und vier Jahre später Superintendent. L. war das jüngste von 18 Kindern; er besuchte das hiesige Gymnasium, das er im Herbst 1761 mit dem Zeugnis der Reife als Primus verließ.

Im achten Jahre wurde er infolge eines Unfalls, den die Unvorsichtigkeit der Wärterin verursacht hatte, bucklig, und vielleicht hat man hierin den ersten Anstoß für die Entwicklung seiner satyrischen Anlage zu suchen. Schon frühe machte sich ein tüchtiger, kerniger Witz als eine seiner wesentlichsten Anlagen geltend. Von seiner Begabung, insbesondere für Mathematik, hörte Ludwig VIII. und bewilligte ihm eine jährliche Unterstützung; so konnte er 1763 die Universität Göttingen beziehen. Hier wurde er 1769 zum außerordentlichen Professor ernannt, und bis zu seinem Tode — 24. Februar 1799 — blieb er der Georgia Augusta treu. — Nach England unternahm er mehrere Reisen und 1788 wurde er großbritannischer Hofrat. Der Plan, ihn nach Gießen zu berufen, wurde aufgegeben, weil er in Göttingen eine so günstige Stellung gefunden hatte. Besonders besucht waren seine Vorlesungen über Experimentalphysik, die er durch eine große Anzahl von Apparaten unterstützen konnte. Er ist der Entdecker der sogenannten Lichtenbergischen Figuren. Als schönwissenschaftlicher Dichter ist Lichtenberg von großer Bedeutung, wenn er auch keine einzige größere Schrift verfaßt hat. Mit Witz und Laune bekämpfte er Torheiten und Schwächen, aber auch manches Unrecht seiner Zeit. Die Art seiner Darstellung nennt Goethe einmal in einem Briefe an Schiller „lichtenbergisieren" [W. A. IV. Bd. 12. S. 264]. So wandte sich Lichtenberg gegen Lavater und geißelte die Schändlichkeit des Nachdrucks. In seiner ersten Arbeit behandelte er die Charakteristik des großen Shakespeare-Darstellers Garrick. Seine Kenntnis Englands kam ihm bei seinen Erklärungen der Hogarthschen Kupferstiche zu statten. Ein Exemplar dieser Ausgabe erhält 1794 Goethe, mit dem Lichtenberg über „optische Dinge" in Briefwechsel stand; jener dankt ihm und spielt noch öfter in seinen Briefen auf dieses

verdienstvolle Werk Lichtenbergs an. [Goethe, W. A. IV. Bd. 10. S. 225, 335, 345; Bd. 11. S. 298.] Seit 1778 redigierte er den „Göttinger Taschenkalender" und gründete 1780 mit Forster das „Göttingensche Magazin". Von bleibendem Werte sind seine „Gedenkbücher", die sich durch schlagenden Witz und Humor auszeichnen. Goethe sagt [W. A. II. Bd. 11. S. 119]: „Lichtenbergs Schriften können wir uns als der wunderbarsten Wünschelrute bedienen; wo er einen Spaß macht, liegt ein Problem verborgen." Mit patriotischer Zärtlichkeit hing er an Deutschland und an seiner alten Heimat.

Der 100. Geburtstag unseres großen Landsmannes wurde in Ober-Ramstadt festlich begangen, und bei dieser Gelegenheit die Errichtung einer Gedenktafel am Pfarrhause, seinem Geburtshause, beschlossen. Advokat Bopp wies bei dieser Gelegenheit darauf hin, daß Merck, Goethes Freund, 1741 und Höpfner, auch ein Freund des Dichterkönigs, 1743 geboren sei, und trug dann folgendes Gedichtchen vor:

Kleeblatt-Immergrün.

Die Jahre 1741, 1742, 1743.

Wir gingen heut' durch Wald und Flur,
Hierher die Schritte lenkend,
Des großen Schülers der Natur
In stillem Sinn gedenkend.

Die Flur, erfüllt von süßem Duft,
Zeigt fröhlich ihrer Segen;
Da weht die frische Morgenluft
Ein Kleeblatt uns entgegen.

Wir haschen es: „Was hat dich her
Zu diesem Fest getragen?
Verkündigst du der Gäste mehr?
Was hast du uns zu sagen?"

„„Ein Blatt bin ich; im Blätterdrei
Raum hab' ich für drei Namen,
Für Lichtenberg und noch für zwei —
Drei Bilder und ein Rahmen!""

Wohlan, so schreibt die Blätter voll
Mit gold'nem Saft der Reben.
Dies selt'ne Männerkleeblatt soll
Für alle Zeiten leben!

Zwei wohlgelungene Gedichte von Rodnagel und Buchner, die zum Rundgesang dienten, trugen wesentlich zur Erhöhung der geselligen Freude bei.

Die Enthüllung der Gedenktafel fand bei zahlreicher Beteiligung im folgenden Jahre am 1. Juli 1843 statt, und Geh. Staatsrat Jaup hielt die Festrede.

FAMILY HISTORY LIBRARY
35 NORTH WEST TEMPLE

Die Inschrift der Tafel lautet:

„In diesem Hause wurde geboren am 1. Juli 1742 Georg Christoph Lichtenberg — witziger Kopf, geistvoller Schriftsteller, wissenschaftlicher Forscher, kenntnisreicher Gelehrter, liebenswürdiger Mensch, redlicher Deutscher. Gestiftet 1842."

In beiden Jahren wohnten den Festlichkeiten zahlreiche von auswärts erschienene Glieder der Familie Lichtenberg bei.

1743 schloß Advokat Bopp seinen Trinkspruch mit den Worten:

„Und wird der Denkstein auch vernichtet,
Den wir dem Mann heut' aufgerichtet,
Er wird durch alle Zeiten gehn,
Groß unter großen Deutschen stehn!"

Der Name Lichtenbergstraße wurde auf Grund eines Vorschlags der zuständigen Behörden durch den Großherzog am 25. August 1873 bestimmt.

(A. D. B. XVIII. S. 537; D. Z. 1842 Nr. 182; 1843 Nr. 171, 181.)

Liebigstraße. Dem Fremden, der Darmstadt betritt, fällt in den Anlagen an den Bahnhöfen ein einfaches, am 12. Mai 1877 errichtetes Denkmal in die Augen. „Justus Liebig" lautet die kurze und doch vielsagende Inschrift. Über dem Eingang zum Realgymnasium finden wir neben drei anderen Gelehrten Liebigs Standbild in ganzer Figur; seinem Namen begegnen wir wieder in der im August 1872 benannten Liebigstraße, in unseren Wäldern steht eine mächtige Liebigeiche; die Tafel an schlichtem Hause der Altstadt, Große Kaplaneigasse 30, kündet uns, daß hier Darmstadts berühmtester Sohn am 12. Mai 1803 geboren wurde. So wird Liebig in seiner Vaterstadt geehrt und sein Andenken bewahrt.

Sein Vater war Georg Liebig, „Bürger und Handelsmann", dessen Sohn in der Taufe die Namen Johann Justus erhielt. Im Jahre 1815 besitzt Liebigs Vater nach einem Hausbesitzerverzeichnis aus diesem Jahre das Haus „Große Ochsengasse 16", wo er nach dem ältesten Adreßbuch (1819) ein Spezerei- und Farbwarengeschäft betreibt. In diesem Hause und in seinem Geburtshause hat Liebig seine Jugend verlebt. Später besuchte er das Darmstädter Gymnasium, ohne sich besonders auszuzeichnen; ganz so schlimm, wie Vogt berichtet und es in Liebigs Gedächtnis fortlebte, war es nach dem Ausweis der Gymnasialmatrikel mit Liebigs Leistungen indessen doch nicht: Liebig wurde

als 17. von 27 nach Sekunda versetzt, hier können indessen die Schulleistungen geringer geworden sein. Denn die klassischen Sprachen traten mehr in den Vordergrund, und Liebig experimentierte lieber zu Hause oder las die chemischen Werke der Hofbibliothek. Die Frage des Lehrers, was denn eigentlich aus ihm werden solle, beantwortete er zur allgemeinen Verwunderung und unter dem Gelächter der Klasse mit den Worten: Ein Chemiker. Eine knatternde Flamme, die während der Stunde aus seiner Schulmappe emporschlägt und Lehrer wie Mitschüler erschreckt, bringt seine Gymnasiallaufbahn zu einem raschen Ende. Auch seine Lehrlingszeit als Apotheker in Heppenheim dauert infolge einer durch ihn verursachten Explosion nicht lange. Den dringenden Bitten des Sohnes gab der Vater endlich nach und schickte ihn 1820 nach Bonn, wo Liebig seine Studien beginnt, die er in Erlangen im nächsten Jahre fortsetzt. 1822 geht er mit einem Stipendium Ludewigs I. nach dem „Mekka aller Chemiestudierenden", nach Paris, wo er seine Studien beendete. Seine Arbeit über das Knallsilber machte hier den 20jährigen Liebig mit einem Schlage in der ganzen chemischen Welt bekannt. 1824 wird er vom Großherzog, der die Fakultät nicht befragt hatte, zum außerordentlichen Professor der Chemie in Gießen ernannt, und es gelingt ihm, während seines Wirkens bis zum Jahre 1852 sein Laboratorium zum berühmtesten in Europa zu machen. 1852 folgt er einem Rufe nach München, wo er „nach kurzer Zeit den Mittelpunkt des gesamten wissenschaftlichen Lebens bildete". Hochgeehrt und ausgezeichnet von Fürsten und wissenschaftlichen Gesellschaften starb er am 18. April 1873.

Die Zahl der wissenschaftlichen Arbeiten Liebigs ist groß. In weiteren Kreisen ist er bekannt als Darsteller des Fleischextraktes und Entdecker des Chloroforms. Er war „einer der Unsterblichen, ein Fürst der Wissenschaft, einer der genialsten, besten und edelsten der Menschen; er war ein mächtiger Geist, ein großer Mann, eine hinreißende Persönlichkeit und ein sieggekrönter Eroberer auf dem Felde des geistigen und materiellen Wohlstandes der Völker, und sein Name wird für alle Zeiten im Buche der Kultur des Menschengeschlechtes mit goldenen Lettern verzeichnet sein. Seine Lehrtätigkeit bahnte die heutige Art des Studiums der Chemie an; er hat sich ein unvergängliches Denkmal gesetzt durch seine allseitigen Anregungen zur wissenschaftlichen

Befruchtung der chemischen Großgewerbe, der Landwirtschaft, der Physiologie der Pflanzen und Tiere. Hieraus hat die ganze gebildete Welt unberechenbaren Nutzen gezogen für Wissenschaft und Volkswohlfahrt. Liebig hat die Chemie in den Sattel gesetzt als ein Bismarck der Chemie".

Liebigdenkmäler erheben sich, abgesehen von unsrer Stadt, in München (6. August 1883) und in Gießen (28. Juli 1890); an seinen Aufenthalt in Heppenheim und Erlangen erinnern Gedenktafeln; Liebigstraßen gibt es auch in Augsburg und Nürnberg.

Mit besonderen Festlichkeiten beging Liebigs Vaterstadt 1903 den 100. Geburtstag ihres größten Sohnes. Bei der akademischen Festfeier hielt Geheimrat Prof. Dr. Volhard aus Halle die Hauptrede.

(Künzel-Soldan; A. D. B.; Liebigs Annalen der Chemie, Band 328. 1903 S. 1—61; Kohut, Justus von Liebig, 1904, bes. S. 319, 346, 381.)

Louisenplatz. Louise, Tochter des Landgrafen Georg Wilhelm von Hessen-Darmstadt, war geboren 15. Februar 1761, vermählte sich mit ihrem Vetter, dem späteren Großherzog Ludewig I., 19. Februar 1777, starb zu Auerbach 24. Oktober 1829 und wurde zu Darmstadt beigesetzt.

Der Louisenplatz war früher der Paradeplatz und wurde 1777 durch den Bau des Kollegienhauses von dem Exerzierplatz, dem späteren Mathildenplatz, geschieden. — Wo heute das Monument steht, befand sich seit 1824 der Louisenbrunnen, den der Landbaumeister Franz Heger im Auftrag der Stadt entworfen und ausgeführt hatte. Seit 1840 schmückt der Brunnen mit seinen Löwen den Mathildenplatz.

(T. A. 1898 Nr. 163.)

Louisenstraße. Die ältesten Häuser sind im Anfang des 18. Jahrhunderts gebaut, noch eine ganze Anzahl zeigt den alten Torbogen; über zweien von diesen — Nr. 20 und Nr. 22 — gibt die Jahreszahl 1706 sicheren Anhalt. Auf dem Stadtplan von 1798 finden wir die Bezeichnung „nach dem Sandhügel"; auch der Name „die neuen Bäue" kommt vor. Die Benennung nach der Gemahlin Ludewigs I. ist 1820 schon üblich.

(Siehe Louisenplatz.)

Lucasweg. Wenn wir von Darmstädter Künstlern reden, müssen wir August Lucas (4. Mai 1803 bis 28. September 1863) in der ersten Reihe nennen. Wohl bis in reifere Jahre ist er

ohne äußere Förderung in seiner künstlerischen Entwicklung geblieben; 1826 scheint er zu kurzem Aufenthalt in München gewesen zu sein. Ein Stipendium verschaffte ihm 1828 die Mittel zu mehrjährigem Studium in Italien, und 1850 konnte er noch einmal zu kurzem Aufenthalt dorthin zurückkehren. Sonst lebte er in seiner Vaterstadt, wo er als Maler und Lehrer an der Technischen Hochschule sein Auskommen gefunden hatte. Seine Freunde haben in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts sein Grabmal auf unserem Friedhof mit seinem Reliefbild geschmückt.

Von dem prächtigen Humor unseres Landsmannes, von seinem einfachen Atelier (Karlstraße 8) „ohne Smyrnateppiche und Tigerfelle" berichtet einer seiner Schüler, Hermann Müller, in dem „Darmstädter Skizzenbuch" Nr. 5. Zum 100. Geburtstag veranstaltete die Museumsdirektion eine reichhaltige Ausstellung von Ölgemälden, Aquarellen und Handzeichnungen des Meisters, die sich im Besitze des Großherzogs, in den Sammlungen des Staates und zerstreut — wenn auch vielfach in Darmstadt — in der Hand von Privaten befinden. Sie gab ein übersichtliches Bild von der Tätigkeit des Künstlers. Zumeist malte er Landschaften, vielfach Ideallandschaften — und darum pflegte er den Titel eines „Hof"malers zurückzuweisen —, zu denen ihm Italien neben dem Odenwald und der Bergstraße die Motive lieferte. Hierher gehören die drei großen Landschaften mit Starkenburg, Lichtenberg und Otzberg, die hessische Bürger, die Kreise Dieburg und Heppenheim, dem Großherzog Ludwig III. zur silbernen Hochzeit schenkten, auch die beiden Bilder, welche die hiesige Galerie besitzt. „Allen gemeinsam ist der helle, freundliche Sonnenschein, die prächtige, glanzvolle Farbengebung, die Großzügigkeit der Komposition, die lebendige Staffage, die liebevolle Detailmalerei. Auch die Porträts, die uns manche altfränkische Gestalt aus der Großvaterzeit, wie sie leibt und lebt, zeigen, zaubern uns ein anheimelndes Stück Poesie aus einer längst verflossenen, beschaulichen Zeit vor die Seele." Das Andenken an Lucas ist hier noch in vielen Kreisen lebendig, und viele hessische Künstler der älteren Generation verehren in ihm ihren Lehrer.

Seit dem 15. August 1903 gibt es in unserer Stadt einen Lucasweg.

(N. H. V. 1903 Nr. 97, 109, 114; F. Noack in D. Z. 1903 Nr. 210; Katalog der Lucas-Jubiläums-Ausstellung 1903.)

Ludwigsplatz. Ludewig, geb. 14. Juni 1753 zu Prenzlau, regierte seit 6. April 1790 als Landgraf Ludewig X., seit 13. August 1806 als Ludewig I., Großherzog von Hessen, seit 7. Juli 1816 als Großherzog von Hessen und bei Rhein und ist am 6. April 1830 in Darmstadt gestorben. Nach ihm ist Platz und Straße genannt; die Anlage beider fällt in das zweite Viertel des 19. Jahrhunderts vor 1843. Sie bildeten mit der Schulstraße und einem Teil der Ernst Ludwig-Straße ein Stück des großen Gartens, der zum Kametzky'schen Hause (Marktplatz 7) gehörte. Ein Brunnen in der Mitte des Platzes (errichtet 1864) war durch eine Darmstadia geschmückt; er mußte im Juni 1905 dem Bismarckdenkmal weichen und wurde auf dem Taunusplatz aufgestellt.

Ludwigstraße (s. Ludwigsplatz).

Magdalenenstraße. Es ist eine der älteren Straßen unserer Stadt, und ihre Erbauung fällt in die Regierungszeit Ludwigs V. (1596—1626); nach dessen Gemahlin wurde die seitherige „Große Arheilger Straße" durch Allerhöchste Kabinettsordre vom 17. April 1867 nunmehr Magdalenenstraße genannt. Im Volksmunde heißt sie auch jetzt noch gelegentlich „die alte Vorstadt", ein Name, den sie erhielt, als die „neue Vorstadt" im Westen vor dem Louisenplatz entstand. Landgräfin Magdalene war als Tochter des Kurfürsten Johann Georg von Brandenburg am 7. Januar 1582 geboren, vermählte sich 5. Juni 1598 und starb am 4. Mai 1616 in Darmstadt, wo sie in dem „fürstlichen Kirchenbegräbnis" in der Stadtkirche beigesetzt wurde.

Marienplatz. Prinzessin Marie war eine Tochter Ludwigs II.; am 8. August 1824 geboren, am 28. April 1841 zu Petersburg mit dem Großfürsten, dem späteren Kaiser Alexander II. vermählt, ist sie am 3. Juni 1880 gestorben.

Die Genehmigung der Benennung des Platzes, der bis dahin als „Platz vor der Kavalleriekaserne" bezeichnet wurde, und der erst mit dem Bau der Dragonerkaserne 1827 entstand, erfolgte auf Grund eines Antrags der Bürgermeisterei durch den Großherzog am 31. März 1843.

Auch die Marienhöhe ist nach dieser Fürstin genannt.

Martinstraße. Ihr Taufpate ist der heilige Martin, und das hängt so zusammen: Der Superintendent Petrus Voltzius hatte 1557 eine ausführliche Übersicht über Geistliche, Kirchen, Schulen und deren Vermögen angelegt, soweit seine Super-

ntendenz Darmstadt in Frage kam. Da heißt es bei unserer guten Stadt, nachdem von der Pfarrkirche „im Flecken" mit ihren sieben Altären die Rede war, „item ein capellen zu S. Martin im Beßinger Forst und ein capellen vor dem Darmstedter walt zum heiligen creutz, diese beiden capellen sein abgebrochen".

Jene Kapelle stand auf dem Herrgottsberg, der als Träger des Gotteshauses seinen Namen bekam, und zu ihr führte der „Martinspfad", der gelegentlich auch „Kleiner Herdweg" heißt. Der Name Martinstraße besteht seit 14. Januar 1868.

(Archiv für hess. Geschichte XV. S. 576. Wagner, Wüstungen S. 70.)

Mathildenhöhweg. Die Mathildenhöhe war der höchstgelegene Teil des sogenannten Prinz Christians-Gartens, wo jetzt die am 8. Oktober 1899 eingeweihte griechische Kapelle steht. Hier lag ein zweistöckiges Haus, das die hohen Herrschaften gelegentlich besuchten, weil ja der Garten anfänglich nicht täglich dem Publikum zugänglich war. Vor dem Hause stand in der Nähe der jetzt noch vorhandenen Blutbuche eine Sonnenuhr, und im Platanenhain war eine Kegelbahn — noch mancher alte Darmstädter wird sich an beides erinnern. Das Haus selbst war von der Stadt Darmstadt 1833 anläßlich der Vermählung des damaligen Erbgroßherzogs, späteren Großherzogs Ludwig III., erbaut und diesem zum Geschenk überwiesen worden.

Die Benennung des Weges erfolgte am 12. Dezember 1900, als die Straßen in dem neuen Stadtteil, der sogenannten „Künstlerkolonie", Namen erhielten.

Als Hochzeitsgeschenk der Stadt Darmstadt für Großherzog Ernst Ludwig und seine Gemahlin Eleonore wird in nächster Zeit auf der Mathildenhöhe ein Aussichtsturm errichtet werden. Damit wird eine in den Tagesblättern gegebene Anregung zur Tat.

(Bader S. 54, 55.) (Siehe Mathildenplatz.)

Mathildenplatz. Großherzogin Mathilde, Gemahlin Ludwigs III. (geb. 9. Juni 1806 zu Darmstadt, regierte seit 16. Juni 1848, gestorben zu Seeheim 13. Juni 1877), war die Tochter König Ludwigs I. von Bayern; sie war am 30. August 1813 zu Augsburg geboren, vermählte sich am 26. Dezember 1833 zu München und starb am 25. Mai 1862 zu Darmstadt. Die Beisetzung erfolgte vorläufig in einem Nebenraum der katholischen Kirche, bis am 12. August 1865 das nach Klenzes Entwurf errichtete

Grabmonument fertig war. Bei der Einweihung dieses Denkmals am 30. August hielt Bischof Ketteler von Mainz die Grabrede.

Im März 1834 wurden „die Besitzer der Häuser an dem freien Platz vor dem Finanzministerum" bei dem Großherzog vorstellig, diesen Platz, der im Volksmund noch heute „die grüne Bettlade" heißt, den Namen Mathildenplatz zu verleihen. Die Genehmigung erfolgte am 6. März 1834.

Der Mathildenplatz war in früherer Zeit der Exerzierplatz der Garnison Darmstadt. Die Häuser an der Ostseite sind unter Ernst Ludwig (1688—1739) im Anfang des 18. Jahrhunderts erbaut, wie zwei Jahreszahlen, 1712 und 1716, über den Häusern Nr. 5 und Nr. 8 beweisen; wo jetzt die Zeughausstraße, die bis 1. April 1858 „Ratzenstraße" hieß, auf den Platz mündet, stand früher die „Hofprädikatur", die Dienstwohnung des Hofpredigers. Auf der Westseite war eine Mauer, und außerhalb dieser lief die Landstraße.

1810 bis 1812 wurde der Platz auch nach Westen durch den Bau des Marstalls abgeschlossen. Der Brunnen mit den Löwen ziert den Platz seit 1840, er war vorher ein Schmuck des Louisenplatzes und mußte dem Monument weichen.

Auch der Mathildentempel am Ludwigsweg trägt seinen Namen von dieser Fürstin.

(H. K. S. 51; T. A. 1898 N. 163; Bader S. 93, 98.)

Mathildenstraße. Diese Straße erscheint zum ersten Male im Adreßbuch von 1889. (s. Mathildenplatz.)

Mollerstraße. Dr. Georg Moller war am 21. Januar 1784 zu Diepholz in Hannover geboren. Seit 1810 stand er in hessischen Diensten. Zuletzt war er Hofbaudirektor und zugleich Direktor der Oberbaudirektion mit dem Amtstitel Oberbaudirektor.

In der langen Reihe der verschiedenartigsten Auszeichnungen, die ihm von deutschen Fürsten und gelehrten Gesellschaften zu teil wurden, liegt zugleich ein Urteil über Mollers Verdienst, das nicht bloß zu Hause, gewissermaßen zwischen den vier Wänden des Staates, dem er seine nächste amtliche Tätigkeit widmete, sondern auch weit außerhalb jenes Hauses in der Welt seine vollständige Würdigung fand und zwar ebenso als Verdienst des praktischen, wie des theoretischen Architekten, des Schriftstellers in seinem Fache. In jener Beziehung hinterließ seine Tätigkeit besonders in Darmstadt Spuren. Hier war eben die

Neustadt in rascher Vergrößerung begriffen, als durch die Ankunft Mollers ein verbesserter Privatbaustil daselbst eingeführt wurde. Neben mehreren größeren Privatgebäuden war das Haus der „Vereinigten Gesellschaft“ (1817), das Opernhaus (1817), die katholische Kirche (1824) und die neue Kanzlei (1826) sein Werk. In Mainz erbaute er das neue Theater, in Bensheim die katholische Kirche, das herzoglich nassauische Palais in Wiesbaden, das Schloß Johannisberg im Rheingau.

Unter Ludewig I. war für Hessen eine neue Epoche der Kultur im Entstehen begriffen, dem fürstlichen Begründer wurde „von seinem dankbaren Volke“ das Ludewigsmonument errichtet, dessen Baumeister Moller das Glück zu teil geworden war, dem ausgezeichneten Fürsten und Freunde der Kunst längere Zeit näher gestanden zu haben.

Nach außen begründete Moller seinen Ruf durch die Herausgabe seiner „Denkmäler deutscher Baukunst“, durch welche er das Verständnis und die Würdigung dieser nationalen Kunstschöpfungen zu vermitteln suchte. Mit der genauen Erforschung der konstruktiven Gesetze der Baukunst beschäftigte er sich fortwährend und legte ihre Ergebnisse in seinen „Beiträgen zur Konstruktionslehre“ nieder. Ein glücklicher Zufall brachte Moller 1814 in den Besitz des auf dem Speicher des Hotels zur Traube gefundenen, auf Pergament gezeichneten Originalrisses der Türme des Kölner Doms. Er erörterte zuerst die Fragen nach der Möglichkeit der Vollendung des Doms und wies auf die religiöse und politische Bedeutsamkeit dieses Unternehmens hin.

Goethe sagt von ihm: „Herr Oberbaurat Moller findet in einer Residenz, deren Straßen sich täglich mehr ausdehnen, . . . für sein architektonisches Talent erwünschte Gelegenheit“ — und an einer anderen Stelle: „Tätige Künstler werden gerühmt, Herr Oberbaurat Moller, Architekt sowohl als Beförderer der neusten Bemühungen, das Andenken alter Denkmäler zu erhalten.“ (W. A. 34 I. S. 155, 49 I. S. 14.)

In einem Briefe an Goethe vom 20. August 1816 bedauert Zelter, Herrn Moller nicht in Darmstadt angetroffen zu haben. Er fährt dann fort: „Die Art, wie die Stadt nach und nach angebaut wird, ist klug, sicher und bequem gegen Feuer, Belagerung und solche Übel und sticht gewaltig ab gegen die Fensterarchitektur in Frankfurt und Wiesbaden, wo man auf

Unkosten der Bequemlichkeit und Sicherheit teurer baut, um auch hier die Reichen in Galla zu bewundern."

(Ausgabe von Riemer, 1833. II. S. 301.)

Mollers im „Deutschen Kunstblatt" 1852 Nr. 15 veröffentlichter Nekrolog rühmt von ihm: „Sein hochherziger und neidloser Charakter, verbunden mit der größten Bescheidenheit, ließen ihn stets nur den Wert in dem zu erstrebenden höchsten Ziele erkennen, entfernt von allem Ehrgeiz in der Verfolgung seiner Zwecke. Seine höchst achtbare Persönlichkeit und sein Lehrtalent blieben nicht ohne wesentlichen Einfluß auf die Ausbildung jüngerer Künstler, sowie auf die technische Vervollkommnung der Bauhandwerke".

In der Nähe des Rheintores hatte sich Moller ein hübsches dreistöckiges Haus erbaut, das er mehrere Jahre vor seinem Tode an den Buch- und Kunsthändler Lange unter der Bedingung verkaufte, daß bei einer Vergrößerung des Hauses doch der ursprüngliche Moller-Bau stehen bliebe. Es ist dies das Haus Rheinstraße 47. Am 13. März 1852 ist Moller verschieden. Bei seiner Beerdigung widmete Professor J. Felsing im Namen des Vaterlandes, der Kunst und seiner Schüler dem Verklärten herzliche Worte des Dankes und legte ihm einen grünen Lorbeerkranz auf das Herz. Moller hatte nämlich verfügt, daß er ohne Sargdeckel beerdigt werde. Dieser wurde darum, nachdem der Sarg in das Grab gesenkt war, abgenommen, der Leichnam mit einem weißen Tuche bedeckt und mit Erde überstreut. Noch im Herbst desselben Jahres beschloß der Architekten-Verein von Hessen in seiner allgemeinen Versammlung in Neckarsteinach, „in gerechter Anerkennung und Würdigung der Verdienste Mollers demselben auf dem Friedhof von Darmstadt ein Denkmal zu errichten".

Seit 20. Mai 1854 schmückt sein Grab eine die Baukunst darstellende allegorische Figur. Das Denkmal wurde errichtet „Dem Meister seiner Kunst von Freunden und Schülern," die Festrede hielt der Neffe und Schüler des Verstorbenen, Professor Hessemer aus Frankfurt, ein Männerchor — „Verherrlichung der Kunst" (Gedicht von L. v. Plönnies, komponiert von Mangold) — schloß die Feier.

Die Benennung der Straße erfolgte nach einem Vorschlag der Stadtverordnetenversammlung am 29. September 1889.

(Neuer Nekrolog der Deutschen XXX. 1852; D. Z. 1854 S. 772.)

Moserstraße. Hie Moserstraße! Hie Uhlandstraße! — fast schallte so der Schlachtruf in jenen Tagen, als es galt, für die neue Straße zwischen Herdweg und Mathildenstraße einen Namen zu finden. Mit Recht wurde darauf hingewiesen, daß es sich bei solchen Straßenbenennungen nicht in erster Linie darum handele, große Männer überhaupt zu ehren, sondern darum, daß durch die Straßennamen auf deren Beziehungen zu unserer Stadt hingewiesen und dadurch historischer Sinn gepflegt wird. Moser hat nun jedenfalls mehr mit Darmstadt zu tun gehabt als Uhland, der auch als Taufpate in Vorschlag gebracht war, und darum fand auch der Vorschlag der Stadtverordneten, die Bezeichnung Moserstraße zu wählen, am 3. Juni 1899 die Genehmigung des Großherzogs.

Friedrich Karl von Moser ist am 18. Dezember 1723 in Stuttgart geboren, studierte in Jena Jurisprudenz und war seit 1751 in Frankfurt a. M. praktisch, daneben aber auch literarisch tätig. Er führte die Vergleichsverhandlungen zwischen Hessen-Darmstadt und Hessen-Homburg zu einem befriedigenden Ende und wurde 1754 als fürstlicher Legationsrat zum Darmstädtischen Vertreter bei der Stadt Frankfurt ernannt, erhielt in demselben Jahre auch eine Besoldung von 300 Gulden. Auch die zwischen Darmstadt und Kassel ausgebrochenen Streitigkeiten über die hanauische Erbschaft wußte er beizulegen; bei dieser Gelegenheit wurde er mit dem in Pirmasens residierenden Erbprinzen, dem späteren Landgrafen Ludwig IX., bekannt, in dessen Dienste er jetzt trat. Moser sah sich aber gegenüber den großen Geldforderungen, die der Erbprinz für seine Lieblingsneigung, die Soldaten, gebilligt sehen wollte, und gegenüber dem Verlangen nach blindem Gehorsam genötigt, seine Entlassung zu erbitten, die ihm am 28. Dezember 1764 gewährt wurde. Mit der Erbprinzessin Caroline, der späteren „großen Landgräfin", stand er auch fernerhin noch in Briefwechsel und versprach ihr bei einem späteren Besuche, ihr Haus und ihre Kinder nie zu verlassen und „bei veränderten Umständen Freund in der Not zu werden".

In dieser Zeit war Moser schon ein in Deutschland und über dessen Grenzen hinaus bekannter politischer Schriftsteller; er war der „unerschrockenste Bekämpfer des Despotismus und Absolutismus", und sein Werk „Der Herr und der Diener geschildert mit patriotischer Freyheit", das im Jahre 1759 erschien,

und in dem er „einen Grundriß von der Einrichtung einer vernünftigen Landesregierung“ geben wollte, machte ihn zu einem der gefeiertsten Patrioten deutscher Zunge.

Kaum hatte Ludwig IX. den Thron bestiegen, da kamen Anfragen an Moser, er solle in der schwierigen Finanzlage Rat und Beistand gewähren. So entschloß er sich, wieder in den Darmstädtischen Dienst einzutreten, und wurde am 11. April 1772 zum Präsidenten sämtlicher Landeskollegien und zum Kanzler ernannt. Die ihm bevorstehende Aufgabe war nicht leicht: er sollte verhüten, daß der Landgraf das Verfügungsrecht im eigenen Lande verliere, und wegen der großen Schuldenmasse ein kaiserlicher Kommissar die ganze Landesverwaltung in seine Hand nehme. Ferner wandte er dem Unterrichtswesen seine Aufmerksamkeit zu und veranlaßte Wencks Ernennung zum „Geschichtsschreiber“ des hessischen Hauses; er schuf die Brandversicherung und war darauf bedacht, die Gerichte zu schneller Justizpflege zu veranlassen. Der vom Landgrafen ausgegangene Plan, eine „Landkommission“ einzusetzen, wurde von ihm verwirklicht, Matthias Claudius wurde berufen, und die Landzeitung — spätere „Darmstädter Zeitung“ — begründet.

Moser schuf Ruhe und Ordnung, wenn ihm auch nicht alles gelang; er war vielleicht zu eifrig und wollte in seiner Begeisterung wohl auf einmal zu viel. Nicht immer war er glücklich in der Wahl seiner Gehilfen; auch sonst treffliche Männer, wie Merck z. B., verstanden ihn nicht. So fiel er nach dem Tode der Landgräfin dem Hasse seiner Feinde zum Opfer. Im Jahre 1780 erbat er seine Entlassung und zog sich auf sein Gut in Zwingenberg an der Bergstraße zurück. Eine gegen Moser wegen Überschreitung seiner Amtsbefugnisse geführte Untersuchung schlug 1790 der inzwischen zur Regierung gekommene Ludewig X. nieder, der dem verdienten Beamten auch ein Ruhegehalt von 3000 Gulden gewährte. Den Rest seines Lebens verbrachte Moser in seinem Heimatlande in Ludwigsburg; dort ist er am 10. November 1798 gestorben.

In jener Zeit, wo Goethe und Herder in unserer Stadt verkehrten, wo Merck immer den geistigen Mittelpunkt bildete, war Moser neben diesem sicher der bedeutendste Mann Darmstadts, den Goethe hoch schätzte. In „Dichtung und Wahrheit“ erwähnt er Moser wiederholt und nennt ihn einen vorzüglichen Mann,

dessen Persönlichkeit einen sehr bedeutenden Einfluß auf ihn gehabt hatte. Im „Wilhelm Meister“ in den Bekenntnissen einer schönen Seele ist Moser das Vorbild für Philo gewesen, von dem es heißt, daß er ein Mann von Geist, Herz und Talenten war; und wenn Goethe am 22. Mai 1795 an Moser, der ihm einige Wünsche vorgetragen hat, schreibt, er hoffe durch den guten Willen zu zeigen, wie sehr er wünsche, für die frühere Bildung, die er einem Einfluß schuldig sei, dankbar zu sein, so erkennen wir auch hieraus die Verehrung des großen Dichters für den großen Staatsmann, der von den Landsleuten Goethes, den Frankfurtern, zu sagen pflegte, daß sie ein „verfluchtes Volk“ seien, deren „eigensinnige Köpfe man nirgendshin brauchen könne“.

Jetzt erinnert in unserer Stadt nicht mehr viel an Moser. Der schöne Garten, den er „aus öder Heide hervorgezaubert“, trägt jetzt im Volksmund den Namen des Prinzen Emil. Die Einrichtung seines Landhauses und des in englischem Geschmack angelegten Gartens galten in Darmstadt als fürstlich, und Merck schildert ihn im Adreßkalender von 1781 ausführlich. Sein stattliches Wohnhaus (Alexanderstr. 8) richtete er prächtig ein, um die arbeitslosen Künstler zu unterstützen und zu beschäftigen.

Es ist eine freundliche Fügung, daß 100 Jahre nach Mosers Tode ihm noch eine verdiente Ehrung durch die Benennung einer Straße zu teil wird.

(A. D. B. 22 S. 764; H. K. S. 165; N. H. V. u. T. A. 1899 Nr. 149; D. T. 1899 Nr. 150; W. A. 22 S. 310; 26 S. 121, 223; W. A. Briefe 2 S. 135; 10 S. 263; Bielschowsky, Goethe II. S. 157.)

Müllerstraße. Des Bauunternehmers Joh. Müller († 21. Dezember 1869) Sohn Heinrich, z. Z. der Vertreter der Stadt Darmstadt im Landtag, legte 1872 den Erweiterungsplan der Stadt nach der nordöstlichen Seite dem Großherzog mit der Bitte vor, den Straßen Namen verleihen zu wollen. Durch Allerhöchste Kabinettsordre vom 25. August 1873 wurde auch eine Straße Müllerstraße genannt.

Riebergallweg. Der „Tolle Hund“ und der „Datterich“ sind die beiden Stücke, mit denen Ernst Elias Riebergall seinen Ruf als einer der besten deutschen Dialektdichter begründet hat. Er entstammte einer musikalischen Familie — sein Vater und ein Bruder waren tüchtige Mitglieder der Hofkapelle —, er war aber selbst musikalisch durchaus nicht begabt. Geboren

wurde er am 13. Januar 1815 zu Darmstadt als siebentes Kind als fünfter und jüngster Sohn seiner Eltern und zwar, wie Harres nachgewiesen hat, im Hause Elisabethenstraße 30, das seinem Vater gehörte.

Er besuchte die Privatschule des Kandidaten Rautenbusch und trat Ostern 1827 in das Gymnasium über, wo er im Herbst 1832 als zweiter die Reifeprüfung bestand. Darauf bezog er die Universität Gießen, um Theologie zu studieren. Er wurde Mitglied der „Palatia", und aus jener Zeit stammt sein Kneipname „Streff", unter dem auch sein erstes Lustspiel „Des Burschen Heimkehr oder der tolle Hund" im Jahre 1837 im Buchhandel erschien; das schon einige Jahre vorher vollendete Stück hatte bei den Kommilitonen Niebergalls, denen es auf der Kneipe vorgelesen wurde, „fabelhaften Applaus" gefunden. Die erste Aufführung dieses Stückes in Darmstadt war am 5. September 1837 im Doll'schen Saale vor dem Rheintor.

1835 übernahm Niebergall eine Hauslehrerstelle bei dem Forstmeister Reitz in Dieburg. Er hätte in diesem Jahre ins Examen gehen können, war aber in eine Untersuchung verwickelt wegen Teilnahme an einer strafbaren, politische Zwecke verfolgenden Verbindung. Die gegen ihn eingeleitete Disziplinaruntersuchung wurde 1837 niedergeschlagen, aber Niebergall blieb in Dieburg und bestand erst im September 1839 seine Fakultätsprüfung in Gießen.

Im Januar 1840 wurde er Lehrer an dem rühmlichst bekannten Institut von Schmitz in Darmstadt. In demselben Jahre entstand der „Datterich", eine Lokalposse in der Mundart der Darmstädter; zuerst gedruckt wurde dieses Stück 1841. Es führt seinen Namen nach dem Spitznamen eines entlassenen Bureaugehilfen, den man in Darmstadt allgemein für das Urbild des Helden hielt.

Auch Novellen hat Niebergall geschrieben; unter dem Titel „E. E. Niebergalls gesammelte Erzählungen" sind sie von unsrem Landsmann F. Harres 1896 herausgegeben worden.

Im Frühling des Jahres 1843 wurde Niebergall vom Nervenfieber befallen, dem er in seiner Wohnung — Steinstraße 26 — am 19. April im Alter von 28 Jahren erlag. Die Meinung, daß Niebergall ein Trinker gewesen ist, dürfte durch Nicks ausführliche Darstellung endgültig zurückgewiesen sein. Am 20. April wurde

der Kandidat der Theologie Ernst Elias Niebergall zu Grabe gebracht. Nicht im Familiengrabe ruht er, sein Grab liegt in dem Quartier für Reihengräber, das dem Tore zunächst auf der linken Seite sich befindet. Nach Ausweis der Friedhofsbücher war es Nr. 29 in der 6. Reihe von der Mauer aus. Der Begräbnisbezirk ist inzwischen schon zweimal wieder in Benützung genommen worden. Kein Denkstein ziert Niebergalls Ruhestätte, mit keinem Wort werden wir daran erinnert, daß hier ein deutscher Dichter bestattet ist, dessen Werke erst die Nachwelt zu würdigen lernte. „Wie wenige hat er in der Volksseele zu lesen verstanden, er weiß das richtige Wort jedesmal am richtigen Ort zu verwenden. Den ganzen Schatz von köstlichen, volkstümlichen Redensarten und Wendungen, der seit langer Zeit aufgespeichert dalag, der aber vor ihm unbeachtet geblieben war, hat er gehoben; hier konnte er aus dem Vollen schöpfen und er hat dies in einem Maße getan, daß seinen Nachfolgern kaum etwas übrig blieb."

Um die Aufführung der Werke Niebergalls — anfänglich im Schützenhof — haben sich insbesondere die „Melomanen" verdient gemacht, die zuletzt den Reinertrag der Vorstellungen einem Grundstock zuführten, aus dem ein Gedenkstein für den Dichter errichtet werden sollte. Auf dem Grabe wird es nicht angehen — aber wie wäre es mit einer Tafel an seinem Geburtshause?

Seit dem 28. September 1901 haben wir einen Niebergallweg, eine Niebergalleiche steht in der Nähe des Böllenfalltors.

(Vorwort zu der Ausgabe des „Datterich" 6. Aufl., Friedberg 1883; Nick, Quartalblätter d. hist. Ver. Neue Folge I. S. 582 u. 705. Vergl. die Bemerkung bei Bruststraße.)

Nicolaiweg. Nicolaus II., Kaiser von Rußland, ist am 6. Mai 1868 (a. St.) in St. Petersburg geboren; er folgte seinem Vater Alexander III. (1845 geb., Kaiser 1881—1894) und vermählte sich am 14. November (26. November) 1894 mit Prinzessin Alix von Hessen (s. Alexandraweg). Er ist der Erbauer der russischen Kapelle und weilte schon öfter in unserer Stadt. Der Nicolaiweg ist eine der 5 ersten Weganlagen auf der Mathildenhöhe, seine Benennung wurde von der Stadtverordnetenversammlung vorgeschlagen und vom Großherzog am 22. Dezember 1900 genehmigt.

Ohlystraße. Albrecht Ohly ist im Pfarrhause zu Buchenau (Kreis Biedenkopf) am 27. Dezember 1829 geboren. Seine Jugend

verlebte er in Großen-Buseck und besuchte später das Gymnasium zu Gießen. Auf der Landesuniversität studierte er Jurisprudenz, bestand mit Auszeichnung sein Examen 1852 und kam zum Akzeß nach Darmstadt; 1862 wurde er in die Zahl der Hofgerichtsadvokaten aufgenommen. Bald begann seine erfolgreiche Tätigkeit im Protestantenverein, wo er insbesondere auch für die Einführung einer Synodalverfassung wirkte. Trotz seiner großen Praxis war er eifrig für das Wohl seiner Mitbürger tätig. Durch seine Bemühungen wurde der damalige Vorschußverein in die „Darmstädter Volksbank, eingetragene Genossenschaft" abgeändert, und Ohly am 8. August 1870 zum ersten Direktor ernannt. 1871 trat er in den Gemeinderat ein, und nachdem im Juni 1874 die Städteordnung eingeführt worden war, wurde er bereits am 19. Oktober 1874, wenn auch nur mit einer Stimme Mehrheit, als Nachfolger von Fuchs zum Bürgermeister gewählt. Nach zwölfjähriger Dienstführung war sein segensreiches Wirken allgemein anerkannt, da herrschte am 12. Oktober 1886 Einstimmigkeit bei seiner Wahl zum Bürgermeister auf Lebenszeit: es war das ehrendste Zeugnis, das eine Stadtverwaltung ihrem Oberhaupt aussprechen kann.

Eine seiner ersten Amtshandlungen war die Einführung der Öffentlichkeit der Stadtverordnetensitzungen. Schon vorher hatte er als Mitglied der evangelischen Kirchengemeindevertretung und als erster Sprecher der Turngemeinde Gelegenheit, für öffentliche und allgemeine Interessen tätig zu sein; auch beteiligte er sich als treuer Anhänger der nationalliberalen Grundsätze eifrig am politischen Leben. Aber jetzt erst recht begann der „mit rastlosem Fleiß und schier unermüdlicher Arbeitskraft begabte Mann, sein weites Arbeitsfeld zu bebauen".

Nur die wichtigsten Ergebnisse seiner Amtsführung seien hier aufgeführt. Die Errichtung des Wasserwerks war am 31. Mai 1877 beschlossen worden, am 1. Dezember 1880 konnte es dem Betrieb übergeben werden. Im engen Zusammenhang damit steht die Einführung der Kanalisation. Schon am 1. Dezember 1876 wurde von Ohly, der auch Mitgründer des „Deutschen Vereins für Armenpflege und Wohltätigkeit" war, die neue Armenordnung durchgeführt. Das Polizeiwesen wurde neu geordnet, die Schutzmannschaft begründet. Im Jahre 1880 ging das seither durch eine Aktiengesellschaft betriebene Gaswerk in den Besitz der

Stadt über. Der Altstadt wurde durch Straßendurchbrüche und Häuserentfernungen Luft und Licht zugeführt, fünf Schulhäuser wurden gebaut, Pfandhaus, Pfründnerhaus, das Sparkassegebäude wurden errichtet. Die neue Promenade am Exerzierplatz wurde angelegt, der große Woog wurde in Pacht genommen, die Neuherstellung der Bürgersteige begonnen; für die Reinigung der Straßen sorgte die Straßenreinigungsanstalt. Am 1. April 1888 wurde Bessungen mit Darmstadt vereinigt, im gleichen Jahre das Elektrizitätswerk dem Betrieb übergeben. Die Erbauung eines neuen Schlacht- und Viehhofes wurde begonnen.

Seit 1885 war Ohly der Vertreter der Stadt Darmstadt in der Zweiten Kammer, seit 1884 Mitglied der evangelischen Landessynode.

Seine Verdienste um den Odenwald ehrte der Odenwaldklub, dessen Mitgründer er war, und dessen Vorsitzender er mehrere Jahre blieb, durch Errichtung eines Denkmals unter der prächtigen Linde von Neunkirchen; die Sektion Darmstadt gab einem Aussichtsturm auf dem Rabenfloßkopf seinen Namen — dieser Turm ist inzwischen wieder verschwunden, aber durch den stattlichen steinernen, nach Ohly genannten Bau auf dem Felsberg im Oktober 1901 ersetzt worden —, eine mächtige Ohlyeiche grünt in unserem Walde. Und unser Karl Schäfer hat recht, wenn er dem Freund des Odenwaldes singt:

„Jeder Turm auf Bergeshöh', jeder wegdurchkreuzte Hain
Bleibt ein Zeuge seines Wirkens wie Ruine Rodenstein."

Ohlys letzte und Lieblingsschöpfung war die Erziehungsanstalt für verwahrloste Kinder in Gräfenhausen.

Am 8. September 1879 erhielt Ohly den Charakter als Oberbürgermeister, der Großherzog und zwei Kaiser haben ihm Ordensauszeichnungen verliehen. Am 20. Dezember 1891 wurde seinem arbeitsreichen Leben ein Ziel gesetzt. Seine Verdienste um die Stadt zeigen uns die Werke, die unter seiner Amtsführung vollendet wurden; das 1894 eingeweihte Denkmal auf dem Darmstädter Friedhof ist nur ein kleines Zeichen des Dankes seiner Mitbürger. Seit dem 28. September 1901 trägt eine Straße in einer unserer Villenkolonien seinen Namen.

(Nach Berichten des T. A.; Der Protestant, Ev. Volkskalender 1893 S. 88.)

Parcusstraße. Dr. August Parcus wurde am 18. November 1819 zu Mainz als Sohn des späteren Generalstaatsprokurators Parcus geboren, besuchte das dortige Gymnasium und studierte dann von 1836—1840 Rechtswissenschaft auf der Landesuniversität Gießen, wo er mit ausgezeichnetem Erfolg promovierte. Er machte den vorgeschriebenen Akzeß in seiner Vaterstadt, bestand sein Staatsexamen, trat jedoch im Februar 1846 als Sekretär in die Dienste der Hessischen Ludwigsbahn, die damals nur für die Strecke Mainz—Worms konzessioniert war. Dieser Schritt war bedeutungsvoll für sein zukünftiges Leben; es beginnt jetzt für Parcus eine Laufbahn, überreich an Arbeit und Mühsal, aber auch reich an Erfolgen und Ehren: schon im Jahre 1852 wurde er Direktor der Ludwigsbahn. Diese Stellung vertauschte er am 1. Februar 1856 mit der Leitung der im Jahre 1853 gegründeten Bank für Handel und Industrie, gleichzeitig siedelte er nach Darmstadt über. Mit der Ludwigsbahn blieb Parcus indessen in enger Fühlung, da er zunächst Mitglied, dann 1867 Vorsitzender des Verwaltungsrates dieses großen Unternehmens wurde. Der Tag, an dem Parcus vor 25 Jahren begonnen hatte, seine Dienste der Ludwigsbahn zu widmen, wurde am 10. Februar 1871 festlich begangen. Der Landesfürst ehrte ihn durch eine Ordensauszeichnung, der Verwaltungsrat, Beamte und Bedienstete widmeten ihm Ehrengeschenke. Am 24. September 1874 gelang es seinem energischen Willen und seiner unwiderstehlichen Beredsamkeit, den Vertrag mit der Stadt Mainz zustande zu bringen, auf Grund dessen 1884 die Bahnverlegung und die Erbauung eines Zentralbahnhofs in Mainz zur Tatsache wurde. Unter seiner Leitung schwang sich die von ihm geleitete Bank zu einer der größten in Süddeutschland auf, die kleine Lokalbahn, bei der er eingetreten war, erweiterte ihre Linien in ungeahnter Weise. Die Bedeutung des Mannes für beide Institute erkennt man an dem Sinken des Kurses der Aktien bei der Nachricht von seinem Tode. Seine Tätigkeit erstreckte sich weit über die Grenzen unseres engeren Vaterlandes.

In der Geschichte der letzten fünfzig Jahre war Parcus einer der bedeutendsten Männer unseres Landes, von edler, patriotischer Gesinnung, von durchdringendem Scharfblick mit rastloser Tatkraft, ein vorzüglicher Geschäftsmann, doch schlicht

und einfach in seinem Auftreten, ein gemütvoller Mensch und stiller Wohltäter der Armen.

Am 16. Juli 1875 ist Parcus unerwartet einem Schlaganfall erlegen, sein Leichenbegängnis legte Zeugnis von seiner Beliebtheit und seiner in allen Kreisen anerkannten Tüchtigkeit ab. Als es sich darum handelte, eine Straße nach Parcus zu benennen, fügte dem Antrag der Stadtverordnetenversammlung das Ministerium erläuternd hinzu: „Zu Ehren des um das dortige Bauquartier sehr verdienten verstorbenen Bankdirektors Parcus". Die Genehmigung erfolgte am 7. Februar 1891.

(Privatmitteilungen; Mainzer Tagblatt Febr. 1871; 20. Juli 1895; 15. Oktober 1884; N. H. V. 18. und 20. Juli 1875; D. T. 17. und 20. Juli 1875; D. Z. 19. Juli 1875. Frankfurter Zeitung 17. und 18. Juli 1875.)

Prinz Christians-Weg. Als die Straßen auf der „Mathildenhöhe", der „Künstlerkolonie", am 27. Dezember 1900 Namen erhielten, wurde eine nach der damaligen Großherzogin „Victoria Melita-Weg" genannt. Diese Bezeichnung wurde indessen am 27. August 1903 in Prinz Christians-Weg umgeändert zur Erinnerung an den Begründer der Gartenanlagen, den Landgrafen Christian von Hessen.

Dieser wurde als jüngster Sohn Ludwigs IX. und der „großen Landgräfin" am 25. November 1763 in Buchsweiler geboren. Nach einer sorgfältigen Erziehung vollendete er seine Studien zu Straßburg und unternahm dann Reisen nach Österreich, Ungarn, Schweden, Frankreich und Holland. Hier trat er in die Dienste des Hauses Oranien und wurde schließlich Generalleutnant und Gouverneur der Festung Grave. Seit 1793 war er auch General-Feldmarschall-Leutnant des deutschen Reichsheeres. 1793 und 1794 steht er auf Seiten der Holländer gegen die Franzosen, wird in der Schlacht von Menin schwer verwundet, begibt sich dann im Januar 1795 mit der vertriebenen Fürstenfamilie der Oranier nach England, um im Sommer desselben Jahres nach Hessen zurückzukehren, wo er nach kurzer Teilnahme an den Rheinfeldzügen der Österreicher in Darmstadt seinen ständigen Wohnsitz nimmt. Sein Palais war eines der ersten Häuser, die in der neu eröffneten Straße vor dem „Neuen Thor", in der jetzigen Rheinstraße, erbaut wurden; es ist, durch Umbau vergrößert, das jetzige Ständehaus. Seine Gartenanlagen, den „Prinz Christians-Garten", die spätere „Mathildenhöhe", ließ er

stets zur allgemeinen Benützung offen. Von seinem Bruder, dem regierenden Landgrafen Ludewig X., wurde er zum General der Infanterie ernannt und nahm nach Erhebung Hessens zum Großherzogtum den Titel „Landgraf von Hessen" an. 1810 ging er als Gesandter des Großherzogs nach Paris, um dessen Glückwünsche zur Vermählung Napoleons zu überbringen. Auch in den Jahren 1814 und 1815 hatte er Gelegenheit, seine alte Anhänglichkeit an die Niederlande zu beweisen; der neue König dankte ihm durch die Ernennung zum General der Infanterie. 1820 trat er auch in die I. Kammer der Stände ein. Die letzten Jahre seines Lebens verbrachte er in Darmstadt.

Herzlich waren die Beziehungen zu seinen Verwandten, rege sein Interesse für Kunst, Literatur und Wissenschaft. Auch war er Präsident der Darmstädter Bibelgesellschaft. Schlichte Einfachheit war der Grundzug seines Charakters; ein wahrer Menschenfreund starb er von vielen beweint am 17. April 1830. Er ist auf dem Darmstädter Friedhof bestattet, sein Grab befindet sich an der Mauer längs der Nieder-Ramstädter Straße; auf seinem Grabstein lesen wir in griechischer Sprache das Wort „Wahrheit", umgeben von einer Schlange, die sich in den Schwanz beißt.

(Neuer Nekrolog der Deutschen. 8. Jahrgang 1830 S. 343; Walther, Darmstadt S. 246.)

Riedeselstraße. Die Freiherren von Riedesel sind bekanntlich eines der ältesten Adelsgeschlechter Hessens; einige Glieder dieser Familie pachteten nun 1786 einen Teil des sogenannten „Bessunger Hofgutes", zu dem Ackergelände und ein Garten gehörten, der unter Ludwig VIII. 1766 angelegt worden war. Diese ausgedehnte Besitzung lag zwischen Wilhelm-, Hügel-, Wilhelminen- und Saalbaustraße, aber von der ehedem viel bewunderten Anlage sind nur noch Reste erhalten: wir finden Teile des Riedeselschen Gartens in dem Besitztum des Freiherrn von Heyl (Eingang Weyprechtstraße 6); die stattliche Kastanienallee in verschiedenen Gärten, z. B. in der Heinrichstraße, und die alten Bäume des Saalbaugartens stammen aus jener Zeit. „Aus großenteils öden, unfruchtbaren Sandstellen" war ein herrlicher Besitz geschaffen worden, den Merck im Adreßkalender 1781 ausführlich beschreibt, und der mit seiner „schönen Meyerei, einem Blumen- und Küchengarten, Reb- und Obstalleen, einem roman-

tischen Bosket, Lauben, Ruheplätzchen, Teich, chinesischem Belvedere" eine Sehenswürdigkeit der Residenz bildete.

Doch in dem stolzen Garten steht jetzt ein ganzes Stadtviertel, und eine der Straßen, die mitten hindurchführt, erhielt statt der ihr früher gegebenen Bezeichnung „Grenzstraße" durch Allerhöchste Kabinettsordre am 1. Mai 1857 den Namen Riedeselstraße. Auch einen Riedeselsberg gab es früher: es war die Höhe, wo jetzt die katholische Kirche steht, und die Bezeichnung war noch 1819 üblich.

(H. K. S. 168 [mit handschriftl. Nachträgen des verstorbenen Hofbibliothekdirektors Dr. Nick]; Pauli, Darmstadt 1815 S. 62.)

Rößlerstraße. Die Rößlers sind eine richtige Münzmeistersfamilie, in drei aufeinander folgenden Generationen haben sie dieses Amt bekleidet.

Der Großherzogliche Münzrat Hektor Rößler ist als Sohn eines Hofdrehers am 25. April 1759 zu Darmstadt geboren, widmete sich dem mechanischen Fache und wurde, nachdem er längere Zeit in den bedeutendsten Werkstätten außerhalb Darmstadts, u. a. in Stuttgart und Paris, gearbeitet hatte, 1804 als Universitätsmechanikus in Gießen angestellt.

1806 siedelte er, besonders auf Veranlassung des Oberbaudirektors Schleiermacher und des Geheimerats Eckhardt als Hofmechanikus nach Darmstadt über. Rößlers Atelier erwarb sich einen wohlbegründeten Ruf in ganz Deutschland, seine Instrumente waren überall geschätzt und gesucht. Nach dem Tode des damaligen Münzmeisters Fehr (1817) wurde er dessen Nachfolger, führte aber seine Werkstätte bis zu seiner Ernennung zum Münzrat 1832 weiter.

Die neue Münze wurde nach seinen Angaben 1834 erbaut; sie hat später als Steuerkommissariat gedient und ist dann dem Neubau des Amtsgerichts zum Opfer gefallen. Sie galt als Musteranstalt in Bezug auf Einfachheit und Zweckmäßigkeit in der Anordnung, die Schönheit ihrer Erzeugnisse wurde gerühmt.

Rößlers reger Geist veranlaßte die Gründung der „Maschinenfabrik und Eisengießerei zu Darmstadt", die u. a. nach vielen Münzstätten die nötigen Maschinen lieferte. Auf seine Anregung erhielt die hiesige Münze 1830 eine Dampfmaschine, die erste in Hessen. Zuerst stellte er Leuchtgas aus Öl für seine Wohnung und Werkstätte her; er leitete die Herstellung der Normalmaß-

stäbe und Normalmaße für die Eichämter. Dem Ausschuß des Gewerbevereins gehörte er seit dessen Gründung an.

In seltener Körper- und Geistesfrische feierte er 1854 sein 50jähriges Dienstjubiläum; noch acht Jahre blieb er — gleichzeitig mit Sohn und Enkel — im Dienst, 1862 trat er unter huldvoller Anerkennung seines Strebens und seiner Leistungen in den Ruhestand.

Herzensgüte und Bescheidenheit, rastlose Strebsamkeit und ein unverwüstlicher Humor zeichneten ihn aus. Im 85. Lebensjahr ist er am 10. November 1863 in seiner Vaterstadt gestorben.

Nach ihm, „der viel für die Entwicklung des Maschinenwesens und der Technik in Darmstadt getan hat", wurde nach dem Vorschlag der Bürgermeisterei am 28. September 1901 eine Straße genannt.

Rößlers Nachfolger war sein Enkel Hektor Johann Theodor Christian Rößler, der indessen schon am 14. August 1864 im Alter von 30 Jahren starb. Da übernahm im gleichen Jahre am 8. Oktober Rößlers Sohn aus Anhänglichkeit an die von seinem Vater eingerichtete und von seinem Sohne fortgeführte Münze mit dem Titel Geheimer Bergrat die Stelle des Münzmeisters. Er war am 1. Juli 1806 in Gießen geboren und machte 1828 nach bestandenem Examen seinen Akzeß bei der Oberbaudirektion. 1836 wurde er Sekretär des Gewerbevereins und gleichzeitig Lehrer der Maschinenlehre und des Maschinenzeichnens an der höheren Gewerbeschule zu Darmstadt. Nachdem er 1856 als Oberbaurat in die Oberbaudirektion mit dem Referat über das Berg-, Hütten-, Salinen- und Eichwesen eingetreten war, erhielt er 1863 den Titel Geh. Oberbaurat. Da trat der Wechsel in seiner Berufsstellung ein. Hier konnte er seine Tüchtigkeit besonders bei der Ausprägung der neuen Reichsmünzen betätigen: eine Reichskommission würdigte seine anerkennenswerten Leistungen. Der Hauptgegenstand seiner umfangreichen schriftstellerischen Tätigkeit war die Technik.

Am 11. Mai 1875 ist er in Darmstadt gestorben. Fleiß, Gewissenhaftigkeit und Rechtlichkeit im Dienst, Strenge gegen sich und Milde gegen andere — das war der Grundzug seines Charakters.

(D. Z. 1863 S. 1471; 1875 S. 794.)

Roquetteweg. In den Märztagen des Jahres 1896 bewegte sich ein großer Leichenzug von dem Hause Bismarck-

straße 33 nach dem Friedhof. Studenten mit umflorten Bannern geleiteten die sterbliche Hülle eines verehrten Lehrers zur letzten Ruhestätte: Otto Roquette, der Sänger von „Waldmeisters Brautfahrt", sollte in Darmstädter Erde bestattet werden. Gar viele haben ihn im Leben gekannt, den kleinen, alten Herrn mit dem grauen Vollbart und dem freundlichen Gesichte, und wer von den Gebildeten hat nicht sein duftiges Waldepos gelesen? Mehr wie 25 Jahre, 1869 bis 1896, hat er unter uns geweilt, er ist einer der unseren geworden, und in Liebe gedenkt er in der Geschichte seines Lebens seiner Beziehungen zu unserer Stadt und seines Wirkens in der hessischen Residenz.

Roquette — geb. 19. April 1824 zu Krotoschin — war Lehrer in Dresden, an der Kriegsakademie und Gewerbeakademie zu Berlin und kam 1869 nach Darmstadt. Nicht eben erfreulich war hier der Anfang; wenig oder gar kein Entgegenkommen der älteren Dozenten der Gewerbeschule, Abneigung gegen den aus Preußen berufenen Lehrer der Geschichte, Literatur und deutschen Sprache, die Schule selbst in „erstaunlicher Disziplinlosigkeit". Daß Roquette das Tragen der Beamtenuniform erlassen worden war, erregte Unwillen; an anonymen Briefen mit Verdächtigungen fehlte es nicht. Wie Freiligrath und Claudius, so ergötzt auch den Dichter Roquette die Umgebung Darmstadts, die er auf Spaziergängen und mehrtägigen Wanderungen kennen lernt. In liebenswürdiger Weise wird auf einem solchen Ausfluge der Dichter von der späteren Großherzogin Alice und ihrem Gemahl am Herrgottsberg angesprochen: beim Suchen von Maiblumen findet die Prinzessin den „Waldmeister". Das Handwerk grüßt Roquette in der Person der greisen Dichterin Luise von Plönnies, in deren Haus er gelegentlich verkehrt.

Dann kam der Krieg. Mit einem Abschiedsgedicht „An meine Schüler in Waffen" entließ der Lehrer die jungen Streiter. Er selbst ist in den Lazaretten tätig. In die Jahre des Krieges fällt auch der Verkehr mit David Strauß, der damals in Darmstadt weilte. Die nächsten Jahre sind nach Roquettes Aussage „die dichterisch reichsten" seines Lebens. 1873 erschien „Gevatter Tod". Auch um die Aufführungen der Studierenden der Technischen Hochschule bemühte er sich. So war seine „Reineke Fuchs" dargestellt worden, zwei Jahre später die Fastnachtskomödie „Rhampsinit", sie war der „Kulminationspunkt" seiner

Tätigkeit für die „akademische Bühne". Unter den Mitwirkenden zeichnete sich ganz besonders Hermann Knispel aus, der nicht viel später Mitglied unseres Hoftheaters wurde, und der in seinen „Bunten Bildern" herzlich des früheren Lehrers gedenkt. Auch auf der hiesigen Hofbühne wurden Stücke von Roquette aufgeführt; von ihm war der bei Eröffnung des neuerbauten Hoftheaters von Wünzer, dem damaligen Direktor, gesprochene „Prolog" gedichtet; sein „Rosengarten" wurde öfters mit Beifall gegeben, einen unbestrittenen Sieg erfocht im März 1881 der „Feind im Hause"; das Trauerspiel „Sebastian" wurde mit Erfolg aufgeführt. Im Winter 1884/85 erschien das Lustspiel „Haus Eberhard" auf der Bühne und fand ein lachendes Publikum. Bei der Feier des 90. Geburtstages Kaiser Wilhelms I. hatte er das Festspiel „Alter und Jugend" gedichtet. Sehr gut gefiel schließlich auch das Schauspiel „Lanzelot", das „dem Darmstädter Personal sogar, wie man sagt, auf den Leib geschrieben" war. Sein letztes Stück waren „Die Schweden in Altdorf". In den Jahren 1884/85 und 1885/86 veröffentlichte er „Dramaturgische Betrachtungen": kritische Beleuchtungen und Vorbesprechungen der Schauspielvorstellungen. 1876 erschien ein neues Rheingedicht: „Rebenkranz zu Waldmeisters silberner Hochzeit". Einer der „erwünschtesten Glücksfälle" trat 1877 in Roquettes Leben ein: seine Schwester Toni zog zu ihm, um ihm bis zu seinem Ende in schwesterlicher Liebe zur Seite zu stehen. Treulich half sie ihrem Bruder bei der Korrektur der damals entstandenen Romane und der neuen Auflage der Literaturgeschichte. Vorträge in den entferntesten Städten Deutschlands, z. B. in Danzig, machten den Dichter bekannter, wenn er auch selbst mit einer gewissen Bitterkeit sagen muß, daß selbst werte Freunde seine Werke außer seinem Jugendgedicht nicht gelesen hätten. „Spätere Werke wurden entweder übersehen oder kühl bei Seite geschoben". Aber es fehlte ihm nicht an der Liebe seiner Schüler, der Verehrung und Achtung seiner Mitbürger. Roquettes 70. Geburtstag wurde am 2. Mai 1894 unter zahlreicher Beteiligung aus allen Kreisen der Bevölkerung im Saalbau festlich begangen, nachdem die Studierenden der Technischen Hochschule ihrem Lehrer einen Fackelzug dargebracht hatten. Nicht lange darauf, am 18. März 1896, ist er verschieden, und „an einem Frühlingstage voll mildwarmen Sonnenscheins unter dem

Gezwitscher der neuerwachten Frühlingssänger" wurde ihm der Hügel gewölbt. An seinem Grabe konnte man von ihm rühmen: „Sein reiner Charakter war für jeden Studierenden ein leuchtendes Vorbild, er war der Hüter jenes großen Gedankens, daß das Schöne zum Guten erziehen helfe, die Liebe war der Grundzug seines Wesens."

Seit 28. September 1901 haben wir einen Roquetteweg. (Roquette, Siebzig Jahre meines Lebens 1894; Berichte der D. Z. (März 1896); Knispel, Bunte Bilder, 2. Aufl. 1901 S. 237; E. M. in D. T. 1894 Nr. 89, 90.)

Rückertstraße. Die Errichtung der meisten Wohnhäuser in dieser Straße erfolgte durch Zimmermeister und Bauunternehmer Carl Justus Rückert (geb. 29. Mai 1818, † 25. Januar 1877). Es sollten ursprünglich nur $1\frac{1}{2}$ stöckige Häuschen für höchstens zwei Familien darin aufgeführt werden, und erst das Steigen des Wertes der Grundstücke war die Veranlassung, daß man von diesem Plan abging. Am 18. Oktober 1869 erhielt die Straße nach C. J. Rückert ihren Namen, ihre Bebauung begann schon früher.

Ruthsstraße. Bei der Benennung der Straßen des nordöstlichen Stadtteils (s. Müllerstraße) erhielt die Straße am 25. August 1873 ihre Benennung „nach dem Namen des in allgemeiner Achtung stehenden Ökonomen und Feldgeschworenen Joh. Heinrich Ruths, dem die sämtlichen Gebäude längs der nördlichen Seite der Straße gehörten".

Schillerplatz. Was heute der Schillerplatz ist, war bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts ein Häuserviereck, gebildet durch je eine Seite der Schirmgasse (richtiger Schirngasse — Schirn = Schlachthaus), der Marktstraße und des nach dem Gasthaus zum Ritter genannten, inzwischen verschwundenen Rittergäßchens, sowie durch die Häuser am Schloßgraben. Durch die sogenannte „Schloßfreiheitlotterie" wurden die Mittel zum Ankauf der Häuser gesammelt, die dann abgerissen wurden und so ihren bisherigen Nachbarn Luft und Licht schafften. Außerdem wurde damit für einen Teil des Weihnachtsmarktes und der Messe Raum gewonnen.

An der Südostecke, nach dem Anfang der Ochsengasse zu, stand nun das Gasthaus zur Sonne, und von diesem muß man ausgehen, wenn man den Namen Schillerplatz erklären will,

der, von der Bürgermeisterei vorgeschlagen, am 14. Oktober 1903 genehmigt wurde.

Die beiden größten Dichter Deutschlands sind in Darmstadt gewesen: Goethe öfters, Schiller nur zweimal. Im Jahre 1782 waren „die Räuber" in Mannheim zum ersten Male aufgeführt worden und hatten ungeheuren Beifall gefunden. Da aber der Herzog Karl Eugen von Württemberg seinem Regimentschirurgus verbot, irgend etwas poetisches zu schreiben, floh dieser zuerst nach Mannheim und von da schließlich nach Bauerbach in der Nähe von Meiningen. Schiller kam auf der Flucht im September 1782 mit seinem Freunde Andreas Streicher die Bergstraße herauf und blieb in Darmstadt in einem Gasthof, der aber nicht mehr zu ermitteln ist. In der Nacht wurde er durch ein fürchterliches Trommeln geweckt. Es war die „Reveille," durch die in jeder Nacht die Bewohner aus dem Schlafe geschreckt wurden.

Als im Jahre 1855 die „Schillerzweigstiftung" im Orangeriehause ein Konzert veranstaltete, bildete die Einleitung ein von Künzel verfaßter Prolog, in dem der erwähnte Vorfall folgendermaßen geschildert ist:

„Schon hatten seine „Räuber" aufgeschüttelt
Aus trunknem Schlaf die müde, deutsche Welt,
„Fiesko" schon in Genua gerüttelt
An goldner Freiheit, ein tollkühner Held —
Da mußte unser Schiller aus der Heimat
Von Eltern und Geschwistern heimlich scheiden,
Als Flüchtling wandeln mitternächt'gen Pfad
Und in die Dunkelheit der Zukunft schreiten.
Von Mannheim trieb's die Bergstraß' ihn entlang,
In Darmstadts Mauern schlief er ein gar bang,
Und als am Morgen die „Reveille" ertönte,
Der Arggehetzte sich gefangen wähnte."

Am nächsten Morgen setzte Schiller, wenn auch nicht ganz wohl, die Reise nach Frankfurt fort.

Weit angenehmer war die zweite Einkehr des Dichters in unsrer Vaterstadt. 1783 war Schiller als Theaterdichter nach Mannheim zurückgekehrt. Im Dezember 1784 war der erste Akt des „Don Carlos" in der „Rheinischen Thalia" erschienen. In dieser Zeit war Karl August, Herzog von Sachsen-Weimar, am Hofe seines Schwagers, des Erbprinzen Ludewig, des späteren

Großherzogs Ludewig I., zu Besuch. Schiller wünschte die Bekanntschaft Karl Augusts zu machen und reiste gegen Weihnachten mit Empfehlungsbriefen der Frau von Kalb nach Darmstadt, wo es ihm durch Fräulein von Wolzogen, eine am Hofe der Prinzessin Georg Wilhelm, der Großmutter der Königin Luise, lebende Hofdame auch gelang, Zutritt am Hofe zu finden. Am Abend des zweiten Weihnachtsfeiertages las Schiller den versammelten Herrschaften den ersten Akt des „Don Carlos" vor. (Dieser bedeutungsvolle Augenblick im Leben unseres Dichters wurde bei der Tagung der deutschen Journalisten und Schriftsteller 1883 in einem lebenden Bilde vorgeführt.)

Am Tage darauf erhielt Schiller folgenden Brief:

„Dem Sachsen-Weimarischen Rat Dr. Schiller
jetzt zu Darmstadt.

Darmstadt, den 27. Dezember 1784.

Mit vielem Vergnügen, mein lieber Herr Doktor Schiller, erteile ich Ihnen den Charakter als Rat in meinen Diensten; ich wünsche Ihnen dadurch ein Zeichen meiner Achtung geben zu können. Leben Sie wohl.

Carl August H. v. S. W."

So wurde Schiller mit dem größten Beschützer deutscher Dichtung bekannt.

Das Manuskript des ersten Aktes seines Don Carlos hatte Schiller in einer blaßrotseidenen Brieftasche mit kunstvoller Stickerei, die er mit anderen Geschenken von Leipziger Verehrern erhalten hatte. Es waren dies Chr. G. Körner (der Vater des Dichters), dessen Braut Minna Stock, die Verfertigerin der Brieftasche, deren Schwester Dora und ihr Bräutigam L. F. Huber. Dora Stock hatte dem Geschenk noch die vier Portraits der Geber in Bleistiftzeichnung beigefügt. Schiller selbst schrieb am 22. Februar 1785 an Körner: „Die Brieftasche von Minna habe ich neulich in Darmstadt eingeweiht, den ersten Akt des Carlos, den ich bei Hofe vorlas, darin aufzubewahren, und eine unvergleichliche Fürstin, die Frau Erbprinzessin, hat sie bewundert." Auch die Bilder hatte Schiller mit nach Darmstadt genommen.

Von mehreren damals lebenden Personen ist übereinstimmend ausgesagt worden, daß Schiller während seines Aufent-

haltes in Darmstadt vom 23.—29. Dezember im „Gasthaus zur Sonne" gewohnt hat, wo ein überaus bescheidener Raum s. Z. als Schillerzimmer gezeigt wurde. Andere Quellen stehen uns nicht zu Gebote, da gerade aus jener Zeit der Briefwechsel sehr lückenhaft ist. Sowohl Düntzer, ein hervorragender Kenner Schillers, als auch des Dichters Tochter, Freifrau von Gleichen-Rußwurm, haben später erklärt, daß genauere Nachrichten über den Aufenthalt Schillers in Darmstadt nicht vorliegen. Auch das „Darmstädtische Frag- und Anzeigungsblättchen" bringt unter den angekommenen Fremden jener Tage Schillers Namen nicht. Es berichtet nur in seiner Nummer vom 3. Januar 1785 unter „Ab- und durchgereiste Herrn Passagiers": „Herr Schiller, Dr. von Mannheim, den 27." (Dez. 1784).) Demnach wäre Schiller bereits am 27. und nicht erst am 29. von hier abgereist.

Auch eine hübsche Anekdote möge hier Platz finden, die unser Darmstädter Landsmann Hamm außer in seiner Biographie (Gesammelte Kleine Schriften I. herausgegeben von Pribyl) auch in der „Gartenlaube" veröffentlicht hat. Schiller trat eines Abends mit dem Prinzen Friedrich von Hessen aus dem Palais am Markt, als plötzlich einer von ihnen von einem Schneeball getroffen wurde. Zwei Mädchen hatten sich gegenseitig mit Schneebällen geworfen, jetzt nahmen sie leichtfüßig Reißaus, wurden aber eingeholt und zur Strafe tüchtig abgeküßt. Am Abend des folgenden Tages war große Cour bei Hofe, und da wurden die Kußräuber von den beiden Mädchen, die als Zuschauerinnen dem Feste beiwohnten, zu ihrem Schrecken erkannt. Das Abenteuer aber wurde für die Darmstädter Schönen bedeutungsvoll. Die eine, Karoline Seitz, wurde die Gattin des Prinzen Friedrich, die andere, die spätere Frau Senator Emrich, hat nach den Worten ihres Enkels Hamm bis in ihr hohes Alter von der schönen Erinnerung gezehrt, daß sie den Kuß des Genius auf ihren Lippen gefühlt hat.

Am Ende der sechziger Jahre trat hier ein „Verein zur Errichtung von Gedenktafeln" zusammen. Durch reiche Schenkungen standen bald ziemliche Geldmittel zur Verfügung, und so wurde die Schmückung des Schillerhauses fürs erste ins Auge gefaßt. Am 27. Juni 1868 abends 7 Uhr fand unter Mitwirkung der „Liedertafel" die feierliche Enthüllung der Gedenktafel statt. Sie trägt folgende Inschrift: „Friedrich Schiller wohnte vom

3.—29. Dezember 1784 in diesem Hause, las den ersten Akt eines Don Carlos dem erbprinzlichen Hofe vor und wurde am 7. Dezember von Carl August Herzog von Sachsen-Weimar zum Rathe ernannt." (Die Tafel wird später im Museum eine Stätte finden.)

Bei dem im Hause sich anschließenden Festmahle brachte Dr. Künzel dem „Dichter Schiller, welcher sein Volk so treu im Herzen getragen, dem Volksdichter, der darum auch vor allen im Herzen seines Volkes lebt und leben wird", ein jubelnd aufgenommenes Hoch. Damals hatten die Schillerfreunde Gelegenheit, auch die oben erwähnte Brieftasche bewundern zu können. Schillers edle Tochter, Freifrau Emilie von Gleichen-Rußwurm, hatte sie mit den 4 Originalbildern, deren Nachbildungen sich in dem Werk „Charlotte von Schiller und ihre Freunde" befinden, dem damaligen Stadtdiakonus, späteren, seit 1900 verstorbenen Stadtpfarrer Dingeldey hierhergesandt. Schillers Tochter stiftete außerdem für das Schillerzimmer die Prachtausgabe der Werke ihres Vaters mit folgender, später unter Glas und Rahmen aufbewahrten Widmung: „Dem Schillerhaus in Darmstadt zum 27. Juni 1868 als ein freundliches Andenken gewidmet von Emilie von Gleichen-Rußwurm geb. von Schiller."

Daß von dem Verein beabsichtigt wurde, auf dem betretenen Wege fortzufahren, lehrt eine Nachricht der „Main-Zeitung" vom Jahre 1869 (Nr. 108): „Am Vorabend von Schillers Todestag fand eine Schillerfeier im Festsaale der Höheren Mädchenschule statt. Die Einnahme soll verwendet werden zu einer weiteren Ausschmückung des Schillerzimmers in dem Schillerhause, namentlich auf eine vollständige Sammlung der auf ihn bezüglichen Literatur, wie auf Gedenktafeln, die fortan jene Häuser bezeichnen sollen, in welchen große Männer geboren wurden, lebten oder starben. Die Festrede hielt Herr Diakonus Dingeldey, Frau von Gleichen stiftete dem Schillerzimmer 2 Reliquien, einen Brief Schillers und einen Goethes." Allen diesen Plänen machte der Krieg ein Ende. Nur noch eine Gedenktafel, die an der Teufelsklaue, ist enthüllt worden.

Wohin die für das „Schillerzimmer" in der „Sonne" gemachten Geschenke im Laufe der Jahre und besonders nach dem Abbruch des Hauses gekommen sind, ist dem Verfasser unbekannt.

(Künzel, das Schillerhaus in Darmstadt 1868.)

Über die Aufführung von „Schillers Dramen auf dem Großherzoglichen Hoftheater zu Darmstadt" berichtet Knispel in einer 1905 neu aufgelegten Broschüre. Wann zum ersten Male ein Schillersches Stück dem Darmstädter Publikum vorgeführt wurde, läßt sich nicht mehr feststellen. Etwa 1806 sollten auf einem Liebhabertheater im Rathause die „Räuber" dargestellt werden; doch die Aufführung konnte nicht stattfinden, weil „Amalie", ein junger Bäckergeselle, die Backnacht hatte. Erst 1807 führte die Krebs'sche Schauspielergesellschaft durch Berufsschauspieler „die Räuber" und „Kabale und Liebe" auf, 1809 folgte „Maria Stuart" und 1810 „die Braut von Messina". In dem gleichen Jahre wurde das Theater von Ludewig I. übernommen, aber vor der Pflege der Oper trat die des Dramas zurück. Die Erstaufführungen an dem „Großherzoglichen Hoftheater" fallen in folgende Jahre: Die Räuber 1831, Fiesko 1811, Kabale und Liebe 1812, Don Carlos 1831, Wallensteins Lager und die Piccolomini 1817, Wallensteins Tod 1814, Maria Stuart 1811, Jungfrau von Orleans 1817, Braut von Messina 1811, Wilhelm Tell 1813. Bei mehreren Stücken ist die Zahl von 50 Aufführungen bald erreicht.

Besonders feierlich gestaltete sich unter dem Protektorate des Landesherrn die „Darmstädter Schillergedenkfeier" am 100. Todestage des Dichters. Ein vielköpfiger Ausschuß leitete die umfangreichen und schwierigen Vorbereitungen, und glänzend war der Erfolg. Eine „Volksfeier" mit musikalischen und deklamatorischen Vorträgen, Festrede und lebenden Bildern in den 7 größten Sälen der Stadt machte am 7. Mai den Anfang, ein „Fest im Saalbau" am Abend des folgenden Tages schloß sich an, und die „akademische Festfeier" am 9. Mai machte den Beschluß. Eindrucksvoll klangen, als der Festtag sich neigte, von den Türmen Hessens die Glocken in der Sterbestunde des Dichters.

Schuchardstraße. Auf Grund einer Eingabe des Kommerzienrates Heinrich Schuchard, des Inhabers einer Hutfabrik († fast 82 Jahre alt am 27. März 1895), wurde die Straße am 17. April 1877 durch den Großherzog so genannt, weil Schuchard dort Grundbesitz hatte.

Schuhknechtstraße. Johann Martin Schuhknecht war am 4. September 1724 zu Bessungen geboren. Er begann als einfacher Handwerker, wurde später zum Hofzimmermann, dann zum Werkmeister und endlich zum fürstlichen Baumeister und

Ratsverwandten ernannt und hatte die Mitaufsicht über das Schloß und andere dem Landgrafen gehörige Gebäude. Dagegen sollte er „die alleinige Aufsicht über das Dachwerk des Schlosses haben, weil er dieses besser verstehet als der Hauptmann Mann, dessen Wissenschaft so schwach ist, daß Wir uns billig wundern müssen, daß man ihn angenommen hat" — so lautet wörtlich die Schuhknecht zugegangene Bestallungsurkunde vom 2. November 1770. Im Jahre 1777 erhielt Schuhknecht von seinem Landgrafen eine ausführliche aus 14 Punkten bestehende Instruktion, und am 19. Februar 1787 wurden ihm „zwey Buch gros-Post-Meridian-Papier gnädigst verwilligt".

Berühmt wurde Schuhknecht durch das Exerzierhaus, das Zeughaus; es war früher eines der Wahrzeichen Darmstadts und wurde wegen seiner wunderbaren Dachkonstruktion allgemein angestaunt. In unseren Tagen mußte es dem neuen Museum Platz machen.

Der Bau des Exerzierhauses war am 6. April 1771 begonnen worden, schon am 3. November war in dem neuen Gebäude die erste Kirchen- und Wachtparade, am 15. Dezember konnte das Leibregiment zum erstenmal in dem großartigen Gebäude exerzieren. Der einfache, schlichte Handwerker, der keine Studien in Rom gemacht hatte, nicht einmal über die Grenzen seiner Heimat hinausgekommen war, durfte nun im Gefühle freudigen Stolzes auf sein großes und schönes Werk blicken, wenn es ihm auch an Neid und Mißgunst nicht fehlte. Insbesondere suchte ihn der Ingenieurleutnant Hill zu stürzen, aber es gelang ihm nicht; vielmehr wurde sein Gegner, weil der Landgraf „über seine Impertinenz und Bosheit äußerst aufgebracht" war, auf 4 Wochen in Arrest gesetzt.

Ferner ist das Kollegienhaus, die sogenannte alte Kanzlei am Louisenplatz, Schuhknechts Werk, das im Herbst 1780 seiner Bestimmung übergeben wurde; von ihm wurde am Residenzschloß der nach Nordwesten und dem Paradeplatz zu befindliche Bau, den später Ludwig III. bewohnte, hinzugefügt; auch war er 1784 bei der „Reparation des Komödienhauses" tätig.

Schuhknecht wohnte und starb in seinem von ihm selbst erbauten Hause, dem jetzt noch stattlichen, in seinen Formen an das Kollegienhaus erinnernden Eckhause der Großen und Kleinen Ochsengasse 2, über dessen Tür die Worte stehen: „Ward erbauet

durch Johann Martin Schuhknecht fürstl. Baumeister und Raths-Verwandter anno 1783." Wie alle von Schuhknecht gebauten Häuser sich durch eine gediegene, schöne und zweckmäßige Konstruktion auszeichneten, so auch sein Wohnhaus. Namentlich war er stets darauf bedacht, zu seinen Bauten nur durchaus gutes Baumaterial zu wählen, wie dieses auch beim Abbruch des Zeughauses die schönen, großen Schiefer und die trotz der Zeiten Sturm noch wohl erhaltenen Balken zeigten.

Schuhknecht verheiratete sich nach dem Darmstädter Frag- und Anzeigeblättchen im September 1754 mit Anna Margaretha, weiland Nicklas Gottfried Stumpffen, gewesenen herrschaftlichen Vogelfängers zu Eberstadt, nachgelassenen ehelichen Tochter.

Im Alter von 65 Jahren ist er am 29. Januar 1790 gestorben. Sein Grabstein, der mit einer Abbildung des Zeughauses geschmückt war, und der noch lange nach seinem Tode auf dem Friedhof an der Stadtkapelle stand, ist in früheren Jahren in pietätloser Weise zerschlagen worden.

Am 14. Oktober 1903 erhielt die Schuhknechtstraße ihren Namen.

(Ddy. N. H. V. 1892 Nr. 143—147; Quartalblätter d. hist. Vereins N. F. I. S. 283; Adreßbuch 1882 S. 403.)

Schwanenstraße. Früher gab es eine „Große Schwanengasse" und eine „Kleine Schwanengasse", beide finden sich z. B. im Adreßbuch von 1819. Jene wurde durch Allerhöchste Kabinettsordre vom 12. Dezember 1867 mit der „Schloßgartenstraße" vereinigt, deren Fortsetzung sie bildete. Die „Kleine" aber verlor damals ihre nähere Bezeichnung und wurde gleichzeitig zur Straße erhoben. Seitdem heißt sie Schwanenstraße. Eigentlich sollte sie „Schwänenstraße" heißen, weil sie nach dem fürstlichen Hofgärtner Schwän genannt sei — so berichten wenigstens die „Darmstädter historischen Kleinigkeiten" S. 36.

Seekatzstraße. Johann Conrad Seekatz gehörte einer Malerfamilie an und wurde am 4. September 1719 zu Grünstadt in der Pfalz geboren. Von hier wandte sich sein Vater Johann Martin nach Worms, wo er bei der Ausmalung der neuen lutherischen Kirche beschäftigt war und um 1740 gestorben ist. Ein älterer Bruder Martin war der Lehrer des jüngeren, der dann auch unter dem kurpfälzischen Hofmaler Brinkmann in Mannheim arbeitete. Selbständig war Seekatz zuerst in Worms

tätig und vertauschte dann diesen Ort mit Darmstadt, wo er sich am 12. September 1753 mit der Tochter des nassauischen Oberförsters Stein verheiratete. In demselben Jahre wurde er landgräflicher Hofmaler, eine Stelle, die er bis zu seinem Tode — am 25. August 1768 — bekleidete.

Seine Berühmtheit verdankt Seekatz hauptsächlich seiner Bekanntschaft mit der Familie Goethe, über die wir im 3. Buche von „Dichtung und Wahrheit" (W. A. Band 26, S. 129 ff.) näheres finden. Im Jahre 1759 war in das Haus des preußisch gesinnten Rats Goethe der französische Königsleutnant Thorane — oder richtiger Thoranc — als Einquartierung gekommen, ein Mann mit regem Interesse für die Kunst. Sofort wünschte er die Maler, von denen er Bilder im Hause seines Gastgebers vorfand, selbst zu beschäftigen — „vor allem Seekatz, dessen Pinsel ihm besonders bei natürlichen und unschuldigen Vorstellungen höchlich gefiel". Die Bilder sollten ohne Rahmen als Tapetenteile auf die Wand befestigt werden und zwar im Hause eines älteren Bruders des Grafen in Grasse in Südfrankreich. „Seekatz übernahm ländliche Szenen, worin die Greise und Kinder, unmittelbar nach der Natur gemalt, ganz herrlich glückten; die Jünglinge wollten ihm nicht ebenso geraten, sie waren meist zu hager; und die Frauen mißfielen aus der entgegengesetzten Ursache. Denn da er eine kleine dicke, gute, aber unangenehme Person zur Frau hatte, die ihm außer sich selbst nicht wohl ein Modell zuließ, so wollte nichts Gefälliges zustande kommen."

Wie ein Dichter, wenn er verliebt ist, seine Geliebte schildert, so schreibt Goethe am 11. Mai 1767 an seine Schwester Cornelie (W. A. Briefe I. S. 91), malte Seekatz seine Frau, wenn er Prinzessinnen nötig hatte. Der junge Goethe war mit allen Malern wohl bekannt, gewöhnlich brachte er „Seekatzen seinen Kaffee", wenn dieser in Frankfurt malte. Bei der Ausführung der Bilder hatte der Graf den merkwürdigen Gedanken, bei demselben Bilde mehrere Maler zu beschäftigen: je nach ihren besonderen Fähigkeiten sollten sie die Landschaft, Tiere, Menschen malen. Besonders Seekatz war dies unangenehm; er war „ein sehr hypochondrischer und in sich gezogener Mann, der zwar unter Freunden durch eine unvergleichlich heitere Laune sich als den besten Gesellschafter bewies, aber wenn er arbeitete, allein, in sich gekehrt und völlig frei wirken wollte". Seekatz hatte zuletzt für Thorane „die

vier Elemente in Kindern und Knaben nach dem Leben in Tierstücken dargestellt und nicht allein auf die Figuren, sondern auch auf die Beiwerke den größten Fleiß gewendet". Einmal hatte Seekatz sogar „sich selbst übertroffen". Nachdem Thorane wieder in seine Heimat zurückgekehrt war, wo er die Bilder im Schlosse seines Bruders glücklich angebracht sah, ließ er noch verschiedene Bilder von den Künstlern nacharbeiten.

Lange hörte man nichts mehr von den nach Frankreich verkauften Bildern der Frankfurter und Darmstädter Maler, bis es im Jahre 1876 Martin Schubart gelang, in Grasse selbst das Haus ausfindig zu machen, das dem Bruder Thoranes gehört hatte, ferner ein zweites, das der Graf — der nicht, wie Goethe annahm, in Westindien sondern in seiner Heimat gestorben war — selbst gebaut hatte. Und hier fanden sich nun die gesuchten Bilder — weit über 100 — u. a. „die vier Elemente". Andere waren nach dem Schlosse Mouans, in der Nähe von Grasse, gekommen, das jetzt einem Verwandten der Familie Thorane gehört. Hier befindet sich auch ein Bild Thoranes selbst, das Schubart am liebsten dem Darmstädter Portraitmaler Fiedler zuschreiben möchte.

Mit der Familie Goethe stand Seekatz in herzlichen Beziehungen: er wurde zum „Gevatter" gebeten und malte das Familienbild, auf dem sich auch der junge Wolfgang befindet, und das jetzt im Besitze des Goethemuseums zu Weimar ist. Einen Brief an Seekatz schließt der Rat Goethe 1763 scherzhaft „unter höflicher Salutation an die liebe Ehegattin und Umfassung des niedlichen Seekätzchens". Seinen Tod betrauert Wolfgang Goethe in einem Briefe an Öser vom 9. November 1768 mit den Worten: „Mein Freund Seekatz ist einige Wochen vor meiner Ankunft gestorben. Meine Liebe für die Kunst, meine Dankbarkeit gegen die Künstler wird Ihnen das Maß meines Schmerzes angeben" (W. A. Briefe I. S. 180). Wie Thorane den Maler Seekatz geschätzt hat, geht aus dem warmen Tone hervor, mit dem der Graf die von Seekatz gewünschte Verleihung des Frankfurter Bürgerrechts befürwortet.

Am ausführlichsten hat Buchner über Seekatz in „Schorns Kunstblatt" 1827 gehandelt. Über Grünstadt und Frankfurt ist der Maler nicht hinausgekommen, aber sein Genie, seine Beobachtungsgabe, das schnelle, unverlierbare Ergreifen des Gegen-

standes, den er darstellen wollte, die außerordentliche Vorstellungskraft, alles dieses ersetzte bei ihm den Mangel an Reisen auf einen ungewöhnlichen Grad. Freilich konnte dieser Mangel nicht völlig verdeckt werden, in seinen größeren historischen Stücken tritt er oftmals hervor. Er malte lieber kleinere Gesellschaften, Scharmützel, Plünderungen, Bauern- und Zigeunerstücke mit Landschaften. Seine Bilder sind gut geordnet, korrekt in der Zeichnung, ausdrucksvoll und von kräftiger Färbung. Sie sind zerstreut in den Galerien und Museen zu Frankfurt, Aachen, Brüssel, Christiania, Dessau, Leipzig, Weimar und besonders in der hiesigen Gemäldesammlung, wo sich auch sein Selbstbildnis befindet.

Die Benennung der Seekatzstraße wurde am 28. September 1901 durch den Großherzog nach dem Vorschlag der Bürgermeisterei genehmigt.

(Nagler, Neues Allgemeines Künstlerlexikon 1846; XVI., S. 200; Singer, Allgemeines Künstlerlexikon 1901; IV., S. 251; Hochfürstl. Hess. Darmst. Staats- und Adreßkalender 1780 Anhang S. 24; Schorn, Kunstblatt 1827 S. 225; Schubart, Goethes Königsleutnant, München 1896.)

Viktoriaplatz. Der Platz hieß ursprünglich „Emilsplatz", und H. Blumenthal wandte sich in einer Eingabe an den Großherzog, daß der Name Viktoriaplatz eingeführt werden solle. Da Prinzessin Ludwig einverstanden war, wurde am 17. Dezember 1892 vom Großherzog die Genehmigung erteilt. (s. Viktoriastraße)

Viktoriastraße. Viktoria, Prinzessin von Hessen, ist die älteste Tochter Ludwigs IV. und am 5. April 1863 zu Windsor geboren. Am 30. April 1884 vermählte sie sich in Darmstadt mit Ludwig, Prinzen von Battenberg, dem am 24. Mai 1854 in Graz geborenen ältesten Sohn des Prinzen Alexander von Hessen. Prinz Ludwig ist gegenwärtig Contreadmiral in der englischen Marine. Die Kinder des hohen Paares sind folgende: 1. Alice, geb. 25. Februar 1885 (Windsor), vermählt 7. Oktober 1903 (Darmstadt) mit Andreas, Prinzen von Griechenland (geb. 20. Januar 1882, Athen), 2. Luise, geb. 13. Juli 1889 (Heiligenberg), 3. Georg, geb. 6. November 1892 (Darmstadt), 4. Ludwig, geb. 25. Juni 1900 (Windsor). —

Die Viktoriastraße erhielt ihren Namen im August 1872. Eine Viktoriabuche steht in der Nähe des Einsiedels. Die Viktoriaschule heißt seit dem 1. Juni 1884 nach der Prinzessin.

Wendstraße. 1903 waren es hundert Jahre, daß Liebig und Kaup geboren wurden, am 27. April des gleichen Jahres waren hundert Jahre vergangen, seit der Tod Helfrich Bernhard Wenck dahinraffte. Er entstammte einer altnassauer Pfarrersfamilie, erst sein Vater, Joh. Martin, wandte sich dem höheren Lehramt zu, war Schüler und Mitarbeiter Francke's zu Halle, wurde vom Konrektorat des Gymnasiums zu Idstein 1746 an das Pädagogium in Darmstadt berufen, dessen Rektor er 1752 wurde. Unter seinen Schülern sind Lichtenberg und Goethes Freund Merck zu nennen. Am 19. Dezember 1761 ist er im 58. Lebensjahre gestorben.

Der ihm geistig am nächsten stehende seiner drei Söhne — Helfrich Bernhard — ist am 19. 6. 1739 in Idstein geboren, kam mit 7 Jahren nach Darmstadt, das er fortan nicht mehr verließ. Er studierte Theologie in Gießen und Göttingen mit der ausgesprochenen Absicht, ganz in das höhere Lehrfach einzutreten. 1761 wurde er als Kollaborator am Darmstädter Pädagogium angestellt, an dessen Spitze er als Professor und Rektor am 3. Oktober 1769 trat. Über ein Menschenalter wirkte er erfolgreich, Hunderte von Schülern hat er für den Lebenskampf mit den notwendigen Kenntnissen ausgerüstet, schon seine ausgezeichnete Lehrtätigkeit würde seinen Namen unvergänglich machen.

Daneben hat er sich auf dem Gebiet der Geschichtsschreibung die Palme der Unsterblichkeit errungen. Der Umstand, daß ihm ein Teil des Unterrichts des späteren Großherzogs Ludewig I. übertragen wurde, förderte das Werk, dem später ein großer Teil seines Lebens gewidmet war, die „Hessische Landesgeschichte", die leider unvollendet geblieben ist, die ihm aber den Ruhm sicherte, der „Vater aller neueren Landesgeschichte" genannt zu werden. Im Zusammenhang mit seiner Tätigkeit als Geschichtsschreiber steht auch seine 1775 von dem Minister von Moser befürwortete Ernennung zum Historiographen des fürstlichen Hauses.

Daneben hat der außergewöhnlich begabte Mann noch eine weitere rege Tätigkeit entfaltet, seitdem er 1778 Hofbibliothekar — wie seit 1750 sein Vater — geworden war. Sein Eintritt bezeichnet einen Wendepunkt in der Geschichte der Bibliothek. Denn seitdem auf seinen Vorschlag an zwei Mittagen

der Woche die Bibliothek den Freunden der Wissenschaft geöffnet wurde, war sie aus einer fürstlichen Privat- und Behördenbibliothek zu einer öffentlichen geworden. Unter seiner Verwaltung wuchs die Bibliothek stattlich an, wurde zum erstenmal in richtige Ordnung gebracht und fortan zweckentsprechend vermehrt.

Wenck war nicht blos ein hervorragender Gelehrter und tüchtiger Verwaltungsbeamter, der sein Geschick in der Leitung des Pädagogiums und der Hofbibliothek bewährte, er war ein lauterer unabhängiger Charakter, ein treuer Freund und fröhlicher Gesellschafter voll Witz und Laune, dessen auch Goethe in „Wahrheit und Dichtung" unter den „sehr gebildeten" Männern der Darmstädter Gesellschaft rühmend gedenkt. (W. A. 28 S. 97.) Sein Landesfürst war ihm gewogen: er ernannte ihn 1801 zum Oberschulrat und Geh. Konsistorialrat und überließ ihm die Benutzung eines großen Gartens auf Lebenszeit.

Am 21. April erteilte er zum letztenmal Unterricht: wenige Tage später hauchte er seine edle Seele aus.

Seit dem 25. August 1873 haben wir eine Wenckstraße.
(gk. in D. Z. 1903 Nr. 194.)

Wendelstadtstraße. Geheimer Kommerzienrat Theodor Wendelstadt schied 1881 aus der Direktion der Bank für Handel und Industrie und der Bank für Süddeutschland aus, nachdem er diesen Instituten seit ihrer Entstehung, d. h. 28 bezw. 25 Jahre hindurch angehört hatte. Während dieser langen Zeit zeichnete er sich durch eine seltene Pflichttreue, durch reiche Geschäftserfahrung und durch hingebendes, erfolgreiches Wirken für die beiden von ihm vertretenen Banken in hervorragender Weise aus. Die Beamten überreichten ihm bei dieser Gelegenheit eine Adresse, in der neben seiner Unermüdlichkeit sein strenges Rechtsgefühl, seine Gerechtigkeit und sein Wohlwollen, sein warmes Herz für die ihm Unterstellten gerühmt wurde.

Wendelstadt wohnte an der Ecke der Bismarck- und der nach ihm seit 1872 genannten Wendelstadtstraße. Mit seiner Gattin Albertine stiftete er am Eingang des Waldes an der Roßdörferstraße die Wendelstadtbank, wo heute noch außerdem ein Tempel zur Ruhe einladet.
(D. Z. 1881 S. 218 u. 284.)

Weyprechtstraße. „Ein seltener, felsenfester Charakter, ein vielseitig gebildeter Mann mit eisernem Mute und einer erstaunlichen Willenskraft, ein verläßlicher, Vertrauen einflößender Führer, der jeder Gefahr fest ins Auge zu blicken wußte, dabei ein Gemütsmensch vom besten Herzen und echter Kamerad", so wird Weyprecht von seinem Biographen Littrow geschildert. Ein anderer weiß von ihm zu rühmen: „Hohe geistige Begabung, scharfer Verstand und ein unermüdlich reger Geist verbanden sich mit einer seltenen Energie des Wollens und einer zähen, unbeugsamen Ausdauer, mit einer stahlharten Festigkeit der Gesinnung. Ein Charakter, rein wie Gold und klar wie Kristall, ohne Schwanken und Zagen, jeglicher Halbheit und Mittelmäßigkeit feind . . . ein echter Jünger der Wissenschaft . . . ein treuer, verläßlicher Freund . . . und wie hoch stand Weyprechts Talent als Führer!"

Wir freuen uns, daß ein solcher Mann auch ein Darmstädter Kind ist. Nach den Kirchenbüchern ist er hier — und nicht zu König im Odenwald, wie Littrow (Karl Weyprecht, Erinnerungen und Briefe. Wien, 1881) und andere angeben, am 8. September 1838 als Sohn des Hofgerichtsadvokaten Ludwig Weyprecht im Hause Grafenstraße 41 geboren. Nur die ersten Lebensjahre verbrachte er in Darmstadt; seit 1842 lebte die Familie zu König im Odenwald. Durch Privatlehrer vorgebildet, kam er 1852 auf das Gymnasium zu Darmstadt, 1853 trat er in die Gewerbeschule über, bis er 1856 in die österreichische Kriegsmarine eintrat. 1866 nahm er an der Seeschlacht von Lissa teil und führte, als der Kommandant tödlich verwundet war, als Navigationsoffizier auf der Kommandobrücke stehend, obgleich er der rangjüngste Offizier an Bord war, eine Zeitlang das Kommando der Panzerfregatte.

Die Jugendpläne Weyprechts, der 1871 mit Payer zum erstenmal im nordischen Eise gewesen war, verwirklichten sich, als am 13. Juni 1872 das Polarschiff „Tegetthoff" unter seiner Führung in See ging. 26 Monate lief keine Nachricht von den kühnen Seefahrern ein, bis am 3. September 1874 die Kunde von der glücklichen Vollendung der Reise, von 96tägiger Rückfahrt in Schlitten und Booten, von der Entdeckung des Franz Joseph-Landes eintraf. Alle weiteren Pläne kamen nicht zur Ausführung. Schon am 29. März 1881 ereilte ihn in der

Heimat — in Michelstadt — der Tod. Im Familiengrabe zu König hat er seine letzte Ruhestätte gefunden.

Die von der Stadtverordnetenversammlung vorgeschlagene Benennung Weyprechtstraße für eine von der Firma Harres und Barth neu angelegte Verbindungsstraße wurde von dem Großherzog am 15. Juli 1881 genehmigt.

Wienerstraße. Durch Allerhöchste Kabinettsordre vom 30. Oktober 1871 erhielt die Straße, die vorher „Alter kleiner Mühlweg" hieß, ihren Namen nach der in dieser Gegend mit Grundbesitz begüterten Darmstädter Familie Wiener, der Besitzerin der bekannten Brauerei „zur Krone". Es handelte sich hierbei um das Stück zwischen Soder- und Kiesstraße. Durch Allerhöchste Entschließung vom 26. September 1876 wurde die Bezeichnung auf die ganze Länge der Straße bis zur Heinrichstraße ausgedehnt.

Wilhelminenplatz. Wilhelmine, Tochter des Markgrafen und Erbprinzen Carl Ludwig von Baden, war geboren 10. September 1788, vermählte sich am 19. Juni 1804 mit dem späteren Großherzog Ludwig II. (geb. 26. Dezember 1777 zu Darmstadt, regierte seit 6. April 1830, gest. 16. Juni 1848 zu Darmstadt), starb auf der Rosenhöhe bei Darmstadt am 27. Januar 1836. — Der Wilhelminenplatz war bis zum Bau der katholischen Kirche 1827 eine Sandwüstenei.

Wilhelminenstraße. Der Name der Straße wurde auf Antrag der Großh. Hess. Polizeideputation der Residenz am 28. September 1831 genehmigt. Damals handelte es sich um den Abschnitt hinter der katholischen Kirche bis zur Bessunger Grenze, also bis zur Heinrichstraße. Gleichzeitig verlor die Artilleriestraße, das Stück der heutigen Wilhelminenstraße zwischen Rhein- und Elisabethenstraße, wo sich die Kaserne dieses Truppenteils in Nr. 15 befand, ihren Namen. Am 2. Mai 1843 ging auch die Mainstraße, die nördliche Fortsetzung der Wilhelminenstraße bis zum Mathildenplatz, in der Gesamtbezeichnung auf, und die Vereinigung mit Bessungen machte 1888 nur eine Neunumerierung der früheren Bessunger Wilhelminenstraße nötig. (s. Wilhelminenplatz)

Wilhelmsplatz. Es ist der Platz, auf dem die Johanniskirche steht. Zum ersten Male erscheint er im Adreßbuch von 1880. (s. Wilhelmstraße)

Wilhelmstraße. Von den Brüdern Ludwigs IV. war Prinz Wilhelm der am 16. November 1845 zu Darmstadt geborene jüngste Sohn des Prinzen Karl und seiner Gemahlin Elisabeth, einer Prinzessin von Preußen. Im Elternhause erhielt er wie seine Brüder eine vortreffliche Erziehung, sein Gouverneur war der spätere Generalmajor von Zangen. Am Tage seiner Konfirmation, am 15. April 1862, wurde er zum Leutnant im 4. Großh. Hess. Inf.-Regt. „Prinz Karl" ernannt, bezog 1865 die Universität Bonn und im folgenden Jahre die Landesuniversität.

Zum Hauptmann befördert, machte er als Ordonnanzoffizier im Hauptquartier des Prinzen Alexander den Feldzug von 1866 mit, folgte auch 1870 im Stabe seines Bruders, des Prinzen Ludwig, der hessischen Division nach Frankreich und nahm teil an den Schlachten von Mars la Tour, Gravelotte, Noisseville, Orleans, der Einschließung von Metz und an den Gefechten von Meung, Beaugency, Montlivault, Chambord und Vienne. Besonders zeichnete er sich bei Montlivault am 9. Dezember aus.

Von den zahlreichen Orden und Ehrenzeichen, die des Prinzen Brust bedeckten, ehrt ihn die Rettungsmedaille am meisten, die er sich erwarb, als er in der kalten Jahreszeit im großen Woog eine Frau vom Tode des Ertrinkens mit eigener Lebensgefahr gerettet hatte.

Von seinen Eltern hatte Prinz Wilhelm die Rosenhöhe ererbt, wo er sich inmitten der prächtigen Gartenanlagen ein herrliches Schloß erbauen ließ. Dort lebte er in stiller Zurückgezogenheit, wissenschaftlich und künstlerisch tätig. Besonderes Interesse hatte er für die heimische Geschichtsforschung und für Musik. Außerordentlich bewandert war er auf dem Gebiete der Genealogie und Heraldik; selten versäumte er eine Sitzung des historischen Vereins, dessen Ehrenmitglied er schon seit 1862 war, und ein gefeierter Gast war er im Hause Wahnfried bei den Bayreuther Festspielen. Auch das „Elisabethenstift", die Stiftung seiner Mutter, erfreute sich seiner besonderen Fürsorge. Seit mehreren Jahren stand der Prinz an der Spitze der hessischen Kriegervereine als Protektor der „Hassia", deren Bestrebungen er eifrig verfolgte und unterstützte.

Prinz Wilhelm war mit Josefine Bender vermählt, die am 15. April 1884 durch den Großherzog Ludwig IV. für sich und ihre Nachkommen unter dem Namen „von Lichtenberg" in den

hessischen Adelsstand erhoben wurde. Der einzige dieser Ehe entsprossene Sohn steht als Leutnant im Infanterie-(Leib-)Regiment Nr. 117.

Am 24. Mai 1900 ist Prinz Wilhelm gestorben; nach ihm ist die Wilhelmstraße schon am 31. Juli 1859 durch Allerhöchste Kabinettsordre genannt worden.

(N. H. V. 26. Mai 1900; D. T. 25. Mai 1900; Quartalblätter des hist. Vereins. N. F. II. S. 693)

Wittmannstraße. Der Großherzog bestimmte am 28. Mai 1872, daß diese Straße „zum ehrenden Andenken des früheren braven Bürgermeisters" von Bessungen Friedrich Wittmann — im Dienste vom 4. Januar 1843 bis 12. Juni 1862, seinem Todestag, — dessen Namen führen sollte.

II. Aus unserer Umgebung.

Akaziengarten. Die Erklärung des Namens ist selbstverständlich. Das Grundstück zwischen Eschollbrücker Straße und Stadtallee gehörte früher dem Großherzoglichen Hause, jetzt ist es Eigentum des Militärfiskus, der die Erbauung eines Garnisonslazarettes dort plant. Das hübsche Teehäuschen, das früher hier stand, ziert jetzt die Anlagen auf dem Abhang der Marienhöhe.

Albertsbrunnen (zwischen Backofen- und Oppermannswiesenschneise, nahe der Stellwegschneise, am sichersten vom Schnampelweg zu erreichen.)

Diese Quelle hieß früher „Schwefelbrunnen", und dieser Name steht auch außer dem oben genannten im Adreßbuch von 1850, wo die besuchenswerten Plätze der Umgegend Darmstadts aufgeführt sind. Die neue Bezeichnung soll der Quelle durch Ludwig III. gegeben worden sein.

Alexanderburg (in der Nähe der Kernschneise im Park, an der Südwestecke der Hengstriedwiese.)

Der spätere Kaiser Alexander II. von Rußland (siehe Alexanderstraße) jagte zur Zeit seiner Verlobung mit der Prinzessin Marie mehrmals im Parke: am 15. Juni 1839 (nach der Tafel in der Nähe des Hartigdenkmals), am 12. Mai 1840 in der Nähe des Georgenbrunnens (Günther S. 308) und am 1. Juli 1840 (Tafel auf dem Hofjagdamt). So mag es wohl gekommen sein, daß das „Saufanghäuschen", das auf der Karte von Zamminer mit diesem Namen abgebildet ist, später die etwas anspruchsvollere Bezeichnung erhielt. (s. Alexandereiche)

Alexandereiche (an der Landstraße nach Roßdorf, nicht weit vom roten Kreuz und auf derselben Seite jenseits des Eisenwegs.)

Das bizarre Wachstum der knorrigen Äste verleiht ihr ein eigentümliches Aussehen. Der Baumveteran trägt ein Schild, das ihn zum Andenken an zwei hohe fürstliche Persönlichkeiten als Alexandereiche bezeichnet. Hier traf sich vor 64 Jahren ein hoher Bräutigam, der spätere Kaiser Alexander II. von Rußland,

und Prinzessin Marie von Hessen, die Tochter Ludwigs II., zu freudigem Wiedersehen im grünen Walde. Als der damalige Großfürst, von München kommend, über Aschaffenburg zur hessischen Residenz fuhr, holte ihn seine Braut zur verabredeten Stunde hier ab. (s. Alexanderburg) (B. B. S. 13.)

Alexanderplatz (am Schnampelweg, jenseits des Kirchenwegs.) Zu den hessischen Prinzen, die in vielen Feldzügen ihre militärische Tüchtigkeit bewiesen, gehört auch Alexander, der am 15. Juli 1823 zu Darmstadt geborne dritte und jüngste Sohn des Großherzogs Ludwig II. Im hessischen Militärdienst, in den er am 10. September 1833 eingetreten war, avancierte er rasch. Seiner mit dem Großfürsten-Thronfolger von Rußland, Alexander, vermählten Schwester Marie folgte er nach St. Petersburg, trat 1840 als Rittmeister in die russische Armee ein und wurde 1843 Generalmajor; gleichzeitig verband ihn ein inniges Freundschaftsband mit den Gliedern der kaiserlichen Familie. 1845 nahm der Prinz an den Kämpfen gegen die Bergvölker des Kaukasus teil und erwarb sich den russischen Georgenorden in einem Gefechte gegen Schamyl, dessen Handkoran bei einer späteren Verfolgung in die Hände des Fürsten fiel. Nach dem Kriege besuchte der Prinz Tiflis und die Krim, kehrte am Ende des Jahres über Petersburg nach Darmstadt zurück, von wo er im folgenden Jahre eine Reise über München und Wien nach der Türkei, Griechenland und Italien unternahm; dann kehrte er für längere Zeit nach Petersburg zurück, trat aber 1851 aus dem russischen Militärdienst aus. Am 28. Oktober des gleichen Jahres vermählte er sich mit Julia, Gräfin von Hauke, die er am Hofe seiner Schwester in Petersburg kennen gelernt hatte, einer Tochter des ehemaligen polnischen Kriegsministers, und hielt am 22. August 1852 auf seinem prächtig gelegenen Landsitz Heiligenberg bei Jugenheim, den er von seiner Mutter ererbt hatte, seinen jubelnd begrüßten Einzug. Aus der überaus glücklichen Ehe entsprossen 4 Söhne und 1 Tochter: Ludwig (geb. 24. Mai 1854 zu Graz), Alexander (geb. 5. April 1857 zu Verona), der spätere erste Fürst von Bulgarien, † zu Graz, 17. November 1893, Heinrich (geb. 5. Oktober 1858 zu Mailand, † 20. Januar 1896), Franz Josef (geb. 24. September 1861 zu Padua) und Maria (geb. 15. Juli 1852 zu Genf), jetzt Fürstin von Erbach-Schönberg. Im Verein mit seiner Gemahlin war der Prinz stets durch Werke

der Mildtätigkeit ein Trost der Armen. Tatkräftig förderte er Wissenschaften und Künste. Als eifriger Freund von Geschichte und Länderkunde beschäftigte er sich besonders mit Numismatik, und seine reichhaltige, jetzt im Museum aufgestellte Sammlung hessischer Münzen ist von ihm selbst in 3 Bänden veröffentlicht und beschrieben worden.

1853 trat er in den österreichischen Militärdienst und stand nacheinander in Graz, Verona und Mailand. Im Juni 1857 begrüßte er die russische Kaiserfamilie in Darmstadt, begleitete später seinen Bruder Ludwig III. zur Zusammenkunft mit Napoleon in die Bäder von Plombières und wohnte sodann in Stuttgart dem Zusammentreffen dieses Kaisers mit Alexander II. bei, der durch Vermittlung des Prinzen auf der Rückreise nach Rußland am 1. Oktober auch eine Begegnung mit dem Kaiser von Österreich in Weimar hatte. In dem unglücklichen Kampfe der Österreicher gegen Italien und Frankreich hatte der Prinz mehrfach, insbesondere bei Solferino am 24. Juni 1859 Gelegenheit, sich auszuzeichnen, wo er durch einen vierstündigen Widerstand gegen den dreifach überlegenen Feind den Rückzug der Österreicher deckte und die Rettung vieler Geschütze und zahlreicher Fuhrwerke mit Verwundeten ermöglichte. Für diese Waffentaten erhielt er das Ritterkreuz des Maria Therisienordens; Ludwig Fickel besang sie in einem nach der Melodie des „Prinz Eugen" zu singenden „Prinz Alexander-Lied". Die beginnenden Friedensunterhandlungen leitete Prinz Alexander im Auftrage des Kaisers Franz Josef bei dem ihm bekannten Franzosenkaiser ein. Nach dem Kriege übernahm der Prinz 1860 das Kommando des 7. Armeekorps in Treviso, 1862 schied er aus dem österreichischen Heere aus, um seine Kräfte seinem hessischen Vaterlande zu widmen. Im Kriege des Jahres 1866 befehligte Prinz Alexander das 8. Bundeskorps; die Mißerfolge dieses Feldzugs, die ihn veranlaßten, aus dem aktiven Heeresstand auszuscheiden, suchte er in seinem Buche „Feldzugsjournal des Oberbefehlshabers des 8. deutschen Bundeskorps im Feldzug des Jahres 1866 in Westdeutschland" zu rechtfertigen.

Die letzten Jahre seines Lebens brachte der Prinz in Darmstadt zu; er wohnte in seinem Palais auf dem Louisenplatz, das auch heute noch als Kaiserlich Deutsches Postgebäude der hessische Löwe ziert. Allgemein geachtet und in allen Schichten der Be-

ölkerung geehrt, starb der Prinz in seiner Vaterstadt am 15. Dezember 1888 und wurde in seiner Familiengruft auf Schloß Heiligenberg beigesetzt.

Ein Gasthaus „zum Prinzen Alexander" gab es in Nr. 6 der nach dem späteren Kaiser von Rußland genannten Alexanderstraße.

(Alexander, Prinz v. Hessen. Eine biographische Skizze. Leipzig 1864; A. D. B. 45 S. 750.)

Kaiserin Alexandra-Buche (im Park, unweit des Hartigdenkmals, an dem Schnittpunkt der ostwärts nach Kranichstein führenden Darmstädter Allee und der Kranichsteiner Feldschneise.) (s. Alexandraweg)

Alice-Eiche (im Park, etwa in der Mitte des Fahrwegs zwischen Rutzenbach und Kranichsteiner Teich.)

Sie wird gern wegen ihres auffallend schlanken Wuchses als Merkwürdigkeit gezeigt. (s. Alicestraße)

Alter Hans. So wird eine Bank an dem vielbegangenen Fußpfad vom Böllenfalltor nach Nieder-Ramstadt genannt: nach der einen Überlieferung nach einem alten Briefträger oder einem Ölhausierer, der sich dort auszuruhen pflegte; nach einer andern wurde dort ein bei herrschaftlichen Jagden oft verwendeter Treiber tot aufgefunden, die Flasche, die ihn im Leben oft getröstet, noch im Arm.

Amosenteich (bei den Ziegeleien in der Nähe von Kranichstein.)

Er ist am leichtesten von der Kranichsteiner Straße über den Dreischlägerweg zu erreichen, hat aber gewöhnlich kein Wasser. Die versuchte Deutung des Namens beruht nur auf Vermutungen.

Backhausteich ist die alte Bezeichnung des Kranichsteiner Teiches.

Balleseiche. Sie hat eine gewisse literarische Berühmtheit erlangt, weil dort Datterich sein Duell mit dem „Bareenche" gehabt haben wollte, von dem er seinem neuen Freund Schmidt in der 4. Szene des 1. Bildes erzählt. Fuchs macht in seiner Niebergall-Ausgabe S. 335 ein Eichwäldchen zwischen Arheilgen und Egelsbach daraus und läßt das in der Nähe liegende Bayerseich von Balleseich kommen. Walther (Darmstadt, S. 22) leitet den Namen des Weilers von dem kaiserlichen General Beuern oder Büren ab, der im Schmalkaldischen Kriege am 22. Dezember 1546 Darmstadt nach mutiger Gegenwehr eroberte und damals in der Nähe von Arheilgen lagerte. (Vogt in der Festschrift „Philipp der Großmütige" S. 510 f.) Beide Deutungen sind unrichtig,

denn Bayerseich kommt schon im 15. Jahrhundert in Urkunden vor (Archiv f. Hess. Gesch. XIV. S. 96). Herr Archivdirektor Frhr. Schenk z. Sch. leitet den Namen von einem Frankfurter Schultheiß Gottfried Beier (Beyer) (1303—1305) ab. Noch heute ist eine inzwischen mit Bäumen bepflanzte Balleswiese in der Nähe des Messeler Forsthauses auf den Karten bezeichnet, und die Pallaswiese bei Darmstadt hat nur die mißverstandene Form des gleichen Namens, der wohl von Balthasar abzuleiten ist. Der Familienname Balles ist übrigens heute noch mehrfach in Darmstadt vertreten. Ob es überhaupt eine Balleseiche gegeben, oder wo sie gestanden, in Erfahrung zu bringen, ist dem Verfasser nicht gelungen.

Barkhauspfad heißt ein in der Nähe des heiligen Kreuzes kurz hinter dem Landhaus Nr. 190 abzweigender, 1905 angelegter Pfad, der die Dieburgerstraße mit dem Hohlen Weg verbindet. (Über die Erklärung des Namens s. Karlshof.)

Bassin. So wird jetzt ein Platz an der Landstraße nach Griesheim, etwa 25 Minuten westlich der Bahn, genannt. Es befand sich dort, wie noch auf älteren Karten ersichtlich, ein Teich, der wohl als Tränke für das Wild diente. Nach einer Bemerkung bei Günther (S. 219) wurde es im Jahre 1717 angelegt und besteht schon lange nicht mehr. Am Sylvesterabend des Jahres 1743 hatte Ludwig VIII. mit den Prinzen und seinem Oberhofmeister eine Schlittenfahrt dahin befohlen; bei Jagdhornmusik wurde das neue Jahr begrüßt.

Bernhardsbrünnchen (an der Bernhardsackerschneise, wo diese den Rutzenbach und die Wiese überschreitet.)

Wer jener Bernhard war, nach dem Acker, Brunnen und Schneise genannt wurden, läßt sich nicht mehr feststellen. Die Bezeichnung „Bernhardsackerschneise" ist ziemlich alt, sie kommt schon vor 200 Jahren in den Akten vor.

Bessungerteich. Er lag in der heute noch deutlich sichtbaren Vertiefung, die durch den Martinspfad und den Wald begrenzt wird. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts war er ein Badeplatz der Darmstädter.

Bibrabuche (am Ludwigsweg, kurz hinter dem Waltersteich.)

Berthold Freiherr von Bibra ist als Oberstjägermeister am 17. Juli 1878 zu Darmstadt gestorben. [Vorher Revierförster zu Romrod, 1845 Forstinspektor des Forstes Heppenheim, 1849

des Forstes Darmstadt, 1862 gleichzeitig Vize-Oberstjägermeister, 1863 Oberforstrat, als solcher seit 1870 im Ruhestand.]

Bismarckeiche (am Ende des Brunnerswegs, in der Nähe der Teichschneise.) (s. Bismarckstraße)

Böllenfalltor: das Forsthaus an den Böllen oder Bellen, den Pappeln (s. Grimm, Deutsches Wörterbuch). Es war eins der Falltorhäuser, die am Eingang des herrschaftlichen Wildparks standen. Dieser dehnte sich in früheren Zeiten bis hierher aus.

Bosebuche (an einem Fußpfad, der von der Vogelschneise zwischen Waltersteich und Hüttenschneise abführt.)

Ludwig Bose, seit 28. August 1877 Oberforstdirektor, trat am 25. Oktober 1880 in den Ruhestand und lebt in Darmstadt. [Vorher Revierförster zu Breidenbach, 1846 zu Gladenbach und Verwalter des Forstamts Biedenkopf, 1852 Assessor bei der Oberforst- und Domänendirektion, 1854 Oberforstrat, 1874 Geheimer Oberforstrat, 1876 mit der Mitbesorgung der Direktorialgeschäfte beauftragt.]

Botanischer Garten. Über die Geschichte dieses zur Technischen Hochschule gehörigen Instituts machte Prof. Dr. Schenk bei einer Exkursion des Gartenbauvereins nach einem Bericht der N. H. V. (1902 Nr. 109) folgende Mitteilungen: Die erste Anlage des Gartens, der nicht allein wissenschaftlichen Zwecken dienen, sondern auch die Liebe zur Pflanzenwelt in alle Kreise tragen soll, fällt in das Jahr 1814. Aus dem Schloßgraben, wo er sich zuerst befand, wurde er später in die Mühlstraße, dann auf den Wilhelminenplatz, wo jetzt das Neue Palais steht, und 1863 in die Frankfurterstraße — unmittelbar an die Nordseite des Herrngartens — verlegt. 1874 kam er an die Roßdörferstraße. Besondere Verdienste um den Garten hat sich Professor Dr. Dippel erworben.

Branntweinbuche. Sie steht am Anfang des Ludwigsweges — nach der Kastanienallee zu; gar mancher Waldarbeiter wird sich dort in kalter Winterszeit durch einen Schluck gestärkt haben.

Braunkiefer (am Papiermüllerweg, nahe der Wieselschneise.)

Oberforstrat Ernst Braun — im Ruhestand seit 1. April 1879 — war am 8. Dezember 1817 als Sohn eines Solms-Lich'schen Forstrats zu Hohensolms geboren, besuchte das Gymnasium und die Universität Gießen und erhielt 1843 seine erste

Anstellung als Sekretär der Oberforstdirektion. 1849 wurde er außerdem Dirigent des Forstvermessungs- und Taxationsbureaus, verwaltete seit 1852 $1^1/_2$ Jahre die Oberförsterei Lich, erhielt 1858 im Nebenamt die Verwaltung des Holzsamenmagazins und wurde 1869 vortragender Rat bei der Oberforst- und Domänendirektion. Sein Referat bildete hauptsächlich die Oberleitung der Bewirtschaftung der Gemeinde- und Stiftungswaldungen. Im gleichen Jahre wurde er Mitglied der Staatsprüfungskommission für das Finanz- und technische Fach, ein Amt, das er auch nach seiner Pensionierung bis 1888 versah. Er starb, heimgesucht von mancherlei Schicksalsschlägen — neben Gattin und Tochter verlor Braun einen hoffnungsvollen Sohn, des Verfassers lieben Freund, — am 25. Juni 1895 im Alter von 78 Jahren zu Darmstadt.

Literarisch war Braun auf den verschiedensten Gebieten tätig. Noch im Ruhestand beschäftigte er sich mit der „Humussäure in ihrer Beziehung zur Entstehung der festen fossilen Brennstoffe und zur Waldvegetation". Neben Berufstreue, dienstlichem Fleiß und Gründlichkeit zeichnete Braun ein biederer, unbeugsamer Charakter aus, der seine Überzeugung mit Mannesmut vertrat.

(A. F. u. J. 1895 S. 380: Nachruf v. Muhl.)

Brunnersweg — s. Scheftheimer Eiche.

Bülowstein (an der Nordseite der Bachschneise, zwischen Klingsacker- und Pfungstädter Haus-Schneise.)

Man erreicht den Platz am leichtesten von der Station Eberstadt aus in einer halben Stunde auf der Feldschneise. Auf dem Stein lesen wir: „Adolf von Bülow Generalmajor und Kommandeur der 21. Kavalleriebrigade gest. 1. Nov. 1897. Seinem Gedächtnis gewidmet vom Hess. Reiter Verein". Bülow starb an den Folgen eines Sturzes, den er am 30. Oktober bei einer Schnitzeljagd hier erlitten hatte.

Buschenhaus. An dieses 1771 abgetragene Försterhaus erinnerte noch vor einigen Jahren ein Schild mit einer Abbildung der Försterei, das an einem Baum an der Bernhardsackerschneise, nördlich der Kranichsteiner Allee, unmittelbar vor der ersten eingezäunten Schonung angebracht war.

Das Schild war am 25. August 1878 von Ch. Busch gestiftet und befindet sich, um es vor gänzlicher Zerstörung zu schützen, auf dem Hofjagdamt.

Charlottenplatz. Die hier im Park nächst der Speierhügelschneise am Unteren Stockschlagweg stehenden Fichtenriesen, deren Alter auf etwa 175 Jahre zu schätzen ist, standen ursprünglich in einem Saufang gepflanzt, dessen Mitte der Charlottenplatz bildete.

Charlotte, Tochter des Landgrafen Ernst Ludwig, war am 8. September 1698 geboren; am 28. November 1720 mit Maximilian von Hessen-Kassel (1689—1753) vermählt, ist sie am 22. März 1777 zu Darmstadt gestorben und daselbst auch beigesetzt worden. Ihr Gemahl war Reichs-General-Feldmarschall und hat mehrere Feldzüge mitgemacht.

An Charlotte erinnert folgende Inschrift auf der Südseite des Platzes:

Charlottenplatz.

Die Stätte hier in stiller Einsamkeit,
So freundlich traut der heiteren Ruh geweiht,
Sie ist ein Denkmal zu Charlottens Feier,
(Ihr Name bleibt den Hessen hehr und teuer)
Ernst Ludwigs edler Tochter sanft und gut,
Auf der des Vaters großer Geist geruht;
Dem ritterlichen Max war sie vermählet,
Von dessen Taten*) Klio laut erzählet.
Sie wandelt glücklich an des Helden Hand,
Und als der Tod getrennt das schöne Band,
Da lebte sie in der Verwandten Kreise,
Geliebt von allen, anspruchslos und weise;
Und spät erst schloß sich ihre Lebensbahn,
Nachdem des Guten sie so viel getan.

Eine andere, in eine mächtige Buche eingelassene Inschrift mahnt ebenfalls an die Fürstin:

Den 26. Juni 1756

haben sich Ihro Hochfürstliche Durchlaucht Fürstin Max in diesem Fichtengarten nebst einer hohen, ansehnlichen Suite divertirt.

Es lebe Charlotte, die Zierde von Hessen,
Ihr bleibe dies Denkmal beständig geneigt,
Hier sollen die künftigen Zeiten noch lesen,
Wie gnädig uns ehmals ihr Anblick gewesen.
Leb' Tochter Ernst Ludwigs, des großen Regenten,
Du Schwester von Ludwig, dem gnädig benennten,
Gemahlin des würdigsten Prinzen und Helden,

*) Im spanischen Erbfolgekrieg, in Ungarn und Sizilien.

Du Mutter von Töchtern, so Könige*) wählten.
Charlotte, die Fürstin, ruft Jagd und Musik,
Sie lebe und blühe in Segen und Glück!
Es grüne und wachse ihr ganzes Geschlecht,
So wünschet und bittet Dein Diener und Knecht!
Himmel, schütze unsren Fürsten,
Segne seine beiden Söhne,
Seine Enkel nebst den Müttern
Stets mit Heil und Segen kröne.

Claudiuseiche (am Nordrande des Waldes zwischen Martinspfad und Böllenfalltor, in der Nähe des sogenannten Bessunger Teiches.)

Matthias Claudius heißt auch „der Wandsbecker Bote". Er war eine Zeitlang Mitarbeiter einer kleinen Zeitung gewesen, die in Wandsbeck, einem Marktflecken in der Nähe Hamburgs, erschien. Diese Stellung hatte er aufgegeben, und es ging ihm recht kümmerlich. Endlich eröffnete sich ihm durch Vermittlung seines Freundes Herder die Aussicht auf eine Anstellung in Darmstadt. Er sollte eine geheime Kanzleisekretärstelle bekommen. Claudius erkennt in einem Briefe vom 2. August 1775 an Herder dessen Bemühungen und die Güte des Präsidenten von Moser dankbar an, aber er will lieber eine weniger glänzende und mehr ruhige Stelle haben und etwa Vorsteher eines im Walde gelegenen Hospitals oder anderen milden Stiftung, Verwalter eines Jagdschlosses, Garteninspektor, Vogt eines Dorfes werden, damit er Zeit hätte, seinen Grillen nachzuhängen. Im November desselben Jahres wurde ihm Titel und Stelle eines Oberlandkommissarius mit 800 Gulden Gehalt angeboten. Viel verlockender erscheinen ihm die Aussichten, die er gerüchtweise vernimmt: er solle Burgvogt in Darmstadt werden, sein Wohnhaus stehe mitten im Walde, und er habe wenig oder nichts zu tun.

Durch Dekret vom 29. April 1776 wurde Claudius mit Wirkung vom 1. März „bei der zur Verbesserung des allgemeinen Nahrungsstandes und Polizeiwesens angeordneten Landkommission zum Oberlandkommissario mit dem Rang eines wirklichen Kammerrats" ernannt. Er erhielt 600 Gulden Besoldung: $^2/_3$ an Geld, $^1/_3$ an Naturalien.

---

*) Könige im Sinne von Fürsten, Herrschern. — Eine Tochter vermählt mit einem Herzog von Holstein, eine mit einem Prinzen von Preußen, eine dritte mit dem Fürsten von Anhalt.

Schon Ende März war er mit seiner Frau und zwei Kindern im eigenen Wagen von Wandsbeck abgefahren und war am 16. April in Darmstadt eingetroffen, von dem Präsidenten von Moser „nicht gnädig, sondern freundschaftlich", von Herders Verwandten mit vieler Liebe empfangen.

Wir wissen sehr wenig über die Tätigkeit des Wandsbecker Boten in einer Behörde, „die auf Verbesserung der materiellen Hilfsquellen des Inlandes in Ackerbau und Industrie, sowie auf die Hebung der geistigen und sittlichen Lage der Bevölkerung hinarbeiten sollte". Seiner Gewöhnung entsprach mehr die Tätigkeit als Redakteur der „Hessen-Darmstädtischen privilegierten Landzeitung", der jetzigen „Darmstädter Zeitung", die seit dem 1. Januar 1777 zweimal wöchentlich erschien und allgemeinen Beifall fand. Die erste Nummer ist eingeleitet durch einen Neujahrswunsch von „Görgel, sonst auch A—s genannt, Plenipotentiair der sämtlichen Invaliden, der sel. Asmus im Wandsbecker Boten ist als der kleine, lahme Görgel, zeitiger Fabrikant Darmstädter Neuigkeiten wieder aufgestanden". Auch über das Privatleben von Claudius wissen wir nicht viel. Sein Lieblingsspaziergang war in die Tannenwaldungen nach dem Rhein hin. Von seiner Wohnung, die er einmal gewechselt hat, schreibt er am 1. Oktober 1776 an Voß: „Wir wohnen in dem ersten Hause am Tor, wir sehen alles ein- und ausgehen und hören alle 4—5 Stunden die Trommel, die hier gar meisterlich geschlagen und auch gepfiffen wird. Wir haben einen großen Saal für Fremde, eine gute Stube für uns, und eine andere . . . . . und noch eine für Stina und eine Küche, darin viel gebraten werden kann und wenig gebraten wird, und einen Keller, wo kein Wein mehr darin ist, und einen Holzstall und ein Waschhaus und keinen Garten — und keinen Garten, und so hole der Henker den großen Saal und die Stube für uns und die Stube . . . . . und Küche und Keller und Waschhaus." Am westlichen Ende der Stadt lag seine Wohnung, aus ihren Fenstern sieht er den Melibokus, den König der Bergstraße. Eine schönere Landschaft als diesen Berg am Ufer des Plöner Sees kann er sich nicht denken. Vorzugsweise verkehrte Claudius mit Goethes Freund Merck, der aber klagt: „Mit Claudius und mir wird wohl nicht in seinem Leben was gescheites daraus. Er beträgt sich ganz wie ein Mensch aus einer andern Welt und das zwar mit jedermann. Der Teufel hole die

ganze Poesie, die die Menschen von anderen abzieht." Auch im Hause des Geheimerats Hesse, Herders Schwager, und des Gymnasialdirektors Wenck war er ein gern gesehener Gast. Seinem Freunde Voß, den er gern nach Darmstadt haben will, schreibt er: „Die Gegend ist hier ein Paradies; ich habe auch Essen und Trinken und noch übrig zu Kaffee und Tabak; aber so sehr am rechten Orte als in Wandsbeck bin ich hier nicht. So gute Luft für meine Brust und so gute Freunde für mein Herz habe ich hier auch nicht, und also seht Ihr, daß mir manches fehlt ad bene beateque vivendum nach meiner Art. Sonst aber kann ich nicht klagen und klage auch nicht. Aber ich ginge lieber zurück . . ."

Mit der Landkommission nahm es kein gutes Ende. Auch die freundschaftlichen Beziehungen zu Moser wurden getrübt. Schrieb dieser doch später verbittert und übertreibend in seinem Berichte über Claudius: „Er war zu faul, mochte nichts tun als Vögel singen hören, Klavier spielen und spazieren gehen". Aber die Untersuchungskommission ließ 1782 unserem Claudius Recht widerfahren, denn sie nennt ihn einen ehrlichen Mann, der lieber weggehen und jährlich 800 Gulden entbehren wollte, als solche durch Windbeutelei verdienen. „Die Luft dahier konveniert mir nicht" — hatte Claudius schon am 10. August 1776 an Herder geschrieben; so macht er sich nicht viel daraus, als ihm im Anfang des Jahres 1777 seine Stellung gekündigt wurde. Nachdem er eine schwere Krankheit überstanden hatte, reiste er Ende April 1777 mit seiner Familie zum alten, lieben Wandsbeck zurück. Auch wir wollen dem Dichter des „Rheinweinliedes" und des „Abendliedes", das er der Überlieferung nach beim abendlichen Spaziergang auf dem Schnampelweg gedichtet hat, und der im Hause Louisenplatz 1 wohnend ein Jahr lang in unserer Stadt weilte, ein freundliches Gedenken bewahren.

Dalwigkeiche (im Park am Charlottenplatz (s. da), nördlich des Weges.)

Reinhard von Dalwigk (geb. 1. Mai 1770, † 18. April 1844), das Glied einer Familie, die dem hessischen Staat eine Anzahl treuer Diener gegeben hat, vermählt mit Luise Höpfner (geb. 29. Oktober 1779, † 9. Januar 1855), einer Tochter des bekannten Rechtsgelehrten, war hessischer Generalleutnant und Gouverneur von Darmstadt. — Sein Sohn ist Karl Friedrich

Reinhard Freiherr von Dalwigk, der am 19. Dezember 1802 zu Darmstadt geboren wurde. Im Jahre 1812 erfolgte sein Eintritt in das hiesige Gymnasium, kurz darauf wurde er auch in das zu jener Zeit am Hofe zu Darmstadt errichtete Pagenkorps aufgenommen, das bei großen Hoffestlichkeiten den fürstlichen Personen Dienste tun mußte. Als Primus verließ er zu Ostern 1819 die Schule, um in Göttingen, Berlin und Gießen zu studieren.

Hier gab sich schon seine dichterische Begabung zu erkennen, die er auch bei der Vermählung Ludwigs III. mit der Prinzessin Mathilde von Bayern im Jahre 1833 verwerten konnte, und von der wir noch eine Probe — allerdings aus späterer Zeit — in unsrem Park in der Nähe des Charlottenplatzes finden. Dort lesen wir an der Dalwigkeiche:

Worte der Eiche
gerichtet am 28. Juni 1863
an S. Großherzogl. Hoheit den Prinzen
Ludwig von Hessen
und Ihre Königliche Hoheit die Prinzessin
Ludwig von Hessen,
geborne Königliche Prinzessin von Großbritannien.

Viel hundert Jahre rag ich schon,
Ein Riese stark und breit,
Und künde stumm dem edlen Sohn
Von seiner Väter Zeit.
Manch' stolzer Jäger stand und schoß,
An meinen Stamm gelehnt,
Und tummelt hier sein schnelles Roß
An Schlachtenlärm gewöhnt.

Und manche Fürstin, gut und schön,
Ruht hier im Schatten aus
Und wand, von Fremden ungesehn,
Den bunten Blumenstrauß.
Geschlechter sah ich immer neu
In meinem grünen Reich,
Doch Ehre, Schönheit, Lieb und Treu
Sie bleiben stets sich gleich.

Sei, Fürstin Du, willkommen heut,
So hold und tugendsam;
Es sei Dir als Symbol geweiht
Ein Zweig von meinem Stamm.

Zur Eiche ward einst wunderbar
Des Jägers grüner Strauß.
So segne Euch Gott, wie immerdar
Er schirmte Hessens Haus! von Dalwigk.

Dalwigk war damals Ministerpräsident und gab dem Prinzenpaar zu Ehren, das Sommeraufenthalt in Kranichstein genommen hatte, „eine große Soiree mit Souper im Walde. Alle Standesherrn und auswärtigen Gesandten waren da". So berichtet die Prinzessin Alice in einem Briefe ihrer Mutter, der Königin von England.

(Alice, Großherzogin von Hessen, 1884. S. 52.)

1828 fand Dalwigk im hessischen Staatsdienst seine Anstellung, wurde 1841 Kreisrat in Worms und erhielt 1845 das Provinzialkommissariat von Rheinhessen sowie das Territorialkommissariat der Bundesfestung Mainz. Nach kurzer Tätigkeit wurde er am 30. Juni 1850 nach Darmstadt berufen und trat als Nachfolger Jaups, der Gagern gefolgt war, nachdem dieser das Ministerium du Thil am 6. März 1848 abgelöst hatte, an die Spitze des Ministeriums des Innern. Bald erhielt er auch die Leitung des Ministeriums des Hauses und des Auswärtigen und das Präsidium des Staatsministeriums, das er bis zum 6. April 1871 behielt. Ein Besuch Ludwigs III. in Berlin hatte nach der Rückkehr des Landesherrn den Sturz des langjährigen Ministers zur Folge. Er wurde durch Bechtold ersetzt, dem nach kurzer Zeit Hofmann folgte.

Seitdem lebte Dalwigk zurückgezogen in Darmstadt; seine Eigenschaft als lebenslängliches Mitglied der I. Kammer gab ihm noch Gelegenheit, in politischer Tätigkeit zu verbleiben. In den letzten Lebensjahren leidend, erfolgte sein Tod am 28. September 1880 in Darmstadt. In der Familiengruft zu Campf ist er beigesetzt worden.

Dalwigk hat fast ein Vierteljahrhundert in bedeutungsvoller Zeit als oberster Beamter die Geschicke unsres Hessenlandes geleitet. Sowohl in seiner inneren, wie in seiner äußeren Politik hat er unleugbar schwere Fehler begangen, und selten ist wohl ein Minister in gleicher Weise wie er angefeindet worden. Genial angelegt, mit den feinsten und liebenswürdigsten Umgangsformen, geistreich, mit schlagfertigem Witz verleugnete er auch im politischen Meinungskampfe niemals den wohlwollenden Grundzug seines Wesens. Im Jahre 1850 nennt ihn die „Allgemeine Zeitung"

(S. 2899) einen „in der Verwaltung wohl erfahrenen, überhaupt gewandten und höchst achtbaren Mann". Mit seiner Amtsführung begann in Hessen nach dem Jahr 1848 die politische Reaktion. Das freisinnige Wahlgesetz von 1849 wurde abgeschafft, und mit dem neuen Landtag die Spuren der beiden letzten Jahre möglichst rasch beseitigt. Eine kleinliche Bureaukratie hatte weitesten Spielraum: Uniformierung der Beamten, Verbot politischer Vereine, Beschränkung der Preßfreiheit. Durch seine Konvention mit dem Bischof von Mainz, die von 1854—1866 in Geltung blieb und lebhaften Widerspruch des Landes hervorrief, bewies er, daß er der „Klugheit eines Ketteler doch nicht recht gewachsen" war. Verdienstlich gewirkt hat Dalwigk im Eisenbahnwesen, im Straßenbau, durch Vereinfachung der Verwaltung und Rechtspflege, durch die Hebung von Ackerbau, Handel und Gewerbe.

In deutschen Angelegenheiten war er Partikularist und ein entschiedener Gegner Preußens — Bismarck spricht 1853 in einem Briefe an Manteuffel von den „rheinbündischen Tendenzen des Herrn von Dalwigk". Er verfolgte die österreichisch-mittelstaatliche Richtung und war besonders bei den Bundesreformverhandlungen und in der schleswig-holsteinischen Frage in diesem Sinne tätig. 1866 trat er, trotz der Schwierigkeiten, die ihm die II. Kammer machte, auf Österreichs Seite, flüchtete aber beim Anmarsch der Preußen mit dem Großherzog nach München und mußte schließlich den für Hessen ungünstigen Frieden schließen. Wenn aber damals Oberhessen nicht abgetreten wurde, so ist dies nächst Rußland dem Minister zu danken. Auch beim Ausbruch des französischen Krieges war er noch schwankend. Wie wenig man in den leitenden Kreisen Preußens Dalwigk traute, beweist ein in den „Grenzboten" 1871 (S. 322) veröffentlichter Artikel mit der Überschrift „Aus Hessen", der nach der Darstellung des damaligen Redakteurs Blum (Vorkämpfer der deutschen Einheit 1899 S. 117 ff.) aus der nächsten Umgebung Bismarcks stammte und in sehr scharfen Worten Dalwigk angreift.

Dalwigk schloß noch die Militärkonvention mit Preußen ab und den Vertrag über den Eintritt Hessens in das deutsche Reich, erhielt aber dann doch in gnädigster Form die erbetene Entlassung, auf die die preußische Regierung wohl nicht ohne Einfluß geblieben ist.

(Erinnerungsblätter an Freiherrn R. v. Dalwigk zu Lichtenfels. Von einem alten Diplomaten, Mainz 1881; Soldan S. 210; D. Z. 1880 S. 1560,

1569; N. H. V. 1880 Nr. 230; A. D. B. 47 S. 612; Brockhaus, Konv. Lex. 14. Aufl. S. 704; Meyer, Konv. Lex. 6. Aufl. S. 432.)

Darmquelle. Nach dem Darm ist unsre Stadt zwar nicht genannt, aber doch verdient das lauschige Plätzchen in der Nähe des Oberjägermeisterteiches einen Besuch, wo der „Darmstrom", der nach dem bekannten Liede „enorm strömt", dem Schoße der Mutter Erde entflieht. Ihn hat Baur in folgendem Gedicht besungen:

„Will denn keiner dich singen, du ärmster unter den Flüssen?
Wird der Gedank' selbst arm, wenn er sich lenket zu dir?
Dort aus dem Schoße des Bergs in schattiger Buchen Umhüllung
Springt dein reinlicher Quell munter ins Leben hinein.
Wie der geschmeidige Aal durch Gras und Blumen dahinschlüpft,
So durch die blühende Au schlängelst du sanft dich dahin.
Birk' und Erle beschau'n dich gern im Glanz deiner Wellen,
Holdes Vergißmeinnicht lächelt dem Flüchtigen zu.
Nachtigall flötet dein Lob, dich grüßt der Fink und die Meise,
Labenden Nektartrank beut'st du dem jubelnden Chor.
Glückliches Kind der Natur, o möchtest du nimmer verlassen
Dein ambrosisches Tal, das dich so mütterlich schirmt!
Aber es treibt dich weit und weiter verderbliche Neugier;
Ach, aus der Stille des Hains lockt dich die lärmende Stadt!
Frei war früher dein Lauf, doch kaum den Menschen genahet,
Fesseln dich Ufer und Damm, dienst du dem Müller als Knecht.*)
Keuchend drehst du nun um und um das klappernde Mühlwerk,
Peitschest die Räder im Zorn, stürzest erschrocken hinab.
Zitternd entfliehst du den Banden und wähnst dich geborgen im Wiesgrund,
Siehe, da hemmen aufs neu' Fesseln den eilenden Strom.
Zwar zum Teiche geschwellt, erhebst du dich breiter und stolzer,
Stets doch fühlst du den Zwang, sehnst dich zur Freiheit zurück.
Denn schon naht sich der Schwarm mutwilliger Knaben zum Bad dir,
Und der ruß'ge Gesell trübt dir die Woge zur Lust.
Kaum durch enges Gegitter vermagst du dem Lärm zu entrinnen,
Schleichst zu den Mauern der Stadt still und beschämt dich hinab.
Ach was hast du begonnen, du ärmster unter den Flüssen!
Nun dich die Stadt empfängt, wirst du zum widrigen Schlamm.
Unflat drängt sich zu dir; umsonst dein Sträuben und Murren,
Unter die Gassen gezwängt, tritt man mit Füßen dich gar.
Trauriger Wechsel! O sprich, was kann der Ruhm dir nun frommen,
Daß ihren Namen von dir trägt eine prangende Stadt?
Seufzend rufest du aus: O, hätt' ich nimmer verlassen
Dich, ambrosisches Tal, nicht mit der Stadt dich vertauscht!

*) Achens Mühle auf dem Gebiet des jetzigen botanischen Gartens.

Immer trüber und trüber umwölkt der Gram deine Stirne,
Und kein heiterer Strahl lacht aus dem Auge dir mehr.
Lebensmüd' und betrübt, so stiehlst du dich weg aus dem Leben,
Bis mitleidig der Sand birgt deine Täuschung und dich!"
(Mitzenius, S. 47.)

Der Jagdgöttin Diana begegnen wir an verschiedenen Stellen des Parkes.

Dianaburg. Den jetzt noch stehenden Jagdpavillon Dianaburg ließ Ludwig III. als Erbgroßherzog errichten. Vorher stand dort ein viel stattlicherer Bau, von dem Walther (Darmstadt, S. 183) eine Abbildung bringt. Nach ihm ist der Erbauer Ludwig VIII., der 1765 ein Modell durch den Ingenieur Hill anfertigen ließ, das er seinem Sohn nach Pirmasens schickte. Die Kosten der Erbauung betrugen 6659 Gulden und 54 Kreuzer. Später findet sich die Bezeichnung „Jagdschloß". Der untere Stock enthielt einen Speisesaal, in welchen die auf einer Tafel befindlichen Speisen mittels einer Maschinerie durch den nach beiden Seiten sich öffnenden Fußboden aus dem Untergeschoß, wo die Küche war, heraufgeschafft wurden. Im zweiten Stock lagen mehrere kleine Zimmer und über diesen ein Kabinett, in welches man durch eine in der Decke in Form eines Sterns angebrachte Tür gelangen konnte. Ölgemälde, Darstellungen hessischer Städte und Jagdstücke, sowie große Spiegel schmückten den Saal.

Ein Inventar der Einrichtung des Hauses aus dem Jahre 1769 ist vorhanden.

Die Dianaburg wurde 1808 auf den Abbruch verkauft; die Mobilien übernahm Prinz Friedrich, Ludwigs VIII. Sohn. Dieser beabsichtigte, das Jagdhaus in Arheiligen wieder aufzubauen, wurde aber wohl durch seinen Tod — 1809 — daran verhindert.

Auf Zamminers Übersichtskarte der Laubwaldungen bei Darmstadt befinden sich von der (alten) Dianaburg mehrere Ansichten und Grundrisse.

(Wagner, Wüstungen S. 61; Günther, S. 218.)

Dianaeiche (nordöstlich der Dianaburg, zwischen Gundlach- und Hartwiesenschneise, südlich der Hanauer Straße.)

Dianateich (südöstlich der Dianaburg, an der Hartwiesenschneise.)
Bei Mitzenius (S. 43) findet sich auch der Name Dianabad.

Diebsbrunnen (an der Reitschneise, südöstlich von dem nahe liegenden Ludwigstempel.)

Es wird eine Geschichte erzählt von einem Diener, der den Wein seines jagenden Herrn trank und die halbgeleerten Flaschen mit dem köstlichen Naß der Quelle wieder auffüllte.

Dietersbrunnen (am Ende des Kirchenwegs, nahe der Landstraße nach Roßdorf, von der ein Fußweg zwischen Telegraphenstange 64 und 65 hinführt.)

Der Waldbezirk heißt Dietersschlag, wohl nach einem Dieter, der hier einmal hauste. Denn bei dem Pflanzgarten, der sich dort befindet, fanden sich Überreste steinerner Mauern, Bruchstücke von Geschirr und Geräten; auch standen in der Mitte des vorigen Jahrhunderts noch einige Obstbäume, wie Wagner (Wüstungen S. 62) berichtet. Auch den Beruf des Bewohners jener „Dietershütte" können wir sicher feststellen: es war ein Köhler, wie sich aus den — nach der Mitteilung des Försters — an verschiedenen Stellen gefundenen Resten von Kohlenmeilern schließen läßt.

Der Kirchenweg war für den Bewohner dieses einsamen Hauses, sowie für diejenigen des Bessunger Forsthauses und der umliegenden Gebäude der Weg zu ihrer Pfarrkirche in Bessungen.

Dippelshof (eine Obstzüchterei nordöstlich vor Trayfa, früher eine von Darmstädtern gern besuchte Wirtschaft.)

Als Sohn des Pfarrers von Nieder-Beerbach, später in Nieder-Ramstadt, Johann Philipp Dippel aus Rodheim bei Gießen († 1704), wurde Johann Konrad Dippel am 10. August 1673 auf dem Frankenstein geboren, wohin sich sein Vater geflüchtet hatte. Er besuchte das Darmstädter Gymnasium bis zum Frühjahr 1691, wo er es nach Ausweis der Matrikel mit dem Zeugnis der Reife verließ.

Mit 18 Jahren bezog er die Universität Gießen, um Theologie zu studieren. Schwankend zwischen Orthodoxie und Pietismus, mußte er während seines ganzen Lebens ein unstätes Wanderleben führen, das ihn in vieler Herren Länder führte. In Straßburg widmete er sich der Arzneikunde und hielt Vorträge über Chiromantie und Astrologie; später beschäftigte er sich auch mit Alchimie, insbesondere in Berlin mit Goldmacherei, wobei von dem Farbenfabrikanten Diesbach in Dippels Laboratorium 1704 oder 1707 das Berliner Blau entdeckt wurde, das bis auf den heutigen Tag noch in der Malerei, besonders aber in der Färberei benützt wird. Diesem Farbstoff und dem von ihm erfundenen „Dippels Öl", einem Destillationsprodukt tierischer Substanzen,

hat es Dippel zu verdanken, daß sein Name bis zu unserer Zeit sich erhalten hat. Seine theologischen Streitigkeiten und seine ärztlichen Leistungen würden ihn nicht berühmt gemacht haben, wenn er auch in Schweden durch glückliche Kuren großes Ansehen genoß. 1711 erwarb er in Leyden die medizinische Doktorwürde, in Altona wurde er 1714 dänischer Kanzleirat, was indessen die dänische Regierung nicht abhielt, ihn wegen unehrerbietiger Äußerungen 7 Jahre in Bornholm gefangen zu halten.

Als Gast des Grafen Wittgenstein starb Dippel unvermählt am 25. April 1734 auf dessen gleichnamigem Schlosse; in der Kirche zu Laasphe ist er bestattet worden. Drei Viertelstunden von diesem Ort, in dem Dorfe Herbertshausen, soll sich nach Buchner ein „Dippelhaus" befinden, in dem unser Landsmann viel verkehrt haben soll, der nach derselben Quelle (S. 213) im Jahre 1710 den Dippelshof erbaut hat. Auch die in dessen Nähe stehende Dippelshofeiche erinnert an ihn.

(A. D. B. 5 S. 249; Buchner in Raumer, Histor. Taschenbuch 3 Folge IX S. 209; Hess. Darmst. Staats- u. Adreß-Kalender 1782 S. 232.)

Dippelshofeiche. Sie soll die Erinnerung an den Dippelshof wach erhalten helfen, in dessen Nähe sie steht: nämlich am Ende des Kapellwegs (Kapellpfades), wo dieser in die Ober-Ramstädter Straße mündet.

von Dörnberg-Buche (am Ludwigsweg, unweit des Ludwigsbrunnens.)

Friedrich Wilhelm Freiherr von Dörnberg ist am 21. Januar 1877 zu Darmstadt als Oberstjägermeister gestorben [geb. 1781, Oberforstmeister zu Lorsch, 1844 werden ihm „die Funktionen einer der durch das Edikt über die Forstorganisation vom 29. Dezember 1823 konstituierten Oberforstbehörden" übertragen, 1847 Landjägermeister, 1851 Exzellenz für 50jährige treue Dienste, 1852 Oberst-Jägermeister, 1864 „in seiner gleichzeitigen Eigenschaft als Oberforstbehörde auf sein Nachsuchen . . ." in den Ruhestand versetzt.]

Dommerberg. Er wird demnächst den von der Darmstädter Studentenschaft errichteten Bismarckturm tragen, zu dem am 21. Juni 1904 der Grundstein gelegt worden ist.

Dragonereichen. Die beiden Bäume stehen in der Nähe des Forsthauses Kalkofen, außerhalb des Parkzaunes an der

Hanauer Straße. Die Erklärung des Namens gibt ein Gedicht, das die eine Eiche auf einer Tafel trägt:

„Ihr, jetzt von stiller Einsamkeit umgeben,
Ihr sahet einst ein frohbewegtes Leben,
Als noch der Reiter kriegerische Schar
So oft den Zug an euch vorüber lenkte,
Die durst'gen Rosse in der Nähe tränkte;
Unfern von hier ihr Übungslager war.
Wenn wechselnd auch die Zeiten sich gestalten,
Erinnerung kann sich doch ihr Bild erhalten."

Eine weitere, in nächster Nähe befindliche Tafel mit schlechtem Gedicht vom 4. Juli 1753 besagt, daß das „Leibregiment Dragoner" damals aus dem dort befindlichen Lager abgerückt ist; dem Regiment wird in dem Gedichte glückliche Wiederkehr gewünscht. Dicht an dem Forsthaus Kalkofen stand weiter ein Pflock mit den Worten:

„Mit Dragonern will ich's halten,
Bis im Tod ich werd' erkalten!"

(Rahn; B. B. S. 20.)

Draudteiche (an dem rotbezeichneten, der Landstraße nach Nieder-Ramstadt gleichlaufenden Fußpfad, etwa 140 Schritt vor der Lochschneise.)

August Draudt wurde am 2. Mai 1816 zu Lich geboren, besuchte das Gymnasium zu Gießen, widmete sich der Forstwissenschaft, indem er sich in praktischen Kursen und an der Landesuniversität ausbildete. 1840 legte er die Staatsprüfung ab. Nach verschiedenen dienstlichen Stellungen: 1841 in Homberg a. d. O., in Eberstadt bei Darmstadt, 1846 in Gießen, wurde er 1874 in das Ministerium berufen, um ein Referat in der Ober-Forst- und Domänen-Direktion zu übernehmen; 1875 zum Oberforstrat ernannt, bekam er 1883 als Ministerialrat den Vorsitz in der Abteilung für Forst- und Kameralverwaltung. Damit trat zum ersten Male wieder seit langer Zeit ein Forstmann an die Spitze der hessischen Forstverwaltung. Zum Geheimrat 1887 ernannt, konnte er in körperlicher und geistiger Frische zwei Jahre später sein 50jähriges Dienstjubiläum feiern. 1891 erneuerte ihm die philosophische Fakultät in Gießen sein Doktordiplom, das er sich einst erworben hatte in der Absicht, die akademische Laufbahn einzuschlagen. Seine Tätigkeit wurde durch Verleihung mehrerer Orden ausgezeichnet, und ehrenvoll trat er 1893 in den Ruhestand. Am 19. April 1894 ist Draudt in Darmstadt gestorben.

Seine wichtigsten Arbeiten sind der Entwurf eines Fischereigesetzes, das Handbuch für die Forst- und Kameralverwaltung im Großherzogtum Hessen und seine Veröffentlichungen über die Ermittlung der Holzmassen.

Seit 1846 war Draudt mit Henriette von Klipstein, der Tochter des damaligen Präsidenten der Oberforstdirektion, verheiratet; seine einzige Tochter ist die Witwe des 1901 verstorbenen Professors Tuisko Lorey zu Tübingen. (s. Klipsteinseiche und Loreybuche)

(A. D. B. 48 S. 73; A. F. u. J. 1894 S. 270.)

Dreibrunnen. Nach der Lokalsage sollen aus ihnen alle Darmstädter stammen; sie liegen an der Erbacher Straße am Eingang des Waldes. Ihre Anlage stammt von Georg I. (1568) und hing mit der Herstellung des Marktbrunnens zusammen. Schon 1538 wurde daran gearbeitet, und die Leitung auch zur Speisung des Schloßbrunnens benutzt.

(Walther, Antiquarius S. 40; Darmstadt S. 34.)

Drei Kaisereichen. Sie sind am leichtesten auf dem Fußpfad zu erreichen, der von dem begangensten Wege nach Traysa im Walde kurz hinter dem Waldrand, aber diesem nicht gleichlaufend, links abführt; zwei von den Eichen stehen zusammen, die dritte etwas mehr nach der Stadt zu. Die Bezeichnung der Bäume regte E. Pfersdorff in folgendem Gedicht an:

Die drei Kaisereichen.

An einem Waldpfad sah ich bald
Drei Herrscher in den Reichen,
Drei Rieseneichen in dem Wald,
Ich nannt' sie „Kaisereichen".

Die erste, groß und mächtig sehr,
Ich Kaiser Wilhelm nannte,
Des greisen Siegers Ruhm und Ehr
Tönt noch durch alle Lande.

Die beiden Jüngern weihte ich
Den Trägern deutscher Krone,
Dem Heldenkaiser Friederich
Und Wilhelm, seinem Sohne.

Ein wildfanatisch Mörderheer
Bedroht mit Sengen, Morden
Nun ganz Europas Fahnenehr;
Vernichte, Gott, die Horden!*)

Heil Deutschland und dem Kaiserthron,
Der Helden drei getragen,
Die äußrer, innrer Feinde Hohn
Mit deutscher Kraft geschlagen.

Und Heil Dir, deutsches Vaterland,
Daß äußrer, innrer Frieden
Durch Deines Kaisers treue Hand
Zum Segen Dir beschieden!

Die drei ersten deutschen Kaiser haben wiederholt in unsrer Stadt geweilt. Wilhelm I., damals noch König, kam wohl zum

*) Die Chinesen, mit denen wir damals im Kriege lagen.

ersten Male am 19. September 1867 nach Darmstadt. Prinzessin Alice berichtet am folgenden Tage ihrer Mutter, der Königin Viktoria von England: „Der Besuch des Königs von Preußen ist gut abgelaufen, und beide hohe Persönlichkeiten — der König und Ludwig III. — schienen froh, daß die Begegnung überstanden war. Der König war so freundlich, uns einen Besuch zu machen, und ging durch alle unsre Gemächer, was ihm viel Vergnügen zu machen schien —". Ein für den 23. Oktober des gleichen Jahres — nach einer Äußerung der Prinzessin — erwarteter Besuch fand nicht statt: der König fuhr damals nach der Begegnung mit dem Kaiser von Österreich direkt nach Berlin. Bei der Taufe unsres jetzigen Großherzogs (am 28. Dezember 1868) ist der König von Preußen Pate; er ist aber nicht selbst anwesend. Die erste Truppenbesichtigung durch ihn fand am 19. August 1869 statt; Prinzessin Ludwig wohnte den Übungen zu Pferd bei. Am 28. April 1877 trifft der Kaiser ein, um der Prinzessin Karl sein Beileid beim Tode ihres Gemahls zu bezeugen. Der erste offizielle Besuch als Herrscher des geeinten Deutschlands kam noch in demselben Jahre bei Gelegenheit der großen Kavalleriemanöver. Der Kaiser kam in Begleitung des Kronprinzen und seines Enkels, unsres jetzigen Kaisers, am 23. September und wurde durch den Sprecher der Stadtverordneten, Steuerrat Küchler, begrüßt. An den beiden folgenden Tagen waren die großen Übungen, am 25. erfolgte die Abreise. Am 12. Juli 1882 hielt sich der Kaiser nur kurze Zeit auf der Durchreise auf; doch war es dem Leibgarde-Regiment, das gerade Felddienst übte, vergönnt, den allerhöchsten Kriegsherrn im langsam vorbeifahrenden Sonderzug mit kräftigem Hurra zu begrüßen.

Kronprinz Friedrich Wilhelm von Preußen, der spätere Kaiser Friedrich III., war bei der Hochzeit seiner Schwägerin, der späteren Großherzogin Alice, in Osborne anwesend (1. Juli 1862); dann besuchte er mit seiner Gemahlin am 30. Oktober 1864 seine Verwandten in Darmstadt „auf 2 Stunden", ebenso am 15. Dezember des gleichen Jahres und am 23. Oktober 1867. Auf der Rückreise von Italien im Mai 1868 weilte er ebenfalls für kurze Zeit hier. Bei der Taufe des Prinzen Friedrich Wilhelm, eines Sohnes des Prinzen Ludwig (geb. 7. Oktober 1870, † 29. Mai 1873), am 11. Februar 1871 war neben anderen Fürstlichkeiten auch der Kronprinz Pate.

Der erste offizielle Besuch fand am 29. August 1872 statt. Auf die Begrüßung durch Bürgermeister Fuchs erwiderte der Kronprinz, daß er nicht als Fremdling in die Stadt komme, die ihm von früher bekannt sei. Durch eine Ehrenpforte vollzog sich der Einzug in die festlich geschmückte Stadt. Serenade, Truppenbesichtigung, Festball in der „Vereinigten Gesellschaft" füllten die Zeit bis zum 31. August aus. Gelegentlich der Festlichkeiten beim 25jährigen Regierungsjubiläum Ludwigs III. am 17. Juni 1873 vertrat der Kronprinz seinen kaiserlichen Vater.

Nach den Kavalleriemanövern im Herbst 1877 (s. o.) weilte der Kronprinz nochmals vom 20.—24. August 1883 zu Truppenbesichtigungen in unserer Stadt.

Zu öfteren Malen sah Großherzogin Alice im Jahre 1878 den Prinzen Wilhelm von Preußen, unseren jetzigen Kaiser, bei sich, dessen erster offizieller Besuch am 6. Dezember 1889 stattfand. Auf die Begrüßung durch Oberbürgermeister Ohly antwortete damals der Kaiser: „Ich war in meiner Jugend schon öfter hier und habe als Prinz so viele schöne Tage hier verlebt, daß ich mich beinahe als Darmstädter fühle." An diese seine Anwesenheit erinnerte der Kaiser auch in seinem Trinkspruch bei der Hoftafel. Die Abreise erfolgte am 9. Dezember.

Zum zweiten Male war der Kaiser vom 25.—28. April 1890 in Darmstadt, und seine Gemahlin hatte ihn begleitet; damals war gerade die Königin von England hier anwesend. Zu Ehren des hohen Besuches fand eine große Parade statt. Am 9. Mai 1891 traf der Kaiser zu kurzem Aufenthalt hier ein und begab sich nachmittags nach Schlitz zum Besuche des dortigen Grafen. Weiter kam der Kaiser am 15. Oktober 1894 und reiste am folgenden Tag nach Wiesbaden. Vom 27.—29. April 1895 weilte der Kaiser wieder in unserer Stadt, wo am 24. die Königin Viktoria von England angekommen war. Zum Besuche des Kaisers Nikolaus II von Rußland traf Wilhelm II. am 19. Oktober 1896 hier ein und kehrte abends nach Wiesbaden zurück. Am 19. April 1898 besuchte der Kaiser die Allerhöchsten Herrschaften, am 28. April 1899 weilte er nur zu kurzem Aufenthalt in unserer Stadt.

(Alice, Großherzogin von Hessen, 1884; D. Z.; Quartalblätter d. histor. Ver.; Privatmitteilungen.)

Drei Prinzenbrunnen (südöstlich der Dianaburg, nahe der Hartwiesenschneise, am Südrande der Wiese.)

Sie sind wahrscheinlich nach den drei Söhnen Ludwigs VIII., vielleicht auch nach seinen Enkeln genannt.

Egelswoog: ein Teich östlich von Egelsbach, um den die Speierhügelschneise in einem Bogen herumführt. Woog, ein aus dem Althochdeutschen stammendes Wort, bedeutet „stehendes Wasser"; der erste Bestandteil des Namens, der auch in Egelsbach erscheint, dürfte auf einen Personennamen zurückzuführen sein.

(Sturmfels, die Ortsnamen Hessens S. 26.)

Eheleute. Es waren dies zwei Eichbäume, deren Äste vollkommen ineinander verschlungen waren; sie standen im Park nordwestlich von Messel in dem Waldviereck zwischen Born-, Hasen-, Spur- und Lange Schneise. Ein hübsches Schild, auf dem sie abgebildet sind, befindet sich auf dem Hofjagdamt, und auf ihm heißt es:

Diese beiden Bäume werden Eh'leute genannt.

Hegen auch die Bäume Flammen?
Ja, sie fügen sich zusammen
Und bezeigen ihre Glut.
Sehet wie die Liebe tut.
Ja ein Hirsch sucht diesen Ort,
Schlägt und fegt sein Gehörn dort,
Ob ihm gleich der teure Fürst
Bei verliebter Stellung pürscht.

Außerdem:

Anno 1750 den 12. Juli
Nahm Ludwig der Acht die Pürsch
Schoß den ersten geschlagnen Hirsch
Allhier im Fricasey genannt
An den Ehleuten gar wohl bekannt.

Ferner:

Anno 1754 den 9. November
Ihr Ehleut müsset Zeugen sein
Hier schoß mein Fürst ein gutes Schwein.

Endlich:

Vivat Ludwig der Achte genannt
Gab hier dem Schwein einen guten Brandt.
Der Brendel hat ihn dran geführt,
Das hatte mich gar nicht biquirt.
Ich kam dazu ganz unvermuth
Und kriegt ein Dukat in mein Hut.
So lebt denn alle guten Geister
Unterthänigster Wildmeister.

Gleichzeitig haben wir hier ein schönes Beispiel der Jagdpoesie damaliger Zeit.

Neben dem Bilde der beiden Bäume sehen wir noch einen Hirsch und ein Schwein.

Einsiedel: der Name eines Forsthauses zwischen Darmstadt und Dieburg. Die an der Straßenseite des Hauses angebrachte Inschrift 1802 beweist nichts für das Alter des Hauses. Die über dem Hauseingang im Hofe befindliche Jagdszene weist auf die Bestimmung des Hauses hin. Die Kapelle am Rande der Wiese ist von Darmstädter Freunden des Einsiedels erbaut und steht jetzt unter dem Schutz des Verschönerungsvereins.

Eleonorenbrunnen. Nach der hohen Gemahlin unseres regierenden Landesfürsten wurde diese Quelle vom Verschönerungsverein genannt. Sie liegt an der Grenzschneise in der Nähe des Kohlpfads und ist am leichtesten von der Weberbuche aus auf dem neuen Fußpfad zu erreichen.

Prinzessin Eleonore von Solms-Hohensolms-Lich ist am 17. September 1871 zu Lich geboren; ihre beiden Eltern sind nicht mehr am Leben. Am 21. November 1904 fand in Lich die Verlobung statt, und am 24. besuchte sie zum ersten Male die zukünftige Residenz an der Seite ihres hohen Bräutigams. Der feierliche Einzug erfolgte am 31. Januar 1905, und die Vermählung folgte am 2. Februar.

Elim, das Erholungsheim für Diakonissinnen in der Nähe von Trayfa, ist genannt nach dem Ort nicht weit vom Sinai mit „zwölf Wasserbrunnen und siebzig Palmbäumen", zu dem die Israeliten nach der Durchschreitung des roten Meeres kamen. Elim heißt „die starken Bäume", bezeichnet also „einen mit Bäumen bestandenen Platz". Mit Rücksicht auf die schöne Lage am Walde ist der Name also sehr zutreffend. (2. Moses 15, 27; 4. Moses 33, 9.)

Elisabethentempel. Im Darmstädter Adreßbuch von 1850 wird im Anhang unter den besuchenswerten Plätzen der Umgebung mit dem „Marientempel", dem „Mathildentempel" und dem „Alexanderplatz" auch ein „Elisabethentempel" aufgeführt. Daß er nach der Gemahlin des Prinzen Karl (s. Elisabethenstraße) genannt war, erscheint außer Frage; aber sein Standort läßt sich nicht bestimmen, da die Erinnerung an ihn vollkommen entschwunden zu sein scheint.

Ellabuche (in der dem Publikum nicht zugänglichen Spitalwiesenheege zwischen Kern-, Born-, Breiteberg- und Spitalwiesenschneise; eine der schönsten und stärksten Buchen unsres Waldes. V. V. S. 18.)

Ella ist der im Familienkreise übliche Rufname für Prinzessin Elisabeth, die zweite Tochter Ludwigs IV. Sie ist am 1. November 1864 zu Darmstadt geboren und war seit 15. Juni 1884 als Jelissaweta Feodorowna mit dem Großfürsten Sergius von Rußland (geb. 29. April (11. Mai) 1857 in Zarskoje Sselo als Sohn Alexanders II.) in kinderloser Ehe vermählt. Dieser war bis zum Januar 1905 General-Gouverneur von Moskau, dem Wohnsitz des hohen Paares, und blieb dann Kommandeur des Moskauer Militärbezirkes, bis er am 17. Februar 1905 einem Bombenattentat zum Opfer fiel.

Emmelinenhütte. So heißt das Forsthaus, das am Anfang des Papiermüllerwegs nahe der nach Nieder-Ramstadt führenden Landstraße steht. Der Name ist übertragen worden von einem Häuschen, das die spätere Großherzogin Wilhelmine als Erbgroßherzogin für eine verarmte Holzmacherfamilie erbauen ließ. Auf der Karte von Bechstatt sind an dieser Stelle noch die „Holzmacherhütten" eingezeichnet, an die heute nur die in der Nähe führende „Hüttenschneise" erinnert. Pauli konnte etwa 1820 in seinem „Gemälde von Darmstadt" (S. 234) berichten, daß jenes Häuschen „jetzt schon allgemein unter dem Namen Emmelinenhütte bekannt" sei.

Der Name Emmeline ist wohl der in jener Zeit recht bekannten lyrischen Oper „die Schweizer-Familie" (Musik von Weigl, Text von Castelli) entnommen, die, wie Knispel in der Geschichte des Hoftheaters berichtet, am 25. August 1811 zum ersten Male in Darmstadt aufgeführt und in demselben Jahre noch fünfmal wiederholt wurde, in den nächsten Jahren nicht vom Spielplan verschwand und besonders beliebt für Gastrollen war. Da wird einem Schweizermädchen Emmeline das Heimweh dadurch erleichtert, daß die Hütte, in der es in Deutschland jetzt wohnen soll, der in der Schweiz verlassenen vollkommen gleicht. Der Zweck bei der Errichtung der beiden Hütten — einem Dritten eine Freude zu bereiten — ist der gleiche, und in diesem Zusammenhang ist der Name zu erklären.

Wie volkstümlich übrigens die Oper gewesen sein muß, beweist die Tatsache, daß eine Stelle aus ihr auch zum geflügelten Wort geworden ist und ihren Platz im „Büchmann" (21. Aufl. S. 257) gefunden hat. Da lesen wir:

„Setz' dich, liebe Emeline,
Nah, recht nah zu mir",

während in dem auf der Hofbibliothek befindlichen Texte (Wien 1809) die erste Zeile heißt: „Setze dich an meine Seite" — was übrigens nicht ein feuriger Liebhaber, sondern der besorgte Vater zu Emmeline spricht. Eine Abbildung der alten Emmelinenhütte befindet sich bei Justin Wagner, Geschichte und Beschreibung von Darmstadt, 1840.

In der Nähe des Forsthauses, nahe beim Brunnen, befindet sich ein jetzt von Efeu überwucherter, kunstloser Altar, den dieselbe Fürstin zur Erinnerung an ihre nach Justin Wagner (S. 225) im Frühjahr 1814 stattgefundene Zusammenkunft mit ihren beiden Schwestern Karoline und Luise 1814 errichten ließ. Jene (1776 bis 1841) war die Gemahlin Max I., Königs von Bayern, diese (1779—1826) als Elisabeth Alexiewna, Gemahlin Alexanders I. und Kaiserin von Rußland.

Ernst Ludwigs-Platz: einer der Lieblingsplätze dieses jagdlustigen Landgrafen (siehe Abteilung I. Ernst Ludwigs-Platz). Er liegt außerhalb des Parkzaunes auf der Kreuzung von Höll- und Steinkautschneise, südöstlich von Egelsbach und wird am besten auf dem Wege nach Dreieichenhain besucht.

Auf einem kleinen Hügel erhob sich ein unscheinbarer, jetzt vom Sturm umgewehter Tempel mit folgender Inschrift:

„Hier in des Waldes ungestörter Stille,
Umschwingt von der Buchen schattiger Hülle,
Hier weilte Ernst Ludwig, der Weise, gern.
Er, der der Nestor seiner Zeit gewesen,
Hat diese Stätt' zum Lieblingsplatz erlesen,
Drum zeichnet hell sie der Erinnerung Stern.
Der Ort, den einst ein edler Fürst erkoren,
Bleibt heilig trotz dem Wechsellauf der Horen.
Des Fürsten später Enkel, der voll Liebe
Der Ahnen denkt, will nicht, daß namlos bliebe,
Was ihm im Leben teuer war und wert.
Er hat den Ort mit neuem Glanz gezieret,
Er gab den Namen hin, der ihm gebühret,
Und den er allzu lange schon entbehrt.
Ernst Ludwigs-Platz soll er von nun an heißen,
Ein Denkmal sein dem hochverehrten Weisen!"

(Text nach Rahn.)

Fasanerie. Gar manchen Darmstädter ergreift stille Wehmut, wenn er der Fasanerie gedenkt, wo man im Sommer unter

den schattigen Baumriesen an Kaffee und Kuchen sich gütlich tat, oder im Winter im engen Stübchen sich die Metzelsuppe schmecken ließ. Biedere Förstersleute spendeten dort Speise und Trank, und zuletzt noch wirkte Frau Dillemuth, die Witwe des Försters.

„Kam dann die Quetschekuchezeit
Half sie sich, gottverdeppel!
Sie setzt se, warn se teuer, weit —
Gab's wenig, nahm se Eppel."

Auch sie deckt inzwischen der grüne Rasen, viele werden sie nicht vergessen; sie hat auch dem „Dillemuthsbuckel", der höchsten Erhebung der Landstraße zwischen den Hirschköpfen und dem Oberwaldhaus, den in Radfahrerkreisen bekannten Namen gegeben. In der letzten Woche vor dem Schluß der Wirtschaft — am 30. September 1899 — wanderte noch mancher einmal hinaus zu der trauten Stätte; besonders die Stammgäste feierten Abschied, wobei es an Geschenken und Toasten nicht fehlte. Gar manches Gedicht verdankt jenen Tagen seine Entstehung.

„So kehrt die Waldespoesie
Zurück ins Reich der Sage,
Und wenn nach der Fasanerie
Dereinst die Enkel frage,
So heißt's: Bei Mutter Dillemuth
Da ging's noch unsre Alte gut,
Sie dachte stets mit Freude
Der froh verlebte Zeite."

Gewiß hat A. Ober allen Darmstädtern aus der Seele gesprochen, wenn er der Fasanerie folgenden Abschiedsgruß widmete:

Beim kreisenden Becher zum letzten Mal
Versammelt die Schar sich, die alte,
In wenigen Tagen verschließt sein Portal
Das gastliche Häuslein im Walde.

Es ist mir zu Mute, ich weiß nicht wie,
Als säh' einen Freund ich verscheiden.
Ein Stücklein Jugend und Poesie
Versinket im Meere der Zeiten.

Wie oftmals hab' ich in deinem Bann
Erholung gesucht und gefunden,
Du lauschiges Forsthaus im kühlen Tann,
Gern denk' ich der glücklichen Stunden!

Nicht kostbare Säulen tragen dein Dach,
Nicht prunkst du mit glänzenden Sälen;
Bemoost ist die Halle und eng das Gemach,
Ein Zaun nur umzirkt dich von Pfählen.

Doch ringsher umstehn dich in treuer Wacht
Die Riesen des Waldes und lauschen,
Beruhigend hörst du in stiller Nacht
Die Wipfel ihr Schlummerlied rauschen.

Die Stürme des Lebens, sie brausen dahin
Hoch über den schwankenden Kronen,
Doch Friede herrscht in dem Häuslein drin,
Wo Schlichtheit und Biederkeit wohnen.

Wenn der Wald sich deckte mit frischem Grün,
Wenn Sommers Glut uns bedrückte,
Wie gerne eilten wir zu dir hin,
Wo Herz und Gemüt sich erquickte!

Die Wirtsleute walten mit emsigem Fleiß
In Küche und Keller und Garten,
Bemüht gar eifrig, mit Trank und mit Speis'
Den zahlreichen Gästen zu warten.

Auch wenn im rauhen Herbste der Nord
Die ächzenden Tannen zerzauste,
Wie warst du uns immer ein sicherer Hort,
Wenn draußen es stürmte und brauste.

Nun schwindet dein Zauber, o Fasanerie,
Versinkest im Meere der Zeiten;
Es ist mir zu Mute, ich weiß nicht wie,
Als säh' einen Freund ich verscheiden.

An der Stelle der eingegangenen Wirtschaft hat die Stadt Darmstadt das Oberwaldhaus errichtet.

(N. H. V. 1899 Nr. 227, 229, 231 u. 232.)

Favoritenburg. Sie war ein Saufanghäuschen an der Landeswiese, südlich der Straße nach Messel und in deren Nähe zwischen Neu- und Bornschneise und war schon 1795 „devastiert". Später wurden die Reste auf den Abbruch versteigert und von Leiblakai Mendel erstanden, der ein Gartenhäuschen in seinem Garten am großen Woog daraus machte. Keine Tafel erinnert mehr an diesen bevorzugten Platz fürstlicher Jäger früherer Zeiten.

(Günther S. 220; Walther, Darmstadt S. 185.)

Fingerreihe (an dem neben der Landstraße herführenden Fußpfad nach dem Einsiedel, an der Hitzbergschneise.)

Jakob Finger ist am 13. Januar 1825 in Monsheim geboren, studierte in Gießen und Heidelberg und bestand sein Staatsexamen im Frühjahr 1848. Seine erste juristische Tätigkeit übte er in Rheinhessen aus als Ergänzungsrichter bei dem Friedensgericht Ober-Ingelheim (3. August 1850), als Referendar am Kreisgericht Alzey (10. Juli 1851), als zweiter Ergänzungsrichter am Friedensgericht Oppenheim (12. August 1854) und blieb dann — am 5. November 1855 als Advokatsanwalt beim Bezirksgericht Alzey zugelassen — in der Advokatur bis zu seiner unter dem Ministerium Hofmann am 21. September 1872 erfolgten Ernennung zum Ministerialrat. Am 1. April 1879 wurde Finger Geheimer Staatsrat, am 28. Mai 1884 unter Ernennung zum Präsidenten des Ministeriums des Innern und der Justiz an die Spitze der Geschäfte berufen und schon am 30. Juli zum Staatsminister ernannt.

Vom Jahre 1862 an entfaltete Finger eine größere politische Tätigkeit, als er in den Landtag gewählt wurde. Schon damals zeichnete ihn aus weises, politisches Maßhalten, verbunden mit Wohlwollen und Humanität, Eigenschaften, die einen hervorstechenden Grundzug in seinem Charakter bildeten und auch für die Leitung der Staatsgeschäfte bezeichnend waren. Die beiden wichtigsten und bedeutungsvollsten Ereignisse aus seiner Ministertätigkeit sind der Abschluß der Eisenbahngemeinschaft mit Preußen und die Verabschiedung des sogenannten Beamtengesetzes. Die allgemeine Verehrung und Hochachtung, die Finger genoß, bewies die Feier seines 70. Geburtstags, wobei ihm außer einer Reihe von Ordensauszeichnungen auch nichthessischer Souveräne die Würde eines Dr. med. hon. c. von der Landesuniversität verliehen wurde, nachdem er schon 1893 Dr. jur. hon. c. geworden war.

Fingers Entlassungsgesuch genehmigte der Großherzog am 2. Juli 1898 in einem gnädigen Handschreiben; darin hieß es: „Während langer Jahre haben Sie Meinem hochseligen Vater und Mir in der ersten und verantwortungsvollsten Beamtenstellung Meines Landes mit seltener Treue, Selbstlosigkeit, Einsicht und Gerechtigkeit zur Seite gestanden. In Ihnen ehre Ich den Lehrer, der mit kundiger Hand und in edlem Sinne Mich in die Grundsätze der Staatsregierung eingeführt hat. Aber nicht nur Meines hochseligen Herrn Vaters und Mein sondern auch des ganzen

Landes Vertrauen haben Sie durch die hervorragenden Eigenschaften Ihres Geistes und Charakters erworben." Nach fast 50jähriger erfolgreicher und unermüdlicher Tätigkeit, die ein ehrenvolles Blatt in der hessischen Geschichte bildet, trat Finger zurück. Durch den Landesherrn wurde er auf Lebenszeit am 4. Februar 1899 zum Mitglied der I. Kammer ernannt; am 30. Januar 1904 ist er in Darmstadt gestorben.

(D. T. 1. Februar 1904.)

Fortunaburg. Sie lag südlich vom Bassin in dessen nächster Nähe an der Bergschneise und war ein im 17. Jahrhundert erbautes, achteckiges, hölzernes, einstöckiges Häuschen mit Ziegeldach, eigentlich ein gedeckter Schießstand mit einem Kamin, und diente auch zum Vogelfang. Bei Schlittenfahrten der Herrschaft nach dem Bassin benutzte man es als Absteigeort, um sich zu erwärmen. Das Häuschen war je 12 Fuß breit, lang und hoch, hatte einen Keller, vier allerdings nur einen Fuß breite Fenster, ein hohes Dach, darauf eine Wetterfahne mit einem L. 1793 war es noch gut erhalten.

Am 5. Dezember 1804 entschied Ludewig X.: „Da es nichts nützt, so kann es auf den Abbruch versteigt werden." Der Gasthalter Kern in Darmstadt ersteigerte es um 28 1/2 Gulden im Februar 1805. 1850 stand dort ein Pfahl mit einer Blechtafel und der Aufschrift: „Die Fortunaburg, erbaut im 17. Jahrhundert, abgebrochen im Februar 1805". Jetzt trägt die Tafel neben der Bezeichnung des Forstes nur noch den Namen „Fortunaburg" zur Bezeichnung des Platzes, wo einst das Glück den Jägern hold sein sollte.

(Günther S. 219; Walther, Darmstadt S. 185.)

Friedrich der Große-Eiche (Ostseite der Bornschneise, im Park in der Nähe der Eisenbahn.)

Sie ist genannt nach dem Preußenkönig, dem Freunde der „großen Landgräfin", deren Namen eine Eiche in unmittelbarer Nähe trägt.

Gehaborn. So heißt ein Hof südlich von Weiterstadt und westlich von Darmstadt, der vom Exerzierplatz aus auf schattigen Waldwegen in 1 Stunde bequem erreicht wird. Er hat seinen Namen von einem Brunnen, den man an der Nordostecke der Umwallung erkennen will; in „Geha" steckt ein Personenname. Schon 1173 finden wir Gehaborn in den Urkunden, da ging es

an das reiche Kloster Eberbach über. Landgraf Georg I. kaufte das Gut und ließ im Jahre 1579 Karpfenteiche anlegen, deren ausgehobene Erde wahrscheinlich Veranlassung zur Entstehung der Wälle gab. Diese fehlen an der Südseite — vielleicht sollte sich die Befestigung gegen die hier vorüberführende Landwehr öffnen, mit der vielleicht der eigentümliche tiefe Harrasgraben in der Nähe zusammenhängt. Jetzt befindet sich der Gehaborner Hof im Besitze der Stadt Darmstadt.

Auch Goethe hat hier geweilt. Karoline Flachsland, die Braut Herders, die bei ihrem Schwager, Geheimerat von Hesse, in Darmstadt wohnte, schreibt im April 1772 an ihren Bräutigam: „Unser Freund Goethe ist zu Fuß von Frankfurt gekommen und hat Merck besucht. Wir waren alle Tage beisammen und sind in den Wald zusammen gegangen und wurden auch zusammen durch und durch beregnet. Wir liefen alle unter einen Baum, und Goethe sang uns ein Liedchen. Wir sind darauf auf dem Wasser gefahren, von dem ich neulich gesagt, es war aber rauh Wetter." Dieses „neulich" bezieht sich auf einen früheren Brief, wo es heißt: „Ich bin zum erstenmal auf dem Wasser gefahren, und denken Sie, wie mir auf dieser hellen, glänzenden Fläche war! Es war auf einem einsamen Meierhof im Wald, wo ringsum ein Graben und Wasser war; es war ein Familienspaziergang, und niemand als meine zwei Brüder und unsere Kinder waren bei mir im Kahn . . . . Wenn Sie Darmstadt wieder besuchen, wollen wir zusammen auf dem kleinen Wasser fahren."

Wörner (Miszellen zur Geschichte von Darmstadt, 1889) wollte diese Stelle auf den großen Woog beziehen. Wer aber einmal die Örtlichkeit am Gehaborner Hof gesehen hat und damit Karoline Flachslands Schilderung vergleicht, wird wohl nicht mehr zweifelhaft sein, daß es nur hier gewesen sein kann, wo Goethe sich mit Nachenfahren vergnügte.

(Quartalblätter des histor. Vereins Neue Folge II S. 285.)

Georgenbrunnen. Wir erreichen ihn von der Landstraße nach Messel jenseits der Eisenbahn in wenigen Minuten. Hier befand sich früher ein sogenannter Schirm, ein Schießstand, aus Erde. Der Platz wurde etwa 1850 geebnet und auf Befehl Ludwigs III. mit einem inzwischen verschwundenen Geländer, mit Tischen und Bänken versehen. Ein früher in der Nähe stehender Herd bot Gelegenheit zum Kochen, z. B. von Kaffee, und wurde

öfters von den Besuchern benutzt. Über die Geschichte des Platzes, über die Ursache seiner Benennung gibt ein Pfahl mit Inschriften und Bildern Auskunft. Wir lesen auf der Vorderseite: „S. hochfürstliche Durchlaucht Prinz Georg von Hessen-Darmstadt haben diesen Hirsch von 10 Enden den 15. August 1735 nächst dem Jörger geschossen". Der Hirsch, im Walde äsend, ist abgebildet. Dabei findet sich folgendes Gedicht:

Georg Wilhelm Prinz, der Hessen Zierd',
Hab' ich heute pürschen geführt.
Schoß er den ersten Hirsch allhier
Auf meinem Arm mit viel Plaisir.

Er hat getragen 10 Enden
Und war recht feist auf seinen Lenden,
Der Prinz nahm ihn mit in die Stadt,
Drum Jäger schreiet: George vivat!

Kommt, ihr Jäger, laßt uns fleh'n
Vor Georg Wilhelms Wohlergeh'n.
Bet' doch, daß er möchte auch so werden
Wie Ludwig der VIII. auf Erden.

Auf der Rückseite finden wir eine Abbildung des Schießschirmes und folgendes Gedicht:

Am Jörger
Der Brunn' und Ort wird George genannt,
Dem ganzen Land gar wohl bekannt,
Weil sich allhier in unseren Tagen
Viel Angenehmes zugetragen.

Ludwig des Achten Tapferkeit
Ist hier, als Ihm sein Tag erfreut,
In General-Feld-Marschallorden
Vom Sechsten Carl ernennet worden.

Prinz Georg, den Jeder lieben muß,
That hier den ersten Büchsenschuß
Und hat den Hirsch nach Wunsch und Hoffen
Auf meinem Arm gar wohl getroffen.

Ihr Jäger, bringet Wunsch und Flehen
Vor Eures Fürsten Wohlergehen,
Ruft bis an jene Himmelszinnen:
Leb' Ludwig mit Prinz u. Prinzessinnen.

Georg Wilhelm (1722—1782), General-Feldmarschall und Erbauer des Schlosses Braunshardt, war der zweite Sohn Ludwigs VIII. und der Großvater der Königin Luise.
(Günther S. 307.)

Gichtmauer. Die steinerne, nach der Stadt zu gelegene Umfassung der Fasanerie strahlt, weil sie nach Südwesten und Westen gerichtet ist, eine Gichtkranken heilsame Wärme aus, wenn sie von der Sonne beschienen ist.

Glasberg. Wenn wißbegierige Kinder wissen wollen, wo das Glas denn sei, erzähle man ihnen die Geschichte von der Königstochter, die verzaubert im Glasberg sitzt und nur erlöst

werden kann, wenn einer den Berg besteigt. Ein Wandergesell nimmt vom Mittagessen die Knöchlein eines gekochten Hühnchens mit, die steckt er in den glatten Berg und steigt hinauf; und als zuletzt noch eine Stufe fehlt, schneidet er sich den kleinen Finger ab und befreit die Prinzessin.

Noch schöner ist das Märchen von den 7 Raben, wie die Schwester ihre 7 Brüder erlösen will, die im Glasberg wohnen. Um diesen zu öffnen, hat ihr der Morgenstern ein Hinkelbeinchen geschenkt, dieses hat das gute Kind verloren. Da schneidet es sich sein kleines Fingerchen ab und schließt glücklich auf. Wie die Raben oder die Königstochter befreit sind, verschwindet der gläserne Berg, und nur die Erinnerung an ihn und der Name bleibt. (Grimms Märchen.) Ein hölzerner Aussichtsturm, der sich einst hier erhob, ist dem Zahn der Zeit zum Opfer gefallen.

Goethebuche (südlich vom Herrgottsberg, unmittelbar an dessen Fuß am Herrgottsbrunnenweg.)

Auf sie blickt man von dem Felsen des Herrgottsberges, wo Goethe gedichtet hat. (s. Goethestraße)

Griesheimer Haus. Es war ein Jagdhaus am Ende der „scheppen Allee", von Ludwig VIII. damals noch mitten im Walde errichtet, nachdem ein 1713 von Ernst Ludwig daselbst erbautes schon 1736 wieder eingestürzt war. Unter beiden Landgrafen machte es durch allerlei Spukgeschichten von sich reden, die sich an die Person des gegen Holz suchende arme Leute sehr harten Oberjägermeisters von Minnigerode knüpften. Von diesen Geschichten hat uns Niebergall, der Dichter des „Datterich", verschiedene mitgeteilt. Etwa 1770 wurde das Haus abgerissen; ein an seiner Stelle errichteter Tempel, der allerdings jetzt infolge der Abholzung an den Rand des im Anfang der 70er Jahre angelegten Schießplatzes gerückt ist, erinnert durch ein hübsches Bild, das dort angebracht ist, an den ursprünglichen Bau. Dabei finden sich folgende Verse:

Das schöne Haus, das diesen Platz einst schmückte
Und prangend von den Hügel niederblickte,
Es schwand dahin, ein Raub der flücht'gen Zeit.
Den Namen nur bewahrte noch die Sage,
Die gern gedenket der entfloh'nen Tage,
Im Bunde steht mit der Vergangenheit.
Die Stätte war gehüllt in düstre Trauer,
Der Wandrer schritt vorbei mit stillem Schauer.

Doch neues Leben ist zurückgekehret,
In Jugendreiz ist alles rings verkläret,
Der Öde Grauen schreckt fortan nicht mehr.
Der heitre Tempel kündet Ruh und Frieden
Und beut ein freundlich Obdach dar dem Müden,
Der froh die Blicke sendet um sich her.
Nur dämmernd zeigt sich ihm, was längst vergangen,
Die Gegenwart hält schmeichelnd ihn umfangen.

(Wagner, Wüstungen S. 67; Walther, Darmstadt S. 184, mit Ansicht; Niebergalls Gesammelte Erzählungen von Harres, 1896 S. 65.)

Groß' Schanz': die heimatliche Bezeichnung des sog. großen Kugelfangs zunächst der Dragonerkaserne auf dem Exerzierplatz, für die Darmstädter Jugend eine Stätte fröhlicher Spiele und blutiger Schlachten. Bis zum Jahr 1870 diente er der hessischen Artillerie zum Auffangen der Geschosse beim Scharfschießen, war damals allerdings wesentlich höher als heute.

Hahnenhaus: ein Falltorhaus, das auf dem Feld bei Kranichstein stand, später in den neu errichteten Kranichsteiner Parkt versetzt wurde und jetzt verschwunden ist.
(Rahn).

Hartigdenkmal (in der Fasanerie, auf der breiten Schneise, die fast rechtwinklig auf das Tor zuführt.)

Hartig entstammt wie Heyer einer Försterfamilie: sein Vater war landgräflich hessischer Oberförster zu Gladenbach, zwei seiner Brüder: Friedrich Karl (1768—1835) und Ernst Friedrich (1773—1843) beschritten dieselbe Laufbahn wie ihr Bruder Georg Ludwig (geb. 2. September 1764 zu Gladenbach), und auch dessen Sohn Theodor (1805—1880) widmete sich wieder dem Berufe des Vaters.

G. L. Hartig trat 1785 als Forstakzessist beim Oberforstkollegium in Darmstadt ein, ging aber bald in die Dienste des Fürsten von Solms-Braunfels und dann in die des Fürsten von Nassau-Oranien. In beiden Stellungen, in Hungen und in Dillenburg, leitete er ein rasch aufblühendes Institut für junge Forstleute.

Als Napoleon von dem Lande seines Fürsten Besitz ergriff, gab H. seine Stellung auf, fand aber schon 1806 als Oberforstrat in Stuttgart eine ehrenvolle Tätigkeit, bis er 1811 als Oberlandforstmeister und Staatsrat nach Berlin berufen wurde; 1815 wurde er Mitdirektor im Finanzministerium und 1831 von der

philosophischen Fakultät der Universität Berlin zum Dr. phil. hon. c. promoviert.

Am 4. Februar 1837 ist er in Berlin gestorben.

H. war ein „eminent praktischer Kopf und ein Organisator ersten Ranges, er ist der Reformator der Forstwirtschaft in Preußen, der den Waldbau durch seine „Anweisung zur Holzzucht" die erste wissenschaftliche Grundlage gab". Von dem Oberforstpräsidenten von Klipstein ging 1837 die erste Anregung aus, dem berühmten Manne ein Denkmal zu setzen, das 1844 vollendet war.

Es ist ein Obelisk aus grauem Sandstein, geziert mit den Wahrzeichen der Jagd, der folgende Inschrift trägt:

„Dem Andenken an Dr. G. L. Hartig geboren zu Gladenbach in Oberhessen am 2. September 1764 gestorben zu Berlin als Königl. Preuß. Oberlandforstmeister ꝛc. ꝛc. am 4. Februar 1837 von seinen Schülern und Verehrern aus Deutschland, Frankreich und Polen 1840."

Darunter lesen wir folgendes von Prof. Dr. C. Baur in Darmstadt verfaßtes Gedicht:

„Hier im schweigenden Hain erhebt sich redend ein Denkmal
Dir, deß' Beispiel und Wort Lehren uns waren und sind.
Licht in des Wissens Nacht und Nacht in gelichteten Wäldern
Einend Natur mit der Kunst schufst du den Völkern zum Heil."

Und auf der Rückseite des Denkmals steht:

„Vor Jahrtausenden, als nur Wald den Erdball umgrünte,
Lebte in kräftiger Form riesenhaft Pflanze und Tier,
Wo sein Segen nicht schwand, nur da ist Leben geblieben,
Wo er gefallen, da herrscht Steppe und nacktes Gestein.
Nachwelt, ehre den Mann, der der Forsten Gedeihen gefördert,
Denn er förderte so Leben und Heimat auch dir!"

Von dem Reste des gesammelten Geldes wurde 1846 ein Hartigstipendienfonds gegründet. Denkmäler wurden unsrem berühmten Landsmann auch noch bei Gladenbach und auf dem Schurwalde bei Hohenheim in Württemberg errichtet.

(Heß, Lebensbilder S. 133; Neue Jahrbücher d. Forstkunde 1837, XIII. S. 200; Monatsschrift f. d. Forst- und Jagdwesen 1867 S. 125.)

Heiliges Kreuz. Vor den „Hirschköpfen" auf dem heiligen Kreuzberg, der in der Volkssprache oft das „helle Kreuz" ge-

nannt wird, stand die heilige Kreuzkapelle, die nach der Reformation abgebrochen wurde. Nach der Sage, die durch Spuren von umfangreichen Gebäulichkeiten verstärkt wurde, gehörte sie früher zu einem Kloster. Das tempelartige Bauwerk im Garten war früher ein Wachthaus und stand in der Stadt. (s. Martinstraße) (Wagner, Wüstungen S. 68; Archiv f. hess. Gesch. 15, S. 576.)

Herderbuche (am Ludwigsweg, zwischen Loch- und Wieselschneise, östlich vom Prinzenberg.) (s. Herderstraße)

Herrgottsberg — s. Martinstraße.

Wilhelm Heyer-Eiche (am Eisenweg, in der Nähe der Dieburger Straße, unweit des Forsthauses Eiserne Hand.)

Die Familie Heyer hat dem hessischen Staat eine ganze Reihe tüchtiger Forstleute geschenkt. Als erster ist Wilhelm Jakob Heyer zu nennen, der am 19. Juli 1759 zu Biedenkopf geboren wurde. Nach Mitteilungen eines Familiengliedes stammte er bereits aus einem Forsthause und arbeitete sich vom gelernten Jägerburschen bis zum Forstmeister auf dem Bessunger Forsthaus empor, wo er am 3. November 1815 starb. Er hatte eine forstliche Meisterschule begründet, aus der treffliche Forstmänner hervorgegangen sind, und war ein seiner Zeit weit vorausgeeilter Praktiker; seine Schüler mußten neben der theoretischen Ausbildung auch alle Waldarbeiten selbst ausführen, und von ihnen mögen wohl die Fichten in der sogenannten Plantage, einer Schneise in der Nähe des Ludwigstempels, 96 Riesen im Alter von etwa 100 Jahren, gepflanzt worden sein.

Carl Heyer-Eiche (an der Kreuzung der Woogsberg- und Katzenschneise).

Manches vom Wissen und Können des Vaters wird sich auf seinen fünften Sohn Carl übertragen haben, der auf dem Bessunger Forsthaus, vor dem die mächtige, efeumsponnene Fichte mit ihrer Schwester Wache hält, am 9. April 1797 das Licht der Welt erblickte. Carl besuchte das Gymnasium zu Darmstadt und bildete sich zu seinem Berufe bei seinem Vater, in Gießen und in Tharandt aus. 1818 begann seine dienstliche Tätigkeit, die ihn 1825 nach Gießen führte, wo er gleichzeitig die zweite Lehrerstelle an der neu gegründeten Forstlehranstalt übernahm; hier hatte er vorzugsweise den praktischen Unterricht zu erteilen. 1831 vertauschte er diese Stellungen — er war inzwischen 1829 auch Forstinspektor geworden — mit der eines Forstmeisters in

Erbach-Fürstenau'schen Diensten mit dem Wohnsitz in Michelstadt. Doch schon 1835 wurde er nach dem Tode Hundeshagens, mit dem er vorher zusammengewirkt hatte, ordentlicher Professor der Forstwissenschaft in Gießen. Die gleichzeitig übernommene Inspektion der Forstmeisterei Gießen gab er indessen 1843 auf, um sich ganz dem Lehrberuf und der Wissenschaft zu widmen.

Heyer zählt zu den ausgezeichnetsten Forstmännern des 19. Jahrhunderts. Er ist der Begründer einer auf vorzüglicher Grundlage beruhenden Waldertragsregelungsmethode und Förderer der forstlichen Statistik.

Am 24. August 1856 ist er zu Gießen gestorben; hier an der Stätte seiner langjährigen Wirksamkeit ist ihm in den Anlagen ein Denkmal errichtet worden, nachdem er es früher abgelehnt hatte, als ihm die Stadt Gießen zum Dank für seine Tätigkeit einen Denkstein mit seinem Namen errichten wollte.
(A. F. u. J. 1856, Beilage.)

Carl Heyers Nachfolger im Lehramt war sein Sohn Gustav. (geb. 11. März 1826 in Gießen, 1853 außerordentlicher Professor, trat 1857 an die Stelle seines Vaters, Redakteur der A. F. u. J. 1856—1878, 1868 Direktor der Forstakademie zu Münden, vom Herbst 1878 bis 10. Juli 1883, seinem Todestage, Professor an der Universität München. Auf dem nördlichen Friedhof dieser Stadt ist ihm „von dankbaren Schülern und Verehrern" ein Denkmal errichtet worden.) (A. F. u. J. 1883 S. 353 u. 1889 S. 40.)

Eduard Heyer-Eiche (am rot bezeichneten Fußpfad vom Böllenfalltor nach Trautheim, zwischen Loch- und Teichschneise.)

Ein zweiter Sohn Wilhelm Heyers war Friedrich H. (geb. 1. Mai 1793, gest. 6. Januar 1856 als Forstmeister zu Ober-Ramstadt, hatte mit 4 Brüdern den Feldzug gegen Frankreich als freiwilliger Jäger mitgemacht.)

Sein Sohn Eduard (geb. 27. Februar 1819 in Gundernhausen, gest. 9. Mai 1898 in Darmstadt) besuchte das hiesige Gymnasium bis Ostern 1836, dann studierte er Forstwissenschaft bei seinem Onkel Carl Heyer in Gießen und bestand 1842 das Staatsexamen. Er war tätig als Oberförster in Nieder-Eschbach und seit 1857 in Gießen, wo er auch zweiter akademischer Lehrer der Forstwissenschaft war und neben seinem Vetter Gustav und Prof. Heß wirkte. 1873 wird er Forstmeister erst in Dieburg,

dann in Lorsch und scheidet 1892 aus; er erhält im Ruhestand den Titel Oberforstmeister.

Von seinen Schriften ist zu nennen „Anleitung zum Bau von Waldwegen" und „Tafeln zur Erdmassenberechnung beim Bau der Waldwege".

(A. F. u. J. 1898 S. 413.)

Von einem dritten Sohn W. Heyers, der wie sein Vater Wilhelm hieß und als Pfarrer in Biebesheim starb, stammen Theodor H. (Geh. Forstrat in Gießen, seit 1905 i. R.) und dessen Sohn Carl H. (Forstmeister in Jugenheim) ab.

(Für sämtliche Glieder der Familie: A. D. B. 12; Heß, „Lebensbilder" und „Forstwissenschaftlicher Unterricht".)

Hirschköpfe. Sie wurden — nach Mitteilungen der Forstbehörde — etwa in der Mitte des vorigen Jahrhunderts von einem Darmstädter Zinngießer angefertigt und an der Grenze des großherzoglichen und städtischen Waldbesitzes aufgestellt. Jetzt befinden sie sich im Besitze der Stadt.

Hopfengarten: Name eines im Privatbesitz befindlichen Grundstücks zwischen Holzhof- und Stadtallee. Wahrscheinlich wurde dort in früheren Zeiten einmal Hopfen gepflanzt.

Hüterbuche (an der Kreuzung der Lochschneise und des Fußpfades, der — rot bezeichnet — neben der Landstraße nach Nieder-Ramstadt herführt.)

Sie ist genannt nach dem Forstmeister Friedrich Hüter, Oberförster der Oberförsterei Bessungen, der am 1. Dezember 1897 in den Ruhestand trat und schon am 5. Dezember des gleichen Jahres gestorben ist.

Hundeshageneiche (an der Katzenschneise, zwischen den Scheftheimer Wiesen und der Bernhardsackerschneise.)

Der Unterricht in der Forstwissenschaft wurde in Gießen ursprünglich nur von Kameralisten erteilt. Der erste ordentliche Professor der Forstwissenschaft war Dr. Johann Christian Hundeshagen, der am 19. Mai 1824 berufen wurde unter gleichzeitiger Ernennung zum Direktor einer noch zu gründenden Forstlehranstalt.

H. ist am 10. August 1783 in Hanau geboren und trat praktisch und theoretisch gründlich vorgebildet 1806 in kurhessische Dienste. 1818 ging er als ordentlicher Professor der Forstwissenschaft an die Universität Tübingen, vertauschte aber diese Stelle 1821 mit der eines Forstmeisters und Direktors der Forstlehranstalt zu

Fulda. Als Oberforstrat siedelte er dann 1824 nach Gießen über. Die erhofften angenehmen dienstlichen Verhältnisse fand er nicht.

Seiner Stellung als Direktor der Forstlehranstalt wurde er 1831 auf seinen Wunsch enthoben, und diese Anstalt vollständig mit der Universität verbunden. Schon 1824 war der allen Schülern der Ludoviciana wohlbekannte „Forstgarten" am Fuße des Schiffenbergs angelegt worden. H. lebte nun nur noch seiner auf die ganze Staatswissenschaft ausgedehnten Professur, die praktische Ausbildung der jungen Forstleute übernahm nach Carl Heyers Ausscheiden dessen Nachfolger. H. gehört mit zu den „Koryphäen des Forstfachs", und das von ihm aufgestellte System der Forstwissenschaft ist wohl das beste. In Gießen ist H. am 10. Februar 1834 gestorben. Ein Hundeshagen-Denkmal ist in Fulda am 12. Dezember 1898 enthüllt worden; eine Hundeshagen-Stiftung wurde in Gießen auf Anregung des Geh. Hofrats Prof. Dr. Heß am 5. Februar 1892 gegründet.

(Heß, „Lebensbilder" und „Forstwissenschaftlicher Unterricht"; A. F. u. J. 1892 S. 321 u. 1899 S. 37.)

Josephinenruhe. So heißt eine Bank auf der Wilbrandshöhe dem Prinzenberg gegenüber nach einer hochbetagten Dame aus Wiesbaden, die seit Jahren mehrere Monate auf der Ludwigshöhe als Sommergast zubringt.

Irenebuche (an der Südostecke der Kernwiese, an der Wildscheuer unweit des Einsiedels.) (s. Irenestraße)

Auch der Aussichtsturm auf der Tromm heißt nach der Prinzessin.

Judenteich. Wie noch auf älteren Karten sichtbar, ist er einer der 3 Teiche, die früher zwischen dem großen Woog und den 3 Brunnen lagen.

Woher kommt aber der Namen?

Jungfernteiche. Schon in den ältesten Führern von Darmstadt wird ihrer rühmend als einer Sehenswürdigkeit unsrer Stadt gedacht. Lange erhob sie ihr stolzes Haupt, bis sie am 13. Juni 1828 einem Sturme zum Opfer fiel. Zwischen dem Forsthaus Fasanerie und dem Oberwaldhaus bezeichnet an der Südseite der Straße eine Tafel mit dem Bilde einer Eiche ihren früherern Stand. Woher sie ihren eigenartigen Namen hatte, kündet uns indessen kein Namenbuch. Pauli redet sie in seinem Buche über Darmstadt (1815, S. 129) folgendermaßen an: „Symbol der alten deutschen Freiheit, Zeuge der neuerkämpften! Du ehrwür-

diges Denkmal der Vorzeit, ein ernster, erhabner Geist säuselt mir durch deine Wipfel. Du sahst noch Bärenhäuter und Bären, blauaugige Ungeheuer — so nannten die Römer die Deutschen — und Auerochsen. Vielleicht warst du eine Wodanseiche, in deren Schatten Druiden opferten, Barden Gesänge erhoben und der Germane zurückbebte, wie vor einem hohen Heiligtum."

Kapellweg (Kapellpfad). Wie dem Verfasser ein alter Darmstädter erzählte, soll der Kapellweg seinen Namen daher haben, daß auf ihm die Musiker der Hofkapelle in früheren Zeiten allwöchentlich ihre Schritte zum Dippelshof lenkten, wo sie sich mit Apfelwein die durstigen Kehlen zu feuchten pflegten.

Karlshof. Karl Andreas von Wiesenhütten (1725 bis 1793), Großh. Hess. Geh.-Rat, wurde von seinem mütterlichen Oheim, dem Kais. Reichshofrat Heinrich von Barkhaus 1750 testamentarisch zum Erben eingesetzt, mußte seinen Vornamen in Heinrich Karl ändern und den Namen Barkhaus dem seinen zufügen. Hierfür und die damit verbundene Erweiterung seines Wappens erfolgte 1753 die kaiserliche Bestätigung.

Sein einziger am Leben gebliebener Sohn Karl Ludwig Freiherr von Barkhaus-Wiesenhütten (1761—1823) erbaute etwa 1800 den Karlshof, der wie der Barkhauspfad nach ihm genannt ist. Er stiftete 1822 das „von Barkhaus-Wiesenhüttensche Fideikommiß", zu dem außer dem Karlshof noch eine Anzahl von Gütern gehören. Zweimal war er vermählt, hatte aber keine Kinder; sein erster Erbe war auf Grund des Testamentes Karl Konstantin Franz Julius von Lersner, ein Verwandter der ältesten Schwester des Erblassers, die einen Frhr. v. Lersner geheiratet hatte. Auch dieser starb ohne männliche Nachkommen. So fiel nach dem Testament der Besitz an die Nachkommen einer jüngeren Schwester, die mit einem Kammergerichtsassessor von Oetinger vermählt war. Im Besitz dieser Familie befindet sich der Karlshof jetzt.

Schon 1815 wird der Karlshof gerühmt als „eine vorzügliche Lustpartie der Darmstädter"; auch damals stand eine „gute Gastwirtschaft" damit in Verbindung. Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts war er ein beliebter Ausflugsort der hiesigen Bevölkerung, und manche größere Festlichkeit wurde dort abgehalten.

(Pauli, Darmstadt, eine historisch-topographische Skizze; Privatmitteilung; Akten des Staatsarchivs.)

Karlsplatz (am Ludwigsweg, zwischen Weinweg und Dicke Steinschneise.) (s. Karlstraße)

Kirchbergteich: der Teich an dem Berge, von dem man die Kirche — von Nieder-Ramstadt — sieht.

Dorf Klappach. Es war ein Dorf südöstlich von Bessungen, das schon 1289 und dann wiederholt in den Urkunden erwähnt wird, das im 30jährigen Krieg seinen Untergang gefunden haben soll, aber sicher schon weit früher ausgegangen ist.

Mehrere Flurbezeichnungen: „in der Klappach" und „hinter der Klappach", die Klappacherstraße und ein vom Verschönerungsverein gesetzter Gedenkstein neben dem Isenburgischen Hause in der Goethestraße halten die Erinnerung an Dorf Klappach fest. (Wagner, Wüstungen S. 57.)

Klipsteinseiche.

„Durch Felsen geschützt, den kein Sturmwind verweht,
In schweigendem Forste liegt einsam ein Grab,
Dabei eine uralte Eiche steht. —
Der Wandrer, der achtsam vorüber dort geht,
Lenkt gern seine Schritte zum Ruhen hier ab.

Wer schläft dort den Schlaf für die ewige Zeit
Unter efeuumwuchertem Stein?
Ein Forstmann, ein Jäger, der immer bereit
Und besorgt für des Waldes Gedeihn,
Der wollte da, wo er geschafft, auch gern ruh'n
Am Ende von ruhmreichem Wirken und Tun."

Gar manchen von den vielen, in der letzten Zeit mit Namen versehenen Bäumen haben unsre eifrigen Spaziergänger noch nicht besucht. Aber wer kennt die Klipsteinseiche nicht? Schon Generationen sind an ihr vorübergepilgert, wenn es zum schönen Traysa ging, und ihr mächtiger Stamm wird noch manches Jahr im jungen Frühling sich mit üppiger Laubkrone schmücken. 500 Jahre schon ragt der Riese empor; bei einer Höhe von 32 m hat er in Brusthöhe einen Umfang von mehr als 6 m.

In ihrem Schatten ruht Philipp Engel von Klipstein, Dr. phil., zuletzt Präsident der Oberforstdirektion, der am 3. November 1866 in Darmstadt gestorben ist. Klipstein ist am 2. Juni 1777 auf dem Königstädter Forsthaus als Sohn eines Oberförsters geboren und trat 1796 in den hessischen Staatsdienst. Nach drei Jahren wurde er fürstlich Solms-Lich'scher Oberförster, dann Forst-

meister, zuerst in Hohensolms, dann in Lich. Als solcher gründete er eine Privatforstschule, die 22 Jahre fortdauerte.

1823 wurde Klipstein, der inzwischen wieder in hessische Dienste getreten war, Direktor der Oberforstdirektion zu Darmstadt und 1835 in Anerkennung seiner Verdienste in den erblichen Adelstand erhoben.

Besonders glanzvoll gestaltete sich die Feier seines 50jährigen Dienstjubiläums im Jahre 1846. Sein Landesfürst verlieh ihm den oben genannten Titel, die Universität Gießen ernannte ihn zum Ehren-Doktor, damals, am 28. Mai, wurde die Klipsteineiche geweiht. Sie trägt folgende Inschrift:

„Dem Andenken an die Feier 50jährigen Wirkens im Forstdienste durch Ph. Engel von Klipstein Großherzoglich Hessischen Oberforst-Direktor des großen Hartig würdigen Schüler geweiht am 28. Mai 1846 von den Forstbeamten des Landes."

Die Festrede an der Eiche, zu der sich der Festzug in Wagen begeben hatte, hielt der Forstmeister des Forstes Bessungen.

Schon am Vorabend des Tages war der Jubilar durch eine Waldhörnerserenade geehrt worden. Ein Festmahl im „Darmstädter Hof" schloß sich an, und einer Einladung Klipsteins folgten am anderen Tage die Festteilnehmer zu einem Frühstück im „Pavillon" der Ludwigshöhe. Bald darauf — 1848 — trat Klipstein in den Ruhestand, nur die Leitung eines Teils der großherzoglichen Jagden behielt er noch. Am Tage, wo er vor 70 Jahren in den Dienst getreten war, widmete ihm die „Darmstädter Zeitung" (1866 vom 29. Mai) die folgenden Verse:

Dahin sind der Dezennien sieben,
Seit Du Dein Amt begannst zu üben,
Und es um Dich noch Morgen war.
Der Mittag kam mit seinem Glühen,
Du ruhtest nicht in Deinem Mühen
Bis zu dem Abend, Jubilar.

Und an dem seltnen Festtag heute
Füllt sich Dein Herz mit Stolz und Freude,
Blickst Du zurück auf jene Zeit,
Die in dem Wechseltanz der Horen
Verronnen, aber nicht verloren,
Dir rühmliche Vergangenheit.

Und wie der Morgen Deines Lebens
Stets tatenreich, wie nicht vergebens

Des Mittags Sonne Dir gestrahlt:
So sei von oben nun beschieden,
Daß lang' sich noch mit süßem Frieden
Dein Abendhimmel diesseits malt.

Auch Klipstein ist ein „um das hessische Forstwesen hochverdienter und auch durch schriftstellerische Leistungen ausgezeichneter, seinem Berufe und dem Walde mit warmer Liebe ergebener und mit praktischem Scharfblick ausgestatteter Forstmann; er war lange Zeit der Nestor der deutschen Forstwirte". 1837 hat er den Aufruf zur Errichtung eines Hartigdenkmals erlassen und auch die Berufung Hundeshagens nach Gießen veranlaßt.
(Heß, Lebensbilder; D. Z. 1846 S. 771; B. B. S. 8.)

Kohlplatte. Auf dieser Anhöhe im Park südöstlich vom Kranichsteiner Teich wurden in früheren Jahren häufig Waldfeste abgehalten.

Kopf(=Kopp)-Schneise. Diesen Namen trägt eine Schneise, die in der Nähe des Wasserreservoirs der Hochzone vom Feld aus nach der Odenwaldbahn führt. Wie dem Verfasser von sachkundiger Seite mitgeteilt wurde, müßte sie eigentlich Koppschneise heißen, und dieser Name findet sich auch auf den älteren Karten, z. B. der von Zamminer und Ollweiler. Im Laufe der Zeit ist aus dem Kopp ein Kopf geworden.

Seinen Namen führt dieser Waldweg nach Karl Wilhelm von Kopp, der — am 24. Dezember 1770 zu Marburg geboren —, nachdem er seine Studien auf der Hochschule seiner Vaterstadt vollendet hatte, von 1792 an als Auditeur bei zwei hessen-kasselschen Regimentern stand. 1796 trat er als Sekretär in das Bergdepartement der Oberrentkammer zu Kassel, wurde aber schon im folgenden Jahre Sekretär bei dem Erbprinzen und 1802 Bergwerksdirektor in wittgensteinischen Diensten. Nachdem er 1803 in den Adelsstand erhoben worden war, wurde er 1804 Kammerdirektor bei dem Fürsten von Solms-Lich. Seine ausgezeichneten Leistungen zogen die Aufmerksamkeit der hessischen Regierung auf ihn, die ihn 1812 zum Direktor der Hofkammer zu Arnsberg ernannte, das, im Herzogtum Westfalen liegend, damals zum Großherzogtum gehörte. Die schwierigen Geschäfte der Übergabe dieser Provinz an Preußen infolge der Beschlüsse des Wiener Kongresses im Jahre 1816 führte Kopp zur vollsten Zufriedenheit der beiden beteiligten Regierungen aus.

Auch in der Folgezeit blieb er im hessischen Staatsdienst, wurde 1821 bei der Neugestaltung der Finanzverwaltung Präsident der Oberfinanzkammer, 1823 Mitglied des Staatsrates und 1827 wirklicher Geheimerat mit dem Prädikat Exzellenz.

Besonders ersprießlich war seine Tätigkeit bei den Zollverhandlungen der folgenden Jahre. Er übernahm nach dem Abschluß des Vertrags zwischen Hessen und Preußen am 1. Juli 1828 die obere Leitung der für die Zollverwaltung im Großherzogtum errichteten Behörde. Als Bevollmächtigter Hessens nahm er 1831 an den Verhandlungen teil, die wegen des Eintritts Kurhessens in den hessisch-preußischen Zollverein in Berlin gepflogen wurden. Ebenso vertrat er die Interessen seiner Regierung in den etwa 2 Jahre dauernden Verhandlungen mit Bayern, Württemberg, Sachsen und den thüringischen Staaten, aus denen schließlich 1833 der deutsche Zollverein hervorging. In Rücksicht auf seine vorzüglichen Eigenschaften, durch die er sich auch im Ausland Achtung und Vertrauen zu erwerben gewußt hatte, und die dem Großherzoge geleisteten Dienste wurde er durch hohe Orden ausgezeichnet und zum Zeichen des besonderen allerhöchsten Wohlwollens im September 1835 zum lebenslänglichen Mitglied der ersten Kammer der Landstände ernannt. 1841 wurde er hessischer Finanzminister und Präsident des Staatsrates; er blieb es bis zu seinem am 6. März 1844 erfolgten Tode.

In diese Zeit fällt die Entwicklung, die das Eisenbahnwesen in Hessen durch ihn genommen hat. Lange Verhandlungen über den Bau einer Bahn von Frankfurt über Darmstadt nach Mannheim durch eine Aktiengesellschaft hatten stattgefunden; Kopp setzte den Bau und Betrieb der Hauptlinien auf Staatskosten durch und brachte die Mittel zum Bau durch eine neue Maßregel, durch eine Subskription auf ein 4% Staatsanlehen ohne die kostspielige Vermittlung von Bankiers auf. Die den nötigen Bedarf um das Doppelte übersteigenden Anmeldungen bewiesen, wie wohlbegründet durch seine musterhafte Finanzverwaltung der Staatskredit war.

Kopp war ein vorzüglicher Beamter, als Mensch ausgezeichnet durch die besten Eigenschaften, sein Name wird stets einen guten Klang behalten.

(Neuer Nekrolog 22, 1844 S. 246; Scriba, Lexikon d. Schriftsteller d. Großh. Hessen I. S. 190, II. S. 406.)

Kraftsruhe. Über die „Kraftsruhe“ brachten die „Neuen Hessischen Volksblätter“ vom 15. Februar 1902 folgende ausführliche Mitteilung:

Die durch freigelagerte, abgerundete, mächtige Granitblöcke gekennzeichnete, weit ins Land hinausschauende Kuppe, früher gewöhnlich „Steinberg“ genannt, war von unvordenklichen Zeiten her Eigentum der Gemeinde Bessungen. Ein Ertrag war dem unfruchtbaren Kiesboden rings um die Felsen her kaum abzugewinnen, und so lag der Platz öde und unbenutzt, ohne Baum und ohne Strauch, und da auch kein öffentlicher Weg zu ihm hinführte, nur selten von einsamen Spaziergängern besucht, oder von Knaben, die hier unbeobachtet ihre ersten Versuche in dem verbotenen Tabakrauchen glaubten machen zu können.

Dies alles änderte sich, als zu Beginn der 70er Jahre Dr. jur. Friedrich Kraft, bis dahin Hofgerichtsrat in Gießen, als Rat in das Oberappellationsgericht Darmstadt berufen wurde.

Kraft war nicht nur ein hervorragender Jurist und ein Beamter von unermüdlicher Arbeitslust, sondern auch ein begeisterter Freund der schönen Natur. Die einzige Erholung, die er sich zwischen angestrengter Berufstätigkeit dann und wann gestattete, war ein Gang ins Freie, und seine besondere Freude war es, wüste, unbepflanzte Landstrecken urbar zu machen.

Hier in Darmstadt hatte sein aufmerksamer Blick bald den Steinberg ausfindig gemacht mit seiner prächtigen Fernsicht über Dorf und Stadt und Wald nach der Rheinebene hin, wo im goldenen Abendglanz links der Dom von Worms und rechts die Türme von Mainz deutlich sichtbar werden und dazwischen die ganze Reihe der Ried- und Rheindörfer, und wo das Auge von den Vorhöhen des Odenwalds über den fernen Rücken des Donnersberges zu schweifen vermag bis zu den Bergen der Nahe und den langgestreckten Höhen des Taunus.

Kraft übernahm den Steinberg von der Gemeinde Bessungen pachtweise und gab sich rüstig an die Arbeit, auf dem öden Boden Sträucher und Bäume, Blumen aller Art und Beerenstauden anzupflanzen, im ersten Jahre fleißig unterstützt von kriegsgefangenen Franzosen, die man damals um billigen Taglohn in Menge haben konnte.

Unsägliche Mühe mußte er aufwenden, um zum Zwecke zu gelangen. Jede Kanne Wasser zum Begießen der Pflanzen mußte

aus weiter Entfernung herbeigeholt werden. Oft schwemmte ein einziger Gewitterguß die dünne Schicht fruchtbaren Bodens weg, oft machte eine kurze Reihe trockener Tage die Arbeit langer Wochen zu nichte. Aber Kraft ließ sich durch dies alles nicht entmutigen, und als er, inzwischen zum Hofgerichtspräsidenten befördert, im Jahre 1874 starb, hinterließ er den Steinberg als kräftig gedeihende, der Gegend zum Schmuck gereichende Anlage.

Es war ein schöner, sinniger Gedanke der Kollegen vom Hofgericht, ausgegangen, wenn wir nicht irren, von dem damaligen Hofgerichtsrat und späteren hochverdienten Finanzminister Weber, die Stelle, wo ihr verstorbener Präsident so gern geweilt, seinem Andenken dauernd zu weihen. Sie ließen die noch jetzt vorhandene Inschrift in den Felsen hauen, und seitdem heißt der Ort „Kraftsruhe".

Nach Krafts Tod nahm sich der Verschönerungsverein der Kraftsruhe an, und er gab auch die Anregung, daß der Platz durch den staatlichen Fonds für öffentliche und gemeinnützige Zwecke angekauft und durch Hinzukauf angrenzender Grundstücke namentlich nach der Westseite hin vergrößert wurde, während der Verschönerungsverein selbst mit der Rolle des Pächters sich begnügte.

Hatte über dem schönen Aussichtspunkt vorher lange die Gefahr geschwebt, von den Besitzern der angrenzenden Kiesgruben, die wenig nach landschaftlicher Schönheit fragten, wenn ihnen nur der Boden eine lohnende Ausbeute gewährte, abgebaut und zu Grunde gerichtet zu werden, so hatte er jetzt Sicherheit und Schutz. War er vorher ohne ausreichende Verbindung mit den in der Nähe vorüberführenden Wegen, so wurde er jetzt, unter Aufwendung nicht unbeträchtlicher Geldmittel, von Norden, Südwesten und Süden her bequem zugänglich gemacht.

Seit dem Jahre 1890 ist an Stelle des Verschönerungsvereins Pächterin der Kraftsruhe die Stadt Darmstadt, deren Vertretung sich eine Zeitlang mit dem Gedanken getragen hat, auf dieser Höhe das Bismarckdenkmal unserer Stadt zu errichten.

Kranichstein, das bekannte Jagdschloß des Großherzogs, wurde von dem Landgrafen Georg I. 1572 erworben.

(Günther S. 221.)

Krausebuche. So heißt jetzt ein neues Forsthaus östlich von Bayerseich an der Dreischläger Allee. Es hat seinen Namen nach einem Baum mit der gleichen Bezeichnung, der in der Nähe

stand, und der noch auf den Karten verzeichnet ist. Die Buche wurde wohl wegen einer Eigentümlichkeit ihrer Blätter so genannt. Ihren Stand bezeichnete später ein Schild, das sich jetzt auf dem Hofjagdamt befindet: Bild des Baumes und Inschrift sind fast ganz zerstört, nur die Zahl 1816 ist noch leserlich — wohl das Jahr, in dem der Baum einging.

Die **krause Buche.** Sie ist auf der Karte an der Speierhügelschneise in der Nähe des Mörsbacher Grundes verzeichnet, ist aber nach der Aussage von Forstbeamten schon seit einer Reihe von Jahren verschwunden.

Krone's Ruhe: ein von hohen Pappeln beschattetes Plätzchen im Mühltal, an der Biegung der Landstraße, wo ein Weg nordöstlich zum Mathildentempel führt. Krone war ein Darmstädter Kaufmann, der mit Freunden einen Ausflug ins Mühltal machte, dort auf einer selbst bereiteten Bank sich ausruhte, einschlief und die Nacht so zubrachte. Nach einer mündlichen Mitteilung stammt daher der Name. Die dort befindliche Quelle nennen die Eberstädter das Judenbrünnchen.

Küchlereiche (in der Nähe der Eisernhand- und Katzenschneise; auf einem Fußpfad zu erreichen, der an der Erbacher Straße beginnt, wo diese von der Bahn (nach Roßdorf) gekreuzt wird.)

Sie ist genannt nach dem Finanzminister Wilhelm Küchler. — Küchler ist am 5. September 1846 in Biedenkopf geboren; sein Vater, Steuerrat Dr. Ludwig Küchler, hat lange Jahre der hiesigen Stadtverwaltung als Gemeinderat und Stadtverordneter angehört. Wilhelm Küchler machte den Krieg 1870/71 als Freiwilliger mit, bestand 1873 die Staatsprüfung und wurde am 20. Juni 1877 Kreisassessor bei dem Kreisamt Friedberg; nachdem er am 2. Mai 1882 zum Bürgermeister von Worms erwählt worden war, wurde er am 24. Mai aus dem Staatsdienst entlassen. Große Verdienste hat er sich um die Stadt erworben, an deren Spitze er 16 Jahre gestanden hat, und die Ernennung zum Ehrenbürger bekundete dankbare Anerkennung, als Küchler am 6. Juni 1898 zum Leiter des Finanzministeriums an Stelle Webers berufen wurde. Noch in demselben Jahre wurde er am 25. November Finanzminister; doch schon nach 2 Jahren nötigte ihn ein schweres Leiden, um seine Versetzung in den Ruhestand nachzusuchen, die ihm am 8. August 1900 „unter dankbarer Anerkennung seiner treuen und ausgezeichneten Dienste" gewährt wurde. Der heimtückischen Krankheit erlag Küchler schon am 31. Oktober 1900.

Die vornehmste Aufgabe, die Küchler durchführte, war die Erledigung der Steuerreform: die Verminderung der direkten Steuern unter Ermäßigung der Steuersätze für die beiden unteren Einkommensklassen, die Verschärfung der Progression für die höheren Einkommen, die Einführung der Vermögenssteuer: 55 Pfennig für je 1000 Mark Kapitalvermögen. Es gelang seiner Tatkraft, seine Pläne durchzuführen, trotzdem die von ihm vorgeschlagene Weinsteuer, die dem Staat eine reiche Einnahme gesichert hätte, in der Kammer nicht angenommen wurde. Er schuf ferner eine Betriebskrankenkasse für alle im Bereich des Finanzministeriums mit Ausnahme der Eisenbahnverwaltung beschäftigten staatlichen Arbeiter, auch eine Medizinalkasse für die Beamten bis zu einem Gehalt von 2100 Mark. Unter seiner Amtzeit wurden einjährige Budgetperioden eingeführt. Andere große Pläne mußten unvollendet bleiben. Küchler war „ein liebenswürdiger und jedem bureaukratischen Zopf abholder Beamter, der für alle Bedürfnisse des praktischen Lebens ein offenes Auge und ein ebenso offenes Ohr hatte, ein Finanzpolitiker ersten Ranges, ein Staatsmann im besten Sinne des Wortes, ein makelloser Charakter, der in treuer Pflichterfüllung und in Betätigung nationaler Gesinnung allen das schönste Vorbild war".

(D. T. 1900 Nr. 258; D. Z. 1900 Nr. 514; N. H. V. 1900 Nr. 187, 257; T. A. 1900 Nr. 257.)

Kühruhe hieß früher die Wilbrandshöhe.

Große Landgräfin-Eiche (im Park an der Ostseite der Bornschneise, zwischen Dörrwiesenschneise und Eisenbahn.)

Caroline, Tochter des Pfalzgrafen Christian III. von Zweibrücken-Birkenfeld, geboren 9. März 1721, war seit 12. August 1741 mit dem Landgrafen Ludwig IX. (geboren 15. Dezember 1719 zu Darmstadt, reg. seit 17. Oktober 1768, † 6. April 1790 zu Pirmasens) vermählt und ist am 30. März 1774 zu Darmstadt gestorben, ihr Grabmal befindet sich im Herrngarten. Sie war die Freundin Friedrichs des Großen, dem in der Nähe ebenfalls eine Eiche geweiht ist.

An die hessischen Fürsten früherer Zeit, die im Parke gejagt, erinnern der

Landgrafenbrunnen, eine ziemlich verwahrloste, einer Bezeichnung entbehrende Quelle in der Nähe des gleichnamigen Teiches, und die

Landgrafeneiche (an der Kreuzung der Speierhügelschneise und des unteren Stockschlagwegs), ferner der

Landgrafenteich (an demselben Weg in der Nähe der Kranichsteiner Allee.)

Eiche Landgraf Ludwig VIII. (an der Kreuzung des Schirmwegs mit der Heegwiesenschneise, in der Nähe der Kernschneise.)

Ludwig VIII., der bedeutendste Nimrod unter Hessens Fürsten, war ein Sohn Ernst Ludwigs; er war geboren am 5. April 1691 zu Darmstadt, regierte seit 12. September 1739 und starb im Hoftheater am 17. Oktober 1768.

Lauerburg. Es war ein kleines Häuschen in der Fasanerie von Tannenholz, sechseckig, 12 Fuß im Durchschnitt und hatte ein Kamin mit Gesimsen, gebordeten Fußboden, 4 Fensterladen; zur Eingangstür führte eine Treppe von 5 Tritten.

Landgraf Ludewig X. befahl am 27. September 1798, sie nebst den Futterhäuschen und Schütten in der Fasanerie zu verkaufen. Ein Zimmermeister Petri ersteigerte sie für 30 Gulden. Noch heute bezeichnet ein Pfahl mit einem Bilde die Stelle, wo das Häuschen stand. Dabei befindet sich folgende Inschrift:

„Die Lauerburg erbaut im 17ten Jahrhundert, abgebrochen im Dezember 1798." Man erreicht den Platz am leichtesten, wenn man von dem Großen Tor in der Gichtmauer etwa 100 Schritte nach dem Hartigdenkmal zugeht und sich dann etwa 60 Schritte links wendet.

(Günther S. 220; Walther, Darmstadt S. 186.)

Lenzenhütte. Unter dem Schutze der Fürstin von Erbach-Schönberg wurde mit Unterstützung der vereinigten Ortskranken- und Betriebskassen von dem Verein „Walderholungsstätte" ein Erholungsheim in der Nähe des Bessunger Forsthauses gegründet. Es führt auch den Namen Lenzenhütte, weil es in dem gleichnamigen Waldbezirk liegt. Die Eröffnung erfolgte im Jahre 1905.

Liebigeiche (Ostseite der Bernhardsackerschneise, nahe der Kreuzung mit der Katzenschneise.) (s. Liebigstraße)

Loreybuche (am bekannten Fußweg nach Traysa, in der Nähe der Eisenbahnbrücke.)

Als Sohn des späteren Direktors des Darmstädter Realgymnasiums wurde Tuisko Lorey am 2. April 1845 geboren, besuchte zuerst die Lehranstalt von Schmitz und dann das hiesige Gymnasium, das er als Primus im Herbst 1862 verließ, um die

Universität Gießen zu beziehen, wo er sich der Forstwissenschaft widmete. Fakultäts- und Staatsprüfung wurden 1865 und 1868 mit der Note „sehr gut" bestanden.

Im Jahre 1870 führte Lorey im unmittelbaren Auftrage der Prinzessin Ludwig, späteren Großherzogin Alice, eine Sanitätskolonne ins Feld. 1873 wurde er nach vielfachen Verwendungen im hessischen Forstdienst an Eduard Heyers Stelle als außerordentlicher Professor zweiter Lehrer der Forstwissenschaft zu Gießen. Seine Antrittsvorlesung hatte zum Gegenstand „die Umtriebszeit". In dieser Gießener Zeit übernahm er die Schriftleitung der „Allgemeinen Forst- und Jagdzeitung" im Jahre 1878, er hat sie 23 Jahre lang bis zu seinem Tode geführt. In demselben Jahre nahm er einen Ruf an die landwirtschaftliche Akademie Hohenheim an, von wo der forstliche Unterricht 1881 nach Tübingen verlegt wurde. In seiner Antrittsrede sprach er über „die Mathematik in der Forstwirtschaft". An der neuen Stätte seines Wirkens widmete sich Lorey im folgenden Jahre der Angliederung der forstlichen Lehrstühle an die staatswissenschaftliche Fakultät der Universität.

Eine Berufung nach Zürich 1882 und die nach München 1893 wurden abgelehnt. In Tübingen, wo Lorey auch Vorstand der forstlichen Versuchsanstalt war, entfaltete er eine reiche literarische Tätigkeit; daneben fand er noch Zeit, sich der Musik und der Malerei, gelegentlich auch der Dichtkunst zu widmen. Mit einer württembergischen Ordensauszeichnung wurde ihm der persönliche Adel verliehen, und von der staatswissenschaftlichen Fakultät wurde er zum Dr. oec. publ. hon. c. ernannt.

Unerwartet früh schied er am 3. Weihnachtstage 1901 aus dem Leben. Die zahlreiche Beteiligung bei seiner Bestattung legte Zeugnis von der Liebe und Wertschätzung ab, deren sich Lorey nicht nur bei seinen Schülern und Amtsgenossen, sondern in allen Kreisen der Bevölkerung erfreute.

(A. F. u. J. 1902 S. 113.)

Ludwigsbrunnen: am Ludwigsweg und wie dieser nach Ludewig I. genannt. (siehe Ludwigshöhe)

Ludwigsbrunnen. Es ist eine verwahrloste, unbezeichnete, an der Ostseite der Kranichsteiner Allee etwa in der Mitte zwischen Dörrwiesen- und Rottwiesenschneise liegende Quelle.

Ludwigsbuche (an dem vom Schloß zur Station Kranichstein führenden Wege, in der Nähe des Waldrandes, außerhalb des Parkzaunes.) Gewidmet ist sie dem Andenken des Landgrafen Ludwig VIII. (geb. 1691, reg. 1739—1768); sie hat ihn gar oft von seinem Jagdschloß Kranichstein zur stillen Hirsch- und zur glänzenden Parforcejagd eilen sehen.

Die Erinnerung an den Fürsten wird durch eine Tafel mit folgender Inschrift wachgehalten:

Hier, wo so lebhaft Geisternäh' man ahnt,
Wo alles an den achten Ludwig mahnt,
Hat diesen Baum sein'm Namen man geweiht.
Im Schlosse dort sah man sein fürstlich Walten
Sich segensreich in edlem Tun entfalten,
Im Land gepriesen dankbar weit und breit.
Und wie ihn Huld und Milde hoch gezieret,
So hat er auch das Zepter sanft geführet. —

Wohl manches schwindet in der Horen Tanze,
Was einst geblendet hat mit edlem Glanze,
Doch wahre Fürstengröße schwindet nie!
Sie sucht ihr Glück in Völker-Heil und -Segen,
Drum schlägt ihr liebend jedes Herz entgegen,
Das ist der Ruhm der höh'ren Sympathie.
Und mag der Zeitensturm auch viel verweh'n,
Der Edlen Ruhm kann niemals untergehn.

Ludwigseck. An der Nordostseite der Wiese am Georgenbrunnen erblicken wir die Reste eines gemauerten Schießschirms, ähnlich dem am Charlottenplatz. Auch von hier aus mag Ludwig VIII. manchmal Wild erlegt haben. Der Name findet sich nur auf der Karte.

Ludwigseiche. Man erreicht diesen hübschen Platz am leichtesten, wenn man vom Schnampelweg aus die blaue, nach Ober-Ramstadt führende Wegbezeichnung verfolgt. Hauptsächlich im Jahre 1837 wurden dort „geschmackvolle Anlagen und angenehme Sitzplätze" angelegt; unter einem „Säulentempel", der auf der Karte von Zamminer (1843) abgebildet ist, befand sich ein Tisch mit einer Orientierungstafel. Einige Jahre später wird nun „ein Belvedere oder Siehdichum" erwähnt, das ein „reiches Panorama gewährt", und das der Erbgroßherzog — der spätere Ludwig III. — habe erbauen lassen. Dieser Bau steht heute noch.

Wir dürfen wohl annehmen, daß die Ludwigseiche, sowie der Ludwigsteich und der Ludwigstempel in der Nähe nach dem

genannten Fürsten ihren Namen führen. (Ludwig III. geb. 9. Juni 1806, vermählt seit 26. Dezember 1833, reg. seit 16. Juni 1848, † 13. Juni 1877.) Die gerühmte Aussicht war im Laufe der Zeit vollkommen verwachsen; seit dem letzten Jahre werden nun wieder Durchblicke geschaffen.

(J. Wagner, Geschichte und Beschreibung v. Darmstadt, 1840 S. 224; K. Wagner, Kurze Beschreibung u. Geschichte v. Darmstadt, 1847 S. 34.)

Ludwigshöhe. Die Ludwigshöhe ist der herrlichste Platz in unsren Wäldern, und obwohl die Aussicht von oben immer schön war, kann sie noch nicht auf ein 100jähriges Bekanntsein zurückblicken.

Die D. Z. 1864 Nr. 164 berichtet uns, wie die „Ludwigshöhe" entdeckt wurde. Ein Reiter, der als Soldat von seinem 15. Lebensjahre an die Welt gesehen hatte, ritt im September 1816 die Anhöhe hinauf und kam zu einer Buche, welche die Aufschrift trug: Hier, o Wanderer, stehe still. Die Rund- und Fernsicht bot einen so hohen Genuß, daß der Besucher nun täglich, im Sommer und Winter, auf der Höhe zu finden war. Im Frühling 1818 ließ Ludewig I., der sich von der Schönheit des Punktes durch den Augenschein überzeugt hatte, einen Fahrweg anlegen und machte ihn nun häufig zum Ziel seiner Spazierfahrten. —

Nicht gerade im Widerspruch dazu steht eine andere Überlieferung, die uns im D. T. 1877 Nr. 189 mitgeteilt wird. Dort heißt es:

Etwa 1818 schufen Forstbeamte mit ihren Freunden eine Durchsicht nach Westen und erbauten eine Laube mit Bänken von Rasen und Moos. Dann vergnügten sich auch andere Naturfreunde auf der Höhe an mitgebrachten Speisen und fröhlichen Liedern.

Dadurch wurde einmal Ludewig I. bei einer Spazierfahrt auf den Platz aufmerksam.

„Der treue Landesvater
Ließ einen Fahrweg bauen zu unsrem Luginsland,
Wo Stadt und Land wir schauen, des Rheines Silberband,
Gebirge deutscher Lande und Dome, hoch und schlank.
Ihm, der es also wandte, sei noch der Nachwelt Dank."

(E. Pfersdorff.)

Da kam der Name „Ludwigshöhe" auf.

Der Wirt Faust von Bessungen erhielt dann die Erlaubnis zum Wirtschaftsbetrieb, und anfänglich wurden die Speisen herauf-

gebracht. Bald wurde auch der erste Tempel erbaut. Am 23. Juli 1838 konnte von dem neuerbauten Hause der Zimmermannsspruch ertönen, in dem es hieß:

„Hier oben ist es wunderschön,
Das hat man endlich eingesehn;
Die Berge sind zwar schon lang gemacht,
Der Ludwigsberg ist neu erdacht . . . . .
Der erste Ludwig das Werk fing an,
Der zweite vollendet des ersten Plan;
Lang mög' er noch seines Werks sich erfreun! . . .
So geht denn recht fleißig hier ein und aus
Und laßt den Verdruß, nicht die Taler zu Haus.
Ist nur das Häuschen nach eurem Geschmack,
Der Faust macht euch drum keine Faust im Sack.
Und ziehn ihm die Gäste in Scharen herauf,
So geht gleich das Herz wie ne Kreppel ihm auf."

Der hübsche Holzpavillon, den wir auf einer Ansichtskarte abgebildet finden, machte 1882 einem steinernen Turm, dem Ludwigsturm, Platz. Ohne seinen Namen zu nennen, hat ihn Wilhelm Schwab († 22. Juli 1891) auf seine Kosten errichten lassen. (s. Schwabsweg) Über dem Turmeingang lesen wir die von Schwab selbst gedichteten Verse:

„Hoch rag' der Turm ob Berg und Wald
Und werd' viel hundert Jahre alt
Dem Fürsten und der Stadt zur Ehr',
Zur Freud' des Volkes rings umher!
So lang' die Stürme ihn umwehn,
Mög' er auf Glück und Frieden sehn!"

Bald trat auch die Ludwigshöhe in den Kreis der besuchten Sommerfrischen, so daß 1887 der Bau eines Fremdenwohnhauses nötig wurde. Als 1897 der angebaute Saal abgebrannt war, wurde 1900 das stattliche neue Haus errichtet. Der Staat als Besitzer und ein tüchtiger Pächter sorgen fortgesetzt für die Verschönerung unsrer herrlichen Ludwigshöhe.

(D. T. 1877 Nr. 189; Privatmitteilung.)

Ludwigsteich: in der Nähe des Bessunger Forsthauses, unweit der Landstraße nach Roßdorf und 20 Minuten vom Ludwigstempel entfernt, und wie dieser wohl auch nach Ludwig III. genannt.

Ludwigstempel: an der Kreuzung der Reit- und Hanumschneise, in der Nähe von Ludwigsteich und Ludwigseiche, wie diese wohl genannt nach Ludwig III.

Ludwigstempel: in der Anlage am Exerzierplatz, gestiftet von Justus Noack 1877. Er trägt den Namen vieler hessischen Landgrafen und Großherzoge.

Ludwigsturm — siehe Ludwigshöhe.

Ludwigsweg: neben dem Schnampelweg wohl der begangenste Weg in unseren Wäldern. Er ist genannt nach Ludewig I. (vergl. Ludwigshöhe)

Kaiserin Maria Theresia-Buche (Nordseite der Heegwiesenschneise, nahe dem von der Kernschneise in der Nähe des gemauerten Schirmes abbiegenden Schirmweg.)

Ludwig VIII. war ein treuer Anhänger des Hauses Habsburg, und Maria Theresia wurde von ihm besonders verehrt; sie ernannte den Landgrafen zum Generalfeldmarschall. Bei der Krönung Franz I. erhielt Ludwig neben einem wertvollen Degen einen Brillantring mit dem Bilde Maria Theresias, die von dem hessischen Fürsten zu ihrem Namenstage 1750 mit einer kunstvollen Uhr beschenkt wurde. Bilder der Kaiserin befinden sich noch heute in Kranichstein.

(Adreßbuch v. Darmstadt 1821 S. 41 des Anhangs.)

Marienhöhe: ein hübscher Aussichtsplatz mit einem 1842 zum ersten Male erbauten Tempel, von wo man einen herrlichen Blick in die Rheinebene, Teile des Odenwalds und in die Bergstraße hat. (s. Marienplatz)

(Karl Wagner, Kurze Beschreibung u. Geschichte v. Darmstadt, 1847. S. 33.)

Martinspfad. Die Kosten für die hübschen Anlagen, die jetzt dem Spaziergänger Schatten spenden, wurden anfänglich durch Konzerte aufgebracht, die der „Akademische Verein" in der „Restauration Hauft", Ecke der Martinstraße und des Herdwegs, veranstaltete. (s. Martinstraße)

Mathildentempel (Mathildenplatz) (am Ende des Ludwigsweges mit Blick in das Mühltal.) (s. I. Abteilung: Mathildenplatz)

Maurershaus: ein Falltorhaus, das anfänglich in der Leonhardstanne — östlich von Wixhausen, außerhalb des Parkes — stand, später in den Kranichsteiner Park versetzt wurde und jetzt verschwunden ist.

(Rahn.)

Johann Heinrich Merck-Eiche (in der Nähe des Böllenfalltors, am Anfang der Landstraße nach Nieder-Ramstadt.)

Über Goethes Freund und Berater, den Kriegsrat, Kritiker und Naturforscher Merck, vgl. die III. Abteilung.

Moltkenbrunnen (im Oberfeld, am Judenpfad, südlich vom heil. Kreuzberg.)

Der Namen hängt mit der Bezeichnung einer dort liegenden Gewann zusammen.

Moltkeeiche (am Anfang des Steinnickelsweges, der die Fortsetzung des Brunnersweges bildet und nach dem Einsiedel führt.)

Als Deutschlands erster Kaiser gelegentlich der großen Kavallerieübungen jubelnd begrüßt am 23. September 1877 seinen Einzug in unsre Stadt hielt, da begleitete ihn auch der große Schlachtendenker Hellmut Graf von Moltke (1801—1891). Ein nicht geringer Teil der Begeisterung galt dem schweigsamen Feldherrn, der damals im Schloß wohnte und bis zum 28. September in Darmstadt weilte. Eine Straße nach Moltke zu benennen, war schon 1888 (N. H. V. Nr. 93) vorgeschlagen worden; damals sollte die Kaserneſtraße, die inzwischen ja zur „Landgraf Philipp-Anlage" geworden ist, ihren Namen ändern. (s. auch Moltkehütte)

Moltkehütte (am Kirchenweg, unweit der Landstraße nach Roßdorf, auf einem Fußpfad von dieser (ab Telegraphenstange 64) leicht zu erreichen.)

Sie ist gestiftet vom Verschönerungsverein Darmstadt 1897. In unmittelbarer Nähe bietet der Dietersbrunnen Gelegenheit zur Erfrischung. (s. Moltkeeiche)

Morneweghuche (Westseite der Oppermannswiesenschneise, zwischen Oberwaldhaus und Brunnersweg.)

Adolf Morneweg ist seit 19. März 1892 Bürgermeister, seit 1. Januar 1894 Oberbürgermeister von Darmstadt und wurde am 3. März 1904 wiedergewählt. [geb. Groß-Bieberau, Maturitas 1869 Darmstadt, 1878 Kreisassessor Schotten, 1881 Amtmann Bensheim, 1889 als Polizeirat Vorstand des Polizeiamts Darmstadt.]

Muhleiche (am Bogenweg (Zacharias-Eck-Weg), zwischem dem nördlichsten Teil der Vornschneise und der Linklaufflügelschneise, in der Nähe des Forsthauses Steinacker.)

Geheimerat Ferdinand Muhl starb zu Darmstadt am 24. Dezember 1897. [geb. 1829 zu Langen, besuchte das Gymnasium und die Universität zu Gießen, nach Ablegung der vorgeschriebenen

Prüfungen 1855 Forstmeister des steiermärkischen Forstvereins zu Graz, 1859 Oberförster in Mönchbruch, 1869 in Bessungen, 1882 Forstmeister der Forstes Nidda in Salzhausen, gleichzeitig hier Badekommissär, 1883 Forstmeister des Forstamts Groß-Gerau, 1889 nach dem Tode von Werners Forstmeister zu Darmstadt und Vorstand des Hofjagdamts mit dem Diensttitel Jägermeister, 1893 als Nachfolger Draudts Ministerialrat und Vorsitzender der Abteilung für Forst- und Kameralverwaltung, im Ruhestand unter Verleihung des Charakters als Geheimerat seit 1. August 1897.]

Muhl war ein hochbegabter Mann, ein geistvoller, liebenswürdiger Gesellschafter von seltener Originalität, er nahm lebhaften Anteil an allen forstlichen Bestrebungen, war unter den hessischen Forstbeamten lange Zeit der populärste und schrieb eine vorzügliche Feder. Von 1882 bis zu seinem Tod war er Vorsitzender des Forstvereins. Als Jägermeister fand er ebenfalls verdiente Anerkennung: an seinem Grabe ließ auch S. M. der Kaiser einen Kranz niederlegen.

(A. F. u. J. 1898 S. 107.)

Nachtweide: ein südwestlich der Fasanerie im städtischen Oberwald liegender Bezirk, wo häufig Waldpartien abgehalten werden.

Niebergalleiche (am Waldrand zwischen Böllenfalltor und Martinspfad.) (s. Niebergallweg)

Nievergeltereiche (einer der alten Bäume des Elfeicherwegs, an der Kranichsteiner Straße, wo diese von der Umfassung der Fasanerie, der sogenannten Gichtmauer, erreicht wird.)

Ludwig VIII., Landgraf von 1739 bis 1768, hatte einen Zigeunerhauptmann wegen Diebstahls hängen lassen; daher beschloß die Bande, den Landgrafen auf der Fahrt von Kranichstein nach Darmstadt zu erschießen. Der Anschlag wurde jedoch verraten, und die ganze Horde konnte durch Soldaten gefangen werden. Beim Durchstreifen des Waldes fand Ludwig ein schönes Knäblein, das Söhnchen des wildesten der ganzen Rotte, die dem Scharfrichter verfiel. Dann wurde das Kind aufgezogen, und der Landgraf, dessen Leben so wunderbar gerettet worden war, soll ihm den Namen „Nievergelter" gegeben haben. Noch in späteren Jahren gab es eine Försterfamilie, die so hieß.

(Künzel-Soldan S. 238.)

Oberjägermeistersteich (am unteren Pürschweg in der Nähe der Darmquelle.)

Oberwaldhaus. Als die Fasanerie am 30. September 1899 geschlossen wurde, mußten die Darmstädter eine Zeitlang einen Ruheplatz im Walde entbehren. Doch rüstig sorgte die Vertretung der Stadt für einen Ersatz, und allgemeinen Beifall fand das Haus am Walde, das „Waldschloß für die Darmstädter", das am Steinbrückerteich erstand und am 11. Mai 1901 eingeweiht wurde.

(N. H. V. 1901 Nr. 112.)

Ohlyeiche (an der Nordseite des Heuwegs, in der Nähe der Odenwaldbahn.) (s. Ohlystraße)

Parforce-Eiche (an dem Holzhauerweg, der von der Kernschneise zum Bohlenweg führt, unweit des Einsiedels.)

Auch sie erinnert an die Jagdherrlichkeit vergangener Zeiten.

Pauls Trinkglas (an der Ober-Ramstädter Straße nahe der Odenwaldbahn.)

Die Erklärung des Namens gibt folgendes Gedicht:

Wenn in der Väter Zeit nach einem Grenzbegang
Zum Festgelag beim Becherklang
Die Ältesten und Schöffen der Gemeinden
An diesem Platze sich vereinten,

Da warf der alte Paul, ein wackrer Zecher,
Im Weinesübermut die Becher,
Die er geleeret, an den Baum,
Der einst gegrünt an diesem Raum.

Des Landes Fürsten führt die Jagdlust eines Tags
Inmitten eines solchen Festgelags.
Des Alten Scherz und Übermut
Gefiel dem muntren Fürsten gut.

Und zu den lust'gen Zechern hingewandt
Sprach er: Es sei fortan benannt
Zum Angedenken dieser Stunde
Der Baum dort in des Volkes Munde:
Des Paulen Trinkglas.

Die Verse lesen wir auf einem von Em. Michael 1844 gemalten Ölbild, das den Vorgang darstellt und sich im Besitze S. K. H. des Großherzogs befindet. Eine Kopie wurde 1893 von Kanzleirat Kraft für die Bürgermeisterei angefertigt.

Pfungstädter Galgen. Dieses ehrwürdige Denkmal aus alter Zeit befindet sich 5 Minuten von der Station Eberstadt entfernt am Waldrande, da wo die Landstraße nach Pfungstadt scharf nach Südwesten biegt. Je 6 Schritte von einander ent-

fernt erheben sich im Dreieck auf zweistufigem, quadratischem Unterbau 3 Säulen aus Bruchsteinmauerwerk; ihre Höhe beträgt 4,50 m, ihr Umfang 3 m. Oben waren sie früher durch Holzbalken verbunden. Die Stufen sind 0,30 m : 1,30 m, bezw. 0,34 m : 1,15 m groß.

(Die Maße nach Heyder.)

Prinzenberg. Er liegt zwischen Wilbrandshöhe und Melitabrunnen und trägt einen vom Verschönerungsverein 1895 errichteten Tempel. Die Höhe soll früher Sprinzenberg geheißen haben, und dann dürfte der erste Bestandteil des Namens wohl mit dem mittelhochdeutschen Wort „sprenzen" zusammenhängen, was sprengen, spritzen bedeutet: es ist der Berg, an dessen Fuß ja heute noch Quellen sich befinden.

Rabenfloßkopf (nahe dem Ludwigsweg und der Hüttenschneise.) Hier stand früher ein dem Andenken Ohlys geweihter hölzerner Aussichtsturm. (s. Ohlystraße)

Reißeiche (zwischen Woogsberg- und Eisernhandschneise, wenige Schritte westlich der Küchlereiche; sie ist am leichtesten von dem Fußpfad zu erreichen, der nach dieser hinführt.)

Carl Reiß wurde 1807 geboren, besuchte das Gymnasium und die Hochschule zu Gießen und bestand 1831 die Staatsprüfung. 1837 wurde ihm die Oberförsterei Viernheim übertragen, 1858 wurde er zum Forstmeister des Forstes Groß-Gerau ernannt und 1863 nach Darmstadt versetzt. Hier umfaßte sein Forstamtsbezirk, den er bis 1884 inne hatte, einen großen Teil des Odenwaldes und der Mainebene. Bis zu seinem Lebensende in der Neujahrsnacht 1890/91 führte er noch die Verwaltung des Holzsamenmagazins. Einen ganzen Mann mit Kopf und Herz am rechten Fleck, einen biederen Charakter, einen Deutschen mit jugendlich glühender Vaterlandsliebe, einen Praktiker erster Klasse nennt ihn Muhl in seinem Nachruf.

(A. F. u. J. 1891 S. 143.)

Riedlingereiche (Ostseite der Oppermannswiesenschneise zwischen Oberwaldhaus und Brunnersweg.)

Baumeister Ludwig Riedlinger gehörte schon dem früheren Gemeinderat — vor Einführung der Städteordnung im Jahre 1874 — an und wurde am 16. Januar 1879 als Nachfolger des verstorbenen Beigeordneten Appfel zum 2. Beigeordneten gewählt. In dreimaliger Wiederwahl wurde er durch das Vertrauen der

Stadtverordnetenversammlung zu diesem Ehrenamte berufen, seit 1885 als erster Beigeordneter.

In aufopferungsvoller und ersprießlicher Weise stellte er seine hervorragende Arbeitskraft und sein Sachverständnis in den Dienst der Stadt, für deren Interessen er mit bestem Erfolge insbesondere auf technischem Gebiete gewirkt hat. Mit Rücksicht auf sein vorgeschrittenes Alter sah er sich veranlaßt, mit Ablauf seiner Dienstzeit am 31. März 1903 aus seinem Amte zu scheiden, und wurde bei diesem Anlaß zum Ehrenbeigeordneten ernannt.

(Verwaltungsbericht der Stadt Darmstadt 1903/04 S. 21.)

Rosenhöhe. Die Gegend dort hieß früher der Busenberg. Die prächtigen Gartenanlagen, von dem Schwetzinger Gartendirektor Zeyher stammend, und das stattliche Schloß befinden sich im Besitze des Großherzogs, seitdem 1824 der erste Grundbesitz im „Garten bei der Rosenhöhe" erworben wurde. An dem Nordrand des Parks liegt das Mausoleum unserer Fürstenfamilie, dessen Bau nach dem Tode der Prinzessin Elisabeth, einer Tochter Ludwigs II., (gestorben 1826) begonnen wurde. Hier ruhen die Mitglieder des hessischen Herrscherhauses seit dem zweiten Großherzog; unter Ernst Ludwig wurde eine Erweiterung nötig.

Rotes Kreuz: an der Landstraße nach Roßdorf, wo diese die Oppermannswiesenschneise kreuzt; es bezeichnet die Stelle einer vor vielen Jahren dort verübten Mordtat.

(B. B. 14.)

Rückebrünnchen: am Scheftheimer Weg; am einfachsten von der Oppermannswiesenschneise aus, an der das Oberwaldhaus liegt, zu erreichen. Deutung des Namens?

Sängerbuchen (im Faulbruch außerhalb des Parkes, 40 Schritte westlich der Straße Arheilgen—Bayerseich, etwas nördlich vom Ende des Erzhäuser Wegs.)

Es ist eine Gruppe von 5 wundervollen, markigen Bäumen, die über 300 Jahre alt sind.

1884 wurde dort eine einfache, mit Fichten umpflanzte Anlage gegründet und durch einen Pfad von der Landstraße aus zugänglich gemacht. Am 22. Mai 1884 fand gelegentlich eines Waldfestes des Wixhäuser Gesangvereins die feierliche Einweihung des prächtigen Platzes statt, und seitdem heißen die ihn beschattenden Baumriesen die „Sängerbuchen".

Einer der Sänger aus Wixhausen dichtete das auf einer Tafel erhaltene Gedicht:

„Dem Gesangverein ‚Liederkranz' zu Wixhausen zum freundlichen Andenken gewidmet von Herrn C. Rinner".

Seid mir gegrüßt, ihr schönen Buchenhallen,
Des frohen Sängers liebster Aufenthalt!
Wie hoch beglückt fühlt sich das Herz von allen,
Wenn deutscher Sang durch eure Zweige schallt!

Wie oft, vereint in eurer schatt'gen Kühle,
Drang unser Lied zum Himmel hoch empor!
Es regten sich die edelsten Gefühle,
Es lebe hoch der deutsche Sängerchor!

Im deutschen Wald, auf deutscher Muttererde
Ein freier Hort dem deutschen Mann!
Frei wollen wir, doch brave Deutsche werden,
Das walte Gott, der alles geben kann!

Es lebe fort ein glücklich Angedenken
Der schönen Stunden, die uns hier erblüht.
Jed' Herz wird euch Erinn'rung schenken,
Solang' ein deutsches Sängerherz noch glüht.

Des Schöpfers Nähe schütze euch vor allem,
Ihr schönen Sängerbuchen insgemein,
Der Mit- und Nachwelt zum Gefallen,
Doch nie entweiht soll eure Stätte sein!

(B. B. S. 18.)

Schäfersruhe: eine Bank an einer hübschen Buche in der Nähe der Ohlyeiche, an dem Fußpfad, der zur Brückenschneise führt.

Scheftheimer Eiche. Eine der mächtigsten Eichen unserer Wälder beschattete sie ehemals das Schefttum, ein Falltorhaus im Oberwald, wo die Wohnung eines Parknechts war, die noch 1840 bestand. Auf das ehemals dort befindliche Gitter weist auch der in der Nähe führende „Zaunweg" hin. Gewöhnlich war die Bezeichnung „Brunners Haus" üblich — nach einem Forstbediensteten namens Brunner —, und zu ihm führte der Brunnersweg, auf dem man die Eiche am leichtesten erreicht, die sich am Rand der Scheftheimer Wiesen kurz hinter der Teichschneise erhebt.

(Wagner, Beschreibung des Großh. Hessen I. S. 210; Wagner, Geschichte und Beschreibung v. Darmstadt, 1840. S. 101.)

Schenkbuche (Ostseite des Ludwigswegs, nächst der Wieselschneise.)

August Schenk ist als Oberforstmeister des Forstes Darmstadt — seit 1. Oktober 1893 — am 28. November 1895 dahier ge-

storben. [Vorher Oberförster von Mitteldick zu Langen, seit 1883 Oberforstmeister des Forstes Nidda zu Salzhausen.]

Schepp Allee. Sie gehört zu den Sehenswürdigkeiten unsrer Stadt, und ihre Entstehung fällt nach der Jahrringzählung in das Jahr 1714, ist also etwa gleichzeitig mit der ersten Erbauung des Griesheimer Hauses, mit dem sie die Stadt auf dem kürzesten Wege verband.

Um eine Erklärung für die eigenartige Gestalt der Bäume zu finden, nahm man an, der Landgraf habe eine besondere Art von Kiefern in bereits verkrüppelten Exemplaren aus Norwegen bezogen; andere meinten, es seien einheimische Bäume, die man absichtlich durch Schneiden, Biegen und Drehen „schepp" gezüchtet hätte. Auch die Kronenbildung muß auffallen: für sie wird ein kleiner Käfer, der sogenannte Waldgärtner, verantwortlich gemacht. Er schadet durch Ausfressen des Markes der jüngsten Triebe.

Auf dem „Prospektus der Residenz Darmstadt mit Bessungen" von Hill aus dem Jahre 1776 finden wir schon die „Tannen Allee auf der Stadtschnais". Zur Zeit stehen noch 144 Stück.

(H. K. S. 329; B. B. S. 22.)

Schießhaus. Die ersten Aufzeichnungen über die Darmstädter Schützengilde stammen aus dem Jahre 1573; im Laufe der Jahre mußte der Schießplatz fünfmal gewechselt werden, der sich seit den 20er Jahren des vorigen Jahrhunderts an der Nieder-Ramstädter Straße befand. 1902 wurde dieses Gelände an Stadt und Staat verkauft, und neuer Grundbesitz in der Gemarkung Griesheim südlich vom Bassin und nördlich der Landstraße erworben.

Die Grundsteinlegung des neuen Schießhauses fand am 26. Juni 1902 statt, die Eröffnung am 28. Juni 1903.

(N. H. V. 1903 Nr. 149, 150; 1904 Nr. 280.)

Schleiermachereiche (zwischen Woogsberg- und Eisernhandschneise, in der Nähe der Küchlereiche.)

Wenn auch dieser Baum nur nach einem Sproß (Nr. 6) dieser alten hessischen Beamtenfamilie genannt ist, so erinnert er doch auch an die anderen Glieder, die hier eine Erwähnung verdienen.

1. Carl Christian Heinrich Schleiermacher (1710—1781) stammte nach der Gymnasialmatrikel aus Lauterbach und war dann in Darmstadt, wo er auch bis 1729 das Gymnasium besucht hatte, Leibarzt der „großen Landgräfin" Karoline, wie auch früher

schon zwei Vorfahren als Ärzte in unsrer Vaterstadt tätig gewesen waren. Dessen Sohn war

2. Ernst Christian Friedrich Adam Schleiermacher. Er ist am 18. Januar 1755 zu Alsfeld geboren, kam aber infolge der Berufung seines Vaters früh nach Darmstadt. Er verließ das Gymnasium im Frühjahr 1775 und studierte dann in Gießen, wo Klinger sein vertrauter Freund war, und in Göttingen, wo sich Lichtenberg des Landsmannes annahm, die Rechte, betrieb aber noch nebenbei die neueren Sprachen, ihre Literatur, Naturwissenschaft und Zeichnen. 1779 wurde er Kabinettssekretär des Erbprinzen, und sein Amt wurde besonders wichtig, wie dieser als Ludewig X. 1790 die Regierung angetreten hatte. Die Geschäfte des Kabinetts waren recht umfangreich: sie betrafen einzelne Zweige der Hofhaltung und das Bauwesen, namentlich Theater, Bibliothek und Museum. Daß diese Anstalten damals aus kleinen Anfängen schnell zu Blüte und Bedeutung gelangten, war zum Teil auch sein Werk. Als erster Direktor des Gesamtmuseums hat er sich ein unsterbliches Denkmal gesetzt und mit bescheidenen Mitteln hat er eine große Menge von Kunstschätzen gesammelt, geordnet und zugänglich gemacht. Die Osteologie war sein Lieblingsstudium, und hauptsächlich ihm verdankt das Darmstädter Museum seinen Reichtum an vorweltlichen Tieren. Seine Leistungen wurden auch von Goethe anerkannt. Er nennt ihn einen „einsichtigen Custos", der die Sammlungen, die aus Mercks Nachlaß herrühren, „sorgfältig verwahrt und vermehrt"; Goethe steht mit ihm „in innigem Verhältnis", er verkehrt mit ihm „persönlich" und „durch fortgesetzte Korrespondenz". [W. A. II. (Morphologie) Bd. 7 S. 191.] In seiner Arbeit über „Kunst und Altertum am Rhein und Main" rühmt Goethe die hiesige Sammlung von Gemälden, Altertümern und Naturalien und fährt dann fort: „Erfreulich wird es alsdann jedem sein zu sehen, daß Ihro Königliche Hoheit der Großherzog so lange Jahre unter den ungünstigsten Umständen solche schöne Neigung ununterbrochen gehegt; daß Herr Geheimer Kabinettsrat Schleiermacher das höchste Vertrauen in solchem Grade zu verdienen und sich zu erhalten gewußt, und unter seiner Leitung seine Herren Söhne den Kunstsammlungen und der Bibliothek vorstehen, ja einen physikalischen Apparat durch Vorlesungen nutzbar machen". [W. A. 34 I. S. 150 ff.] In der Anzeige der oben genannten Arbeit im „Morgenblatt" sagt Goethe:

„Herr Geheimer Kabinettsrat Schleiermacher hat unter höchstem Vertrauen alles das, was wir bewundern, anordnen und erhalten können". [W. A. 49 I. S. 14.] Auch Zelter, Goethes Freund, der sich 1816 mehrere Tage in Darmstadt aufhielt — er wohnte damals im „Darmstädter Hof" — schreibt rühmend: „Schleiermacher ist ein verständiger, fleißiger, ordentlicher und dienstfertiger Mann, wie ich lange Keinen gesehen habe". [Riemer, Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter, II. S. 299.]

Der Großherzog und alle, die mit ihm zu tun hatten, schätzten Schleiermachers feine, vielseitige Kunstbildung und gründliche Kennerschaft, seine Geschäftsgewandtheit, Zuverlässigkeit und Rechtlichkeit, seinen Fleiß, sein Wohlwollen; Künstlern und Gelehrten, Männern wie Liebig, Jak. Felsing, Schilbach und Kaup war er ein edler Mäcenas. Nach dem Tode Ludewigs I. legte er 1830 das Kabinettssekretariat nieder; ein treuer Diener und Freund seines Herrn folgte der 75jährige Greis dem Sarge Ludewigs I. noch vor dem Großherzog. [Bader S. 54.]

Als wirklicher Geheimer Rat blieb er noch Direktor der Museen, bis er am 20. April 1844 zu Darmstadt starb.

So bedeutend und verdienstvoll Schleiermachers Wirken für den Staat, die Wissenschaft und Kunst gewesen ist, so einfach, still und anspruchslos war sein äußeres Leben.

Seine Verehrer wollten ihm an der Stätte seiner Wirksamkeit ein würdiges Denkmal setzen, für das K. Wagner folgende Inschrift vorgeschlagen hat:

„Jung vertraut mit Ludewigs Geist und Freund des Erhabnen,
Schien ihm der schönste Beruf, Pfleger der Musen zu sein.
Wie aus dem Nichts aufrief er die Schätze des weiten Museums,
Sinnig das fürstliche Schloß weihend zum Tempel der Kunst.
Drum, wie er uns entzündet, ein Licht für die fernsten Geschlechter,
Lösche die Flamme des Danks nie in den Herzen des Volks."

(A. D. B. 31 S. 421; Neuer Nekrolog 22, 1844. S. 378; Künzel-Soldan S. 277.)

Schleiermacher hatte 3 Söhne:

3. Ludwig Schleiermacher wurde am 28. Mai 1785 in Darmstadt geboren. Am Gymnasium seiner Vaterstadt, das er von 1796 bis 1802 besucht hatte, wurde er 1806 Lehrer der Mathematik und Physik, zugleich Aufseher des zum Museum gehörigen physikalischen Kabinetts; später erhielt er den Titel „Ober-

baurat", legte 1823 seine Stelle am Gymnasium nieder und ward endlich 1838 als Oberbaudirektor Vorsitzender der Oberbaudirektion. „Seine im Jahre 1822 erschienene „analytische Optik" stellt ihn mit seinen anderen Arbeiten auf dem Gebiete der Optik in die Reihe der größten Mathematiker und Physiker Deutschlands." Auch erwarb er sich ein besonderes Verdienst um die Regelung des neuen Maßsystems, das er im Auftrag der Regierung im Verein mit Eckhardt durchführte. Er ist am 13. Februar 1844 gestorben.

(Neuer Nekrolog 22, 1844. S. 144; A. D. B. 31 S. 457.)

4. Andreas August Ernst Schleiermacher war am 6. Februar 1787 in Darmstadt geboren, dann Schüler des Gymnasiums bis zum Frühjahr 1803. Er besuchte die Universitäten Gießen, Göttingen und Paris, wo er Theologie und orientalische Sprachen studierte. Seit 1808 widmete er seine Tätigkeit der Hofbibliothek und dem Museum und wurde 1811 zum Bibliothekar und zweiten Museumsdirektor ernannt. Besonders erfolgreich war seine Tätigkeit bei der Einverleibung der Klosterbüchereien und der Kabinettsbibliothek in die Hofbibliothek. Die Aufstellung der Bücher nach dem von ihm ausgearbeiteten System wird noch heute gehandhabt. 1830 wurde er Kabinettssekretär Ludwigs II. bis zu dessen Tod 1848; die Direktion des Museums war ihm noch 1844 nach dem Ableben seines Vaters übertragen worden. 1854 trat er in den Ruhestand und starb am 13. August 1853 zu Auerbach an der Bergstraße. Seine beiden Söhne sind früh verstorben.

(A. D. B. 31 S. 421.)

5. Emil Ernst Schleiermacher starb unverehelicht als Regierungsrat 1853.

Ein Sohn Ludwig Schleiermachers war

6. August Heinrich Schleiermacher. Er ist am 16. Juni 1816 zu Darmstadt geboren und besuchte — meist durch Privatunterricht vorgebildet — die Universitäten Gießen und Heidelberg, um Kameralia zu studieren; unter Mollers Leitung bildete er sich in der Architektur aus. 1837 trat er als Akzessist bei der Oberbaudirektion, 1839 bei der Oberfinanzkammer ein, bestand 1840 die Staatsprüfung im Finanz- und technischen Fache und begab sich dann auf Reisen nach Österreich, Italien und Frankreich. 1842 erhielt er die erste definitive Anstellung, am 18. Oktober 1873 wurde Schleiermacher Direktor und später Präsident des Finanz-

ministeriums. Als solcher trat er am 31. Juli 1884 in den Ruhestand; durch die Gnade des Landesherrn wurde er zum lebenslänglichen Mitglied der ersten Kammer ernannt. Er starb am 22. November 1892 in seiner Vaterstadt.

Schon 1847 war Schleiermacher an dem mineralogischen Kabinett und der Kupferstichsammlung des Museums verwendet worden, dessen Direktor er — im Nebenamt — 1860 wurde. Diese Stellung behielt er bis zu seinem Tode bei. Von Wichtigkeit ist auch seine Stellung als Präsident des Landesgewerbevereins (1867—1874), wo er Eckhardts Nachfolger war. Als solcher war er der erste hessische Kommissär bei der Pariser Weltausstellung 1867, auch bei der Wiener Weltausstellung wirkte er mit. „Die vortrefflichen Charaktereigenschaften, die ungewöhnliche wissenschaftliche Ausbildung und seine hervorragenden Kenntnisse . ., die Fähigkeit, praktische Aufgaben rasch und klar zu erfassen und zu behandeln, sowie ein feines Gefühl und auf umfassenden Studien gegründetes Verständnis für Kunstgewerbe gaben ihm überall eine hervorragende Stellung." Dabei war Schleiermacher „ein schlichter, einfach-vornehmer Charakter, der von allen, die ihm nahe standen oder ihn näher kannten, hochgeschätzt wurde". Schleiermacher hat zwei jetzt noch lebende Söhne hinterlassen.

(Privatmitteilungen; Gewerbeblatt f. d. Großh. Hessen 1892 S. 549; D. T. 1892 Nr. 276.)

Schwabsweg. Er beginnt an der Branntweinbuche und führt bis auf die Ludwigshöhe, wo der steinerne Ludwigsturm auf Kosten Wilhelm Schwabs (geb. 10. August 1816, † 22. Juli 1891) erbaut ist. In der ersten Stadtverordnetensitzung nach dem Tode Schwabs sagte der damalige Beigeordnete Lauteschläger:

„Das öffentliche bürgerliche Leben des Verstorbenen, soweit dasselbe in Vereinen wie in der Stadtverordnetenversammlung sichtbar war, zeigt eine ununterbrochene Kette von guten Werken auf allen Gebieten, vor allem aber auf dem Gebiet der Wohltätigkeit." Und so war es auch. Schwab war einer der trefflichsten Söhne unserer Stadt, mit Opfermut und Selbstverleugnung eintretend für das Beste der Gesamtheit, der liebevollste und edelste Freund und Berater der Armen, wie es auch unser Lokaldichter Schaffnit in warmherziger Weise ausgesprochen hat. (T. A. 25. Juli 1891.)

So wirkte Schwab für die Errichtung der Odenwaldbahnlinie, ihm verdanken wir die Gründung des „Allgemeinen Vereins gegen Verarmung und Bettelei". Der Ausbau der Kleinkinderschule, die Gründung der Suppenanstalt ist sein Werk, nicht minder die Errichtung einer Pfennigsparkasse, der ersten in ganz Deutschland. Die Blumenverteilung zur Pflege in Arbeiterfamilien hat er ins Leben gerufen, für die Verbesserung der Wohnungsverhältnisse der kleinen Leute war er erfolgreich bemüht. Die „Schwabstiftung" sorgt für die Ausbildung talentvoller Knaben aus unbemittelten Familien; ihr Kapitalvermögen betrug 1903/04 358434,69 *M*. Wenn wir an dem am 24. September 1882 eingeweihten Turm der Ludwigshöhe die von Schwab selbst gedichteten Verse lesen, so wissen wir, daß die dankbare Erinnerung an das segensreiche Wirken dieses Mannes in unserer Stadt niemals verlöschen wird.

(Nach Berichten hiesiger Zeitungen.)

Spanischer Turm. Chateaux d'Espagne ist die französische Bezeichnung für Luftschlösser; weil ein auf der „Rosenhöhe" geplanter größerer Villenbau nicht zustande kam, erhielt der allein am Ostrande der Anlage errichtete hohe, schmale Turmbau den Namen „spanischer Turm". (Privatmitteilung.)

Steinbrückerteich. Um das Landschaftsbild am städtischen Oberwaldhaus zu verschönern, wurde der seit 1826 eingegangene Steinbrückerteich im April 1904 wiederhergestellt. Er umfaßt eine Fläche von 12 Morgen und entsteht durch Stauen des Rutzenbaches.

(N. H. V. 1904 Nr. 84.)

Tausendjährige Eiche (an der Kernschneise, auf dem bekannten Wege nach dem Einsiedel): eine interessante Ruine aus längst entschwundener Zeit.

Teufelsklaue oder Teufelskralle nennt man den großen Felsen auf dem Herrgottsberg, den der Böse geschleudert haben soll, um eine auf der Höhe gebaute Kapelle zu zerstören. Gott vereitelte aber die schlechte Absicht und lenkte den Stein ab. Wohin er damals fiel, liegt er heute noch, und die Abdrücke der Krallen will man in Vertiefungen oben auf dem Stein, dessen Besteigung nicht ungefährlich ist, deutlich erkennen.

(H. K. S. 335.)

du Thil-Eichen (an der Birkenschneise, nahe der Klipsteinseiche.)

Freiherr Karl Wilhelm Heinrich du Bos du Thil entstammte einer altadeligen Familie der Normandie, die bei den

Hugenottenverfolgungen aus Frankreich geflohen war; er wurde am 22. April 1777 zu Braunfels geboren. Sein Vater und Großvater waren durch den Besitz des Gutes Graß in der Wetterau Untertanen der Landgrafen von Hessen. Streng war die Erziehung des jungen du Thil, einige Zeit besuchte er auch die Karlsschule bei Stuttgart. Er studierte in Tübingen und Göttingen, arbeitete nach seinem Examen eine Zeitlang in Wetzlar und nahm, weil er in Darmstadt noch gänzlich unbekannt war, 1799 eine Anstellung in fürstlich solms-braunfelsischen Diensten an. Gründlich und vielseitig war seine Bildung, auf weiten Reisen hatte er seinen Gesichtskreis erweitert. Ein zufälliges Bekanntwerden mit dem Minister von Barkhaus führte ihn nach Darmstadt, wo er „in gnädigster Erwägung seiner guten Eigenschaften" am 19. August 1802 einstweilen zum Kammerherrn ernannt wurde.

Am 8. Juni 1803 trat er als Regierungsrat in den aktiven Staatsdienst Hessens, und bald konnte er seine Fähigkeiten nach verschiedenen Seiten hin verwerten. Nach der Schlacht von Leipzig schloß er unter schwierigen Verhältnissen den Vertrag von Dörnigheim, wodurch der Großherzog den französischen Drohungen zum Trotz den Verbündeten beitrat und so das Fortbestehen seines Landes sicherte. Inzwischen war du Thil weiter befördert worden; 1820 wurde er Staatsminister, 1821—1829 war er Finanzminister, während er zugleich das Ministerium des Großh. Hauses und des Äußeren bekleidete. Als Staatsminister von Grolman 1829 starb, erhielt er auch das Ministerium des Innern und der Justiz, die Leitung des Finanzministeriums übernahm Hofmann; am 19. Februar 1829 wurde du Thil zum dirigierenden Staatsminister ernannt.

Eines der wichtigsten Ereignisse während seiner Ministerlaufbahn ist der Abschluß des hessisch-preußischen Zollvertrags am 14. Februar 1828: das war der Anfang des deutschen Zollvereins. Du Thil hat zu Anfang der 50er Jahre — nach Treitschke 1854 — Denkwürdigkeiten niedergeschrieben; sie sind auf dem Großh. Staatsarchiv aufbewahrt, aus ihnen haben W. Oncken und Treitschke bei ihrer Darstellung der Verhältnisse geschöpft, wenn auch letzterer sie nur mit Vorsicht benützt. Durch das preußische Zollgesetz von 1818 wurden ganz besonders schwer die eingeschlossenen hessischen Gebietsteile im sogenannten Hinterland getroffen, dessen Handel durch die hohen Zollsätze einfach lahm gelegt wurde.

Die große Handelskonferenz der süddeutschen und einiger mitteldeutschen Kleinstaaten, die am 13. September 1820 in Darmstadt zusammentrat, hatte zu nichts geführt. Alle beteiligten Staaten, so gestand du Thil später selbst, strebten ja einzig darnach, Front gegen Preußen zu machen. Der hessische Minister betrieb die Verhandlungen, wie sein greiser Großherzog, mit nüchternem Geschäftsverstande und ohne politische Hintergedanken. Aber es kam zu keiner Entscheidung, und darum erklärte du Thil am 3. Juli 1823 den Austritt Hessens, das außerstande sei, die Ordnung seines Zollwesens noch länger zu verschieben. Diese kam im Februar 1824, war dem Volke verhaßt und brachte jährlich nur 80000 Gulden; dann ging er im September einen Zollvertrag mit Baden ein, der indessen schon nach Jahresfrist gelöst wurde. Da schlossen im April 1827 Bayern und Württemberg einen Zollvertrag. Mißtrauisch gegen die süddeutschen Staaten und verfeindet mit Kurhessen mußte Hessen daran denken, sein unergiebiges Zollsystem zu ändern. Die Finanznot stieg, das Volk murrte. „In meiner Verzweiflung", sagt du Thil in seinen Denkwürdigkeiten, „legte ich mir endlich die Frage vor, ob man sich nicht, um das Eis zu brechen, an Preußen anschließen könnte." Eine bayerische Einladung lehnte er ab. Aber der Erfolg in Berlin schien ihm so unsicher, daß er anfänglich gar nicht wagte, mit dem Großherzog über seine Pläne zu sprechen. Der preußische Finanzminister von Motz erklärte sich bereit, den Vertrag mit Hessen zu schließen; er hoffte dadurch, die übrigen süddeutschen Staaten nachzuziehen, und der Geh. Staatsrat von Hofmann, der die Verhandlungen leitete, war aufs höchste überrascht, als man ihm in Berlin eine vollständige Zollvereinigung anbot. Die diplomatische Welt meinte, es handle sich bei diesen Erörterungen um die Privatangelegenheiten eines hessischen Prinzen oder um den Verkauf der Saline Kreuznach.

Hessen hatte die Selbständigkeit seiner Zollverwaltung, allerdings unter preußischer Überwachung, bewahrt und neben dem Veto gegen Tarifänderungen und Handelsverträge den ungeheuren finanziellen Vorteil der Verteilung der Zolleinnahmen nach der Seelenzahl erreicht — alle anderen Anschlußverträge sind auf Grund dieser Bestimmungen später zustande gekommen. Die Verfassung des deutschen Zollvereins war gefunden.

In Darmstadt war die Aufregung ungeheuer, und manche

sprachen von dem Verrat an Preußen, die Kammer sollte berufen werden, um den Minister zur Rechenschaft zu ziehen, der das Land an Preußen verraten habe. Aber der Großherzog ließ du Thil nicht fallen: „Nichts ist geschehen ohne meinen Willen", sagte er, „ich habe mir die Sache wohl überlegt, bin mit allem zufrieden und gratuliere mir dazu."

Der Erfolg, der die kühnsten Erwartungen übertraf, machte die Gegner verstummen. Am 1. Juli 1828 war die neue Zollverwaltung ins Leben getreten, und schon im September zeigten Handel und Wandel des Landes einen hier nie erlebten Schwung. Der Gesamtwert der Ausfuhr des ersten Jahres belief sich auf 3189431 Gulden; dafür wären vor dem Vertrag 871229 Gulden Einfuhrabgaben an Preußen zu entrichten gewesen. Die hessischen Zollkassen hatten in den ersten 15 Monaten einen Gewinn von 400000 Gulden zu verzeichnen. So hat unser Land den Anstoß gegeben zu einer großen Entscheidung.

Von Bedeutung sind ferner du Thils für Kirche und Schule grundlegende Organisationsedikte, auch erfuhren Wissenschaft und Kunst, sowie die Landwirtschaft von ihm geistige Förderung.

Eine zweimalige Bitte du Thils um Pensionierung war von Ludwig II. in schmeichelhafter Weise abgelehnt worden; erst 1848 brachte ihm die erwünschte Ruhe; seine Pensionierung mit vollem Gehalt schlug er aus — ein Beweis seiner Uneigennützigkeit, die seine Zeitgenossen rühmen. Am 17. Mai 1859 ist du Thil gestorben; auf dem hiesigen Friedhof an der Mauer längs der Nieder-Ramstädter Straße befindet sich sein Grab.

Die beiden du Thil-Eichen sollen an die zwei Staaten mahnen, die den ersten Schritt zur wirtschaftlichen Einheit taten — an Hessen und Preußen.

(D. Z. 1860 Nr. 137, 139; Künzel-Soldan S. 329; Oncken, Der preußisch-hessische Zollverein vom 14. Februar 1828; Treitschke, Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert 3. Aufl. III. S. 302, 325, 624; A. D. B. 48 S. 215; B. B. S. 10.)

Uhrichbuche (am oberen Lindenbergweg, abwärts von der Hüttenschneise, nahe dem Pavillon Lindenberg.)

Karl Uhrich, seit 1865 als Forstmeister im Dienst der Fürsten von Isenburg-Büdingen und seit 1889 im Ruhestand, starb am 26. April 1904 zu Darmstadt. [geboren 1828, besuchte das Gymnasium in Hanau, studierte in Gießen, nahm teil am badischen Feldzug 1848, fand nach Ablegung der Prüfungen,

nach Akzeß und praktischem Jahreskurs Verwendung in Gedern in gräflich Stolberg-Wernigerodischen Diensten, 1859—1861 im Staatsdienste bei Vermessungen und Betriebsregulierungen, 1861—1865 Oberförster in Battenberg.] Ulrich übte 24 Jahre lang in Büdingen eine rege praktische und schriftstellerische Tätigkeit aus; letztere erstreckte sich besonders auf Holzmeßkunde, Forstservitutenablösung und forstliche Statik. Viele Jahre war er zweiter Vorsitzender des hessischen Forstvereins.

(A. F. u. J. 1904 S. 277.)

Victoriabuche (am Bohlenweg, in der Nähe des Einsiedels.) (s. Viktoriastraße)

Viktoria Melita-Anlage. Das an der Ostseite der Nieder-Ramstädter Straße am Böllenfalltor liegende wüste Land wurde 1899 durch den Kaufmann Theodor Sander (gestorben 1902) gepachtet, mit hübschen Anlagen und Bänken versehen und nach der damaligen Großherzogin genannt. (s. Victoria Melita-Brunnen)

Victoria Melita-Brunnen (am Südabhang des Prinzenbergs und von diesem am leichtesten zu erreichen.)

Als Tochter des Herzogs von Sachsen-Coburg-Gotha war Victoria Melita am 25. November 1876 zu Malta geboren. Die am 19. April 1894 zu Coburg mit Großherzog Ernst Ludwig geschlossene Ehe wurde am 21. Dezember 1901 getrennt. Das einzige Kind aus dieser Ehe — Prinzessin Elisabeth — (geboren 11. März 1895 zu Darmstadt) ist am 16. November 1903 zu Skiernewicze in Rußland gestorben.

Der Brunnen wurde 1894 angelegt; jetzt fehlt die Bezeichnung. Durch eine starke Hainbuchenhecke ist das hübsche Plätzchen gegen die Strahlen der Mittagssonne geschützt.

In der Nähe des Frankensteins erhebt sich der Victoria Melita-Turm.

Waltersteich: am Ludwigsweg am Fuße des Kirchbergs. Er soll seinen Namen von einem Fuhrmann haben, der mit seinen Pferden dort ertrunken ist.

Weberbuche (an der Ruthswiesenschneise, in der Nähe des Schnampelwegs.)

Sie ist genannt nach dem Finanzminister August Weber. Weber ist ein Kind unserer Stadt, wo er als Sohn des Generalstaatsprokurators Gottfried Weber am 31. Januar 1829 geboren wurde. Schüler des Ludwig-Georgs-Gymnasiums war er bis

Ostern 1846: als Primus verließ er die Anstalt. Die juristische Staatsprüfung bestand er 1852, war dann vorübergehend als Richter in Offenbach und Darmstadt tätig, wurde hier 1858 als Stadtgerichtsassessor etatsmäßig angestellt und 1869 zum Hofgerichtsrat befördert.

1875 war Weber zum Rat beim Reichsgericht ausersehen, trat aber am 12. Februar auf Wunsch des Ministers von Hofmann in das Ministerium als Ministerialrat ein, wo ihm der Vorsitz der Obermedizinaldirektion übertragen wurde. Dieser Tätigkeit verdanken wir die heute noch gültige, für viele Staaten vorbildlich gewordene, ausgezeichnete Organisation des staatlichen Sanitätswesens. Am 1. Januar 1877 wurde Weber Vorsitzender der neugegründeten Abteilung für öffentliche Gesundheitspflege, der er bis zum Jahre 1884 vorstand.

In diesem Jahre wurde er am 1. August Präsident des Finanzministeriums, auch Mitglied des Bundesrates, und am 25. November 1890 erhielt er die Ernennung zum Minister der Finanzen. Gleichzeitig mit Staatsminister Finger trat er „auf sein Nachsuchen unter Bezeugung der vollsten Zufriedenheit mit seiner langjährigen, treuen und ausgezeichneten Dienstführung" am 6. Juli 1898 in den Ruhestand.

Im nächsten Jahre war es ihm vergönnt, seinen 70. Geburtstag unter den reichsten Ehrenbezeugungen zu feiern: der Landesfürst schenkte ihm sein Bild, die medizinische Fakultät in Gießen ernannte ihn zum Ehrendoktor. Die hohe Wertschätzung und die allgemeine Beliebtheit Webers, der Jahrzehnte lang eine ungemein rührige und ersprießliche Tätigkeit zum Wohle des Ganzen entfaltet hatte, trat bei dieser Gelegenheit so recht zutage. Schon am 11. Oktober 1900 erfolgte sein Tod.

Neben seinem Berufe widmete sich Weber mit warmem Herzen und regem Eifer gemeinnützigen Bestrebungen zum Wohle der Menschheit. So war er 30 Jahre lang seit 1868 Vorsitzender des hessischen Landesvereins vom roten Kreuz, und ihm war es 1869 gelungen, den Verband der sämtlichen deutschen Landesvereine zu begründen, von dem Wilhelm I. gesagt hat, daß „die Einheit Deutschlands in diesem Verband früher hergestellt worden sei, als die politische Einheit". Mit dieser Tätigkeit Webers hing auch die Leitung der Hilfstätigkeit unsres Landes im Kriege 1870/71 zusammen.

Seine Amtsführung „kennzeichnet die Bereitstellung reichlicher Mittel für die Erfüllung der staatlichen Aufgaben auf allen Gebieten des öffentlichen Wohles". Die unter seiner Leitung vollzogene Verstaatlichung der hessischen Ludwigsbahn und der Abschluß der bedeutungsvollen Eisenbahngemeinschaft mit Preußen und der daraus sich ergebende günstige Zustand der hessischen Finanzen ermöglichte noch seinem Nachfolger, an die Erfüllung der seiner harrenden Aufgaben heranzugehen. Wie bei der Eisenbahnfrage, so ist es dem Staatsminister Finger und dem Finanzminister Weber zu verdanken, wenn die langersehnte Besoldungsordnung für sämtliche Staatsbeamte mit durchweg aufgebesserten Gehaltssätzen bei regelmäßigem Aufsteigen in bestimmten Zeitabschnitten zur Einführung gelangte.

(D. T. 1900 Nr. 240; D. Z. 1900 Nr. 478; N. H. V. 1900 Nr. 240; T. A. 1899 Nr. 26, 1900 Nr. 239.)

Wedekindeiche (an der Katzenschneise zwischen Bernhardsackerschneise und den Scheftheimer Wiesen.)

Georg Wilhelm Freiherr von Wedekind ist am 28. Juli 1796 in Straßburg geboren. Sein Großvater starb 1778 als Professor der Theologie in Göttingen; dessen einziger Sohn Georg Christian Gottlieb war 1761 geboren (gestorben 1831) und wurde nach Mainz als Professor der Medizin und 2. Leibarzt des Kurfürsten gerufen. Hier trat er mit Forster u. a. nach der Einnahme von Mainz durch Custine auf die Seite der Franzosen und mußte darum, als die Stadt wieder von den Preußen eingenommen wurde, nach Straßburg fliehen. Von hier kehrte Wedekinds Vater wieder nach Mainz zurück und wurde 1808 Leibarzt Ludewigs I., von dem er 1809 in den Freiherrnstand erhoben wurde. An seine Verdienste erinnert eine ihm bei der Feier der 50. Wiederkehr seines Doktorjubiläums am 14. Juni 1830 gewidmete goldene Denkmünze mit seinem Medaillonbild und folgender Unterschrift: Dr. Georgius L. B.*) de Wedekind nat. d. VIII. Jan. MDCCLXI. Auf der Rückseite erblicken wir einen Äskulapstab mit einer Schlange und lesen: De arte medica per L. annos optime merito medici Darmstadienses d. XIV. Jun. MDCCCXXX.

Dessen Sohn, der Forstmann Wedekind, besuchte in Darmstadt das Gymnasium bis 1811. Dann studierte er, bei Heyer

*) Liber Baro = Freiherr.

vorgebildet, in Göttingen und auf der Forstakademie Dreißigacker, unternahm auch zu seiner Fortbildung Reisen in Deutschland, nach Oesterreich, England und Frankreich. Den Feldzug gegen Frankreich machte er unter dem Prinzen Emil als freiwilliger Jäger mit.

Schon 1813 war Wedekind als Assessor des Oberforstkollegiums angestellt worden; in dieser Behörde blieb er — zuletzt seit 1848 als Geheimer Oberforstrat — bis zu seiner auf wiederholtes Ansuchen 1852 erfolgten Versetzung in den Ruhestand.

Wedekind war ein „äußerst vielseitiger, kenntnisreicher, sehr strebsamer, rastlos tätiger und mit einem außergewöhnlichen organisatorischen Talent ausgestatteter Forstmann, welcher sich um die Neugestaltung der forstlichen Verhältnisse Hessens hervorragende Verdienste erworben hat".

In der Nähe des Dorfes Hiltersklingen, wo die Wedekinds begütert sind, wurde ihm von seiner Familie ein Denkmal mit folgender Inschrift errichtet:

Dem edlen Vorbild in Wissenschaft und Leben Georg Wilhelm Freiherr von Wedekind geboren 28. Juli 1796 in Straßburg gestorben 22. Januar 1856 in Darmstadt von seiner Familie geweiht am Lieblingsort seiner tätigen Muße. Hiltersklingen 28. Juli 1856.

(Heß, Lebensbilder S. 400; A. F. u. J. 1856 Beilage; Privatmitteilung.)

Weidmannsruhe: eine Anlage mit einem Rindenhäuschen im Park an der Fangschneise in der Nähe der nach Messel führenden Kranichsteiner Allee.

Wendelstadtsbank (am Eingang des Waldes an der Roßdörfer Straße neben dem botanischen Garten.) (s. Wendelstadtstraße)

von Wernerbuche (an dem Fußpfad, der vom Klappacher Weg zum Ludwigsweg neben dem Waldrand herführt, zwischen Kirch- u. Wieselschneise.)

Sie ist genannt nach dem Forstmeister des Forstes Darmstadt Ludwig von Werner, der am 1. März 1889 in den Ruhestand trat und am 14. Oktober des gleichen Jahres starb.

Westerwellerpfad. Er geht vom Fuße des Herrgottsberges über die Landstraße bis zu dem Pflanzgarten an der Dommerbergschneise. Nach einer mündlichen Mitteilung ist ein in Kreisen älterer hessischer Offiziere üblicher Name von der Forstbehörde wieder aufgenommen worden. Demnach ist der Weg genannt nach dem Major Johann Michael Julius Westerweller

von Anthoni (1822—1868), dem Bruder des Oberſthofmarſchalls. Weſterweller trat 1838 beim Militär ein und ſtand von 1862 bis zu ſeinem Tode im 2. Reiterregiment.

Wilbrandsbrünnchen (an der Ruthſenwieſe, in der Nähe der Klipſteinseiche.)

Eine offizielle Bezeichnung iſt nicht vorhanden, doch wird die Quelle häufig von unſren Spaziergängern ſo genannt. (ſ. Wilbrandshöhe)

Wilbrandshöhe. Nach dem verdienten Vorſitzenden des Verſchönerungsvereins, Geheimerat Wilhelm Wilbrand, wurde die ehemalige „Kühruhe" ſo genannt.

[Wilbrand war vorher Oberförſter der Oberförſterei Viernheim, 1880 Oberforſtrat, 1888 Geh. Oberforſtrat, 1897 Miniſterialrat und Vorſitzender der Forſtabteilung, 1902 Geheimerat.)

Wilde Sau: der Name einer Bank am Kirchenweg. Dieſe Bezeichnung erinnert uns an die Zeit, wo hier noch herrſchaftlicher Wildpark war, in dem auch Sauen gehegt wurden. Die alten Jäger wußten gewiß eine Geſchichte von der wilden Sau zu erzählen, die den Jäger, der ſie erlegen wollte, über den Haufen gerannt hatte.

Windmühle. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts war die Windmühle (Pallaswieſenſtraße 127) ein beliebtes Ziel für die Ausflüge der Darmſtädter, und häufig wurden dort Geſellſchaften abgehalten. Auf einem Bilde, etwa aus dem Jahre 1820, ſehen wir neben dem noch jetzt ſtehenden Haus den längſt entſchwundenen, runden Bau mit den vier Flügeln, die Mühle, wie wir ſie aus Norddeutſchland kennen, die in den 30er Jahren abgebrochen wurde, nachdem ein Sturm den Mühlturm umgeblaſen hatte. 1839 hören wir von einer „Windmühlgeſellſchaft", die in dem Wirtshaus ihr „Lokale" hatte.

Auch eine zweite Windmühle gab es auf dem Boden des jetzigen Scheid'ſchen Eiſenlagers (Blumenthalſtraße 63). Sie brannte zu Anfang des 19. Jahrhunderts ab und wurde ſpäter als Waſſermühle unter Benützung des Darms weiter betrieben. Die Großmutter unſres Gewährsmannes erinnerte ſich noch des ſchrecklichen Anblicks, den die brennenden, ſich drehenden Flügel boten.

(Mitzenius S. 41; Wagner, Darmſtadt S. 102; Privatmitteilungen.)

Wolfsſchlucht. Es iſt eine muldenartige Vertiefung in der Tanne an der Mittelſchneiſe in der Nähe der Salzlackſchneiſe.

Auch ihr, der Stätte wildfröhlichen Knabenspiels, soll hier ein Wort der Erinnerung geweiht sein, wenn sie auch nach 30 Jahren das undurchdringliche, geheimnisvolle, wildromantische mit dem Wachsen des Waldes eingebüßt hat. — Seit 1905 erreichen wir sie auf dem „Wolfsschluchtpfad".

Woog. Der große Woog wurde unter Georg I. (1567 bis 1593) etwa 1580 angelegt. Der Platz, auf dem er gegraben wurde, war Hofgut. Der „Stadtteich", wie er in den Akten genannt wird, sollte eine Hilfe bei Feuersgefahr sein, zur Betreibung der Fischerei für die Hofhaltung dienen und Wasser für den Betrieb von Mühlen liefern. 1654 wurde die Taufe des Prinzen Georg durch eine große Seeschlacht auf dem Woog gefeiert, und auf seinen Wellen veranstaltete Georg II. 1660 für seine Kinder ein Fest, wobei „die aus 8 Schiffen, Jachten und Nachen bestehende Flotille verschiedene Schlachtenmanoeuvres ausführte". Musik und Feuerwerk fehlten nicht. —

Schon frühzeitig wurde der Woog auch zum Baden benützt, denn 1653 ertrank dort der fürstliche Page Samuel Erhard von Lauter, der dann in der Stadtkapelle bestattet wurde. Seit 1904 ist der Prachtbau der „weißen Häuschen" in Benutzung.

(Walther, Antiquarius S. 121, Darmstadt S. 36; Bader S. 13; T. A. 1892 Nr. 250.)

Unbezeichnet ist bis jetzt noch der Tempel an der Ober-Ramstädter Straße und der in der Nähe der Küchlereiche, ferner das Brünnchen an der Vorderwiese.

0087954